

9.1.1919

MAGYARORSZÁGI KÁRPÁTEGYESÜLET.

JAHRBUCH
DES
UNGARISCHEN
KARPATHENVEREINES

XXXIX. JAHRGANG 1912.

REDIGIERT VON:

ANDOR MARCSEK UND MORIZ LÖVY.

DEUTSCHE

AUSGABE.



SELBSTVERLAG DES VEREINES.

SITZ DER ZENTRALE: IGLÓ.

IGLÓ, 1912.

BUCHDRUCKEREI DER SZEPESI LAPOK.

Meine langjährigen Erfahrungen in den Apotheken Wiens, Deutschlands und Belgiens, veranlassten mich die nach **Dr. Kvapil's** Anweisung zusammengesetzten

Karpathen-Gesundheitspillen

in den Verkehr zu bringen; dieselben bewähren sich seit dieser Zeit bei **Kopfschmerzen, Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit, Kolik, Blähungen, chronischer Verstopfung, Leberleiden, Goldader** und allen **Folgekrankheiten**,

Hauptversendungsdepot beim Erzeuger: **Apotheker Johann Friedrich in Malaczka**, Pressburger Komitat.

Eine Schachtel kostet 42 H., eine Rolle mit 6 Schachteln 2 K 10 H. Wenn dem Pillenpreise 40 H. beigelegt werden und der ganze Betrag per Postanweisung gesendet wird, so erfolgt Frankozusendung in der ganzen Monarchie.

Gehrter Herr Apotheker! Hiemit ersuche ich Sie, mir 2 Rollen Ihrer Karpathen-Gesundheitspillen zu senden. Da ich mich von ihrer Wirksamkeit überzeugt habe, werde ich sie auch Anderen empfehlen. Téeska, am 7. Februar 1892. **Dr. Eduard Rastler v. Temesi**, Bezirksarzt.

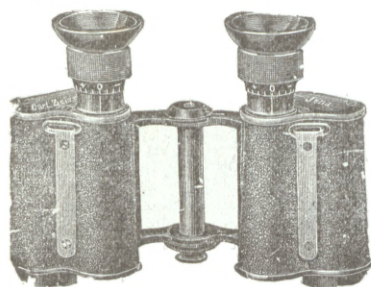
Senden Sie uns mit Postnachnahme 10 Rollen ihrer vorzüglich bewährten Karpathen-Gesundheitspillen. Wasserheilanstalt Kaltenleutgeben, am 12. September 1904. **Dr. Wilhelm Winternitz**, Professor.

Wohlgeboren Herr Apotheker in Malaczka. Bitte mir abermals 2 Rollen von Ihren Karpathen-Gesundheitspillen zu senden, da dieselben in meinem Bezirke so beliebt wurden, dass sie kein Haus entbehren kann. Am besten bewähren sie sich bei Stopfungen u. befördern sehr gut das Verdauen. Görgeny-Szt.-Imre, am 20. Juni 1893. Achtungsvoll **Dr. Karl Herbeth**, Bezirksarzt.

Gehrter Herr Apotheker Friedrich! Ich bitte mir von Ihren vorzüglichen Gesundheitspillen zwei Rollen für meinen eigenen Gebrauch zu senden, auch kann ich dieselben gegen obenangeführte Krankheiten jedem Kranken bestens empfehlen. Czegléd-Berczel, am 19. April 1898. **Dr. Julius Balazs**, Bezirksarzt.

Touristen Doppel-Perspektive

von Aussen mit Chagrinleder überzogen, in schwarzlackierter Fassung mit achromatischen Objektivlinsen 16 K, in grösserer Form 20 und 24 K. Dasselbe zu rascher Benützung (a tirage rapide), 30 K. **Doppelreise-Perspektive** aus Aluminium 30—40—50 K. **Taxameter, Taschenthermometer, Taschenaneroide,**
Kompass.



Photographie-Apparate

für Künstler, Amateure, Turisten, Sommerfrischenbesitzer etc.

Sehr einfaches Verfahren, sicherer Erfolg.

Grosse Auswahl von 40 K aufwärts.

KALDERONI & COMP.

■ BUDAPEST, GIZELLA-TÉR NR. 1. ■

Illustrierte Preiskourante werden portofrei zugesendet.



DIVÁLD grafikai műintézet, Eperjes.

Maurer Endre felv.

Bástyagerinc. — Basteigrat.



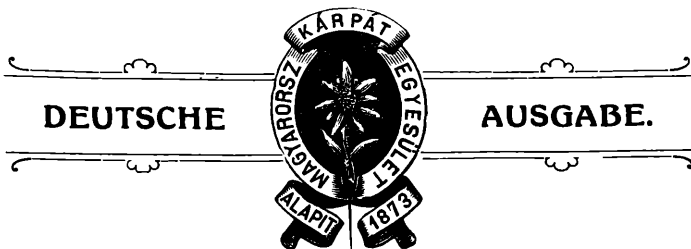
MAGYARORSZÁGI KÁRPÁTEGYESÜLET.

JAHRBUCH
DES
UNGARISCHEN
KARPATHENVEREINES

XXXIX. JAHRGANG 1912. ✓

REDIGIERT VON:

ANDOR MARCSEK UND MORIZ LÖVY.



SELBSTVERLAG DES VEREINES.

SITZ DER ZENTRALE: IGLÓ.

IGLÓ, 1912.

BUCHDRUCKEREI DER SZEPESI LAPOK.

Redaktionskomité.

Präses: Nikolaus Fischer.

Mitglieder: Franz Dénes, Béla Hajts, Árpád Kintzler,
Emerich Kövi, Martin Róth und die Vertreter der Sektionen.

Öffentliche Danksagung.

Den sehr geehrten Herren Autoren, deren wertvolle Arbeiten in gegenwärtigem Jahrbuche veröffentlicht sind, ferner den Herren Béla Hajts, Franz v. Hoch, Árpád Kintzler und Emerich Kövi, für die Übersetzung einiger Artikel, endlich Herrn Martin Róth, für die mit Rat und Tat gewährte Unterstützung, sagt hiermit verbindlichsten Dank

die Redaktion.

Für das Jahrbuch bestimmte Beiträge, erbittet bis spätestens 1. Oktober dieses Jahres

die Redaktion.



5591



010507



11

Inhaltsverzeichnis.

I. Turenbeschreibungen.

	Seite
1. Dr. Gyula v. Komarnicki: Gratwanderung von der Schlagendorferspitze zur Warze	1
2. Dr. Eugen Serényi: Winterturen in der Hohen Tátra	27
3. Sándor Zakariás v. Teleki: Zwischen sprechenden Steinen	39
4. Alexander Mervay: Das Kiszeltal im Winter	53
5. Emerich Barcza: Am Batizfalver (Botzdorfer) Grat	71
6. Emma Lövy: Eine Wintertur in die Beskiden ...	77
7. Theobald Kregczy jun.: Die Nordwand des Ganek	83

II. Abhandlungen.

1. Dr. Géza Czirbusz: Grenz- und Pässenamen in den Karpathen	92
2. Stefan Gyórfy: Bibliographia botanica Tatraënsis	118

III. Vereinsangelegenheiten.

1. Protektor, Ehrenpräsident, Ehrenmitglieder, Funktionäre	123
2. Ausschussmitglieder, Musealkommission	124
3. Vertreter des U. K. V's, Protokoll der Ausschusssitzung v. 6. August 1911	125
4. Generalversammlungs Protokoll	128
5. Bericht des Vizepräsidenten	133
6. Protokoll der Ausschusssitzung v. 3. März 1912 ...	143
7. Bericht des U. K. V's-Museums	150
8. Bilanz des U. K. V's	156
9. Ausweis der Stiftungskapitalien	158
10. Budgetpräliminare	160

Sektionsberichte.

	Seite
11. Sektion Eperies	162
12. Sektion Gölnictal	166
13. Sektion Gömör	168
14. Sektion Igló	171
15. Sektion Ostkarpathen	173
16. Sektion Lőcse	178
17. Sektion Schlesien	179
18. Sektion Zőlyom	184

IV. Kleine Mitteilungen.

1. Dr. Eugen Serényi: Die neuen Turen in der Hohen Tatra im Jahre 1911	187
2. Studienausflüge einer Schule von Béla Hajts	191
3. Turistenunfälle im Jahre 1911	193

V. Literatur.

1. Die Hohe Tatra	196
--------------------------	-----

VI. Unsere Bäder.

1. Unsere Bäder von M. L.	197
----------------------------------	-----

VII. Nekrologe.

1. Andreas Marcsek von M. L.	202
2. Dr. Paul Menzel, Breslau von Johannes Müller	205

VIII. Annonzen.

I. Turenbeschreibungen.

Gratwanderung von der Schlagendorferspitze zur Warze.

Von Dr. Gyula v. Komarnicki.

Von der wilden Zerrissenheit und der herausfordernd kecken Gestalt der Tátragipfel wurde der Schlagendorferspitze gar wenig zu teil. In sanfter Neigung senkt sich ihre breite, träge Masse auf die Zipser Hochebene hinab und selbst auf der Grosskolbachtaler Seite, obwohl sie hier ziemlich steil abbricht, sind ihre Flanken allenthalben von Gras und Geröll durchsetzt. Bereits dieses Äussere verrät es zur Genüge, dass sich auf diesem Gipfel keine Gelegenheit zu grossartigen Unternehmungen bietet. Doch wem würde es hier auch darnach gelüsten, bietet ja doch ein jeder der benachbarten Spitzen unvergleichlich mehr Gelegenheit zur Ausführung echt zünftiger Felsturen.

Die Schlagendorferspitze ist der Schauplatz ruhiger, unschuldiger Genüsse. Über ihre Abhänge führt ein gut gepflegter Serpentinpfad auf den Berggipfel, um den Aufstieg Jung und Alt zu erleichtern, damit jeder, der sich an seiner herrlich schönen Aussicht erfreuen will, diese Spitze besuchen könne.

Auch ich dachte immer, mit diesem Berge mittels eines ganz friedlichen Spazierausfluges Bekanntschaft zu schliessen. Mein einziger Wunsch ging dahin, an einem schönen, sonnenbeschienenen Tage von seiner Spitze, das zu seinen Füßen gelegene, seegeschmückte Grosskolbachtal und die sich ringsum reihende Felswildnis der Tátra schauen zu können.

Eine Schicksalslaune wollte es jedoch anders. Das in der Phantasie so lieblich gemalte Bild hat sich in der Wirklichkeit ganz anders ausgenommen. Es knüpfen sich an diesen Berg nunmehr die Erinnerungen einer langen, abenteuer-

lichen Tur, die mir mehr Überraschungen vorbehalten hatte, als so manche andere meiner Bergfahrten.

Wohl ist es wahr, dass die Schlagendorferspitze selbst daran unschuldig ist und hätte mein Besuch ihr allein gegolten, so hätte die Sache kaum eine solche Wendung genommen. Als ich jedoch sie aufsuchte, begnügte ich mich nicht mit ihr allein; nicht sie war das Endziel meiner Fahrt. Die Schlagendorferspitze wurde bloss der *Ausgangspunkt* einer langen Tur, deren Endziel die in weiter Ferne aufragende, mit ihr durch einen zerscharteten Kamm verbundene Warze war.

Doch selbst dies wäre an und für sich nicht Grund genug gewesen, dass die Tur solch einen abenteuerlichen Verlauf nehme und dass es dennoch so ward, hatte zweierlei Ursachen: die kurzen Septembertage und die in den Bergen trotz des Frühherbstes plötzlich eingebrochenen winterlichen Verhältnisse.

*

Es war zu früher Nachmittagsstunde, als ich am 12. September 1910 in das Téryschutzhaus einkehrte. Ich kam vom Grünensee, wo ich mit Freund Ludwig K. Horn und Herrn Anton Plökl ein Zusammentreffen verabredet hatte. Zufolge des schlechten Wetters waren diese jedoch bereits einige Tage vor meiner Ankunft weitergezogen und nun kam ich zu den Fünfseen herüber, in der Hoffnung sie noch hier anzutreffen. Sie hielten sich tatsächlich noch hier auf. Jetzt — Tagsüber — waren sie freilich nicht zu Hause, sondern streiften irgendwo auf den Höhen umher.

Ich sass allein im Speisezimmer des Schutzhauses, als aus der Vorhalle das Stampfen schwerer Nagelschuhe herauftönte. Ich hörte meinen Namen nennen. Neugierig eilte ich zur Türe und wie gross war meine Freude, als ich die erwarteten Gefährten vor mir sah.

Ich brauchte nicht nach der Ursache ihrer ungewohnt zeitlichen Heimkehr zu fragen. Auch ich konnte es im Laufe des Tages — als ich auf dem Grate der Papierstal-Türme war — zur Genüge wahrnehmen, welche Unmenge von Neuschnee auf den Bergen lag; wo aber der Schnee bereits zu schmelzen begann triefen die Felsen, überall von Wasser überronnen. Unter solchen Umständen konnte von schwierigeren Turen keine Rede sein, wenigstens schien es nicht ratsam, jetzt solche zu unternehmen. Als nach der Besprechung der Erlebnisse der vergangenen Tage, die Reihe endlich an die Feststellung des morgigen gemeinschaftlichen

Programme kam, waren wir eins darin, uns keine schwierigere Tour zum Ziele zu setzen, sondern eher eine solche, die zur Vertiefung unserer Lokalkenntnisse diene. Das Übereinkommen war bald getroffen und wir beschlossen von der Schlagendorferspitze aus über den Kastenbergrat auf die Warze hinüberzugehen; oder — wie ich meine Gefährten versicherte — hinüberzuspazieren.

Nun mussten wir vom Téryschutzhause Abschied nehmen. Wir wollten noch heute abends ins Wildbad Kolbach hinuntergehen, da dieses der günstigste Ausgangspunkt bei einer Besteigung der Schlagendorferspitze ist. Die gute Frau Bartsch, die tüchtige Wirtin des Téryschutzhauses sagte uns in der Hoffnung eines „baldigen Wiedersehens“ Lebewohl. Fürwahr! Schwer fiel mir jetzt der Abschied von diesem Heime. Im Winter, im Frühling und im Sommer war ich dieses Jahr hier oben; als ich mich aber auch jetzt, im Herbst auf einige kurze Stunden hierher verschlagen hatte, fühlte ich dass das „baldige Wiedersehen“ nicht wieder so bald, sondern erst nach langer-langer Zeit kommen werde.

Es war bereits sternenhelle Nacht, als wir im Rosaschutzhaus Einzug hielten. Und weiss Gott! So oft ich auch in diese einfache, kleine Herberge einkehre, überkommt mich immer ein heimisches Wohlgefühl. Mir ist als ob diese Stätte ein herausgerissenes Stückchen alter Welt inmitten der sich mit der fortschreitenden Zeit stetig entwickelnden Bade-region der „modernen“ Tatra wäre. Jene einfachen, winzigen Stübchen, polternden Bretterstiegen, die patriarchalische Bedienung — alles-alles verleiht diesem altsodischen, lieben Heime einen so freundlichen, gastlichen Zug.

Ja! Wenn einst auch hier ein „Grand Hotel Kolbach“ stehen wird, und eine Schar befrackter Kellner hier Einzug halten wird, wie werde ich dann jene Zeiten zurücksehnen, da ich noch so lustig mit meinen schweren Genagelten in das kleine Heim hineinpolterte, als jenes alte Mütterlein („Zimmerfrau“ war ihr offizieller Titel) mit einer so rührenden Aufmerksamkeit für uns sorgte, die mich, so oft ich auch hier eingekehrt war, immer mit den selben scheltenden Worten empfing: „Bist schon wieder oben auf den Bergen. Wartet nur, Ihr werdet schon einmal den Hals brechen. Schläge verdient Ihr *Buben* . . .“ Und da musste ich immer lächelnd das alte, gute Mütterchen ansehen, die aus dem langen Hin- und Herfragen nicht herauskommen konnte; ob ich wohl recht müde sei, einen langen Weg hinter mir habe; — wie schwer auch mein Rucksack sei — und die Unmenge

Seil! — Sie aber beeilt sich und wird mir das Bett gut herrichten; zwei Decken wird sie mir sogar noch dazugeben, nur soll ich aber dann recht gut schlafen.

So geht es heutzutage im Wildbade Kolbach zu, worüber ich einst vielleicht so zu erzählen beginnen werde: „Wie war auch das einst, vor langen Zeiten . . .“.

Auch heute ward uns der gewohnte, gastfreundliche Empfang zu teil. Bis in die späte Nacht sassen wir am Tisch beisammen. Eifrig studierte ich die Karte, obwohl ich aus ihr bezüglich unserer morgigen Tur, kaum etwas Wissenswertes schöpfen konnte. Es war eben nur soviel zu konstatieren, dass der Grat, dessen Überschreitung wir vorhaben, sehr lang ist: zwischen der Schlagendorferspitze und der Warze betrug seine Länge in der Luftlinie 2200 Meter. Doch dies verursachte uns keine Sorgen. Sei auch der Weg noch so lang, immerhin ist er bloss ein langer Spaziergang, meinte ich.

Ich war hiervon so sehr überzeugt, dass ich, als wir uns am nächsten Tage frühmorgens auf den Weg machten und ich sah, wie meine Gefährten auch Seil und Kletterschuhe in die Rucksäcke steckten, scherzend die Bemerkung machte, dass es wohl schade sei soviel überflüssiges Gepäck mit auf die Tur zu schleppen, werden wir ja diese Sachen auf diesem „Kuhwege“ gar nicht benötigen. Und wie gut war es doch, dass wir sie mit hatten; wie nützlich waren sie uns im Verlaufe des heutigen Tages.

Es war $\frac{1}{4}$ 6 Uhr, als wir das Wildbad Kolbach verliessen und in den taufrischen Morgen hinaustraten. Über uns blauer Himmel; nur über der Zipser Hochebene schweben vereinzelt langgestreckte Dunstschleier.

Wer von uns hätte wohl daran gedacht, welche ernste Stunden wir noch heute zu erleben haben werden, als wir jetzt in grösster Seelenruhe auf dem Szilágyiweg einherschritten, dessen gutgepflegte, kieselige Promenade weniger den Zwecken solcher nagelschuhbewehrter Leute wie wir, als vielmehr dem verwöhnten Badepublikum der drei Schmeckse dient. Bei der Hilgermannaussicht beginnen die Serpentina des Weissweges, die anfänglich über die Berglehne, dann aber dem Grate — dem „Schartigen Kamm“ — entlang bis auf den Gipfel hinaufführen. Es war wohl eine recht eintönige Arbeit, wie wir fast drei Stunden hindurch unverdrossen die endlosen Kehren des Pfades nahmen. Andererseits nahm aber diese Art des „Bergsteigens“ die Aufmerksamkeit nicht in Anspruch so, dass sich mir unterdessen die Gelegenheit zu anderen mannigfachen Wahrnehmungen bot.

In erster Reihe war es die Weganlage selbst, die gelungene Führung der Trace, die mir gefiel. Zwar bietet der Weg anfänglich, wo er sich über den südlichen Berghang, zwischen dem Krummholz dahinschlängelt, noch nichts besonderes. Erst indem er den, von der Spitze nach Südost hinabstreichenden Grat — den „Schartigen Kamm“ — erreicht, beginnen sich seine Schönheiten geltend zu machen. Der Tiefblick vom Gratrücken auf die jenseitige, dem Grosse-Kolbachtale zugewendete Bergflanke enthüllt die schönsten Einzelheiten. Turmgeschmückte Gratrippen streichen vom Gipfel in die Tiefe hinab, dazwischen liegen grasige Hänge, geröllige Schluchten eingebettet, die alle kurz oberhalb der Talsohle steil abbrechen. In den tieferen Regionen verdichten sich da und dort die Latschenbüsche zu kleineren Gruppen, inmitten derer phantastische Felsformationen starren. Wie ein offenes Buch, liegt vor uns das Grosse-Kolbachtal mit seinem hochragenden, weitem Bergkranze. Während wir langsam dem sanft ansteigenden Gipfel zustreben, überblicken wir der Reihe nach, die grosse Zahl der benachbarten Spitzen und freuen uns, so wie sich einige von ihnen in ungewohnter neuer Gestalt unseren Blicken darbieten.

So vereinigen sich im Weisswege der Schlagendorfer Spitze die Freuden eines mühelosen Spazierganges mit dem Genusse abwechslungsreicher Naturschönheiten. Jetzt, da dieser Weg bis zur Spitze ausgebaut ist, besitzt der früher gebräuchliche Anstieg bei den Schlagendorferseen vorüber über die südliche Geröllehne zweifellos bloss mehr historisches Interesse.

Wohl nimmt der Aufstieg über die langen Serpentina des Weissweges etwas mehr Zeit in Anspruch, als über die alte, gerade hinaufführende Route, doch wird die Wahl gewiss niemandem schwer fallen, was denn bequemer sei: drei Stunden lang pfadlos, über Geröll, oder dreieinhalb Stunden auf gut gebahntem Wege zu gehen.

Die einzige *Schattenseite* dieses Weges bildet der Umstand, dass er zu *sonnig* ist, da er über die Südostseite hinaufführt, ist er schon vom frühen Morgen angefangen den Sonnenstrahlen ausgesetzt. Trotz des kühlen Morgens wurde es auch uns bald warm. Besonders ich bekam es zu fühlen, da ich, in der Absicht noch heute abends abzureisen, gezwungen war meinen vollgefüllten Rucksack auf die ganze Tur mitzuschleppen.

Wir hatten jedoch Glück. Allmählich zogen von allen Seiten Wolken heran. Sie erhoben sich von der Zipser Hochebene, drangen hinter den Bergen hervor und es verging

nicht viel Zeit, bis der Himmel von Wolken vollständig überzogen war. Nun brauchten wir uns nicht mehr zu beklagen und es tat uns recht wohl, den Spaziergang bei solch kühlem Wetter fortzusetzen.

Bald senkte sich das Wolkenmeer immer tiefer, umschlang uns immer enger. Als wir den Vorsprung der Schlagendorferspitze, die 2238 M. hohe Königs-nase erreicht hatten (7⁴⁰—7⁴⁵), waren wir bereits gänzlich in das alles einhüllende Grau versunken. Sanft ragte in den stahlgrauen Himmel hinein die aschfahle Felskuppe des Berges, mit deren Kolorit sich das bleiche Grün der kärglichen Vegetation vermengte: es war dies die Symphonie der milden grauen Farbentöne.

Um 8 Uhr 8 Minuten standen wir endlich bei der aus dem Nebel hervorlugenden Gipfelstange. Aussicht hatten wir freilich keine, doch konnte dies unserer guten Laune wenig anhaben und mit manchem guten Witz würzten wir unser frugales Frühstück, nicht ahnend, dass dies bis spätabends unsere einzige Mahlzeit sein werde

Mit dem Erreichen der Schlagendorferspitze (2453 M.) standen wir eigentlich erst am Beginn der Arbeit. Hier nimmt die Gratwanderung bis zu der in der Ferne ragenden Warze ihren Anfang. Die Bestandteile dieses langen Gratweges bilden vor allem der lang dahinziehende Westgrat der Schlagendorferspitze, dann der durch die Blásy- und Kastenbergscharte begrenzte Kastenbergrat, hinter welchem der Ostgrat der Warze sich steil in die Höhe schwingt.

Mit Rücksicht auf den bevorstehenden langen Weg, gönnten wir uns eine nicht allzulange Gipfelrast und wandten uns, um 8 Uhr 45 Minuten, wieder aufbrechend, dem nach Westen sich schwach senkenden Grate zu. Dieser besteht aus rauhen, übereinandergeworfenen Felsblöcken, über welche wir ohne jeglicher Schwierigkeit weiterkamen, — ja es gibt sogar Strecken, wo man nicht einmal der Hilfe der Hand bedarf und anfrecht weitergehen kann. Die Richtung des Grates beschreibt keine gerade Linie, sondern schlängelt sich willkürlich, wie ein unbändiger Gebirgsbach und indem wir über den Grat hinabsteigen, gewinnen wir einen interessanten Überblick über seinen eigenartigen Aufbau. Von Süden dringen meistens grasige Hänge unmittelbar bis zur Grathöhe hinauf, so dass man den Grat wo immer verlassen und über den sanftgeneigten Bergrücken ganz bequem in das Blásythal hinabsteigen könnte. Nach Norden senken sich geröllbedeckte Felsstufen in bald mehr, bald weniger schroffen Neigung zum Boden jener mächtigen, offenen

Geröllkessel hinab, welche über dem Gross-Kolbachtale in den Bergkörper hineindringen. Jetzt liegen diese nach Norden gewendeten Felshänge tief unter Schnee und wir mussten des öfteren selbst auf dem Grate im Schnee gehen. Interessant war dieser Kontrast zwischen der milden grünlichen Färbung der südlichen Hänge und dem rauhen, winterlichen Antlitz der Nordseite.

Alles übertraf jedoch an Schönheit jener mächtige Rundbild, der sich vor uns immer mehr und mehr entfaltete. Kaum, dass wir nämlich die Schlagendorferspitze verlassen hatten, begannen sich die Wolken zu heben und bald standen die uns umgebenden Berge wieder frei vor unseren Augen. Alsbald lichtete sich auch der über uns schwebende Wolkenschleier immer mehr und mehr und wieder strahlte die wohlthätige Wärme der Sonne auf uns herab. Wir konnten unser Glück nicht genügend preisen. Denn der in der Frühe bewölkte Himmel kam uns wohl zu statten, während wir uns mit den ermüdend endlosen Serpentinien abmühten, jetzt aber, da wir diese hinter uns hatten, konnten wir es nur mit Freude begrüßen, dass uns im weiteren Wege wieder schönes Wetter begleitete.

Etwa eine Stunde nach dem Verlassen der Schlagendorferspitze erreichten wir auf halbem Wege des Westgrates ein breites, grasiges Joch. Auf der 1:25000 Detailkarte ist dieses Joch mit der Höhenkote 2282 M. versehen und stellt sonach den tiefsten Einschnitt in dem Verbindungsgrate zwischen der Schlagendorferspitze und der Warze dar. Die Detailkarte nennt irrtümlicherweise dieses Joch die „Bläyscharte“, obwohl dieser Name einem weiter westlich liegenden Joche zukommt, von dem uns noch der im P. 2336 M. kulminierende, langgestreckte, untere Abschnitt des Westgrates trennte. Der Grat beschreibt hinter dem Joch eine kleine Biegung nach links, dann zieht er wieder in westlicher Richtung zum P. 2336 M. weiter. Aus mächtigen Felsquadern und Tafeln baute sich hier seine Schneide auf, die als ein zerscharteter Kamm dem grasigen Rücken aufgesetzt ist. Am Anfang überkletterten wir zwei schöne Türme, zuletzt führte der Grat hinter einer scharfen Felsnadel sanft ansteigend zum P. 2336 M. hinüber, dessen Gipfel eine lange, wagerechte Schneide bildet. (10⁴⁵—11⁰⁵).

Vielleicht eben deshalb, weil diese unbedeutende Erhebung zwischen viel mächtigere Gipfel eingekeilt ist, offenbarte sich in ihrer Aussicht eine eigenartige Schönheit. Beiderseits — hier die Zipser Hochebene, dort die Berge des Gross-Kolbachtals, zeigt sich dasselbe Bild, wie wir es schon

von Früh angefangen sehen, und das sich auch auf dem Weiterwege, bis zur Tagesneige unverändert darbietet. Nach Osten steigt aber die breite Kuppe der Schlagendorferspitze majestätisch in die Höhe, die uns jetzt bereits um gute 116 Meter an Höhe überragt. Blicken wir nach der entgegengesetzten Richtung, so sehen wir unseren Weiterweg vor uns, den Kastenberg, der mit mächtigen Türmen besetzt unter das kastellartige Gipfelmassiv der aus dominierender Höhe herabblickenden Warze hinüberführt. Einfach, aber durch die markanten Formen der Einzelheiten packend schön wirkte das Bild dieser Gebirgsgruppe.

Vom Kastenbergrat tennte uns nunmehr bloss der unmittelbar unter uns befindliche breite Sattel der Blásyscharte. Da unser Standpunkt, die mit P. 2336 M. kotierte Graterhebung, nur wenig ausserhalb der Längachse des Kastenberges fällt, könnten wir wohl kaum etwas von den sich in einander schiebenden Kastenbergtürmen sehen, wenn nicht ihr Grat einen schwach nach links umbiegenden Bogen beschreiben würde. So konnten wir die sich hintereinander reihenden Türme des Grates, wenn auch in bedeutender perspektivischer Verkürzung, doch immerhin gut überblicken.

Um in erster Reihe mit deren Zahl ins Reine zu kommen, zogen wir Dr. A. Otto's Tátraführer zu Rate, wo die noch von Karl Ritter v. Englisch herrührenden Namen folgenderweise aufgezählt sind: Wetterspitze, Englischturm, Kleine Plattenspitze, Grosse Plattenspitze, Hunsdorferturm.* Also insgesamt fünf Türme. Von unserem Standpunkte konnten wir jedoch bloss vier Türme zählen.

Der erste Turm erhob sich gleich uns gegenüber, über der Blásyscharte. Sein nach rechts geneigtes Horn erinnert in Kleinem gewissermassen an den Kriván, wie dieser sich von Osten, z. B. von der Kratka aus gesehen, präsentiert. Seine Südflanke ist durch einen sanft geneigten Geröllhang gebildet, dagegen entsendet er gegen das Grosskolbachtal einen scharfen Seitengrat, der sich zuletzt steil zum Gipfel hinaufschwingt. Links von ihm lenkte der zweite Turm durch seine riesenhaften Dimensionen und seine gedrungene Gestalt unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wie es sich später herausstellte, bestand diese mächtig aufgebaute und zusammenhängend erscheinende Felsmasse aus *zwei* Türmen, deren jeder vollkommen selbständig ist und die nur von hier aus gesehen mit ihren ineinander verschmelzenden Konturen den

* In meinem Artikel bediene ich mich fernerhin nicht mehr dieser Benennungen. Die Motivierung der von mir in Vorschlag gebrachten Nomenklatur: siehe im Anhange des Aufsatzes.

Eindruck erweckten als ob dort eine einzige grosse Bergma se stünde. Nachher folgten noch zwei kleinere Türme: der erste erhob sich in zwei Stufen zu seinen Gipfel, der zweite bildete einen langgestreckten, zackigen Kamm. Hier stiess dann der Grat in das Massiv der Warze, deren Ostgrat sich steil zur Gipfelkrone emporwand.

Diese letzte Strecke — den Gipfelblock der Warze ausgenommen — machte der Kastenberggrat selbst keinen besonders abschreckenden Eindruck. Weder die gradgesetzten Felsen der Südflanke des Grates, noch die Struktur der Gratschneide boten den Anschein, als ob der Übergang von einem Turme zum anderen mit Schwierigkeiten verbunden wäre. Ich rechnete darauf, dass wir im schlechtesten Falle um 3 Uhr auf der Warze sein werden.

Vom Punkt 2336 liefen wir über leichtes, grasiges Geschröffe zur nahen Blásyscharte hinab, (ca. 2295 M.), die ebenso wie der früher betretene, mit 2282 M. kotierte Sattel eine ganz leichte Übergangsstelle zwischen dem Blásystale und dem Grosskolbachtale bildet und zieht auch hier von Süden ein sanfter Grashang, von Norden dagegen Geröll bis zur weiten Öffnung des Sattels hinauf.

Mit dem Erreichen der Blásyscharte (11 Uhr 18 Min. — 11 Uhr 20 Min.) schieden wir vom Westgrate der Schlagendorferspitze. Vor uns stiegen die Felsen wieder in die Höhe und wir standen am Beginn des Kastenberggrates, unter dessen ersten Turme: dem Östlichen Schlagendorferturm. Seine Ersteigung bot gar keine Schwierigkeiten. Wir stiegen über Gras und Geröll empor und nur zuletzt, da, wo mächtige Felsblöcke übereinander gehäuft liegen, musste ein wenig mit der Hand nachgeholfen werden. 10 Minuten nach dem Verlassen der Scharte standen wir bereits auf dem Östlichen Schlagendorferturm. (2356 M.; 11 Uhr 30 Min. — 11 Uhr 45 Min.)

Auf dem Gipfel fanden wir eine umgeworfene Fahnenstange, die meine Gefährten mit grossem Jubel wieder aufrichteten. Lustig wehte die durch die Stürme langer Jahre zerfetzte Fahne und wir mussten ihre Stange mit grossen Steinen recht fest verkeilen, damit sie vom starken Winde nicht weggeweht werde. Von hieraus war der, vom Gipfel sich steil in das Grosskolbachtal, nach Nordosten herabsenkende Fallgrat gut zu übersehen. Einen solchen Seitengrat entsendet übrigens unter sämtlichen Türmen des Kastenberges allein der Östliche Schlagendorferturm. Die übrigen Türme bilden dem Hauptgrate entragende Kammaufschwünge, die beiderseits mehr oder weniger steil gegen die begleiten-

den Täler hinabstürzen. Die Neigung der Gratflanke ist auf der Blásytalseite im allgemeinen geringer. Nur gegen das Ende, in der Nähe der Warze, werden die Seitenwände auch hier steiler. Von der Grosskolbachtalseite wird der Gratzug dagegen fortwährend von bedeutenden Abstürzen begleitet.

Der vom Östlichen Schlagendorferturm westwärts verlaufende Hauptgrat, zog einstweilen noch horizontal weiter. Seine sich stark verschmälernde Kante wird hier bereits durch steile Wände flankiert. Besonders imposant nahmen sich die riesigen, ganz frischen, plattigen Ausbrüche der Nordseite aus. Gar mächtige Gesteinsmassen konnten hier einst in die Tiefe gefahren sein und das Werk der Zerstörung ist dabei auch noch heute nicht vollendet, denn an vielen Stellen schweben die dem Grate angelehnten, abgesprengten Felspfeiler im labilsten Zustande des Momentes harrend, wo auch sie ihren Weg dem Tale zu nehmen können.

Die kurze horizontale Gratstrecke fand bei einem kleinen, hervorspringenden Felsbuckel ihr Ende, nach welchem der durch grosse Blöcke gebildete Grat zu fallen begann, um sich nachher wieder weniger steil zu einem breiten Sattel zu senken, jenseits dessen sich der zweite Gratturm, der Mittlere Schlagendorferturm erhob. Trotz seiner mächtigen Erscheinung war auch dieser ohne jede Schwierigkeit zu ersteigen. Dem rascheren Vorwärtskommen zuliebe folgten wir nicht der etwas seitwärts nach rechts verschobenen — übrigens ebenfalls begehbaren Gratkante, sondern stiegen links unterhalb derselben, auf der Blásytalseite über mit Gras wechselnden Felsstufen in die Höhe. Zuletzt erreichten wir einen schmalen Einschnitt, von welchem bloss mehr einige Schritte auf den Gipfel des Mittleren Schlagendorferturmes waren. (2361 M.; 12 U. 3 Min. — 12 U. 10 Min.) Jetzt erst, da wir auf diesem standen, wurden wir dessen gewahr, dass wir, als wir vorher vom Westgrate der Schlagendorferspitze die Türme des Kastenberges musternd, die auf den Östlichen Schlagendorferturm folgende breite, im Vergleich zu ihren Nachbarn ungleich grosse Graterhebung für eine Masse hielten, durch den Anschein ganz irreführt wurden. Durch eine tiefe Scharte getrennt, erhob sich ein, den unserigen an Mächtigkeit und Höhe übertreffender Turm vor uns. Dieser erschien vom Punkte 2336 aus gesehen, wie ganz mit dem Mittleren Schlagendorferturm zusammenhängend, obwohl die beiden in der Wirklichkeit als von einander scharf geschiedene und ganz selbständige Gipfelindividualitäten dem Grate entragen.

Nach kurzem Aufenthalte waren wir wieder unterwegs.

Wir stiegen über gestuften Fels nach links zu einer block-erfüllten Rinne hinab, die auf der Seite des Blásytales, wenig unterhalb der Grathöhe zu jener schmalen Scharte hinabführte, die den Mittleren Schlagendorferturm von dem erwähnten Turme, dem Westlichen Schlagendorferturm trennt. Aus der Scharte stiegen wir, uns links haltend, auf die untere Gratstufe des Turmes, erkletterten sodann das folgende, scharfe Köpfl direkt über die plattige Kante. Von hier hatten wir wieder ganz leichten Weg bis zum mächtigen Gipfel, den wir über grasbestandenen Fels, zuletzt über Felsblöcke von vorne her erreichten. (12 U. 24 Min. — 12 U. 45 Min.)

Mit dem Westlichen Schlagendorferturm, hatten wir den höchsten Punkt des ganzen Kastenbergzuges betreten, der seine Nachbarn an Höhe bedeutend übertraf. Da die schwankende Witterung, heute keine zuverlässliche Aneroidmessungen gestattete, war es mir nicht möglich, die Höhe des Turmes pünktlich zu bestimmen. Im Vergleich zu dem benachbarten, 2361 M. hohen Mittleren Schlagendorferturm, kann seine Höhe schätzungsweise mit etwa 2380 Meter angegeben werden.

Bisher waren wir während der ganzen Tur, sehr rasch vorwärtsgedrungen. Dies war eigentlich eine natürliche Folge des ganz leichten Terrains, war ja unser bisheriger Weg in der Tat nichts besseres, als ein Spaziergang zu nennen. Wir hatten bereits vier Fünftel der ganzen Gratstrecke hinter uns, und war der uns noch bevorstehende Teil ebenfalls so leicht, so durften wir billigerweise hoffen, um 3 Uhr auf der Warze zu stehen.

Doch der Mensch denkt, Gott lenkt! Mein gutes Geschick wollte es nicht, dass der an abenteuerlichen Erinnerungen reiche Sommer, mit einem derartigen Philisterausfluge abgeschlossen werde. Mit dem Verlassen des Westlichen Schlagendorferturmes änderte sich die Situation ganz unerwartet und waren die bisherigen Stunden — im strengsten Sinne des Wortes — in sorglosem Spaziergange verflossen, so sollte das, was jetzt folgte, unsere Energie noch einmal in vollstem Masse in Anspruch nehmen.

Weiter ging es von der Turmhöhe. Vorläufig ging zwar auch noch hier alles in Ordnung und es hatte den Anschein, als ob alles beim Alten bliebe. Der obere Abbruch des sich westwärts senkenden Grates, wurde von links her, ganz leicht umgangen, dann kamen wir wieder auf die sich horizontal fortsetzende Gratkante. Alsbald sperrte uns uner-

wartet ein Abbruch den Weg. Wir standen vor dem ersten Hindernis. Hier konnte nur das Seil hinweghelfen.

Eine mächtige, zerborstene Platte, neigt sich über den Abbruch. Ich kletterte auf derselben hinab, um eine geeignete Stelle zum Abseilen zu ermitteln. Die Kante des Abbruches war jedoch etwas gegen die nördliche Flanke des Grates hinausgeschoben, so dass es nicht möglich gewesen wäre, von hier aus mit dem Seile, auf die untere Fortsetzung des Grates zu gelangen. Nach kurzem Suchen fanden wir, dass wir uns über die, dem Blásytale zugewendete Seite des Abbruches hinunterlassen müssen. Als erster seilte ich mich ab. Über eine steile Platte hinabrutschend, kam ich in einen kurzen Kamin, unter welchem ich noch etwas nach rechts kletternd, unter dem Abbruch in einer offenen Nische guten Stand fasste. Die Höhe der ganzen Ahseilstelle betrug etwa 10 Meter. Nachher kam Plökl zu mir herab. Um den zuletzt absteigenden Horn gut sichern zu können, suchten wir nach einem geeigneten Felsvorsprung, über welchen wir das Seil hätten legen können. An der Öffnung der Nische, lag ein mehrere Kubikmeter fassender Felsblock. Liegt er wohl fest an, oder schwebt er bloss über den Abgrund? Plökl stemmt den Fuss gegen den Block. Er brauchte sich gar nicht anzustrengen. Der Block kippte um — und schon war er im nächsten Moment unseren Blicken entschwunden. Ich spürte es, wie beim ersten Anprall, der Fels unter mir erbebte. Und gleich darnach ein Krach, wie ich es ähnlich noch nie gehört hatte. Es war ein Getöse, als ob die Berge ringsum einstürzten. Dazu warfen die Felsen der Granatenwand den Wiederhall des Gedonners mit solch ununterbrochener Vehemenz zurück, dass es klang, als ob wir mitten im Schnellfeuer schwerer Geschütze stünden.

Langsam verhallte das rollende Getöse. Einen Moment herrschte tiefe Stille, — jene, drückende Todesstille, die nach solchen Katastrophen, so peinlich auf der Seele lastet. Horns Ruf unterbrach endlich die Stille. Wir beeilten uns ihn zu beruhigen, dass gar nichts geschehen sei. Da machte auch er sich an den Abstieg und stand alsbald bei uns.

Dieser Abbruch, den wir mit Hilfe des Seiles überwunden hatten, ist übrigens auch im Aufstiege — obwohl schwierig — erkletterbar, wie dies bereits durch eine Partie vollführt wurde. Man braucht sich also bei der Begehung des Grates in umgekehrter Richtung, wegen dieses Hindernisses nicht zu beunruhigen.

Um aus der Nische auf die rechter Hand von uns sich fortsetzende Gratkante zu gelangen, mussten wir über eine

ca. 6 Meter hohe, geneigte Platte hinabrutschen, deren obere Kante, die Nische begrenzte, der Fuss dagegen sich an die Gratkante stützte. Hier verbanden wir uns mit dem Seil, das bis auf die Warze nicht mehr abgelegt wurde.

Die folgende, kurze Gratstrecke zeichnete sich durch ausserordentliche Brüchigkeit aus. Wir freuten uns, als wir dieses unangenehme Stück hinter uns brachten und damit zugleich den Felsen des Westlichen Schlagendorferturmes Lebewohl sagen konnten. Hier begann nämlich der Grat, durch einen kaum meterbreiten Einschnitt unterbrochen, wieder zum Gipfel des Östlichen Kastenbergturmes emporzusteigen. Unmittelbar oberhalb der Scharte, setzte der Grat mit einem 6 Meter hohen, plattigen Aufschwung an, es gelang uns aber, ihn direkt über die Kante zu nehmen. Darüber gingen wir über schwach ansteigende Blöcke, bis zum Gipfel des Östlichen Kastenbergturmes weiter. (2 U. — 2 U. 5 Min.) Ein Blick auf die Uhr überzeugte uns, wie ungleich mehr Zeit uns der Übergang vom Westlichen Schlagendorferturm, bis her gekostet hatte. Wir eilten auch unverzüglich auf dem Grate weiter, der sich in mässiger Neigung, zur Scharte, vor dem Westlichen Kastenbergturm senkte. Der Grat wurde hier wieder ziemlich schmal, auch waren seine Felsen brüchig, doch kamen wir über diese Strecke ganz leicht hinweg. In kurzer Zeit, standen wir in der Scharte unten, in deren Nähe das Gestein auffallend morsch, sandig und bläulich gefärbt war. Vor uns stieg der langgestreckte Kamm des Westlichen Kastenbergturmes zur Höhe, die letzte Erhebung, die uns noch von der Warze schied. Wir kamen über den ansteigenden Grat zu einer steilen Stufe. Obwohl nicht hoch, fanden wir es, wegen dem brüchigen Gestein doch für geraten, diese rechts zu umgehen. Wir mussten über eine geneigte Platte seitwärts hinwegklettern, über welche sich Wasser ergoss und teilweise auch Schnee darauf lagerte, so dass ihre Überwindung eine ziemlich heikle Arbeit forderte. Nun standen wir am Fuss des obersten Gipfelzackens. Diese musste ich wieder von links her erklettern. In eigenartiger — doch könnte ich sagen, nicht im mindesten angenehmer — Technik gelangte ich hier hinauf. Das Gestein ist derart mürbe, dass es in der Hand bleibt. Mit, nach abwärts plattgedrückten Händen, schob ich mich aufwärts, indem ich zugleich zur Erhöhung der Reibung, mich mit dem ganzen Körper, an den abbröckelnden, mörtelartigen Fels anschmiegte. Nach Überwindung dieser unangenehmen Stelle, hatten wir den fast ebenen Gipfelgrat des Turmes erreicht, dessen höchster Punkt sich auf dem anderen, westlichen Ende befand. Also hatten

wir auch den letzten Turm des Kastenberges glücklich erobert. (2 U. 45 Min. — 3 U. 5 Min.)

Als sich jedoch von hier das Auge auf den noch bevorstehenden, letzten Abschnitt unserer Tour richtete, überzeugte uns der erste Blick, welch harte Arbeit, dieser uns noch kosten wird. So brach gleich der Westliche Kastenbergturm, auf welchem wir jetzt standen, unmittelbar unter dem Gipfel, mit einer ungangbaren Wand, nach Westen ab. Unweit darnach entragte eine unverschämte Felsnadel dem Grate, den Weg zur gleich dahinter befindlichen Kastenbergscharte, scheinbar ganz versperrend, jenseits deren, wieder die Felsen der in riesenhaften Dimensionen, sich türmenden Warze, mit unheimlicher Steilheit, in die Höhe schossen.

Doch das ging noch alles an! Zu Besorgnissen hätte dies allein noch keine Veranlassung gegeben. Denn stand auch schwere Arbeit in Aussicht, so begrüßten wir dies immer mit hellster Freude. Es war etwas ganz anderes, was in uns Sorgen erweckte. Die Felsen der Nordflanke lagen unterhalb uns beginnend, bis zum Gipfel der Warze hinauf, im Schnee begraben. Hier fielen die Felsen bereits in das Schattenreich des mächtigen Bergkolosses; deshalb behielten sie unversehrt ihr frühzeitig angelegtes Winterkleid. Im Verlaufe des heutigen Tages hatte uns bisher der Schnee noch keine Unannehmlichkeiten bereitet. Der noch bevorstehende letzte Teil des Weges stand dagegen ganz und gar unter dem Einflusse der ausserordentlichen Verhältnisse.

Als wir uns wieder auf den Weg machten, bekamen wir davon gleich etwas zu verkosten. Der Westliche Kastenbergturm bricht unmittelbar unter dem Gipfel ab, so dass wir hier wieder nur mit Hilfe des Seils hinuntergelangen konnten. Dachziegeartig geschichtete Platten, die im Aufstiege nicht zu überwinden sein dürften, bilden diese ca. 12 Meter hohe Wand. Diese ist etwas gegen die Grosskolbachtalseite gewendet, so dass das Seil nicht direkt auf die Gratkante herabhängt und wir deshalb einige Meter darunter, in der, mit tiefem Schnee bedeckten Nordflanke landeten. Das Bein sank bis zur Hälfte in den Schnee ein, der hier die Felsen überall einhüllte. Meine Füße froren gar jämmerlich vom langen Stehen im Schnee, bis auch meine Gefährten unten standen und wir mit dem Einrollen des Seiles fertig wurden. Nun konnte ich endlich weiterklettern. Da das vor uns stehende Gratköpfel zu brüchig aussah, umgingen wir es auf der rechten Seite. Obwohl der ganze Quergang, bloss eine Seillänge betrug, kostete es uns doch geraume Zeit, bis wir alle darüber waren: das nach aussen geneigte, plattige Gesimse,

welches um das Felsköpfl herumführte, war mit einer lockeren Schneeschicht überzogen und so konnten wir hier, nur mit grösster Achtsamkeit, Schritt auf Schritt weiterkommen.

Nun erhob sich unmittelbar vor uns jene schlanke Felsnadel — so ein rechter, typischer „Gensdarmer“ — die noch zu überwinden war, um in die dahinter in den Grat einschneidende Kastenbergscharte gelangen zu können.

Ein schmales und horizontales Gratstück von einigen Metern, trennte uns von der Felsnadel. Bloss einige Meter, doch hatten auch diese, ihre eigene Spezialität. Mit derart unsicherem, morschem Fels wie hier, hatte ich noch kaum zu tun gehabt. Die Felsblöcke, die den Grat bilden, lagern scheinbar nicht auf solider Basis, sondern sie werden bloss durch den gegenseitigen Druck in ihren nur zu labilen Zustände festgehalten. Als Plökl nach mir kam, um, während ich mich an die Erkletterung der Felsnadel mache, ganz in meiner Nähe stehen zu können, war es ganz ernstlich zu befürchten, dass die Felsblöcke unter uns, in jedem Moment zur Tiefe fahren werden. Der vor uns sich bäumende, kecke Gratturm, brach jenseits, zur Kastenbergscharte senkrecht ab, doch auch die uns zugekehrte Wand, war recht steil. Die etwa 10 Meter hohe Wand zerfiel in zwei Stufen, die durch ein schmales Gesimse von einander getrennt waren. Die untere, 4 Meter hohe Wandstufe, bot gute Haltepunkte, doch musste ich nur zu vorsichtig darauf achten, wohin Hand und Fuss gesetzt werden dürfen. Das Gestein war auch hier sehr brüchig. Die obere, 6 Meter hohe Stufe, war von festem Gestein, doch war dieses hier glatt und plattig. Auf Wunsch meiner Gefährten, zog ich hier Kletterschuhe an. Es war gar nicht so einfach dieses Experiment, auf der schmalen Felsleiste auszuführen, deshalb kletterte vorher Plökl zu mir herauf und hielt mich fest bis ich die Schuhe wechselte. Welch angenehmes Gefühl übermannte mich, als ich in den schmiegsamen Manilagesohlten, sicher zum nahen Scheitel der Felsnadel hinaufklomm.

Die erste Frage, die meine Gefährten mir nachsenden: wie sieht der Turm jenseits, gegen die Scharte aus? Und ich konnte ihnen Erfreuliches mitteilen. Er nimmt sich nur von ihrem Standpunkte gesehen so aus, als ob er jenseits abbrechen würde: in der Wirklichkeit leiten einige geneigte Felsstufen, in die Scharte hinab.

Der Gipfel, des von unten filigran erscheinenden Turmes, trägt eine geräumige Plattform, auf welcher wir bald alle dreie wieder vereint sassen. Abgesehen von dieser letzten Felsnadel — die hier noch als „Draufgabe“ hinzukommt

— erinnerte mich der Abstieg vom Westlichen Kastenbergturme lebhaft an den Westgrat des Simonturmes.

Wir standen nun vor dem letzten Abschnitt unserer Tur. Einige Schritte unter uns, die schmale Kastberg-scharte, darüber die Felsen der Warze, die sich in unheimlicher Steilheit emportürmten. Bis zum Hackerturm, in dem, der sich mauerartig verbreitende Ostgrat der Warze kulminiert, gab es noch gute 150 Meter Höhendifferenz zu überwinden. Halbwegs zwischen Kastberg-scharte und Hackerturm entragte ein kühner Felszahn dem Grate. Vorläufig nahm wieder dieser unsere ganze Aufmerksamkeit für sich in Anspruch. Es schien seinen Hacken zu haben, ob und wie wir darüber hinwegkommen werden.

Bevor wir wieder aufbrachen, zog ich der verschneiten Felsen wegen, wieder die Genagelten an. Von unserem Türmchen gewann ich, nach rechts gewendet, über brüchige, aber unschwere Felsen rasch den schmalen Einschnitt der Kastberg-scharte. Es ziehen sowohl von dem Blásytale, als auch vom Grosskolbachtale enge und steile Schluchten zu ihr herauf.

Ich sah nach der Uhr; sie zeigte auf $1\frac{1}{2}$ 5. Wir benötigten also vom Westlichen Kastbergturme, bis in die Kastberg-scharte (ca. 70 Meter Horizontalabstand) fast anderthalb Stunden.

Von der Scharte aus, nahmen wir nunmehr endlich die Warze in Angriff. Die Kante des sich steil hinaufschwingenden Grates, ist etwas nach links geneigt, wir stiegen also im Bogen nach rechts, in die dem Grosskolbachtale zugewendete Flanke hinaus. Da jedoch die Felsen hier tief unter Schnee lagen, waren wir bestrebt, ehemöglichst wieder auf die Grathöhe zurückzusteuern. Die von mir zu diesem Behufe gewählte Stelle war nicht die beste, denn dort, wo ich wieder eraporzuklettern begann, war auch das Wenige, was dem Schnee entragte, entweder brüchiger Fels oder lose Steine. Ich experimentierte recht lange in diesem unsicheren Terrain, doch gelang es mir endlich — eben als das Seil zu Ende war — links ober mir ein vorspringendes Felsköpfl zu erreichen. Meine unten stehenden Gefährten gingen etwas zurück und klotzten von links, zu mir herauf, da ich bemerkte, dass man von dort viel besser hinaufkommen kann.

Ober uns lehnt sich, an die von der Gratkante herabreichenden Felsen eine steile Graslehne. Wir wandten uns an deren rechtem Rande einer kaminartigen Verschneidung zu, die schräg nach rechts zur Grathöhe emporleitete. Das Seil

in Ringen nehmend, kletterten, spreizten wir dicht hintereinander im Kamine empor.

Endlich standen wir auf dem Grate. Wir erreichten ihn just vor dem kritischen Felszahn. Neugierig eile ich voraus. Wie sieht denn der jenseitige Abbruch des Turmes aus? Wie werden wir über denselben hinwegkommen?

Ich klettere über einige glatte Platten rasch auf die Schneide des Turmes.

Welche Überraschung! Der Turm steht nicht frei, bricht jenseits nicht ab, wie dies von der Kastenbergscharte aus gesehen den Anschein hatte, er wird vielmehr durch eine, sich kaum senkende, scharfe Schneide, ein wahres Steinernes-Ross, mit dem hier ansetzenden obersten Grataufschwung verbunden. Gerade dort, wo wir auf grosse Schwierigkeiten und kaum überwindbare Hindernisse vorbereitet waren, hatte uns die Natur einen leichten Felspfad gebahnt.

Als ob sie aber das hier versäumte gut machen wollte, setzt uns der Berg dafür ein anderes, ungeahntes, furchterregendes Hindernis in den Weg.

Staunend blicken wir zu dem vor uns emporschiessenden, schlanken Gipfelturm hinauf. Auf solches waren wir nicht gefasst; wir hatten nicht damit gerechnet, auf der heutigen Tur derartiges anzutreffen.

Wir stehen unmittelbar unter dem Gipfel; von kaum 60 Meter Höhe blickt der Hackerturm zu uns herab. Doch ist der Aufbau gerade dieser letzten Felspartien so unbeschreiblich kühn, der letzte Grataufschwung türmt sich so wild in die Höhe, dass wir auf den ersten Blick im Reinen sind, welch' schwere Arbeit die letzten Seillängen für uns noch bedeuten.

Heraus daher mit den Kletterschuhen. Die werden uns jetzt gute Dienste leisten.

Wir turnen über das gut 25 Meter lange Steinernes-Ross hinüber, das in das Gipfelmassiv der Warze mündet. Noch eine Seillänge klettere ich auf der zu steigen beginnenden Kante; jetzt aber stehe ich endlich am Fuss des Abbruches. Plökl kommt nach mir; Horn blickt vom Ende des Steinernen-Rosses zu uns hinauf.

Ich will weiter gehen. Als aber das „wohin“ zur Sprache kommt, wollen unsere Meinungen gar nicht stimmen.

Ich möchte links, auf der Blásytalseite versuchen, wo ein kurzes, plattiges Band zum Beginn eines senkrechten Kamines hinausleitet. Meine Gefährten sind aber dagegen, da die Erkletterbarkeit des Kamines zu problematisch aussieht.



Plökl empfiehlt die Kante des Gratabbruches gerade über uns. Da ich jedoch von meinem Standpunkte die oberen Partien nicht gut überblicken kann, und sonach mit der Höhe des Abbruches nicht im Reinen bin, bin ich nicht geneigt, diesen Weg zu wählen.

Am weitesten rückwärts vom Gratabbruche steht Horn. Er kann die Situation noch am besten überblicken. So überlassen wir ihm die Entscheidung. Er wieder hält es am geratesten den Grataufschwung in seiner Nordflanke zu umgehen. Endlich entscheiden wir uns für das letztere.

Ein Ausweg wäre zwar noch offen gestanden. Wenig unter uns, ca. 25—30 Meter tiefer, zieht ein breites Schuttband in die Nordseite hinaus, mit dessen Hilfe man zur Tomassonroute, die vom Grosskolbachtale hinaufführt, hinübertraversieren könnte. Doch standen wir davon ab; wir wollten nicht, dass der Schönheitsfehler unehrlichen Auskneifens unserer Tur anhafte, deren Zweck ja die *Gratwanderung* von der Schlagendorferspitze zur Warze hinüber war. Doch gebieterischer als dies, zwang uns dazu der Umstand, dass das Band und die in seiner Nähe befindlichen Felspartien in besonders reichlicher Menge in dem ganz lockeren und pulverigen Neuschnee begraben waren. Es wäre gewagt gewesen uns den tückischen Gefahren dieses unsicheren Terrains anzuvertrauen.

Also suchten wir den Weiterweg unmittelbar in der Nordflanke des obersten Grataufschwunges. Was unser jedoch dort harrte, konnten wir vorläufig noch nicht sehen. Ein wenig rechts von der Gratkante bildet die Wand eine Ecke, die die weiteren Felspartien verdeckt.

Eben am Fusse des Gratabbruches zieht eine handbreite Leiste in die Nordflanke hinaus. Doch war diese vorläufig nur für die Hände gangbar. Ich hangelte darauf seitwärts weg, während dessen sich dem Fusse auf den glatten und nassen Felsen nur spärliche Haltepunkte boten. Es war eine schwierige und heikle Sache bis zur Ecke hinauszukommen. Nach den ersten 10 Metern folgte endlich eine bessere Fortsetzung des Bandes. Es wurde breiter, so dass man darauf gehen konnte. War auch seine Begehung nicht schwierig, so erforderte es doch nicht geringe Vorsicht, da es hier wieder mit Schnee bedeckt war.

Ich kann meine Gefährten nicht mehr sehen; sie sind durch die vorspringende Felsecke meinem Blicke entzogen. Doch vernehme ich schon den Ruf Plökl's; dass das Seil zu Ende sei. Wenigstens hatte ich eben jetzt guten Stand erreicht.

Ein grosser Felsblock lehnt sich an das Band; auf diesem nahm ich Platz.

Mit welcher schneckenhafter Langsamkeit unser Fortbewegen in diesen letzten Partien vor sich geht! Fast eine Unendlichkeit scheint es mir, bis Plökl bei mir angelangt. Für uns beide ist jedoch hier kein Platz vorhanden, deshalb muss ich sofort weiter. Die ober mir aufstrebenden Klippen sind nicht im mindesten vertrauenerweckend, ich folge deshalb dem sich nach rechts fortsetzenden Bande weiter. Glücklicherweise traf ich auch jetzt in dem Momente, wo das Seil zu Ende war, auf einen sicheren Platz. Auf einem vorspringenden, morschen Felsköpfl hatte ich rittlings Posto gefasst. Bis Horn zu Plökl, und dieser zu mir kam, hatte ich Musse die Richtung unseres Weiterweges auszukundschaften. Rechts oberhalb mir sah ich die Gipfelfelsen des Hackerturnes. Eine breite Depression trennte mich von ihm, die in der Nordflanke des Gipfelblockes hinabzog. Jetzt lag knietiefer Neuschnee in der Rinne; es war nicht einmal daran zu denken in Kletterschuhen ihre Querung zu wagen.

Mein Bestreben ging dahin, möglichst bald der Wand wieder zu entkommen, da ich einsah, dass es viel besser gewesen wäre, auf dem Grate zu bleiben. Links über mir treten die Felsen der Wand ebenfalls zurück. Ich meinte, dass es am besten sein werde, dorthin zu steuern, da ich hoffte, auf diese Weise am raschesten wieder auf die Grathöhe hinaufzukommen.

Sobald Plökl meinen Platz einnahm, setzte ich die Kletterei in der ermittelten Richtung fort. Bloss einige Meter halte ich mich weiter nach rechts. Ich muss über eine kaum geneigte, glatte Platte hinweg. Schnee lagert darauf; bloss am unteren Rande blieb ein wenige Finger breiter schneefreier Streifen, auf dem ich vorsichtig Schritt nach Schritt setze.

Von hier ist es endlich gut zu sehen, da nach links tatsächlich eine rinnenartige Vertiefung in die Wand emporführt. Ich muss mit einer kurzen, plattigen Verschneidung beginnen. Unten zieht Schnee in ihr hinauf. Ich stosse mit den Kletterschuhen Stufen in den Schnee, bis ich endlich an den seitlichen Felsen emporspreizen kann. Dann geht es fortwährend schwach nach links haltend, weiter hinauf. Ich kann anfänglich mit einem mannshohen glatten Felswürfel nicht fertig werden. Seine wagerechte Oberfläche liegt unter Schnee, und umsonst stöbere ich darin herum, kein Griff ist darunter zu finden. Zuletzt bleibt nichts übrig, als beide Arme hinauflegend, mit kräftigem Seitenschwung mich bäuchlings auf den Felswürfel hinaufzuwerfen. Als ich etwas weiter von oben auf

diese Stelle zurückblickte, konnte ich ein stilles Lächeln nicht unterdrücken. Als ob ich die Versteinerung eines riesigen Frosches sehen würde; so sah mein Abdruck im Schnee mit den weit auseinander gespreizten Händen und Füßen aus.

Plökl ruft mir zu, dass das Seil zu Ende gehe. Noch kann ich die kleine Nische über mir erreichen, in welcher ich bequem Platz nehme; seit dem Verlassen des Grates, der erste Ort, wo ich mich wieder vollkommen in Sicherheit fühle. Am Boden der Nische — den in einander verkeilte Blöcke bilden — befindet sich ein Loch, in welches bei jeder meiner Bewegung die Steine hineinrollen.

Lange muss ich hier verharren, bis ich wieder weiter kann. Auch jetzt geht es weiter schwach nach links in die Höhe. Unter dem Eindruck der ungewohnten Situation herrscht eine ziemlich aufgeregte Stimmung. Fortwährendes Hin- und Herfragen, lauter Wortwechsel durchdringt die Stille der Felsen. Es ist auch kein Wunder! Unbemerkt schleicht sich das Abenddunkel an uns heran. Kaum dass wir noch die allernächsten Felspartien zu überblicken vermögen.

Wieder habe ich die ganze 25 Meter Seillänge ausgeklettert. Bloss einen Schritt müsste ich noch in die Höhe tun, um in die Nische vor mir gelangen zu können. Vergebens ziehe und zerre ich aber am Seil; es will nicht um eine Spanne nachgeben. Horn hat bereits mit der Kletterei begonnen und so kann Plökl, der mit seiner Sicherung beschäftigt ist, nicht nach mir kommen, damit ich noch ein Stückchen freies Seil bekomme. Minutenlang musste ich an einen Felsblock gestützt im tiefen Schnee stehen bleiben, bis ich aus meiner unbequemen Lage befreit wurde. Doch das eine sehe ich bereits mit Freude, dass wir endlich ganz nahe dem Grate sind. Ich halte mich von der Nische nach links und tatsächlich stand ich nach kurzer Kletterei auf der Grathöhe. Gerade oberhalb des grossen Abbruches hatte ich sie erreicht. Als ich zurückblicke, bemerke ich, dass bloss der kaum ansteigende kurze Endgrat bis zum Gipfel übrig ist. Rasch laufe ich über die letzten Felsblöcke und mit lautem Rufe verkünde ich meinen Gefährten die freudige Nachricht, dass ich auf dem Hacker-turme stehe.

6 Uhr 48 Minuten abends ist es. Mild wirft der hochgehende Vollmond seinen fahlen Schein auf die regungslose, schwarze Felslandschaft. Wie eine grosse, pechschwarze Tafel liegt in der Tiefe die Hochebene der Popper.

Gleich zerstreuten Glühlichterchen funkeln auf ihr die beleuchteten Zipser Städtlein. Nächtliche Finsternis herrscht

überall. Gerade in der letzten Minute gelang es uns noch der Felswand zu entkommen!

Die erste Frage: was jetzt tun? Der Mond steht gerade über dem Felkertale und leuchtet in die grosse Schlucht hinein, die nach dort hinabführt. Für einen Moment taucht der Gedanke auf, dort hinabzusteigen. Doch wird dieses Projekt rasch verworfen und wir beschliessen die Nacht auf dem Gipfel zu verbringen.

Selten dürfte ein Biwak mit solcher Freude begrüsst worden sein, wie wir es taten. Wir stolperten vom Hackerturm in den Geröllsattel zwischen Gömöry- und Habelturm hinab, um dort nach einem geeigneten Nachtlager Ausschau zu halten. Mangels eines besseren, fiel die Wahl auf ein kleines vertieftes Felsloch, das wir ausputzten, die Fugen rundherum ausstopften und darüber auch noch eine kleine Mauer zogen. Selbst ein Dach bekam unser Häuslein. Mein Gummimantel wurde auf die Ringmauer ausgebreitet und mit grossen Steinen beschwert. Fast eine Stunde beschäftigten wir uns emsig an unserem Bauwerk, bis unser Hotel zur Warze fix und fertig dastand.

Jetzt konnten wir uns freuen, dass wir tagsüber nichts gegessen hatten. Unsere Rucksäcke waren wohlgefüllt und nun konnten wir nach Belieben in irdischen Genüssen schwelgen. Es wurde aber auch alles, mit einem Wolfsappetit vertilgt; nicht einmal zum kosten liessen wir etwas für den Morgen übrig. Die zunehmende Kälte zwang uns endlich in unser Nest hinein zu kriechen. Wahrlich! nur die „engste Freundschaft“ machte es möglich, dass wir alle drei hier Platz fanden. Gebückt und gedrückt kauerten wir im engen Loch und es konnte von den kreuz und quer geknäulten Händen und Füßen, ein jeder kaum die seinigen herausfinden. Eine Weile, hielten wir uns noch mit guten Reden und schlechten Witzen munter, doch zeigte alsbald nur das hie und da aufleuchtende Flämmchen eines Streichholzes davon, dass einer von uns gar zu ungeduldig dem Vergehen der Stunden nachschaut und schwer den erlösenden Morgen erwartet.

Früh um $\frac{3}{4}5$ begann es zu grauen; im Nu entsprangen wir dem beengenden Kerker. Nachdem wir unsere, wie im Rade gebrochenen Glieder, wieder gelenkig gemacht, eilten wir auf den Gömöryturm hinauf und statteten sodann auch noch dem anderen Turmpaar: dem Habel- und Müllerturm einen Besuch ab.

Hier erwarteten wir den Sonnenaufgang. Doch wollte dieser heute schwer erwachen. Graue Dünste lagerten am

Horizont und mit müdem Leuchten, erschien über ihnen der glutrote Feuerball der emportauchenden Sonne. Melancholische, regnerische Stimmung lastete auf der Welt; ein trauriger Herbsttag war im Erwachen.

Die Berge schienen jetzt so rauh, so unfreundlich, als ob nichts an ihnen wäre, was uns zwischen ihnen zurückzuhalten vermocht hätte.

Doch gebieterischer, als alles andere, mahnte uns zum raschen Rückzug, ein anspruchsvoller und unduldsamer Herr: der hungrige Magen. Wir widerstanden auch nicht lange seinem Rufe. Um $\frac{1}{4}7$ machten wir uns auf die Beine, stiegen am gewöhnlichen Weg ins Felkertal hinab (7 Uhr 30 Min.) und alsbald waren wir im Schlesierhaus, bereits mit grossem Eifer bestrebt, das Versäumte nachzuholen und tranken auf das Wohl unserer abenteuerlichen Bergfahrt.

Oben, in den Bergen, wurde es aber immer trauriger, immer trostloser. Neue Stürme, neue Schneegestöber waren im Anzuge, um dem weissen Winter, je eher die Herrschaft in der Felsenwelt zu bahnen. Meinetwegen aber konnten die Geister ihr böses Spiel in den Bergen, nach ihrem Belieben treiben. Ich war ja sowieso auf der Heimreise begriffen, ich musste von ihnen Abschied nehmen.

Und ich konnte meiner lieben Tátra jetzt hochbefriedigt Lebewohl sagen. Es war mir in diesem nebeligen, regnerischen Herbst doch gelungen, einige Tage zu erhäschen, die mich noch zuletzt, mit so viel Schönem beglückten. Und es wird unter diesen, in lieber Erinnerung bewahrten Herbstfahrten, jener Tag gewiss nicht den letzten Platz einnehmen, den ich auf dem langen Grat verbrachte, der uns von der Schlagendorferspitze auf die Warze hinübergeführt hatte. Dort wandelte, kämpfte ich einen ganzen Tag hindurch, der mich in buntem aufeinander, mit sorgenlosen Stunden, schweren Kämpfen, abenteuerlichen Erinnerungen bereicherte.

Obwohl aber diese unzähligen und abwechslungsreichen Erlebnisse, jene Tur mir für immer denkwürdig erscheinen lassen werden, hatten doch nicht sie den grössten Eindruck, auf mich ausgeübt.

Am stärksten ergriff mich der krasse Widerspruch, der die ganze Tur charakterisierte: dass die Felspfade, die wir damals begangen, uns in nächster Nachbarschaft der menschenbewohnten Städte, über Gegenden geführt hatten, die — obwohl neben dem Fusse der Tátra, wo all die Wildheit des Hochgebirges ihr Ende findet — doch zu den unbekanntesten und am seltensten begangenen Teilen des ganzen Gebirges gehören.

Die Ersteigungsgeschichte des im obigen Aufsatze behandelten Gratzuges, sowie die Klarlegung seiner Nomenklatur fasse ich in kurzem in den folgenden Zeilen zusammen:

I. Schlagendorferspitze. Der Westgrat wurde in seiner ganzen Länge (bis zur Bláyscharte) zuerst von A. Martin (allein) am 1. Juni 1905 begangen.

II. Kastenbergr. Karl Ritter von Englisch beschreibt im Jahrbuche XXX. (1903) des U. K. V. (Seite 13.) unter dem Titel »Erstbesteigung der Wetterspitze (2381 M.), des Englischturmes (2378 M.), der Kleinen (2390 M) und Grossen Plattenspitze (2410 M.), sowie des Hunsdorferturmes (2363 M.)« die durch ihn vollführte erste Begehung des Kastenbergrates. Dieser Aufsatz ist jedoch vom Standpunkte der Schilderung des Kastenbergrates, nicht bloss ganz wertlos, sondern enthält der Wahrheit gerade widersprechende Angaben. Namentlich:

1. Englisch beging nicht den ganzen Kastenbergrat und erstieg nicht sämtliche, auf diesem befindliche (5) Türme, sondern bloss die ersten drei.

2. Die von ihm angegebenen Höhenkoten der einzelnen Gipfel, sind rein aus der Luft gegriffen und entsprechen nicht der Wirklichkeit.

3. Die Reihenfolge der Kleinen- und Grossen Plattenspitze ist unrichtig, da der erstere der diesen entsprechenden Türme der höhere, der letztere dagegen der niedrigere ist.

Englisch's Nomenklatur vor Auge haltend, wäre also die Reihenfolge der Türme des Kastenberges folgende: Wetterspitze, Englischturm, Grosse Plattenspitze, Kleine Plattenspitze, Hunsdorferturm.

Bezüglich dieser Benennungen, will ich jedoch folgendes bemerken:

Das richtigste Prinzip bei neuen Gipfelbenennungen ist, sich möglichst an Namen, von örtlicher Beziehung zu halten, andererseits ist es wieder wünschenswert, dass dort, wo die einzelnen Gipfel weniger selbständig sind und in ihrer Lage sich eine ausgeprägtere Zusammengehörigkeit kundgibt, dieser Umstand auch in ihrer Benennung zum Ausdruck gelange. Dies kann jedoch von keiner, der durch Englisch den Türmen des Kastenbergrates gegebenen Benennungen behauptet werden, dieselben sind weder logisch, noch stehen sie mit den Ortsverhältnissen in Einklang. Als einziger Grund zur Benennung der »Wetterspitze« diente der Umstand, dass Englisch den Gipfel bei stürmischem Wetter erstiegen hatte. Ein »Englischturm« ist vollkommen überflüssig hatte ja sein Erstersteiger bereits durch die »Englischspitze« seinen Namen in der Geschichte der Tátra zur Genüge verewigt. Die Benennung einer »Grossen- und Kleinen Plattenspitze«, hat gar keinen Sinn, da gerade das Gestein, dieser beiden Türme, am wenigsten plattig, vielmehr im Gegenteil grasdurchsetzt und brüchig ist. Vom »Hunsdorferturme« kann endlich bemerkt werden, dass der

Führer Johann Hunsdorfer sen. — nach dem Englisch den Turm benannte — nicht einmal darauf gewesen ist. Nachdem übrigens Englisch, die letzten beiden Türme gar nicht erstiegen hatte, fällt für ihn, das dem Erstbesteiger gebührende Namengebungsrecht sowieso weg.

Mit Rücksicht also darauf, dass die durch Englisch eingeführten Benennungen, in keinem Zusammenhang mit den örtlichen Verhältnissen stehen, schlage ich die von mir im obigen Aufsätze gebrauchten Benennungen vor. In diesen kommt die Zusammengehörigkeit der Türme, des Gratzuges, auch durch ihre Namen zum Ausdruck, andererseits aber auch der Umstand, dass die Türme des Grates, in zwei Gruppen zerfallen: auf die ersten drei grösseren Türme und auf die folgenden beiden kleineren.

Die Namen der Türme des Kastenbergrates, wären also folgende (von Ost nach West):

Östlicher Schlagendorferturm. 2356 M. (Wetterspitze)

Mittlerer Schlagendorferturm, 2361 M. (Englischturm)

Westlicher Schlagendorferturm, ca. 2380 M. (Grosse Plattenspitze.)

Östlicher Kastenbergturm. (Kleine Plattenspitze.)

Westlicher Kastenbergturm. (Hunsdorferturm.)

Die Ersteigungsgeschichte der einzelnen Türme ist folgende:

Östlicher Schlagendorferturm. I Ersteigung und Überschreitung von Ost nach West: Karl v. Englisch und Führer J. Hunsdorfer sen. am 7. August 1902.

Mittlerer Schlagendorferturm. I. Ersteigung und Überschreitung von Ost nach West: dieselben am selben Tage.

Westlicher Schlagendorferturm. I. Ersteigung über den Ostgrat: dieselben am selben Tage. — I. Abstieg über den Westgrat (und I. Überschreitung): H. Behn und E. Dubke mit Führer J. Franz sen., am 5. August 1906.

Östlicher Kastenbergturm. I. Ersteigung und Überschreitung von Ost nach West: dieselben am selben Tage.

Westlicher Kastenbergturm. I. Ersteigung und Überschreitung von Ost nach West: dieselben am selben Tage.

III. Die Scharte zwischen dem Kastenbergrat und der Warze benannte Englisch »Zakrzewski Scharte.« Mit Berufung auf oben Erwähntes und mit Rücksicht darauf, dass Personenbenennungen — falls dazu keine besonderen Gründe vorhanden sind — möglichst zu vermeiden sind, schlage ich statt diesem Namen, die von mir im obigen Aufsätze gebrauchte Benennung »Kastenbergscharte« vor.

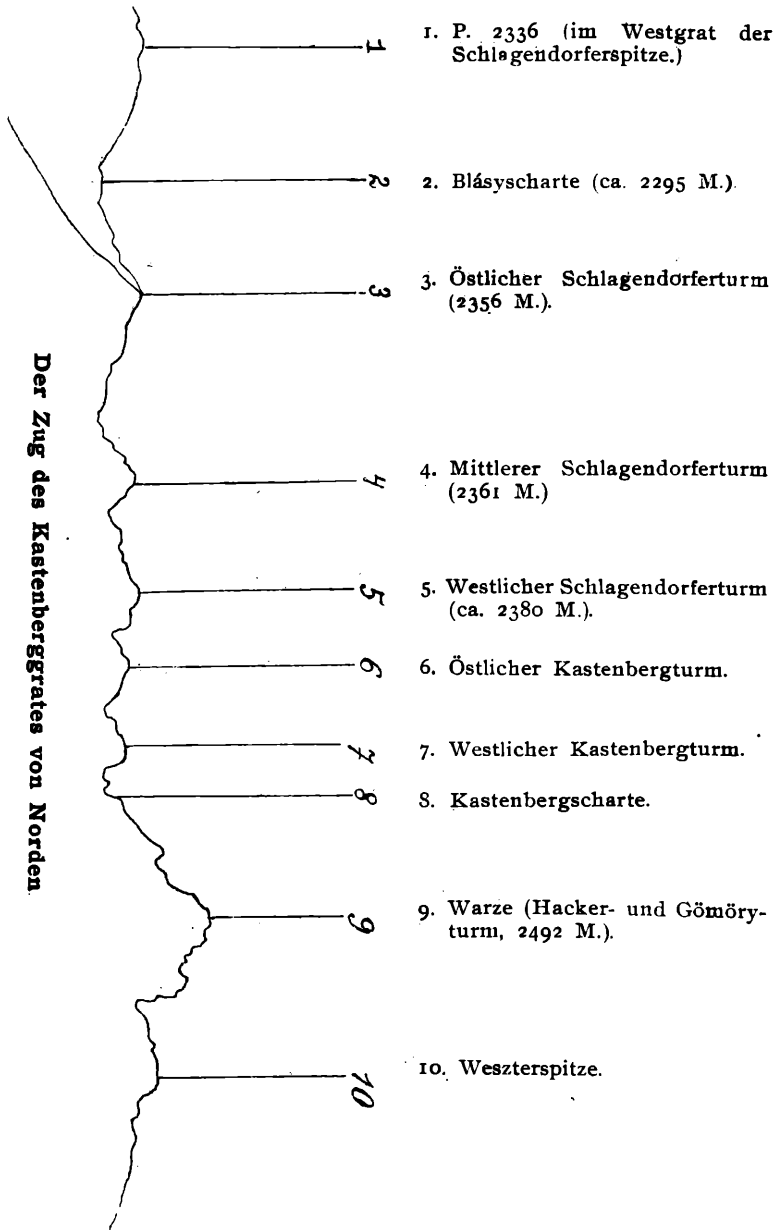
Die Kastenbergscharte wurde zuerst von H. Behn und E. Dubke mit Führer J. Franz sen. am 5. August 1906 — gelegentlich der Tur: Kastenbergrat-Warze — das erstmal betreten.

Vom Grosskolbachtale erreichten die Kastenbergscharte als erste J. Król und M. Zaruski am 22. August 1909.

Die Kastenbergscharte ist auch vom Blásytale aus durch eine steile und enge Rinne zu erreichen.

IV. Die Warze wurde von Osten her, zuerst durch H. Behn, E. Dubke und Führer J. Franz sen., am 5. August 1906, gelegentlich ihrer, oben des öfteren erwähnten Kastenbergüberschreitung erstiegen. Ihr Weg führte jedoch nicht über den ganzen Ostgrat, indem sie denselben, bloss im unteren Teile verfolgten, unterhalb des oberen Abbruches, jedoch nach rechts, auf die obere Geröllterrasse der Nordwand ausgewichen waren und den Gipfel zuletzt über die Tomassonroute erreicht hatten.

Auch den oberen Abbruch des Ostgrates überkletternd, erreichte im Jahre 1906 oder 1907, eine unbekannte Partie zuerst, von dieser Seite die Warze. Die von uns, bei dem oberen Abbruche verfolgte Variante, hat keine praktische Bedeutung, indem wir dazu allein durch die aussergewöhnlichen Verhältnisse genötigt wurden. Unter normalen Verhältnissen, hätte diese keinen Sinn, da sich zur Umgehung des Abbruches, als natürlichster Weg, die ein wenig unterhalb befindliche, nördliche Geröllterrasse bietet.



Winterturen in der Hohen Tátra.

Von Dr. Eugen Serényi.

I.

Im Felkertal.

Wohl nur vereinzelt fand sich im Winter 1907 ein Wanderer in der Hohen Tátra ein, allein er gehörte doch nicht mehr zu den Seltenheiten. Am 30. März langte ich mit meinem Freunde Ludwig K. Horn in Poprád-Felka an; bald darauf flog unser Schlitten mit Glockenschall gegen Tátrafüred (Schmecks). In Nagyszalók (Grossschlagendorf) übernahmen wir vom damaligen Pächter die Schlüssel vom Schlesierhaus und Mittag war's, als wir in Füred ankamen. Wir schnallten unsere Skier an, nahmen die schweren Rucksäcke auf und unter den schneebedeckten Ästen der Fichten machten wir uns auf den Weg gegen das Felkertal.

Nur langsam glitten wir vorwärts. Der Proviant für mehrere Tage und die schwere Adjustierung hinderten beim Aufstiege. Wir waren damals noch ungeübt im Skilaufen und kannten auch nicht das an die Skisohlen zu befestigende Robbenleder, welches das fortwährende Rückwärtsrutschen verhindert. Auch waren wir in der Handhabung des kurzstielligen Eispickels ungeübt. Schon vier Stunden waren wir unterwegs in dieser Wildnis; den Weg hatten wir längst verloren und hielten blos die Richtung ein. Freund Ludwig eilt voraus und ersteigt um unsere Route zu bestimmen, den sanften Hang der Flecht. Bald darauf gleitet er schnell zu mir herab und da wir auf dem richtigen Weg waren, kamen wir bald zur Waldgrenze. Auch das Schlesierhaus kam zum Vorschein, wie eine Insel in der riesigen Schneewildnis. Bald hatten wir es erreicht. Unsere Adjustierung in der wohnlichen Küche hinterlegend, eilten wir vor die Tür, um die Abenddämmerung zu betrachten.

Einem grossen, schwarzen Vogel gleich liess sich der Abend schnell nieder. Auf den Gipfeln verschwinden die letzten purpurroten Sonnenstrahlen; unten im Poppertal erglänzen

in den Fenstern der bekannten Städtchen die Flammern der Lampen. Tausend und abertausend verbringen dort im Familienkreise am warmen Ofen den Abend, während wir hier frierend in der Abenddämmerung neben einander stehen. Aber wie viele sind unter den Tausenden die Auserkorenen, die in der unendlichen Stille der grossen Natur, der Eingebung ihres Herzens folgend, Freude empfinden in der Stimmung, welche die herrlich schöne, unmittelbare Betrachtung gewährt?

Der Morgen graute kaum, als wir uns tags darauf auf den Weg machten. Wir spazierten über den zugefrorenen Felkersee und bald darauf erhoben wir uns auf die steile Wand oberhalb des Sees unter den Granitfelsen des „Ewigen Regens“, wo riesige Eiszapfen gleich Orgelpfeifen, gegen das Tal zu hingen. Um von dem oberen Ende der Talwand in den „Blumengarten“ zu gelangen, mussten wir breite Stufen in die fast 70⁰ige steile Talwand hauen. Auf der oberen Terasse, fanden wir schneefreie Felsplatten. Überhaupt war hier wenig Schnee.

Wir beschlossen, noch heute die Warze (2492 M.) in Angriff zu nehmen, die noch keiner von uns begangen hatte. Indem wir uns daran erinnerten, dass im Sommer das grosse Kouloir unbegehbar zu sein scheint und man nur in beträchtlicher Höhe, auf den nach rechts sich ziehenden Bänken, die Spitze zu erreichen pflegt, gingen auch wir immer höher, unmittelbar unter den steilen, dunkeln Wänden. Wir gingen an mehreren Felsenklüften vorbei, die unten gefrorene Wasserfälle abschlossen. Wir legen die Steigeisen an und steigen langsam aufwärts. Vom ganzen Unternehmen, habe ich nicht viel zu sagen. Anstatt auf die Warze, gerieten wir in eine, zu den Granatwandtürmen führende Kluft, die schliesslich so steil wurde und mit so schwachem Eis bedeckt war, dass es an der Zeit schien, die Tur zu unterbrechen. Wir liessen uns deshalb wieder ins Tal hinab.

Bis wir hinabgelangten, war der Schnee schon weich. Hier vertauschten wir die Steigeisen mit den Schneeschuhen und — damit der Tag nicht verloren sei — gingen wir auf den „Polnischen Kamm“, den wir nach ermüdendem Schneetretten nachmittags 2 Uhr erreichten. Unterwegs untersuchten wir die grossen Felsenrisse der Warze und konstatierten, dass wir, mit Ausnahme einer von unten nicht gut auszunehmenden Stelle, über diese auf den Grat hinaufgelangen können. Wir verschoben jedoch dieses Programm auf den morgigen Tag.

Am Morgen des 31. März 1907, standen wir nach zwei-stündigem Marsche, um 8¹/₂ Uhr vor dem grossen Kouloir.

Selten hat mich ein so süßnervöses Gefühl erfasst, wie jetzt, als ich auf einem Felsblock sitzend, mir die Steigeisen aufband mit dem Bewusstsein, dass ich vor der ersten ernstesten Bergbesteigung im Winter stehe, die schon seit langer Zeit mein sehnlichster Wunsch war.

Während die Sonne an den Wänden der gegenüberliegenden Franz Josefsspitze ruhte, stiegen wir im Zickzack rasch aufwärts, in dem unten ziemlich breiten Kouloir, das mit gefrorenen Schnee ganz bedeckt war. Die hie und da hervorragenden kahlen Gratrippen aufsuchend, an denen wir ganz gut weiter klettern konnten, waren wir schon über der halben Höhe, als uns die Sonnenstrahlen erreichten und das Vorwärtskommen in dem erweichten Schnee erschwerten. Bald stellte sich auch das erste grössere Hindernis ein. Schon von unten, hatten wir bemerkt, dass der Schnee in dem engeren Teile des Kouloirs eine eigentümliche, lichtgrüne Farbennuance aufweise. Als wir näher kamen, überzeugten wir uns, dass dieser eigentümlich gefärbte Schnee nicht so sehr Schnee, als vielmehr das Eis eines gefrorenen Wasserfalles sei, das wie Email auf der glattpolierten Felsenwand haftete. Anfangs wollten wir auf diesem vorwärtsdringen, doch gelang uns dies nicht, denn das Eis zersplitterte, als wir darin Stufen hauen wollten, auf den glatten Felsen aber fanden die Steigeisen keinen Halt. Endlich nach $\frac{3}{4}$ -stündigen Versuche gelang es uns, an der rechtseitigen Wand den gefrorenen Wasserfall zu umgehen und jetzt schien das Gelingen der Tur gesichert.

Schon schien der Grat nahe und nach einigen Minuten konnten wir in eine neue Welt hinabblicken — es erschloss sich uns das breitbeckige Grosse Kolbachtal. In der reinen Luft erschienen uns die gegenüberliegenden Spitzen auffallend nahe. Neben der Krotenseespitze, die an ihrem breiten Plateau leicht erkennbar ist, versteckt sich förmlich in dem Schneemeer der Spitzeturm mit seinen schwarzen Plattenwänden. Rechts neben ihm erhebt sich der Roteturm, aber seine Masse verliert sich in der der Eistaler Markasitgruppe, während im rechten Winkel des Bildes die Krone der Grünenseespitze erscheint.

Der weitere Weg, der vom Grat sich links wendend auf das kleine Plateau zwischen den 4 Gipfeln der Warze führt, war jedenfalls der gefährlichste Teil unserer Tur. Die Mittags-sonne hatte die einheitliche Schneemasse bereits so sehr erweicht, dass sie nur lose auf den Granitplatten lag und daher leicht abrutschen konnte; die Tiefe und Qualität des Schnees mit den Eispickeln untersuchend, hielten wir uns

unter der Wand des Habelturmes und nach dreimaligem Seilwechsel waren wir zwischen den Gipfeln.

In fieberhafter Eile warfen wir unsere Rucksäcke auf den Schnee, stiessen die Eispickel ein, und die Felsen packend, drauf kletternd, standen wir nach einigen Minuten auf dem Habelturme.

In unvergleichlicher Grossartigkeit entwickelte sich die winterliche Tatra vor uns. Der nördliche Kamm der imposanten Gärldsdorferin benahm uns zwar einen guten Teil der Aussicht, aber auch die Betrachtung der schwarz-weissen, in der Sonnenglut glitzernden Bergmasse war eine der schönsten Sehenswürdigkeiten. Unendlich schien die Kette der Berge und Gipfel ringsherum von Osten nach Westen und unser Auge wäre im Betrachten dieser Pracht nie ermüdet.

Um auch in das Blásytal hinabschauen zu können, gingen wir auf den Hackerturm hinüber. Eine der schönsten Ansichten der winterlichen Hohen Tatra sind die vom Blásytal sichtbaren vier Gipfel der Warze. Ein tiefes Lawinenbett zieht sich um sie herum, in welchem zuweilen mit furchtbarem Gepolter die von der Sonne erweichte Schneemasse hinabstürzt. Vom Hackerturm gingen wir auf den Gómöryturm und hier hielten wir Mittagsrast. Die Sonne schien so heiss, dass wir die Röcke auszogen und in Hemdärmeln die Sonnenglut genossen, die uns Gesicht und Hände dunkelbraun färbte; der Lichtreflex war so intensiv, als ob er auf dem Eise eines Gletschers sich gebildet hätte.

Die zeitig untergehende Sonne mahnte zum Aufbruch. Im Felkertal ballten sich wieder dunkelgraue Wolken und zogen drohend aufwärts. Vorsichtig gingen wir zwischen den 4 Türmen abwärts, auf den steilen Treppen einander nach Kräften sichernd. Nachdem wir uns jetzt etwas mehr rechts von der Aufstiegsrichtung hielten, mussten wir am Ende des Hanges eine kleine Schneewächte durchbrechen, um weiter zu kommen. Im Kouloir verursachte uns wieder jene Stelle Schwierigkeiten, die der Schlüsselpunkt unserer Tur war. Wir waren bereits entschlossen, über dem Eise des gefrorenen Wasserfalls, auf den unterhalb liegenden Schneehang hinabzugleiten, als wir links einen hervorspringenden Felszipfel bemerkten, an diesem befestigten wir unser Seil und liessen uns hinab auf den Schnee.

Am Firmamente glänzten bereits millionen Sterne, als wir zu Hause ankamen. Unser Heim war das kleine Haus, in dem wir vier Tage lang freundschaftlich kampierten. So oft ich seine Schwelle überschreite, fühle ich mein Herz wärmer schlagen, kehren die Stunden wieder, da wir bei grim-

miger Kälte uns durch die Schneemassen den Pfad auf die Warze bahnten und dann nach der Tur, im kleinen Hause, die Flamme des Schnellsieders mit zweifelhaften Lichte unser abgebranntes Gesicht beleuchtete, auf dem sich, zwischen die Runzeln, die Freude über die erste Wintertur, der Kampf und die schwärmerische Liebe zur winterlichen Frostigkeit der Hohen Tátra eingrub.

II.

Zwei lange Jahre waren verflossen, als ich die Hohe Tátra wiedersah. Ein trauriges Ereignis hatte mich von ihr gerissen und ich suchte Trost und Vergessen zwischen den Eisriesen der Alpen. Als aber dann der Frühling zum zweitenmale wiederkehrte und bunte Blumen auf den hügeligen Äckern sich erschlossen, bemächtigte sich meines Gemütes ein unbekanntes Gefühl mit unwiderstehlicher Kraft; ich griff nach dem Eispickel, warf das Seil um den Leib und eilte mit meinem Freunde der magnetischen Kraft, der Hohen Tátra zu. Wir nahmen wieder den Weg ins Felkertal; als Dritter hatte sich uns Karl Fodor angeschlossen.

Bei ungeheuerem Schneesturme langten wir am 9. April 1909 im Schlesierhaus an. Ein orkanartiger Sturm schüttelte die Glasscheiben der Veranda und polterte mit den Türen. Der nächste Tag, war dem vorigen ganz ähnlich. Zeitweise schaute der Eine oder der Andere von uns hinaus. Jeder aber berichtete: Orkan und Schneegestöber.

Endlich am dritten Tage — es war Ostersonntag — änderte sich das Wetter. Sonnenkringeln tanzten an der Wand, obwohl draussen die Wolken in ununterbrochenem Wechsel einander jagten, wie am Meeresufer die aufschäumenden Wellen. Um 8 Uhr waren wir bereits auf dem Wege zum Ewigen Regen und Polnischen Kamm. Über die Seewand glitten wir auf Skiern, sonst hätten wir bis zur Brusthöhe in dem weichen Schnee waten müssen. Weil aber oberhalb der Seewand im Blumengarten der Schnee nur bis zu den Knöcheln reichte, schnallten wir die Skier ab, versteckten sie hinter einen einsam stehenden Felsblock und setzten den Weg zu Fuss fort. Dann und wann erschien die Sonne und als wir unter dem Polnischen Kamm die schneebedeckte Felkerspitze mit ihrer schwärzlichen Südwand und die hoch hervorragende Wagnerspitze erblickten, war auch unser heutiges Programm festgesetzt. Diesen zu richteten wir unsere Schritte.

Wir erstiegen das kleine Joch, das die Wagnerspitze von den Litworowotürmen trennt. Um es zu erreichen, mussten wir lange Schneefelder durchqueren. Der Schnee war hier in der oberen Region wieder nicht zuverlässig, doch war er noch nicht von der Sonne erweicht und so konnten wir uns ihm anvertrauen.

Ein majestätisch grossartiges Bild enthüllte sich uns im Morgenglanz vom Litworowojoche aus gegen die Gerlsdorfer Spitze und das Wilde Entental. Wer es nicht gesehen, der kann sich keinen Begriff davon machen, was für eine Wirkung eine gefrorene, mit Schnee- und Eiskristallen völlig bedeckte Felsenwand auf den Beschauer macht, wenn die blendenden Sonnenstrahlen sie beleuchten; wie in einem silbernen Eispanzer gehüllt, erglänzten die Wände der Botzdorferspitze, die sichtbaren Türme des Trümmertales und die rosenrot verschleierte Krone der Tátraspitze.

Vom Joche aus gelangten wir ohne Schwierigkeit auf die nahe Wagnerspitze.

An der Ostseite dieser Spitze liessen wir uns unter die Felkerspitze hinab, die mit ihrer schönen, pyramidenartigen Form schon lange unsere Aufmerksamkeit fesselte. Ein besonderes Interesse verlieh dem diese zwei Spitzen verbindenden Grate, ein gegen das Poduplaskital hinaushängendes Schneegesimse, ferner die zahlreichen schmalen Firnkanten, über die wir ballancierend hinüberschritten. Plötzlich sperrte uns ein Gratknorren den Weg. Wollten wir ihn gegen Süden umgehen, wären wir genötigt gewesen uns sehr tief hinabzulassen, gegen Norden aber haftete ihm eine breite Schneewächte an, die über die mehrhundertmetrige Tiefe des Poduplaskitales hinaushing. Und gerade hier lag die Lösung verborgen; es war nämlich zwischen dem Schneegesims und dem Felsen ein schmaler trogartiger Einschnitt, in den sich der Mensch seitwärts hinein legen und auf die andere Seite des Gratknorrens hinüberschieben konnte. Auf diesem Wege gelangten auch wir auf die Gratfortsetzung und von hier war der Weg bis unter den Abbruch der Felkerspitze frei.

Eine Weile ging das Klettern auf dem Grate verhältnissmässig leicht. Die mit gefrorenen Schnee bedeckten nördlichen Felsen gingen jedoch bald in die Südwände über, wo wir nach kurzer Traverse wieder auf den Grat gelangten. Wir standen unter einer steinrossartigen Kante der Felkerspitze. Hinaufzu ging es nicht, denn die Nordseite war beeist. Wir krochen deshalb an der Südwand auf wenig haltbietenden, gefrorenen Grasbüscheln, auf einen grossen hervorspringenden Felsblock, auf dem wir in exponierter Lage leidlich auf

einander warten konnten, während der andere weiterging. Das eigentliche Klettern begann erst jetzt. 10—12 Meter travestierten wir auf kleinen, grasigen Gesimsen bis unter die Spitze, d. h. bis an einen direkt auf die Spitze führenden Spalt in dem wir Kniee und behandschuhte Fäuste anstemmend, hinaufkletterten. Unmittelbar unter der Spitze endigte der Spalt und zwei Felsenstücke bogen sich darüber. Freund Horn kam nur so darüber hinweg, dass er die Handschuhe auszog, weil er mit der blossen Hand die Felsen sicherer fassen und sich während eines Augenblickes in die Spreize warf. Es war dies die einfachste aber auch kälteste Lösung des Problems.

Wir waren auf der Spitze. Noch einen Blick warfen wir auf die scheinbar unendlichen Schneefelder der polnischen Tára, auf die über der Scharte sich erhebende wahrhaftig imposante Roteflusspitze und auf die nahe Kleine Vizoka, aber bald mahnten uns die sich häufiger wiederholenden Windstöße und langsam flatternden Schneeflocken zur Fortsetzung unseres Weges.

Wir liessen uns in dem steilen Schneekouloir oberhalb des Gefrorenen Sees hinab und umgingen den östlichen Abbruch der Spitze, wo wir uns sonst an Seile hätten herunterlassen müssen, wenn wir direkt der Kante gefolgt wären. Bei der Kälte aber liessen wir hievon ab. Nach der Umgehung der Spitze erreichten wir die grosse Kluft, die in den obersten Kessel des Felkertales abschwenkt und im Sommer voll Gerölle ist. Von hier hätten wir leicht die Talsohle erreichen können, weil wir aber auf dem Grate gegen den Polnischen Kamm vorderhand keine besondere Schwierigkeiten bemerkten, so blieben wir oben. Nur an einer Stelle mussten wir vorsichtig arbeiten, als wir einen Gratturm an der Felkerwand umgingen. Von hier aus gings nun leichter auf dem sich verbreiterenden Rücken und um $\frac{1}{4}$ standen wir unter dem Polnischen Kamm. Der Sturm hatte uns schon lange gepeitscht und seit 2 Stunden schneiete es mit kleinen Unterbrechungen fortwährend. Nur einige Süssigkeiten genossen wir, dann ging es rasch hinab in's Tal und zurück in's Schlesierhaus.

III.

Im Kleinkolbachtal.

Wie schön ist das Kleinkolbachtal im Winter! Eine kleine Alpenhochebene, über die sich die stolze Lomnicergruppe mit ihrer schwarzen Kuppel wie ein Riesendom türmt. Ist nicht etwa in einem der vielen Türme die vieltönige

Glocke der Natur verborgen, deren Klang im Frühjahr die Auf-
erstehung verkündet? Wenn die hundertjährigen Fichten den
Reif von ihren Nadeln abschütteln, schmilzt von den schwar-
zen Felsen des Mittelgrates und von der vieltürmigen Kuppe
der Lomnicerin das weisse Email und die schäumende Kol-
bach lässt wieder ihr brausend Lied ertönen, nachdem sie
ihre Fesseln, das Krystalleis gesprengt hat.

Auf den Eispickel gestützt betrachtete ich das präch-
tige Bild vom Kämmchen, ich schaute es unbeweglich an,
als ob ich es noch nie gesehen hätte. Wahrhaftig dieses
Bild hatte ich noch nicht gesehen. Eine ganze Welt trennte
es von der Sommerstimmung. Nur die Spitzen blieben diesel-
ben, ihre Färbung jedoch hatte der glänzende Schnee und
das Eis verändert. Immer heftiger rollte das Blut in meinen
Adern, als mein Blick über sie hinwegschweifte und haften
blieb an der stolzen Gestalt, welche dort mit dem Massiv
der Lomnicer verschmolzen, ihr Haupt stolz erhebend, stand:
der Schwalbenturm.

Zum zweitenmale war ich im Winter 1910 auf dem
Weg zum Schwalbenturm. Am zweiten Tage des neuen Jah-
res kämpften wir mit ihm den ersten Kampf, in dem nicht
wir Sieger blieben. Wir waren unser vier: Ludwig K. Horn,
Julius und Roman Komarnicki und ich, die wir am 31. dez.
1909 die Hauptstadt mit dem grossen Entschlusse verliessen,
ein neues Gedenkblatt in den Kranz der Erinnerung an die
schönen Bergturen einzuflechten und um unsere Jugend-
freundschaft noch fester zu knüpfen, sie durch die Bestei-
gung des Schwalbenturmes ewig unvergesslich zu machen.
Das Schicksal — dieser unberechenbare Grossmeister des
Lebens — durchstrich unseren Plan und statt des Schwalben-
turmes, mussten wir uns mit der Besteigung der Téryspitze
begnügen.

Nach dieser Schlappe brannte in mir noch mächtiger
die Sehnsucht nach ihm.

Je mehr und je grösseren Hindernissen ich begegnete,
desto mehr wünschte ich, mich mit ihnen zu messen. Und
noch etwas wars, was mich anspornte: das Bewusstsein,
dass die Ersteigung des Schwalbenturmes im Winter eines
jener Winterprobleme war, dessen Lösung in der Hohen Tatra
noch ausstand

Zu Ostern, am 26. März 1910, waren wir wieder zwi-
schen den Bergen. Schon in Schmecks war ungewöhnlich
viel Schnee, wie viel mochte erst oben in den Tälern sein?!
Vom Kämmchen betraten wir den Jármayweg. Wir waren
unser drei: Roman Komarnicky, Oskar Jordan und ich. Beim

Kolbacher Wasserfall, holte uns Dr. E. Hruby ein, der schon fast seit einer Woche auf den Bergen in der Tatra herum-schweifte und als er hörte, dass wir auf dem Wege zum Téryschutzhaus seien, war er uns sofort nachgeeilt. In verstärkter Gesellschaft und die Ereignisse unternommener Turen besprechernd, stiegen wir im Kleinkolbachtal hinauf bis zu



Der Schwalbenturm und das Kupferbanktal.
Aufnahme von Dr. Johann Vigyázó.

dem sich plateauartig verbreiternden Becken unter der Seewand der Fünfseen.

Während des Weges im Becken war der Mittelgrat fortwährend Gegenstand unseres Interesses. Anfangs erschien er uns so scharf, als ob seine Wände beideseits geschliffen wären, als wir jedoch höher stiegen, kamen auch seine Knapen zum Vorschein. Der Mittelgrat ist aber auch keine freund-

liche Spitze. Von seinen Wänden lösen sich Steine und polternd stürzen Lawinen hinab. Am imposantesten erschien er uns vom Tale des Blauensees aus, wo man seine mächtige Nordwand vor sich hat.

Es war nachmittags, als wir im Téryschutzhause ankamen. Wir machten es uns in der Küche bequem, gingen aber dann noch hinaus, um auf die Spitzen einen Blick zu werfen. Uns interessierte nichts, als unser morgiges Ziel: die Wegrichtung auf den Schwalbenturm. Wir standen neben einander die Blicke auf den zweitausender Gipfel gerichtet. Und in diesem Blick war etwas von Andacht, ein feierliches Gelöbniß: Schulter an Schulter zu kämpfen und nicht zu ruhen, bis nicht unsere Fahne siegestrunken verkünden werde: der Schwalbenturm ist unser.

Die grimmige Kälte trieb uns zurück in das schutzbietende Heim. Nur zeitweise trat einer von uns über die Schwelle, um Schnee zu bringen zur Zubereitung des Nachtmahles. Als ich um 6 Uhr zuletzt draussen war, begannen die Sterne zu erglänzen, Schatten breiteten sich über die Schneekolosse aus und ein Wolkenmeer legte sich auf das Poppertal. Auf dem Mittelgrat donnerte zuweilen eine Lawine und von der Eistalscharte her heulte der Sturm klagend, gefahrverkündend in die zur Ruhe sich anschickende Natur.

Zeitig morgens — es war Ostersonntag — war der Aufbruch geplant, aber um 5 Uhr konnten wir noch nicht vor die Tür treten, weil ein furchtbarer Sturm im Kessel tobte. Er rüttelte an den eisernen Türen der Hütte und liess gespensterhafte Pfiffe im Rauchfang ertönen. Geduldig warteten wir und schritten stumm in dem kleinen Lokale auf und ab. Gegen $\frac{1}{2}$ 8 Uhr schien der Sturm abzunehmen. Wir zögerten nicht lange, schnallten die Steigeisen an, zogen die Röscke fest zusammen und brachen auf zum Schwalbenturm.

Der Wind blies uns von der Eistalscharte entgegen. Er wirbelte den in der Nacht frisch gefallenen Schnee auf und jagte ihn uns in's Auge, in's Gesicht. Aber wir hielten den Angriff aus, stellten uns ihm.

Über mächtige Schneehänge erhoben wir uns zur schmalen Schlucht zwischen dem Schwalbenturm und der Téryspitze, die schon ziemlich oben ist. Über Lehnen, die mit lockerem Schnee bedeckt waren, wo sich daher leicht gefährliche Lawinen bilden konnten, traversierten wir zur Schlucht. Die wirkliche Arbeit begann erst jetzt. Stellenweise sinken wir bis zu den Knöcheln, manchmal auch bis zu den Knien in den Schnee, mit dessen Niedertreten wir abwechselnd beschäftigt waren. Besonders Roman Komaniczky und Oskar Jor-

dan arbeiten hiebei mit grosser Ausdauer. An einer Stelle jedoch gings weder auf- noch abwärts. Ich war bisher der letzte, jetzt musste ich an die Spitze treten, um meine Gefährten zu sichern, die an der rechten Felsenwand des Kouloirs in eine unangenehme Situation geraten waren. Ich kämpfte mich in dem stellenweise bis an die Brust reichenden Schnee aufwärts, bis mein Standpunkt höher, als der ihrige war. Da das Seil zwischen uns schon straff war, hatten sie gute Sicherung und konnten auch sie sich ins Kouloir zurück hinablassen. Schon scheint uns der Felsblock am Grate, der Däumling nahe; wir sind kaum 50 M. unterhalb desselben, aber weiter können wir auch nicht kommen. Der pulverige Schnee verhindert jedes weitere Vorwärtsrücken. Es blieb nichts anderes übrig, als der Versuch mit einer schwarzen Felsenwand, die rechts ohngefähr 12 M. hoch sich erhob und die, wie ich mich erinnerte, auf einen schneebedeckten Grat führte und von dort zum Däumling. Ich zog meine Stützen aus, befestigte das Seil um den Leib und machte mich auf. Ich fühlte eine übermenschliche Kraft in meinen Armen; langsam, sehr langsam stemmte ich mich aufwärts, der Schweiss übergoss mich; ich versenkte meine Arme auf der Spitze in den Schnee und zog mich mit der letzten Kraft hinauf auf eine schmale schneeige Gratkante. Meine Gefährten folgten mir und nach Überwindung einiger schwieriger Stellen standen wir oben in der Scharte unter dem Schwalbenturmabbruch.

Ein schrecklicher Orkan empfing uns, kaum konnten wir seinen Stößen widerstehen. Wir halten, wenn auch nur kurze Zeit, Rast. Wir mussten sie halten; kamen wir doch erst nach $7\frac{1}{2}$ stündigem Kampfe um 3 Uhr nachmittags an.

Da ich die Kälte und Kraft des Sturmes gegen die Fünffseen zu weniger spürte, wandte ich mich dorthin und folgte dem Grate. Damit wich ich eigentlich von dem im Sommer benützten Weg ab, den ich übrigens gar nicht kannte. Schwierige Kletterstellen folgten eine auf die andere, aber ich sah, ich fühlte kein Hindernis mehr; unaufhaltsam drangen wir vorwärts und nach einstündigem Kampfe stand ich mit einem unbeschreiblich seligem Gefühle auf der Spitze des 2625 M. hohen Schwalbenturmes.

Wir konnten nicht lange auf der Spitze verweilen. Wir mussten aufbrechen, wollten wir noch unter lebende Wesen zurückkehren. Es war bereits spät; die Uhr zeigte $\frac{1}{2}$ 5. Eilen durften wir aber dennoch nicht. Der Gratweg war gefährlich. Es wurde immer kälter, wir froren alle und meine Gefährten trieben laut zur Eile an. Trotzdem warteten die Jungen geduldig, bis ich als letzter ihnen nachkam.

Nur noch eine unangenehme Stelle fand sich vor, dort wo wir uns von der Scharte in das Kouloir hinabliessen. Wir glitten auf einer 70⁰-igen fast senkrecht scheinenden Schneewand hinab, dann aber gingen wir unseren alten Spuren folgend, bis zum Schutzhaus. Um 1/2 8 Uhr, als es schon ganz finster war und nur noch der Silberschnee auf der Eistalerin leuchtete, waren wir in unserem Heim.

*

Tage, Jahre eilen dahin. Viele gefährliche, kampffreie Augenblicke entschwinden dem Gedächtnis, es begräbt sie die Zeit, wie der gelbe Sand des Samum die stolzen Obelisken und spitzen Pyramiden ausgestorbener Nationen von undenklichen Zeiten vergraben hat. Wer wird sich daran erinnern und wer selbst unter den Bergsteigern in der Tátra wird es wissen, wie schwer der Kampf war, der uns auf den Schwalbenturm führte. Aber die Erinnerung daran ist für mich ein Schatz, den mir Niemand rauben kann, aus dem ich mit Liebe schöpfen werde, wenn dereinst Reif mein Haar bedeckt; denn in meiner Seele wird wach bleiben und das Feuer flammender Begeisterung brennen für diese meine mächtige Tur, für diesen meinen wunderbaren Gipfel: den Schwalbenturm.



Zwischen sprechenden Steinen.

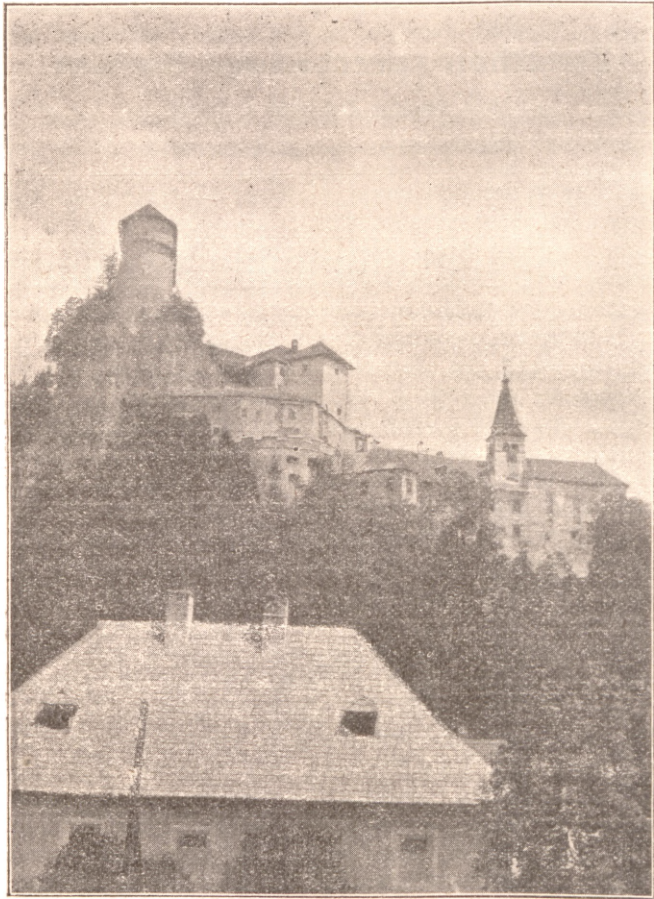
Von **Sándor Zakariás v. Teleki.**

— Illustriert mit eigenen Aufnahmen. —

Wir unternehmen einen Ausflug, ob warm, ob kalt, bei Sonnenschein oder Regen, bei Schneegestöber oder Wind, per Bahn oder zu Fuss. An solchen Tagen führt uns die Sehnsucht und Liebe zu den geheiligten Ruinen, den morschen, schlangenbewohnten, fledermausbevölkerten Burgmauern. Tiefes Schweigen, verständlich für denjenigen, der sich noch hingezogen fühlt zu den Schauplätzen grosser und heiliger Begebenheiten, wo statt grollendem Kanonendonner und Waffengeklirr, das Getöse einstürzender Mauern, oder das Heulen des Windes, die Stille unterbricht und die Luft durchweht. Wir wollen uns nicht mit Jahreszahlen abgeben; der friedliebende und für Naturschönheit schwärmende Tourist ist kein Kroniker, der geschichtliche Daten sammelt, und sich in Clio's Aufzeichnungen vertieft. Er erzählt kurz an alte Burgen geknüpften Märchen und Sagen. Wir berühren nicht die geschichtlichen Begebenheiten der Vergangenheit. Wir suchen die ruhmvollen Plätze verflossener Zeitalter auf, in deren Horizont ehemalige unterjochte Dörfer und die Häuser und Türme steuerzahlender Städte, in Sonnenschein oder Nebel gehüllt, sichtbar sind. Vor unserem geistigen Auge erscheinen mit goldenem Jungfernkranz geschmückte Burgfräuleins, gefeierte Schönheiten, Burgdamen, die vom Erker oder blumenübersäten Park, den aus der Schlacht oder von der Jagd heimkehrenden Ritter, mit ihren Spizentüchern liebevolle freundliche Grüsse zuwinken. Dieses Bild ist so herrlich und wechselreich wie ein Märchen, es erscheint auf den Flügeln der Phantasie und verschwindet im goldenen Reiche der Vergangenheit.

Das Schloss *Árva* ist absichtlich als Felsennest gebaut worden. Es scheint zusammengewachsen mit dem imposanten Felsen, auf welchen es steht und an den es sich anschmiegt. Die Burg ist zu drei verschiedenen Zeiten gebaut worden. Ihre schönsten Jahre fallen in die Zeit, als das reiche Geschlecht

der Thurzó in ihr hauste. Unter seiner Herrschaft wurde der untere Trakt erbaut mit der noch jetzt sichtbaren einfachen Zugbrücke, deren Ketten jetzt Treppen ersetzen. Den Burgbesucher umweht die Luft des Mittelalters, wir fühlen uns zwischen



Westseite der Burg Árva.

den starken beinahe klafterdicken Mauern, wie zu Hause und die Totenstille weckt melancholische Gedanken in uns. In diesen Räumen ist alles alt und um die eingestürzten und abgebrannten Teile dem Mittelalter zurückzugeben, werden

diese von dem Magnatennachkommen der ehemaligen Besitzer, alljährlich mit grossen Geldopfern renoviert. Die festen starken Mauern betrachtend, glauben wir es den alten Sängern gerne, dass hinter diesen das Wehegeschrei der geraubten Jungfrauen nicht in die Aussenwelt drang. Wie eine jede Ritterburg hat auch Schloss Árva seine Sage.

Der grausame polnische Ritter Komorovsky, damaliger Schlossherr hörte, dass in der Kirche des Dorfes unter dem Schlossberge, Sonntags das schönste Mädchen der Umgegend getraut werde. Mit Blitzesschnelle war er mit 24 Bewaffneten unten und raubte die reizende Braut vom Altare weg. Bevor Bräutigam und Hochzeitsgäste von Schreck und Überraschung zu sich kamen, war Komorovsky hinter den festen Mauern in Sicherheit und freute sich des gelungenen Streiches. Er liess das erschrockene Mädchen vor sich führen und bot ihr seine Liebe, seine Hand, sein Vermögen an, jedoch vergebens, sein Wunsch ging nicht in Erfüllung, denn der Geraubten grauste es vor ihrem Räuber. Bitten, Flehen, Hunger, Gefangenschaft halfen nichts; der Schlossherr wütete vor Zorn. Eines Tages rief er seine Diener herbei, liess das Mädchen aus ihrem Gefängnis in den Schlosshof führen, es entkleiden und blutig schlagen. Er ergötzte sich vom oberen Erker an den Qualen seines Opfers. Plötzlich lösten sich die langen Haare des Mädchens und flossen wie ein glänzender, strahlender, schwarzer Mantel, an ihrem Körper hernieder. Die erstaunten Diener standen still und wagten nicht ihre Arbeit fortzusetzen. Das Opfer fällt betend aufs Knie, hebt flehend die Hände zum Himmel empor und ruft Gottes Hilfe an. Nicht mehr schwingen die Henkersknechte die Geissel. Komorovsky rast vor Zorn. Unbeachtet verhallen seine Flüche, seine Drohungen erweisen sich als wirkungslos, seine Befehle bleiben unbeachtet. Da plötzlich fährt aus heiterem Himmel ein Blitz hernieder, der den grausamen Schlossherrn tötet; sein verkohlter Körper fällt als leblose Masse in den Schlosshof nieder. Das Wunder schauend, beugen sich die Diener um Verzeihung bittend vor dem Mädchen. Vergebung erteilend, eilt die befreite Jungfrau in die Arme ihres Bräutigams und ihrer Angehörigen.

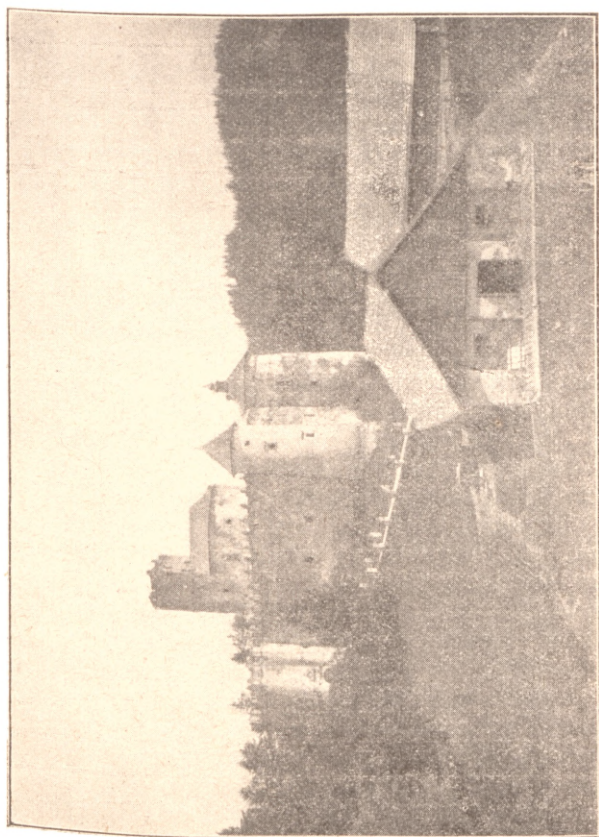
Um in die alte, eigentliche obere Burg gelangen zu können, deren abgebranntes Dach und dessen Dachstuhl fortwährend repariert werden, muss man auf hochführenden Treppen hinaufsteigen. Man sagt, dass zur Herstellung des Dachstuhles die Stämme eines ganzen Tannenwaldes notwendig waren. Dort in schwindlender Höhe sieht man die Liptóer

und Árvaer Berge, deren Rücken in bläuliche Dünste gehüllt, im Nebel verschwindet.

In der Burg befindet sich das Komitatsmuseum, eben daselbst in einem Glasschranke das Totengewand eines Thurzó. Die Stille in diesen Räumen tut dem Menschen wohl. Die an den Wänden hängenden Ahnenbilder blicken bald mit düstern, bald mit freundlichen Augen auf uns hernieder. Im Rückwege besichtigen wir auch noch den beinahe 100 Meter tiefen, in einen Felsen geschlagenen Brunnen, welcher ein würdiges Seitenstück zum Trencsiner Liebesbrunnen ist, der wie man sagt, mit dem fließenden Wasser der Vág in Verbindung steht. Und als die Zeit heranrückt, wo wir die Burgsäle verlassen müssen, tun wir dies mit Bedauern, weil es ein Genuss war einige Stunden inmitten des Mittelalters zu weilen, und im Anblicke desselben zu schwärmen. Indem wir den gewölbten Tunnel der unteren Burg passieren, durch das interessante Tor in das rege Leben der Jetztzeit hinaustreten, fühlen wir es recht, dass wir etwas überaus Liebes verlassen haben und die nicht immer schweren, aber oft unangenehmen Lasten des Lebens wieder aufnehmen. Oft noch wenden wir uns um, einen letzten Blick zu werfen auf das mächtige Felsennest, den stolzen Turm des vorigen Jahrhunderts.

Schloss *Nedec* ist unsere zweite Station. Ein Herrenhaus, für girrende Paare erbautes liebes Heim, welches wir im ersten Augenblicke lieb gewonnen haben. Es bildete einst den Besitz der durch arge Räubereien berühmten Familie Laszky. Den nach Polen ziehenden und von dort zurückkehrenden Reisenden, mag dort zuweilen auch ein gastfreundlicher Schlossherr empfangen haben, doch hausten daselbst auch solche Burgherrn, die die marktfahrenden Kaufleute unbarmherzig ausrauben liessen. Die Waren und Schätze der geschädigten Bürger wurden zuerst durch ein eisernes Tor, aus diesem heraustretend, durch einen kurzen unterirdischen Gang in das obere Schloss geschleppt, welches heute als zierliche Ruine, mit seinem viereckigen Turme, eher einer mittelalterlichen Kirche, denn einem Raubneste ähnlich sieht. Wie es auf der Bergspitze da steht, kann es sich kühn messen mit dem, auf der drübiggen Seite des Dunajec, auf polnischem Gebiete liegenden Schlosse Csorsztyn, dem einstens achtstöckigen, jetzt schon verfallenen Neste edler Jagellonen. Nach dem Erlöschen der Familie Palocsay, nannte das edle Geschlecht Salamon, das Schloss sein eigen. Die 11 Zimmer der noch gut erhaltenen unteren Burg sind bewohnbar. Diese sind voll Kunstschatze, Bilder und teures antikes Porzellan. Unter den vielen wertvollen Gegenständen, bildet das bemer-

kenswerteste Stück, ein prächtiger, fein gearbeiteter, vergoldeter, mit Elfenbein eingeleger und geheimen Fächern versehener Schrank, welchen ein Papst, einem, aus der Familie Palocsay stammenden Kardinal, zum Geschenk machte. Dieser seltene Kunstschatz, enthält so viele Schubfächer, wie das Jahr Tage. Im geräumigen Speisesaal begrüß-



Westseite der Burg Nedec.

sen wir ergriffen, mit tiefer Ehrfurcht zwei Bilder, die Porträt's der letzten Palocsay, Bruder und Schwester. Diese eine Schönheit mit wunderbaren braunen Augen, schwarzem Haar, edler Gestalt, sprechendem Blick und gutmütigem Gesichtsausdrucke, in reich gestickter, mit Edelsteinen besetzter ungarischer Nationaltracht. Der Bruder ist ein junger Mann, mit blauen Augen und mildem Gesichtsausdrucke, in der

Blüte seiner Jahre, ebenfalls in reicher ungarischer Tracht. An dem Bilde ist das umgekehrte Familienwappen gemalt, ein Zeichen, dass der letzte Sprosse der Familie gestorben sei. Lange betrachteten wir, ich und meine Gattin, wehmutsvoll diese zwei Bilder, wir konnten uns kaum von ihnen trennen, denn in ihnen sahen wir die bereits im Aussterben begriffenen Glieder, wahrer ungarischer Typen. Anziehende Gesichter muss man gleich lieb gewinnen und kann sie niemals wieder vergessen.

Die Burg selbst ist klein, gleicht einem lieben Spielzeuge. Wenn die aufgehende Sonne, auf die grauen Mauern ihren Purpur streut, strahlen diese in rosafarbenem Lichte, wenn die blutroten Streifen der untergehenden Himmelskugel sie überziehen, scheint es uns, dass der Lichtglanz aus den Fenstern, eigentlich aus den Sälen, hervorbricht, als wenn dort drinn die Ahnen, bei glänzender herrschaftlicher Unterhaltung, die Reigen des Nationaltanzes aufführten. In finstern Nächten, wenn Blitz und Donner einander jagen, die rauschenden Tannen ihr Trauergewand anziehen, reiten die unruhigen Geister der Laszkys, mit ihren Pferdegerippen auf den Rücken der Tannen und stossen sich an ihren Wipfeln. Vielleicht hat in einer solch stürmischen Nacht, das Ross eines Laszky, mit seinem Knochenhufe, das eiserne Kreuz am Turme der kleinen Schlosskapelle gekrümmt.

Nedec wäre keine ungarische Burg, wenn wir nicht auch von ihr eine Sage zu erzählen hätten. Ein fahrender Säuger, hat sie erzählt, Ungarn höret sie an. Der Schlossherr Horváth v. Palocsay rückte mit seinen Getreuen, gegen die Heiden aus, um das Vaterland zu schützen. Nach dem ungünstigen Ausgange der Schlacht, nahmen die Feinde Herr und Diener gefangen und führten sie weit nach Osten. Nachdem der Gefangenen viele, Eisenklammern aber nur wenige waren, schmiedete man die Füsse von Herr und Diener an einander. Von zu Hause, wo man von ihnen nur das wusste, dass sie gefangen wären, aber nicht wo und wie? drang keine Nachricht zu ihnen. Jahre hindurch währte dieser grausame Zustand, die Angehörigen beweinten die Verlorenglaubten. Eines abends, von der Feldarbeit heimgekehrt, beide noch immer an einander geschmiedet, fanden sie zu ihrer Überraschung, ein grosses, starkes Messer auf ihrer Lagerstätte. Der treue Diener versuchte sofort, die Fesseln seines Herrn zu sprengen, was ihm jedoch, trotz aller Anstrengung nicht gelingen wollte. Frei werden musste aber sein geliebter Herr auf jeden Fall, so entschloss er sich denn, seinen eigenen Fuss abzuschneiden und auf diese Art seinem Gebieter die Frei-

heit zu geben. So geschah es auch, der Herr, rettete sich, musste aber als Flüchtling lange Zeit herumirren, bis er endlich nach Schloss Nedec gelangte. Gerührt von der hingebenden, seltenen Treue des nach langem Leiden genesenen Dieners, beschenkte ihn der Tatarenfürst reichlich und liess ihn in sein Vaterland ziehen. Der ungarische König belohnte



Ruinen der Burg Sáros.

die edle Tat, indem er dem treuen Menschen und seinen Nachkommen den Adel verlieh. Das Wappen zeigt die Fessel mit dem abgeschnittenen Fusse.

Schloss *Nagysáros* und *Regéc*. Wenn Fürst Rákóczi mit seiner erlauchten Familie dort weilte, ertönten von den Zinnen Böllerschüsse und Freudenjubiläum schallte in das Tal hinunter. Zu Kriegszeiten waren die Fenster der Wachtürme

hell erleuchtet und drang deren Glanz in die sternenhelle Nacht hinein. Nach den Ruinen des Sároser Schlosses zu urteilen, muss dasselbe einen grossen Umfang gehabt haben, denn die Basteien und Türme sind sehr geräumig und mochten vielen Hofleuten und noch mehr Gesinde Platz bieten.

Ein, noch vor Rákóczis Zeiten dort lebender Schlossherr, hatte eine reizende schöne Tochter, die einen jungen, stattlichen, aber armen Edelmann liebte. Der Vater wollte jedoch von all dem nichts wissen, weil er seine Tochter einem steinreichen, ältlichen, wenig liebenswürdigen Edelmann zugebracht hatte. Bitten und Flehen halfen nichts, die Habsucht des tyrannischen Vaters, gab nicht nach. Er wollte seine Tochter lieber als alte Jungfrau sehen, als sie an der Seite ihres Erwählten glücklich wissen. Die jungen Leuten kamen oft im Geheimen zusammen, konnten jedoch nichts erinnern, um einander angehören zu können. Am Vorabend des Hochzeitstages trafen sie sich wieder um auf ewig Abschied zu nehmen; sie hatten einander nicht mehr vieles zu sagen, nur die Treue bis zum Tode zu beteuern. Bloss die Sterne droben hörten ihren letzten Schwur und sahen ihre letzten Küsse. Des andern morgens, als die Glocke der Schlosskapelle den Beginn der Trauung anzeigte, war die Braut nirgends zu finden. Gross war die Verwirrung im Schlosse, an alles wurde gedacht, nur an das Geschehene nicht. Die holde Braut war im Brautgewande, mit dem Myrtenkranze im Haar, von der höchsten Bastei des Schlosses in die Tiefe gesprungen. Das rabenschwarze Haar umgab, wie eine Trauerkrone ihr bleiches lächelndes Angesicht und an der Brust prangte die blutrote welke Rose, welche sie tagsvorher von ihrem Geliebten erhalten hatte. Der hartherzige Vater warf sich in Verzweiflung über den entseelten Körper seiner treuen Tochter, die nie wieder erwachte. Begräbnis und Trauermahl vereinigten nun die Hochzeitsgäste. Als der liebende Jüngling das traurige Geschick seiner Geliebten erfuhr, irrte er in der Welt umher. Kein Mensch hat ihn je wieder gesehen; als Eremit soll er sein Leben beendet haben.

Schloss *Regéc* ist viel kleiner, niedlicher und traulicher; nimmt man die noch stehenden Mauern und Lokalitäten in Augenschein, sieht man die alte Einteilung ganz gut. Rákóczi hat sich viel und lange Zeit in dem kleinen Städtchen aufgehalten und wenn die letzten Akkorde des Feldgeschreies verklungen waren, lebte er dort im Kreise seiner Lieben. Ein ganz verfallener, grossfensteriger Wachturm mit der Aussicht gegen Westen ragt allein in die Höhe empor. *Regéc* ist wohlgeborgen hinter den Abaujer Bergen,

so dass es schwer erreichbar ist. Im Mittelalter waren die Debrók dort Herrscher. Diese waren nicht nur durch ihre Heldentaten, sondern auch durch ihre schönen Frauen berühmt, für die die Männerherzen schwärmten. Glücklicherweise war der Ritter, der aus dem Schlosse Regéc eine Gattin



Reste eines Wachturmes auf der Südseite der Burg Regéc.

heimführen konnte, weil deren Schönheit weltbekannt war. Es gab eine Zeit, wo 12 schöne Frauen und Mädchen im Schlosse lebten. Einmal waren die Ritter auf Befehl des Königs zu Felde gezogen. Zu Hause waren nur die Herrinnen mit ihren weiblichen Bediensteten und geringer Bewachung geblieben. Drugeth, der Herr von Homonna hatte dies erfahren,

und den Entschluss gefasst, sich eine Frau zu rauben. Mit 120 auserwählten, bewaffneten Kriegern zog er aus und traf mit seinem Gefolge absichtlich nachts beim Burgtore ein, wo er sich als heimgekehrter Debrök ausgab, und Einlass begehrte. Frauenaugen sehen aber scharf und lassen sich nicht leicht hintergehen; sie erkannten den Ritter von Homonna, den sie trotzdem in die mittlere Burg einliessen. Die Bewaffneten wollten weiter in das Innere eindringen, trafen aber auf starken Widerstand. Die Frauen hatten Pech und Wachs sieden lassen und erwarteten mit scharfgeschliffenen Säbel, Speeren und Pfeilen bewaffnet den Angriff. Inzwischen wurde die Absicht Drugeth's bekannt; mehr brauchten die Frauen derer von Debrök nicht. Von den Schlossmauern riefen sie spottend hinunter, höhnten den sich schämenden Homonnaer, dessen Krieger nicht nur einige Lanzenstiche, sondern auch einen heissen Absud erhalten haben. Endlich baten die Räuber selbst um ihre Entlassung aus dem Schlosse und entfernten sich beschämt, die Köpfe hängen lassend. Als die Tat des Homonnaer Ritters dem Könige zu Ohren kam, hat er diesen gründlich ausgescholten. Er getraute sich lange Zeit nicht hinaus aus seinem Schlosse, denn überall wurde er zu seinem grössten Ärger ausgelacht und verhöhnt.

Wir gehen noch weiter im Komitate Abauj und suchen die Gegend auf, wo noch Schlösser zu finden sind. Wir freuen uns der herrlichen Trümmer unserer schönen Vergangenheit, obzwar uns überall, Vernichtung, Verfall, empfangen. Wir gelangen zu dem Schlosse *Füzér*, welches einen hohen Berggipfel krönt. Verschwunden ist die einstige Pracht, dahin die frohe Laune, die einst hier geherrscht, nur einige verfallene Mauern und Türme sind geblieben. Von den Ruinen sieht man weit hinein in die Komitate Abauj und Zemplén.

Einen Perényi, damaligen Schlosshern, beschenkte seine Gattin mit Zwillingen. Die Jungen wuchsen heran und waren einander so ähnlich, dass selbst die Mutter sie schwer von einander unterscheiden konnte. Sie gab daher dem Johann ein goldenes, dem Thomas ein silbernes Amulet an den Hals. Beide wuchsen zu stattlichen Jünglingen heran, die sowohl in den Wissenschaften, als auch in der Handhabung der Waffen sehr bewandert waren. Eines Tages wurde das Schloss von den Tataren überfallen, die Wache niedergemetzelt und der Schlossherr, der sich mit seinen Rittern zur Wehr setzte, erstochen. Mitten im Gefechte war Mihály, der treue Diener, mit Thomas verschwunden, indes sich die Mutter mit dem andern Sohne in den Wald flüchtete. Nach

dem Abzuge des Feindes kehrte die arme Frau mit ihrem Sohne in das zerstörte Nest zurück, vergebens war ihr Suchen nach dem verschwundenen Sohn und Diener. Tage, Monate, Jahre waren vergangen, ohne das eine Spur von den Vermissten aufgefunden worden wäre. Die beklagenswerte Frau, hatte nicht nur ihren Gatten, aber auch den Sohn zu beweinen gehabt.

Johann war ein passionierter Jäger. Eines schönen Sommertages suchte er wieder auf seinem braunen Rosse, die Waldungen auf, als plötzlich ein prächtiger Hirsch, mit zwölfästigem Geweih vor ihm aufsprang; mit Eifer verfolgte der junge Jäger, das herrliche Wild und wer weiss, wie lange, bis er im Walde auf ein türkisches Streiflager stiess. Die Türken nahmen ihn gleich gefangen und schleppten ihn weit gegen Osten. Perényi's Witwe war vor Schmerz dem Wahnsinne nahe, als ihr zweiter Sohn verschwunden war. Dieser wurde nach zweimonatlicher beschwerlicher und mühseliger Reise nach Stambul gebracht und dort dem Sultan vorgeführt. Der Sultan schenkte den Gefangenen seinem Günstlinge, der an dem Amulette des Jünglings seinen Bruder erkannte. Die Freude beider war gross; sie gingen zum Sultan, der nach vielem Bitten die Brüder entliess und ihnen die Rückkehr in ihr Vaterland gestattete. Man kann sich die Freude der Mutter vorstellen, als ihre beiden totgeglaubten Söhne, zu gleicher Zeit heimkehrten. So waren die Mauern des Schlosses Füzér, Zeugen trauriger, aber auch freudiger Begebenheiten.

Aus den Fenstern der gothischen Kappelle des Tornaer Schlosses hat man die Aussicht auf das Ájer- und Szadellőertal. Der Schlossgarten ist voll wilder Blumen, stark riechender Thymian wächst zwischen den Steinen und auf die Blätter der duftenden wilden Rose setzt sich der flatternde Schmetterling. Die flinke Eidechse huscht an uns vorüber und wenn der laue Sommerwind unsere Stirne unfächelt, erzählt er uns die traurige Geschichte von Kristine Bebek, deren Geist bei mond hellen Nächten, dem Grabe entsteigt, auf den morschen Steinen wehklagend und jammernd umherirrt.

Schloss *Torna* war ein vornehmer Herrnsitz der Familie Bebek, eine feste Burg, aber nicht übertrieben gross, eher ein Familiennest, doch schwer erreichbar, von hohen Forst und steilen Felswänden geschützt. Von den mächtigen Mauern ist heute nur wenig mehr zu sehen. Nur gegen Osten erhebt sich die guterhaltene Bastei und gegen Norden die gothische Kapelle. Ein Bebek hatte zwei Töchter: Kristina, die feurige königliche Schönheit und Katharina, die sanfte, holde Jungfrau. Beide liebten den heldenmütigen, jungen Herrn

Klemens Dessewffy. Er schwärmte für Katharina und als er mit seiner Schwester Orsolya als Brautwerber auftrat, konnte Kristina sich nicht mehr beherrschen und bot selbst dem Ritter ihre Hand und ihr Vermögen an. Der junge Dessewffy lehnte den Antrag zwar schonend, aber bestimmt ab, worüber Kristina so erbittert war, dass sie den jungen Klemens, als er mit seiner Braut im Garten lustwandlend von einer schönen Zukunft träumte, mit ihrem Dolche niederstach. Nachdem sie den Dolch neben den Toten gelegt hatte, rief sie die Schlossbewohner zusammen und erklärte, dass Katharina die Mörderin sei. Dies war ihr nicht genug, sie schickte alsbald einen Boten nach Ofen zum Könige, mit einem Brief, in dem sie das Geschehnis in Torna darlegte. Der König sandte den Palatin dahin, vor dem Kristina ihre Anklage wiederholte. Katharina, die mit dem Tode Klemens ihr alles verloren hatte, nahm die schreckliche Tat auf sich, obzwar alle wussten, dass sie unschuldig sei. Der Palatin konnte nichts dagegen tun, Kristina klagte an, Katharina weinte, gegen sie zeugte auch der Dolch. Dem Palatin, der die beiden Mädchen kannte und auch ein Freund ihres Vaters war, kam die Sache doch nicht richtig vor, weshalb er dem Zeitgebrauch gemäss und nach dem Wunsche des Volkes, das Totengericht anordnete. Die Bewohner von ganz Torna wurden zusammenberufen und alle schwuren, bei Gott den Herrn, den Dolch in der Hand, dass sie unschuldig seien. Auch Orsolya nahm den Dolch in die Hand und dann Katharina, in beiden Fällen funkelte und blitzte dieser. Endlich kam die Reihe an Kristina, mit Entrüstung wies diese jedoch, die für eine edle Dame erniedrigende Aufforderung zurück. Auf den energischen Befehl des Palatin's nahm sie den Dolch doch in die Hand und oh Wunder, in grossen Tropfen rieselte das Blut von dem Dolche nieder. Kristina sah, dass sie verloren sei und stiess sich in Gegenwart aller, den Dolch ins Herz. Dies ist die Sage von der weissen Dame des Tornaer Schlosses, welche der Volksmund und der Sänger der Nachwelt aufbewahrt haben.

Wo einst die Burg *Göllnic* stand, sieht man heute blos einige Mauer- und Turmüberreste mehr. Auch hier waren die Thurzós die Herren, jenes grosse Geschlecht, das in jedem Monate des Jahres, in einer andern Burg hauste. Die Burg *Göllnic* schützte die ganze Zips. Ihre Herrn besuchten oft das benachbarte *Krasznahorka*, welches einstens Eigentum der Familie *Bebek* war. Das kleine *Göllnic*, hatte zuletzt als Schlossherrin, eine schöne leidende Dame, deren Familie im Kampfe verblutete. Die Labanzen spitzten auf *Göllnic* und

seine Schätze und griffen die Burg an. Doch stiessen sie auf tapfern Widerstand. Allein obwohl das kleine Häufchen von Rittern gegen die überwiegende Zahl der Feinde mutig ankämpfte, wurde die Burg doch eingenommen und die Verteidiger erdolcht. Die heldenhafte Frau wollte keine Gefangene sein, jedoch auch keinen Labanzen mit ihren Schätzen beglücken. Deshalb warf



Mauerüberrest der Burg Göllnic.

sie ihre Wertsachen in den Burgbrunnen und sprang hernach selbst in die Tiefe. Weder der Leichnam, noch die Schätze wurden gefunden, da der Göllnicfluss dessen Wasser mit dem Festungsbrunnen in Verbindung war, dafür sorgte, dass dieselben in seinem sandigen Flussbette, eine verborgene, weiche Ruhestätte fanden.

Nord und Süd durchwandernd, habe ich all dies den sprechenden Steinen abgelauscht; was ich gehört, teile ich auch andern mit, damit sie, die Märchen und Sagen kennend, um so lieber, die heiligen Orte aufsuchen und sich an dem, was Menschenhand schuf, erfreuen und wehmutsvoll in Augenschein nehmen, was Menschenhand der Verwüstung übergeben half.



Das Kiseltal im Winter.

Von Alexander Mervay.

Das Gebiet der *Glatz*, reich an Schluchten und Wasserfällen, wird mir immer in freundlicher Erinnerung bleiben, nicht nur ob der zahlreichen, unvergesslich schönen Ausflüge auf dieses Hochplateau, sondern auch deshalb, weil ich hier jenes beglückende Gefühl kennen lernte, welches unsere kampfesfrohe Seele nach Überwindung von Naturhindernissen erfüllt und weil mich hier zuerst die Sehnsucht nach dem Unbekannten, Geheimnisvollen, Problematischen überkam.

Mehrmal hatte ich schon die grösseren Schluchten begangen, immer fand ich etwas Neues, etwas Wechselvolles, so dass ich bei jeder sich bietenden Gelegenheit dieselben gern aufsuchte. Wusste ich doch, dass sich meinen bisherigen angenehmen Erinnerungen neue anreihen werden. Im Frühling 1910 wurde mir eine neuartige Überraschung zuteil. Gelegentlich eines Ausfluges in die *Szuchabela* war der obere Talabschnitt noch vollständig in ein Winterkleid gehüllt, während an vielen Stellen bereits die Einwirkung der lauen Lenzeslüfte sichtbar wurde. Dieser Umstand liess die prächtige Schlucht noch schöner erscheinen und wir beschlossen, dieselbe im nächsten Winter aufzusuchen.

Dieses Vorhaben wurde im Januar 1911 in Begleitung meiner Freunde, Ladislaus und Emerich Teschler, durchgeführt. Der Bach war ganz zugefroren, im Tal lag knietiefer Schnee, die Wasserfälle aber hingen in Form von mächtigen Eisvorhängen an den Felswänden nieder. Während wir noch in dieser eiserstarrten Felswelt wanderten, erwachte in mir die Sehnsucht, die *Kisel*, die wildeste Schlucht dieses Gebietes, in ihrer Winterpracht zu sehen. Vorderhand däuchte mir eine Begehung kaum möglich, ich schwieg also über diesen Plan und schlug meinen Genossen bloss eine Skitur vor; allein was ich damals nur im stillen zu hoffen wagte, fand innerhalb eines Monats seine Verwirklichung.

Auf Grundlage meines Turenjournals will ich nun jener zwei Winterfahrten gedenken, die wir als die ersten in das

Geklüfte der Kisel unternahmen; die eine war eine fröhliche Skitur über sonnenbeglänzte Schneefelder und durch säuselnden Nadelwald, die andere ein harter Kampf mit den Naturgewalten des Winters, wozu der heulende Sturm den Kriegsmarsch blies.

I.

Igló, den 12. Feber 1912.

Lächelnd strahlte die Sonne herab vom wolkenlosen, tiefblauen Himmel, als wir unser vier — Bruno Schmidt, Ladislaus und Emerich Teschler sowie ich — auf der Station Igló zusammentrafen. Längs der Bahn war auf den Äckern kaum etwas Schnee, denn die Stürme der letzten Tage hatten denselben in den Vertiefungen zusammen gefegt. Wir waren also gefasst die Skier bis zum Waldessaum auf dem Rücken tragen zu müssen, allein kaum hatten wir die Station *Letánfalva* verlassen, als wir dieselben bereits anschnallten (10 $\frac{1}{2}$ Uhr.) Die beiderseitigen Strassengraben waren nämlich vollständig verweht und so ging es auf dem harten Schnee rasch vorwärts. Nach einer Viertelstunde erreichten wir das Waldhegerhaus und in abermals 5 Minuten auf zusammenhängender weicher Schneedecke die Hernádbrücke. Wir werfen einen flüchtigen Blick auf die dunklen Felsen, durch welche sich der stellenweise mit schwimmenden Eistafeln bedeckte Hernád hindurchwindet und setzen dem Flusse entlang unsere Fahrt auf mässig ansteigendem, mitunter vereistem Wege fröhlich fort.

Bei der ersten Krümmung jedoch zeigt das Terrain plötzlich eine Änderung. Die Steilheit und Vereisung nimmt stetig zu, die Schneehülle dagegen ab, so dass selbst die kleinern Steine unbedeckt waren. Unter solchen Umständen schien es am klügsten, abzuschnallen und mit unsern Hölzern auf dem Rücken weiter zu wandern, was umso angezeigter war, als die Beschaffenheit des Weges sich forwährend änderte. Bald war derselbe wagerecht, bald dermassen steil und glatt, dass wir auf allen Vieren kriechen mussten; jetzt ging es über blankes Eis, nach einigen Schritten wateten wir durch knietiefen Schnee.

Endlich wurde eine gleichmässig mit Schnee bedeckte, grosse Lichtung erreicht, wo die Bretter wieder angelegt wurden, und so gelangten wir nach Überwindung eines leidlich passierbaren Waldstreifens auf den Bergrücken. Hier erwarteten wir einander und nun begann das Abwärtsgleiten zunächst durch Wald, dann bei wachsender Geschwindig-

keit und in Riesenschleifen über eine ausgedehnte Wiese hinab zu den Ruinen des *Lapis refugii* (12³/₄ Uhr).

Die weiterhin einzuschlagende Richtung, wies uns ein Waldweg an der drübigten Lehne, auf dem wir über sammtweichem Schnee lautlos einer Kuppe zusteuerten und oben



Das Szuchabelatal.

Aufnahme von Theodor Posewitz

uns wieder sammelten. Die Abfahrt begann ich als erster. Auf meinen Sommerausflügen hatte ich niemals des Neigungswinkels geachtet, nur jetzt, als ich trotz des spannhohen Staubschnees unerwartet abwärts fuhr, bemerkte ich, wie steil dieser Weg ist. Die auf einander folgenden Kehren und die

stetig zunehmende Geschwindigkeit erforderten die gespannteste Aufmerksamkeit und es gelang mir auch, zwei Drittel des Weges ohne Unfall hinabzuleiten. Hier durchquert der Weg eine Geröllhalde, welche derzeit eine Schneeschicht vollständig überlagert hatte, jedoch nur scheinbar, denn einige Rollstücke ragten unmerklich hervor. Zum Glück habe ich die Gewohnheit, während des Gleitens, das Körpergewicht nur auf einen Fuss zu verlegen mit dem andern aber den Ski etwas vorzuschieben und derart ohne jede Belastung abwärts zu fahren. Ich kam demzufolge nur wenig aus meinem Gleichmut, ob einer plötzlichen Erschütterung, als das belastete Brett auf einen heimtückisch versteckten Kalkstein geriet. Sofort übertrug ich das Schwergewicht auf den andern Fuss und die Sache wäre ganz glatt verlaufen, wenn etliche Meter weiter der Weg nicht einen rechten Winkel beschrieben hätte. Kaum war das gestörte Gleichgewicht wieder hergestellt, als ich schon diese scharfe Wendung machen sollte. Was Wunder, dass ich überkurz in einem grossen Bogen nach einer Gruppe beschneiter junger Tannen hinfiel.

Ich hatte mich irgendwie herausgearbeitet und schüttelte eben den Schnee von mir ab, da sehe ich einen meiner Kameraden im schnellen Tempo herabkommen. Noch rufe ich ihm zu „Bremsen“, allein zu spät, denn auch er verspürt einen gewaltigen Stoss und in der nächsten Sekunde baumeln in der Luft blos zwei Hölzer. Mein Freund hatte noch nicht Zeit sich zu erheben, da erschien auf der Bahn auch der dritte. In der Absicht die im Schnee sich regende schwarze Masse zu umgehen, bog er etwas gegen die Berglehne aus, allein die tückischen Steine fassten auch dort die beschwingten Sohlen und das Ende vom Lied war, dass bereits zwei neben einander am Wege lagen. Und damit die Gesellschaft vollzählig sei, tauchte herumfuchtelnd auch der vierte am Horizont auf und da er die Rutschbahn total verrammelt sah, zog er die „Notbremse“ und — hockte sich nieder. Aber selbst in dieser Stellung glitt er noch ein gutes Stück weiter, riss hiebei kopfgrosse Steine los und die Folge war tagewährender Schmerz in den Beckenknochen.

Nach einer Minute sind wir unten am *Kiselbach*, welcher nur hinundwieder einzelne Waken zeigt. Eine Strecke geht es noch mittels Ski aufwärts, bei einer höhern Barrikade jedoch muss abgeschnallt werden. Nach kurzer Fusswanderung stehen wir am untern Wasserfall, was wir indes nicht wahrnehmen, weil das Wasser, welches im Sommer laut tosend niederrauscht, jetzt hinter dem starren Eispanzer kaum

hörbar herabrinnt. Links emporkletternd umgehen wir den Fall und erreichen über tief verschneite Baumstämme hinwegkriechend alsbald den *Mooswasserfall*. (1 $\frac{1}{2}$ Uhr.)

Viele besuchen denselben in den Sommermonaten, denn wirklich, es gewährt einen reizenden Anblick, wenn das Wasser von der übermoosten Felswand herabperlt. Wer aber je zur Winterszeit hier gewesen, in dessen Gedächtnis wird sich dieser eiserstarre Krystallvorhang, von dem die hinuschenden Sonnenstrahlen tausendfältig zurückgeworfen werden, zu einem nie verwischbaren Bilde gestalten. Als hätten sich die Wunder von tausend und einer Nacht verwirklicht, als befänden wir uns in einem Diamantpalast, so glänzte, so funkelte alles ringsum. Wir standen im Tempel der grossen Natur, welchen die gütige Fee des Winters festlich geschmückt hatte. Über den Eismarmor der Wände schwebten gleissende Sonnenstrahlen, auf und nieder und oben lag über dem schwarzen Felsgesimse, gleich einem Blumengewinde der weisse Schnee. Und mit dieser erhabenen Umgebung war im vollem Einklang die feierliche Stille, welche der Bach jetzt nicht zu stören wagte. Lange standen wir sprachlos da. Alles, was in uns leben und fühlen mochte, drängte sich in den Augen zusammen, allein wohin unser Blick auch immer fiel, stets kehrte derselbe wieder zu diesem Hochaltar zurück, einem Kunstwerk in Eis gemeisselt. Mit der nach oben sich verjüngenden Gestalt und den schlanken Eispeilern sah der Wasserfall tatsächlich wie ein gothischer Altar aus, auf dem die Sonne, selbst dem Schöpfer, ihre Huldigung darbrachte, indem sie mit ihren Strahlen tausende von kleinen Opferfeuern anzündete.

Weiss Gott, wie lange wir vor dem entzückenden Gebilde noch gestanden wären, hätte uns die stetig zunehmende Kälte nicht gezwungen, diese frostige Schlucht zu verlassen. Auf dem Rückwege wandten wir uns noch öfters um, zuletzt an einer Krümmung des Baches und nahmen Abschied — „auf Wiedersehen.“

Unterwegs wurden die zurückgelassenen Skier untern Arm genommen, bei der Mündung der Kleinen Kisel jedoch neben einander gelegt und beim Mittagmahl als Sitze benützt. Etwa $\frac{3}{4}$ Stunden verweilten wir in dieser sonnigen Talweitung und besichtigten in wischen auch den nahen *Karoliny-Wasserfall* dessen Felsenkessel ganz mit Eis erfüllt war.

Obwohl die Sonne intensiv herabschien, dürfte die Temperatur dennoch unter Null gewesen sein, denn meine Gefährten konnten das Alkochen des Tees kaum erwarten und führten um den summenden Kochapparat wahre Indianer-

tänze auf. Eine Weile sah ich ihnen lächelnd zu und beschäftigte mich ruhig mit der Einverleibung von beinhart gefrorenen Schinkenschnitten, Milchreis und Dateln (die beiden letzten ein vorzügliches Nahrungsmittel auf Winterturen); sobald jedoch der Tee fertig war und die Zehen auch mir kundgaben, dass die Kälte ihnen bereits über den Spass gehe, gab ich alsbald die Parole zum Aufbruch. Die Sachen wurden rasch eingepackt, doch mussten wir vorerst über eine Tortur hinwegkommen, die jeder Skiläufer kennt, wenn es heisst, mit erstarrten Fingern und gefrorenen Riemen das Brettzeug anschnallen.

Binnen 20 Minuten standen wir abermals dort oben, woher die Gleitfahrt begonnen hatte. Hier bogen wir links zur blauen Markierung ab. Ein gutes Stück geht es auf mässig ansteigendem Wege vorwärts, dann aber müssen wir uns zwischen den unter der Schneelast tieferabhängenden Ästen durchwinden und einer den Spuren des andern folgend langsam zur Glatzstrasse hinablassen. (3 $\frac{3}{4}$ Uhr.)

Vor zehn Tagen jagten wir auf derselben anstandlos dahin, jetzt aber wurde mir sofort klar, dass die heutige Fahrt keineswegs so genussreich sein werde, wie die frühere. Damals war spannhohler Schnee ausgefallen, der einerseits die Unebenheiten des Weges besser ausgeglichen hatte, andererseits das Gleittempo mässigte und die Steuerung sicherte. Seither hatten Holzfuhrlaute die Strasse gründlich verdorben, so dass diese zumeist mit festgefrorenen Schneeklumpen bedeckt war (dazwischen noch häufig Steine und Erde), auf denen wir alsbald hinabzurasen begannen. Unter solchen Umständen hatten wir mit dem Bremsen und Steuern vollauf zu tun. Bis zur Brücke ging es noch irgendwie, aber die folgenden 3–400 Meter waren wirklich bitter. Links wird die Strasse öfters von Klippen eingesäumt, einige Zentimeter daneben läuft ein tiefes Radgeleise und auf der zwischenliegenden Kante muss man vorwärts. Natürlich geriet schon bei der ersten Krümmung der rechte Ski in die Wagenspur. Sogleich wurde mit der Linken der Stock oben gefasst und in hockender Stellung mittels des ganzen Körpergewichtes gebremst, was jedoch nicht genügte, denn der linke Fuss war einen halben Meter höher als der andere. Kein Wunder, dass unserem Freunde Emerich eine Felskante, welche er mit dem Ski nur gestreift hatte, ein Stück davon wegriss.

Nach diesem unliebsamen Zwischenfall wanderten die beiden Brüder fürbass weiter, Schmidt und ich behielten die Bretter bis zum Fusse der Glatz, doch sei bemerkt, dass diese restliche Strecke mehr ermüdend, als angenehm war.

Unten trafen wir alle zusammen und nahmen mit geschulterten Skiern über *Káposztafalu* den Weg zur gleichnamigen Station, wo wir bei voller Dunkelheit anlangten. (5 $\frac{1}{2}$ Uhr.)

Wie so oft, sassen wir wieder am Tische des Wartesaal's und indem wir die Überbleibsel unserer Rucksäcke verzehrten, blickten wir sinnend auf den Schnellsieder und riefen die Erinnerungen an frühere Ausflüge wach. Es waren lauter liebe Erinnerungen, oft drollige Geschichten; nur als wir der letzten Herbsturen gedachten und im Anschlusse daran des verewigten Gustav Mahler, da verstummen wir und sitzen eine Zeitlang gesenkten Hauptes da. Dieses Schweigen war der würdigste Ausdruck unserer Gefühle, denn in dem Hingeschiedenen betrauertem wir nicht nur unsern Meister, sondern beweinten zugleich den Kampfgenossen. Damals hegten wir noch die Hoffnung, dass der Sommer auf irgend eine Spur führen werde. Leider mussten wir nun einsehen, dass das Verschwinden des jungen Professors auch fürderhin ein grosses Fragezeichen und peinvolle Ungewissheit bleibt. Und so oft ich mich in die Felsenwälder der Hohen Tatra begeben habe ich das Gefühl, als ob dies ein Besuch wäre. Jawohl ein Besuch, denn sein Andenken wird ebenso in der Erinnerung leben, wie das der übrigen bedeutenden Männer, deren Namen der nie verlöschende Glorienschein des Hochgebirges mit Goldstrahlen umweht.

II.

Igló, den 19. Februar 1911.

Noch unter dem Einflusse des letzten Ausfluges, wurde für nächsten Sonntag eine Skitour beschlossen, allein das Wetter hatte sich plötzlich geändert. Es war milde geworden, selbst während der Nacht blieb die Temperatur über Null und an den Lehnen zeigten sich immer mehr schneefreie, dunkle Flecken. Bei dem frühlingmässigen, in den April passenden Wetter mussten wir der geplanten Skifahrt entsagen.

Schon hatte ich mich dreingefunden, den Sonntag in der Stadt zu verbringen, als Samstag von Freund Ludwig Rokfalusy aus Korompa telegraphisch die Aufforderung eintraf, mit ihm eine Tour der Kisel entlang zu unternehmen. Ich war neugierig, wie bei solcher Witterung unser Vorhaben gelingen werde, sagte demnach zu und als dritter schloss sich Bruno Schmidt an.

Zufolge eines Missverständnisses abermals erst zum Zehnerzug eingetroffen, machte uns diese Verspätung keineswegs besorgt, da wir im Hinblick auf die Kürze des Winter-

tages mit Laternen versehen waren. Ein gewisser Teil des Sonntagspublikums hatte uns schon letzthin einer Musterung unterzogen, konnte sich aber jetzt, als wir in vollständiger alpiner Ausrüstung erschienen, nicht genug tun in allerlei Bemerkungen, dass wir nicht zufrieden damit, uns im Sommer den Hals zu brechen, die Berge selbst zur Winterszeit behelligen. Verständnissvoll lächelten wir bei diesem Gerede einander zu, denn wir wussten, weshalb uns Schnee und Eis nicht zurückschrecken.

In der Station *Edösfalva* stiegen wir aus und standen sofort bis zu den Knöcheln im aufgeweichten Boden. Nachdem wir in einem Kotmeer watend *Tamásfalva* verlassen hatten, mussten wir, da dem zur Aussicht führenden Weg entlang schmutziges Schneewasser herabströmte, nebenher in morastigen Ackerfeld aufwärtsstapfen. Unschwer kann man sich unsern äussern Menschen vorstellen, als wir den Berg Rücken erreicht und jenseits auf dem abwechselnd mit Eis und Kot bedeckten Steig hinab zum Hernád gelangt waren.

Um 11 Uhr bogen wir in das Tal der *Béla* ein, jedoch auch hier gestattete der vereiste Weg nur ein bedächtiges Vorwärtskommen. Der vor kurzem wahrscheinlich noch zugefrorene Bach, zeigte infolge des milden Wetters einzelne offene Stellen, wo dunkelgrünes Wasser sichtbar wurde, allein beim Betreten auch der unversehrten Eisdecke, brachen grössere Tafeln krachend ab. Unter solchen Umständen waren wir ernstlich besorgt, wie die Furten weiter oben zu passieren sein werden, waren daher freudig überrascht, als wir an den betreffenden Stellen aus Baumstämmen zusammengefügte Überbrückungen fanden. Holzschläger hatten dieselben, wie uns später berichtet wurde, erst kurz zuvor hergestellt.

In der Klaus* fehlen die bekannten Querriegel und Talstufen, deshalb traf uns der Sturm, welcher über die Berg Rücken heulend dahinraste und dem sich die hundertjährigen Tannen ächzend neigen mussten, auch unten noch sehr empfindlich.

In der Hoffnung auf bessern Schutz wurde die westlich einmündende *Kiszl* mit Freuden begrüsst. Man konnte zwar in der engen Schlucht, anfangs blos einen schmalen Streif des bedeckten Himmel sehen, an dem bleigraue Wolken wild durcheinander jagten, allein der feuchte Wind, dessen Tosen noch immer zu hören war, konnte uns nur wenig anhaben.

* Der volkstümliche Name des Bélatales.

Den zugefrorenen Bach, deckte eine 25—30 cm. hohe Schichte schmelzenden Schnees, hin und wieder zeigten sich aber schon Wassertümpel. Geduldig musste also die Sicherheit eines jeden Schrittes erprobt werden. Vorsichtig auftretend und mit dem Eispickel voraustastend, brachen wir trotzdem ein. Doch ein rascher Sprung und nicht einmal die Füsse wurden nass.

Je tiefer wir taleinwärts dringen desto wilder gestaltet sich die Umgebung. Das Flussbett wird immer schmaler, das Talgehänge steiler, schliesslich gelangen wir zwischen zwei senkrechte Felswände, an denen buntschimmerndes Eis prangt. Unfern der ersten Barrikade, stiessen wir auf ein seltenes Hindernis, die Reste einer *Lawine*.

Dass nicht nur im Hochgebirge, sondern auch in diesen Schluchten Lawinen, hier natürlich von geringerer Ausdehnung, entstehen, davon hatte ich mich bereits in der Suchabéla überzeugt. Wiederholt konnten dort Spuren von Lawinen festgestellt werden, die über steile Graslehnen oder in glattrasierten Felsrinnen niedergegangen waren. Gelegentlich unseres jetzigen Ausfluges fanden wir in der Kisel an zwei Stellen 4—5 M. hohe Anhäufungen, dieser charakteristischen Schneekonglomerate. Einen Beweis, dass auch bedeutende Schneemassen niedergleiten, lieferte uns das *Sokollal*, wo wir am 19. Juni 1909 die 1 $\frac{1}{2}$ M. hohen festgefrorenen Reste einer Lawine umsomewhat anstauen mussten, als die Höhenlage dieser Stelle bloss etwa 700 M. beträgt.

Auch im gegenwärtigen Falle war der Schnee am linken Grashaug ins Rutschen gekommen, dann über das senkrechte Felsufer zum Talboden abgestürzt und hatte sich einem Damme gleich quer hingelagert. Dieser bestand aus einer noch losen Masse, so dass wir beim Betreten derselben, bis zu den Hüften einsanken.

Es war 12 $\frac{1}{2}$ Uhr, als wir die *erste Barrikade* erreichten, deren Leiter vollständig in Eis gebettet war. Trotzdem ergaben sich hier keine besonderen Schwierigkeiten, nur einige Stufen mussten gehauen werden. Ebenso leicht kamen wir über die *zweite Barrikade* hinweg, deren Leiter bloss mit dem oberen Teil im Eise steckte, um so mühevoller wurde aber die nun folgende Strecke. Hier muss man nämlich einen kleinen Wasserfall umgehen und zu diesem Behufe einige Meter an der steilen Graslehne emporklimmen, wobei ein hingeleger Baumstamm im Sommer wesentliche Erleichterung bietet. Jetzt aber lag alles unter einer Schnee- und Eisdecke, so dass man nur mittels Eispickel vorwärts kam. Weiter oben ging es etwas leichter und nach kurzer Travers konnten

wir uns wieder zum Bach herablassen. Es war gerade an jener grottenartigen Spalte, durch welche wir bei Umgehen der Kossuthkapelle gewöhnlich den Weg nehmen. Infolge des Sickerwassers sind hier die Felsen zumeist nass, jetzt aber war der untere Teil von einer meterdicken Schichte dunkel-



Kossuthkapelle

Aufnahme von Sándor Mervay.

grünen Eises ausgefüllt, über welches man nur mittels Stufenhauen hätte hinwegkommen können. Eine langweilige und zeitraubende Arbeit, der wir uns nur im Notfalle unterziehen wollten.

Nach einigen Minuten stehen wir bei der *Kossuthkapelle*. Obgleich der kleinste unter den Wasserfällen der Kisel, dürfte

dieser doch der schönste sein. Der S-förmig sich herabschlängelnde Wasserstral vor uns, das tief ausgehöhlte Becken zu unseren Füßen und das symmetrisch aufgebaute Felsgewölbe über uns ergänzen sich zu einem einheitlichen Bilde, bei dem ruhige Massverhältnisse und ernste Farbentöne harmonisch ineinander fließen. Im Sommer könnte man hier stundenlang sitzen und beim gedämpften Rauschen des Wassers in tiefes Nachdenken versinken über jenen ewigen Kampf, welchen zwei Naturmächte, Fels und Wasser, miteinander führen. allein jetzt zauberte der weisse Schnee und das blaugrün schimmernde Eis Leben in dieses Bild, angesichts dessen man sich gedrängt fühlt, es mit diesen Naturkräften aufzunehmen.

Nach kurzer Umschau waren wir im klaren über unsere Lage. Das Becken war nicht zugefroren, der Katarakt jedoch mit Eisgebilden überzogen, hinter denen das Wasser herabrieselte. Die linksseitigen Felsplatten, über welche der sogenannte „Kregczyweg“ führt, deckte Schnee, allein stellenweise blinkte die sich darunter bergende Eisschichte hervor. Falls wir diese Richtung wählen, müssten wir an der starkgeneigten Lehne (45° — 50°) zuerst auf einer Strecke von 20—25 M. Stufen hauen und uns dann mittels Seil wieder zum Bach hinablassen. Indes zeigte sich ein kürzerer und jedenfalls interessanterer Weg, nämlich am Wasserfall emporzuklimmen.

Freund Rokfalusy machte sich sofort an die Arbeit und während er sich mit Anschnallen der Steigeisen abmühte, wickelten wir eines unserer 30 M. langen Seile los. Auf dem Randgestein des Beckens lag etwas mehr Schnee, der aber zufolge seiner pulverigen Beschaffenheit jeden Augenblick abrutschen konnte. Eine einseitige Sicherung wäre somit an dieser Stelle zwecklos gewesen und hätte höchstens dazu gedient, denjenigen von uns, welcher ins Becken geraten wäre, aus dem kalten Bade zu befreien. Rokfalusy, welcher dem lockern Schnee ebenfalls misstraute, kroch deshalb zunächst bis zu einer vereisten Stelle hinauf, erreichte nach einer heikeln Traversierung mit Hilfe des Pickels und der Steigeisen die obere Krümmung des Wasserfalles und klomm am senkrechten Eishang sich Löcher tretend die letzten 4—5 Meter glücklich empor. Die anfängliche Spannung, mit welcher wir jeder seiner Bewegungen folgten, wich zuletzt der Befürchtung, dass unter unserem Freunde, den bisweilen nur ein einziger Nagel seiner Steigeisen auf dieser Himmelsleiter hielt, die ganze Eisdecke zusammenbrechen könnte. Natürlich be-

grüßten wir es mit einem Freudengeschrei, als er sich endlich hinaufgeschwungen hatte.

Die Gangbarkeit war erwiesen und als zweiter folgte Schmidt. Um den Leib wurde ihm ein Strick mit einer ringartigen Verknotung gewunden, durch diese das mit Rokfalusy mich verbindende Seil gezogen und von uns straff gehalten. Bei dieser zweifachen Sicherung, nahm Freund Bruno grad aus den Weg und gelangte ohne Unfall in die Höhe. Ich war als letzter geblieben. Schnell steckte ich noch die Steigeisen ein und folgte ganz unbesorgt den Spuren meines Vorgängers. Kaum war ich jedoch einige Meter im Schnee aufwärtsgekommen, als dieser in Bewegung geriet und ich gleichmässig gegen das Felsbecken hinabzugleiten begann. Während meine Gefährten von oben das Seil schleunigst anzogen, war es mir im letzten Augenblick gelungen, mit dem Pickel einen festen Stützpunkt zu finden, so dass ich knapp am Wasserrande stehen und einstweilen vor dem unfreiwilligen eisigen Bad bewahrt blieb. Ich sage „einstweilen“, denn in meiner unsichern Lage, konnte ich bei der geringsten Bewegung weiterrutschen.

Überhaupt wollte ich hier nicht länger sitzen und mich im Wasserspiegel betrachten; dies Vergnügen mochte ich gern den Nixen überlassen. Mühevoll hatte ich ein kleines Loch im Eis ausgehöhlt, zwängte in dieses die Spitze des Pickels und gelangte vorsichtig seitwärts kriechend zum Ausgangspunkte. Ein zweitesmal wollte ich mich dem trügerischen Schnee nicht aussetzen, sondern folgte der von Rokfalusy eingeschlagenen Richtung und überkurz war ich bei meinen Genossen. Wieder beisammen sandten wir noch manch zufriedenen Blick nach rückwärts; offengestanden freute ich mich vielleicht am meisten, wusste ich mich nun mehr in anständiger Entfernung vom Wasserbecken.

Abermals musste bis zur *Kiselklamm* eine Strecke im Schnee gewatet werden (1 1/2 Uhr). Jener ständige Kampf zwischen Wasser und Gestein, hat auch dieses Naturwunder hervorgebracht. Das fließende Element, hat sich nämlich hier eine etwa zwei M. breite, aber bedeutend tiefe Schlucht erodiert, durch welche es in mehreren Katarakten herabschäumt. Diese teilen die Klamm in vier Stufen, denen seitlich je eine glatt ausgehöhlte Felsnische entspricht. Über die erste gelangt man leicht hinweg. Bei der zweiten aber muss man einem Baumstamm hinan, der am Fusse einer überhängenden, glatten Felswand schräg angelegt ist. Diese Stelle, anscheinend ganz unschuldig, pflegt uns sogar im Sommer einen Schabernack zu spielen. Die stark überhängende Wand

ist grifflos und deshalb muss man entweder bäuchlings am Baumstamm emporkriechen oder den Rücken gegen den Felsenhang stemmend und über das Wasserbecken geneigt sich mit dem Bergstock oder Pickel auf die Gegenwand stützend diese fragwürdige Leiter ersteigen. Natürlich ist hiebei die grösste Vorsicht geboten, widrigenfalls man unrettbar in das etwa zwei M. tiefe Wasserbecken fällt.

Rokfalusy war über den vereisten Stamm bereits hinweggekommen, Schmidt, als schlanker Jüngling, hatte auch diesmal seine Kunst im Kriechen bewiesen, ich jedoch misstraute dieser und entschloss mich für die obbeschriebene Art.

Auf den dritten Absatz angelangt, hörten wir schon von der nächsten Staffel die drängenden Zurufe Rokfalusy's. Der dritte Teil der Klamm bildet eine geschlossene Nische, in welche das Wasser aus einer Höhe von beiläufig 4 Meter herabstürzt, den Boden aber füllt ein vom Wasser erodiertes tiefes Felsbecken aus, nur beim Ausfluss ein handbreites Stück trocken lassend, auf dem man stehen kann. Unübersteigbar wehrt hier die glatte Querwand dem weiteren Vordringen, allein durch menschliches Eingreifen wurde diese Stelle eine der interessantesten in unserer Schlucht. Schief über das Becken sind nämlich zwei Stämme an die Querwand angelegt, welche unten ziemlich fest in den Felsen eingeklemmt mit den obern Enden bis zur Höhe des Kataraktes reichen. Im Sommer kommt man rittlings oder knieend über dieselben ohne besondere Schwierigkeit hinweg, da die nur zum Teil abgehackten Äste verlässliche Griffe bieten; überdies ist es kein übles Vergnügen, gleichsam schwebend über der schäumenden Kaskade die in schaukelnde Bewegung geratenen Baumstämme zu erklettern. Sogar für diejenigen, welche sich während dieser seltsamen Fahrt die Hände beschmutzen, ist Vorsorge getroffen, indem man die mit ihren Enden im Wasser befindlichen Stämme erfassen muss.

Jetzt sind diese starr, weil aneinander gefroren, oben total glatt, unterseits aber mit Eiszapfen behangen, so dass man die Beine nicht anpressen und eine reitende Stellung annehmen kann. Das Brausen des Wasserfalles ist verstummt und es herrscht eine Stille, dass ich sogar das Keuchen meines Freundes Schmidt vernehme, während er einen harten Kampf mit dem Eisrosse besteht. Auf einem Flecke stehend sehen wir beide diesem gut eine Viertelstunde währenden Ringen zu, schon beginnt es uns an den Füßen zu frieren und wir werden ob des Zeitverlustes ungeduldig. Deshalb löste ich über Anraten Rokfalusy's ein Stück Seil von der Schulter, warf ihm dasselbe zu, damit er es oben fest halte,

und zog mich empor in die letzte Nische der Klamm. Von hier führt eine Leiter seitwärts hinaus, bei welcher nur die oberen Sprossen vereist waren.

Um zwei Uhr war's, als wir die Klamm mit dem Bewusstsein verliessen, das schlimmste hinter uns zu haben, denn noch zuhause waren wir alle der Ansicht, dass wenn irgendwo, unser Unternehmen blos hier Schiffbruch leiden könnte.

Der weitere Weg war ein Spaziergang, obgleich das zeitweise Bersten des Eises zur Vorsicht mahnte. In der Felsenge unterhalb des Meszlérifalles angelangt, sehe ich, dass mein Vordermann Rokfalusy sich plötzlich bücke und neben ihm ein faustgrosser Stein von einer Wand zur andern abprallend in den Schnee niedersause. Ob solcher Warnung sputeten wir uns aus dieser hohlen Gasse hinauszukommen, zumal oben im tauenden Schnee ähnliche Bomben leicht ins Rollen geraten konnten.

Wiederholt habe ich den *Meszléri-Wasserfall* bewundert, wie derselbe an den Felsen zerstäubend herabzischt, aber nie hatte er ein gleiches Gepräge. Ein anderes Bild zeigt er am Morgen, wenn sich die Sonnenstrahlen darüber hinweg ergiessen oder das Abendrot im Widerschein der Lämmerwolken denselben in einen Zauberschleier hüllt. Einen andern Anblick gewährt er bei anhaltender Trockenheit, wenn die schwache Kaskade, aufgelöst in kleine Tropfen, an den Felsen niederperlt und wieder einen andern, wenn bei hohem Wasserstande der meterbreite Fall in mächtigen Strömen herabstürzt. Oftmals hatte ich mir ein Winterbild ausgemalt, was sich jedoch hier bot, übertraf jegliche Phantasie.

Vor uns erhebt sich die riesige Kuppel eines Eisturmes, welcher an der reliefartigen Oberfläche die abenteuerlichsten Figuren aufweist und auf Schritt und Tritt eine andere Form annimmt und in anderen Farben erglänzt. Dieser Prachtbau misst an der Basis 6—8 M. und hat bis zum mittleren Becken sich verjüngend eine Höhe von 12—15 M.

Das ununterbrochene Waten im knietiefen Schnee, hatte uns ziemlich ermüdet und so waren wir damit einverstanden, hier unser Mittagmahl zu verzehren. Auf einem im Schnee festgestampften Plätzchen wurde nun eine Stunde gerastet und während dieser Zeit bezüglich der einzuschlagenden Wegrichtung gründlich Umschau gehalten. An der Wand des Wasserfalles wäre man unschwer bis zum mittleren Becken gelangt, allein von dort hätten wir Stufen hauen müssen, welches zweifelhaftes Vergnügen wir bisher vermeiden konnten und am Ende der Tur uns schenken wollten. Es

wurde demnach beschlossen, der schon von Meszléri benutzten Anstiegsroute zu folgen. (3 Uhr 15 M.)

Wir schreiten auf unseren Spuren abwärts bis ans Ende der bekannten Talenge. Hier befindet sich links ein von Steilwänden umschlossener Felsenkessel, aus welchem eine Wasserrinne emporführt. Wegen der feuchten Laubdecke etwas missduftig ist dieselbe sonst bequem zu begehen, nur unten mahnt das nasse Gestein zur Vorsicht. Jetzt dagegen sperrte den Zutritt eine 50 Cm. dicke Eiskruste. Es wäre eine interessante Aufgabe gewesen, die stockhohe, unter 65--70⁰ geneigte Eiswand zu bezwingen, doch im Hinblick auf die uns zur Verfügung stehende kurze Zeit mussten wir darauf verzichten.

Zwischen verkümmertem Strauchwerk aufwärts war die Wand überkurz umgangen, aber nun wurde die Sache bedenklich. Wir standen nämlich auf einem kaum handbreiten, unsichern, vereisten Stützpunkt knapp über der Wand und sollten mit einem langen Krätschschritt die eiserfüllte und vom Schnee überlagerte Felsrinne betreten. Ohne in dieser misslichen Lage die Hände benützen zu können. Das geringste Ausgleiten und im nächsten Augenblick befand man sich am Fusse der Wand, wo zum Glück als „mildernder Umstand“ der abgerutschte Schnee sich mannshoch angehäuft hatte. War diese Stelle schon arg genug, so kam es noch ärger, als der unseren Steigeisen anhaftende, weil nasse Schnee das Klettern fortwährend hemmte und ausserdem unter der Last unseres Körpers gefahrdrohend nachgab. Die Innenfläche meiner Handschuhe, sowie der Stiel des Pickels waren mit einer Eiskruste überzogen und ein Festhalten ganz unsicher, deshalb zog ich die ersteren aus und fasste letztern oben am Eisen, gleichwohl steigerte sich bei jedem Meter die Wahrscheinlichkeit, ungewollt in einem schönen Bogen in die Tiefe zu fahren. Mir voran stieg Rokfalusy, aber auch er kam nur mit schwerer Mühe vorwärts und ich begann zu ahnen, welche Arbeit hier unser wartet. Deshalb bedeutete ich Schmidt, er möge die Rinne nicht betreten, sondern ruhig abwarten, bis ich eine sichere Stelle erreichen und ihm das Seil zuwerfen kann. Die Geduld schien ihn jedoch verlassen zu haben und er begann trotz meiner Warnung und meines Protestes uns nachzukriechen. Ein grosses Risiko, denn bei einem Ausgleiten seiner Vordermänner würde er unbedingt mitgerissen. Unterdessen hatte Rokfalusy einen querliegenden Baumstamm erreicht und war eben im Begriff, das Seil zwecks unserer Sicherung loszulösen, als Schmidt hinaufschrie: „Schnell das Seil, ich habe keinen Halt!“

Als Rokfalusy fertig geworden, war ich bereits in seiner Nähe und auch Schmidt, der sich bis zum Herablassen des Seils am eingehauenen Pickel festhielt, konnte überkurz begrüßt werden. Als Belohnung gönnten wir uns eine Ruhepause, indem wir uns für einige Minuten auf den Baumstamm



Kossuthkapelle in Winter.

Aufnahme von Mervay Sándor.

niederliessen. Die Rinne gabelt sich hier; Schmidt, dessen Hände ganz erstarrt waren, wurde von Rokfalusy auch weiter am Seile gehalten und beide wählten den rechten Arm; ich dagegen den linken. Die nächsten 40—50 M. gaben uns noch viel zu schaffen, allein die Schwierigkeiten verminderten sich zusehends, der Steilhang wurde etwas sanfter, endlich nach

beiläufig einstündigem Klettern — von unten aus gerechnet — erreichten wir beinahe gleichzeitig den Grat, von einem fürchterlichen Sturm empfangen. Die Steigeisen wurden abgesehnt, die Seile in Ordnung gebracht und wir erreichten auf schneefreiem Terrain den Waldweg, der zum Mooswasserfall hinabführt. (4 $\frac{1}{2}$ Uhr.)

Wo wir eine Woche vorher noch lustig hinabglitten, zeigen sich nunmehr vereinzelte Schneefelder, in den Geleisen aber fließt schmutziges Wasser. Frisch schreiten wir der Bergwiese des *Lapis refugii* zu, von welcher nur jener Schnee nicht verschwunden war, den wir letzthin mit unseren Skiern niedergedrückt hatten und fürwahr die weissen Schlangenumwindungen boten einen interessanten Anblick.

Wortlos wanderten wir gemächlich weiter, nur als wir auf der bekannten Waldblöße die Schneegipfel der Tatra erblickten, wie dieselben von der untergehenden Sonne vergoldet uns zuwinkten, blieben wir in stummer Bewunderung und Andacht stehen. Bald lösten sich unsere Zungen. Natürlich fiel die Rede auf die Gebirgswelt sowie die künftigen Turen und im Eifer des Gespräches merkten wir gar nicht, dass die Hernádbrücke bereits passiert sei und wir neuerdings im Strassenkote waten. Auf das Hügelland senken sich langsam die Abendschatten und nur hin und wieder schimmern einzelne Schneeflecken, — die letzten Boten des früh abziehenden Winters. Und wie unser Blick wiederholt nach Westen zurückkehrt, däucht uns das am Schneetalar der Hochgipfel verlöschende Rot eine Aufmunterung: „Es wird noch Frühling, es wird noch Sommer.“

Mochte der schlüpfrige Weg bis zur Station *Letánfalva* noch so lästig sein, unsere gehobene Stimmung wurde dadurch keineswegs beeinträchtigt; hatte doch unsere Innenwelt eine Bereicherung an edlen und reinen Gefühlen erfahren, welchen irdischer Schmutz nichts anhaben konnte. Auf der Station Igló, wurden wir von unseren zurückgebliebenen Gefährten erwartet, welche neugierig waren auf das Ergebnis des heutigen Tages und sich vom Herzen freuten über die Meldung, dass der *erste Winterausflug in die Kisel* gelungen war.

* * *

Am 14. Jänner 1912 wiederholte ich diese Tur mit meinen Freunden Ladislaus und Emerich Teschler, und zwar von der Mündung des Baches bis zum *Karolinywasserfall*. Unsere Route wich insoweit von der vorjährigen ab, als wir

von der Kossuthkapelle an, welche damals aufgenommen wurde, längs des Wasserfalles anstiegen, da infolge der größeren Kälte das Becken zugefroren war; beim Meszlérifall aber klotzten wir direkt an der Wand hinter einem losgelösten Block empor und folgten stets dem Flussbette bis zum Karolinywasserfall. Den Lapis refugii erreichten wir erst bei vollkommener Dunkelheit und wanderten von dort bei Lampenschein hinab zur Letánfalver Mühle.



Am Batizfalver- (Botzdorfer) Grat.

Von Emerich Barcza.

Der Mond schien in das kleine Stübchen der Schutzhütte hinein. Ich erwache und schaue zum Fenster hinaus. Gleich dem Scheine des ewigen Lämpchens flimmert das Mondlicht, mystisch weiss auf dem See. Rasch kleide ich mich an und schleiche leise, auf den Fussspitzen, aus dem Hause.

Langsam, andächtig, wie man in einem Heiligtume geht, trete ich auf. Nur der Mond begleitet meine leisen Schritte. Ich betrachte den See. Er ist jetzt fürchterlich schön. Minutenlang bade ich meine Augen in ihm. Es scheint mir, es liege ein lieber, zarter Kummer auf ihm, als träume er. Die tiefe Stille der Nacht, mit ihrer verblassenden Gespensterhaftigkeit gefällt mir ganz besonders. Ich plaudere mit dem Meer-auge, bewundere es, dann . . . dann lege ich mich wieder zur Ruhe.

Angekleidet werfe ich mich aufs Bett und schlummre ein. Das heisst, ich schlummere wachend, denn einzuschlafen vermag ich nicht recht. Ungeduldig erwarte ich den Morgen. Kaum tagt es, halte ich wieder Umschau im schlafenden Hause.

Ich fürchte das Wetter. Der Schoss der Zeit birgt tausend Möglichkeiten. Doch jetzt gibt es weder Nebel, noch Lüftchen. Der Äther ist rein, milde, so markant durchsichtig, dass ich den verblassenden Mond scheinbar näher sehe. Die aufgehende Sonne erscheint gleich einer grossen Wunderlampe am Himmelsgewölbe. Sie wirft Farben auf die Spitzen, wie sie nur der grösste Maler: der Pinsel der Natur auf die hohen Berge zaubern kann. Ich kann mich daran nicht genug sattsehen.

Ach, welch trauriger Tag war jedoch der gestrige! Kaum hatten wir die Schutzhütte verlassen, so umging uns auch schon ein unfreundlicher Nebel. In der Luft lauter besorgniserregende Unruhe, trostloses Grau. Im Trümmertal gesellte sich ein noch dichter Nebel zu uns. Beim Eissee hielten wir an, erwarteten eine Besserung des Wetters. Vielleicht heitert es sich doch aus.

Und wie wir dort inmitten der weissen Wolkenfetzen stehen, ist es, als ob sich vor uns das Bild einer antiken Welt erschliessen würde. Aus dem Nebelmeer heben sich die Konciszatürme, bald darauf die Tátraspitze und endlich die Marthaspitze in bezaubernden Formen heraus. Frohlockend vertrösten wir uns: es heitert sich heute noch aus. Nur aufwärts . . . aufwärts.

Wir untersuchen nicht, ob sich die Luft irgendwo auch nur ein klein wenig ausheitert. Kaum, dass wir auf dem verwitterten Gestein der auf das Krygowszkyjoch führenden Schlucht klettern, ist das Wetter dort auch schon rauher, unfreundlicher. Mit grosser Mühe erreichen wir die breite Terrasse, welche zum Eisseejoch hinüberführt. Hier gesellte sich als Reisemarschall auch noch der Sturm zu uns.

Tiefe, dumpfe Töne erzittern in den Tälern, wie wenn die Seiten des Cello reissen. Anfangs finden wir auch diese Abwechslung unterhaltend, als sich jedoch der bleierne Regen an unserem Hals einen Weg zu bahnen begann, war's mit der Gemütlichkeit zu Ende.

Vergebens flehen wir um Besserung; umsonst jedes Trostwort, es scheint, als ob sich diesmal alle bösen Geister der hohen Berge um uns geschart hätten. Aber wir geben den Kampf nicht auf. Wenigstens bis zum Joch nicht. Das Lösungswort ist: Nur vorwärts!

Ein wenig Phantasie und wir finden unsere Lage auch noch interessant. Bizarr erschien unser dem Nachtwandeln ähnliches Klettern in den unbeweglichen Nebelmassen. Kurze Zeit halten wir uns rechts von der Terrasse, um dann in beschwerlicher Kletterei, zwischen nassen Steinplatten auf ein Geröllgesimse und von dort in Kürze aufs Joch zu gelangen.

Nun folgt ein wahres Stilleben. In unsere Moseitiggehüllt kauerten wir Gespenstern gleich. Um uns herum bilden sich kleine Meeraugen. Witze reissend, scherzend taufen wir unsern wind- und wettergepeitschten Platz: Hotel Eisseejoch. Schliesslich sehnen wir uns doch hinaus aus unserem Märchenhotel.

Vor uns der ewig unbewegliche und doch ewige Kraft zaubernde Grat, den zu besiegen fast unmöglich scheint. Wir ermannen uns, allein die Frösteln, Zähneklappern zeugenden Augenblicke beginnen, wo die feuchte Kälte den Menschen, wie in lähmende Fesseln schlägt und wir bereits nur zur Hälfte Herren unseres Willens sind. Wir hoffen und warten nicht mehr, dass sich das Wetter doch noch ausheitert; missmutig verlassen wir das Joch und flüchten abwärts.

Zu anderen Zeiten freuen wir uns und finden ein solches Herablassen unterhaltend, jetzt jedoch ist das Hinuntergelangen ins Batizfalvertal eine Reihe unangenehmer Minuten, der Vorhof der Hölle.

Kaum waren wir jedoch im Tal angelangt, vergolden die Strahlen der untergehenden Sonne, in neuem Glanze das Batizfalver Tal.

* * *

Horch . . . Bewegung in der Schutzhütte. Meine Gefährten sind zum Aufbruch bereit. Um 4 Uhr sind wir schon unterwegs zum Batizfalversee. Wie ganz anders ist die Seelenstimmung bei sonnigem Wetter. Der Sonnenstrahl belebt die Seele, spornt zu sangeslustiger guter Laune an.

Jetzt ergötzt alles, ist alles harmonisch, Luft und Tannenduft umarmen sich. Was Wunder, wenn ich den Weg vom Schlesierhaus zum Batizfalversee unendlich lang finde. Das Fehlen einer Schutzhütte an dem wildromantischen See, stimmt mich missmutig. Als ich jedoch den Grat erblicke, funkeln meine Augen und als ob ich meine Wünsche schon erfüllt sähe, unterbringe ich Rucksack und Eispickel eilig und glücklich in der Nähe des Sees zwischen den Felsen.

Schweigend blicke ich umher. Rechts: durch den Schleier der Zeit zur Legende verfeinert grüsst das Massiv der Gerlachfalverin (Gerlsdorfer), mit ihrem Stolze der Ferenc-Józsefspitze (Franz Josefspitze) herüber, links winkt der Rücken der Končysta einladend zu; dem See gegenüber sendet der zu besiegende Rücken seine Grüsse. Bald brechen wir auf über das Urgestein, über die aufeinandergehäuften Moränen dem Eisseejoch zu.

Warum leugnen, auch das Geröll der engen Schlucht, unter der Končystawand überwinden wir mit kindlicher Lust.

Das Joch ist heute in gastfreundlicher Feiertagsstimmung. Für das Gestern bietet es uns das Heute als Schadehersatz. Diese seltene Gelegenheit lassen meine Kameraden nicht unausgenützt. Die Kodaks kommen zum Vorschein.

Sodann erfolgen die Vorbereitungen zum Epikuräergenus. Vordem den wilden, zerrissenen Grat noch furchtsam betrachtend, sind wir jetzt mit einemmale wie umgewandelt. Jede Bewegung voll Zärtlichkeit, jedes Wort eine Liebkosung, Heiterkeit auf den Lippen. Wie im Rausch nehmen wir in einigen Minuten die erste Spitze: die Eissee Spitze 2400 M Dann gehen wir in fast göttlicher Stimmung auf dem gezackten Grat bis wir zu einer keilförmigen Rinne kommen. Ihr glattes Gestein lockt zu gemütlichem Herab-

hangeln. Von dem Vergnügen luftigen Seilhangens machten wir Gebrauch, so oft sich uns nur Gelegenheit bot.

Bis hierher war das Überklettern des Grates leicht; aber kaum gehen wir weiter, stellt sich uns ein gegen das Entental abbrechender recht herausfordernder Turm in den Weg. Unsere Blicke treffen sich und mit der Sehnsucht einer durstigen Seele erklettern wir den Turm.

Allein die Sehnsucht treibt uns auch von dort vorwärts. Der Grat wird scharf. Furchtlos, auf exponierter Gratkante reitend, gelangen wir in die Eistalscharte. Zwergschatten gleich bleiben unbedeutende Türme zurück, um uns wieder interessanter Kletterei teilhaftig werden zu lassen.

Wir nähern uns der imponierenden Wand der Entenspitze. Diese glatte Felsenwand, mit ihren winzigen Rissen, verleiht der Spitze Ansehen, allein sobald ich die Kletterei beginne, verschwinden die Rätscl, hören die Geheimnisse auf und nach unendlich interessanter Kletterei gelange ich neuerlich auf den Grat und von dort aus auf die Entenspitze. (2395 M.).

Mein Blick haftet auf den stumm dastehenden Türmen und sieht Kunst, Schönheit in deren Anordnung und Philosophie im zerbröckelndem Gesteine. Ich blicke ins Entental. Vollkommene Stille herrscht in der Tiefe. Versteinerte Verschwiegenheit, traumhafte Verlassenheit. Dort vereint sich heilige Einsamkeit mit Majestät . . . Aber auch das poetische Batizfalvertal bezaubert mit seinem sanft lächelnden Meer-auge, mit seiner tausend Wonnen bietenden, ewigen Schönheit. Doch nicht lange konnten wir Umschau halten, nicht lange betrachten; denn hier zeigt jeder Augenblick ein anderes Bild, eine andere Überraschung.

Auch jetzt, kaum dass wir am Gipfelrücken weitergehen, lassen wir uns auch schon bald auf der nördlichen, bald auf der südlichen Seite einer Wand, auf einen Geröllsaum hinab. Hier ist der Grat zerrissen, während die gegenüber befindliche Gratfortsetzung in einer steilen Wand abbricht. Wir schauen hin und her, wo angebissen werden könnte, doch zeigt er sich von jeder Seite schwierig.

Damit wir dennoch hinübergelangen, lassen wir uns vom Grat hinab in die Scharte und stellen von dort aus Versuche an. Wir sichern den zuerst aufbrechenden Kameraden vom diesseitigen Turme; er überspreizte zuvörderst den auf der gegenüberliegenden Wand befindlichen handbreiten Vorsprung und von dort auf einen überhängenden Felsblock sich beugend, bemühte er sich den einzigen kleinen Griff zu erreichen. Aber seine Versuche waren vergeblich, der Felsblock schlug

ihn zurück und seine Hand rutschte ab; schon-schon rutschte er abwärts, als er plötzlich seine Elastizität zurückgewann und mit bleichem Gesichte sich neuerdings auf den Felsblock warf; er fühlte sich geborgen und alles wandte sich zum Guten. Der Stolz und der Ehrgeiz des Bergsteigers triumphierten. Wir alle gelangten sodann auf die Grathöhe.

Allein wir dürfen uns bei weitem noch nicht zu viel einbilden, denn der Weg auf den letzten Gipfel ist noch genug holprig. Gleich einem Dämon lockt uns der Grat weiter, der jetzt bald in Türme, bald in phantastisch gezackte Felsennadeln gegliedert, in die Entenscharte führt.

Frisch und munter klettern wir auf den steilen, mächtigen Felsen weiter, — wie wenn im Menschen Körper und Seele in vollster Harmonie stehen — bis sich der Grat verengt und die Felsenzähne, Wachposten gleich, uns auf ihr verwittertes Wesen aufmerksam machen. Die Zeit hat hier scharfe Furchen in den Grat gezogen, überall begleitet uns hier der frostige Hauch der Vergänglichkeit.

Um das sich nach der Tiefe sehende Gestein nicht mobil zu machen, marschieren wir behutsam auf den schwer gangbaren Grat so weit, bis wir in einen kleinen Sattel gelangen, wohin der auf die nördliche Wand der Botzdorferspitze führende Weg mündet. Auf einer sehr steilen, aber mit ausgezeichneten Griffen versehenen Wand, gelangen wir auf den westlichen Gipfel der Botzdorferspitze. Von dort aus hangelten wir — der Bequemlichkeit halber — am Seile in die Scharte hinab.

Noch folgte eine kurze Kletterei, und mit grosser Freude bezwangen wir die letzte Gratabstei: den östlichen Gipfel, die Grosse Botzdorferspitze. (2458 M.).

Nun folgte der Lohn der Arbeit, das Feiertagsgeschenk. Der eine zündete seine Pfeife an und ergötzte sich durch die Wolken derselben mit Wohllust an den zurückgelegten Weg, der andere träumte. Es ist dies das Symbol der Zufriedenheit. Man kann zwar den Grat auch mehreremale begangen haben, er bleibt bis zu Ende neu, vom Anfang bis zum Ende entzückend.

Mit leisen, sanften und weichen Schritten verlassen wir das letzte Heiligtum des Grates und brechen auf, dem Tale zu. Eine Zeitlang folgen wir dem östlichen Grat; vermeiden aber komplizierte Stellen und suchen, wo es bequemer ist.

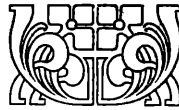
Gar bald stossen wir auf den Juryczaplatte benannten riesigen Felsen. Auch diesen gustieren wir nur so von oben herab; umgehen sodann die grosse Steinplatte bald links, bald rechts, um uns, bald wieder von stufenartigen Felsplatten

auf Felsplatten hinabzulassen, bis wir endlich den Felsenriss erblicken, welcher in den oberen Felsenkessel des Botzdorfer-
tales führt.

Noch einmal sättigt sich unsere Seele an der Schönheit des Grates und indem ich gegen Abend, meinen am Ufer des Sees zurückgelassenen Rucksack wieder aufnehme, stehe ich wieder dem Grate gegenüber.

An einen Felsen gelehnt, werde ich nicht müde ihn zu betrachten, als wäre er jetzt noch schöner.

Es war eine Wonne, erquickender Balsam. Ein Traum, den ich in Wirklichkeit durchlebt.



Eine Wintertur in die Beskiden.

Von Emma Lövy.

Es mag merkwürdig erscheinen, dass ich von Wien aus auf bloß zwei Tage eine Tur in die Beskiden unternahm, denn erstens bedarf es einer mehrstündigen Fahrt mit dem Schnellzuge, bis man an Ort und Stelle gelangt und zweitens bietet die nähere und weitere Umgebung Wiens genug ausserordentlich lohnendes Skiterrain. Aber letzteres habe ich seit Jahren schon in fast allen Teilen gut kennen gelernt und so wollte ich einmal auch eine ganz andere Gegend aufsuchen. Speziell die Beskiden lockten mich, da sie mir, bis auf die nächste Umgebung von Mährisch-Weisskirchen ganz unbekannt waren und als Mittelgebirge gewiss gutes Skiterrain boten. Da ein Freund und Kollege, auch ein Geograph, sich um jene Zeit ebenfalls des Genusses zweier freier Tage erfreute, so wurden wir bald einig. Am 18. Februar schiedeten wir Vormittag unseren Plan und gegen Abend fuhren wir mit dem Schnellzuge nach *Prerau*. Dort angekommen, suchten wir das nächste, leider nicht beste Hotel auf, übernachteten, und benützten am nächsten Morgen wieder die Eisenbahn, die uns nach *Leipnik* brachte, dem Ausgangspunkt unserer heutigen Tur. Da wir nicht nur des reinen Skivergnügens halber diesen Ausflug unternommen hatten, sondern diese Gegend auch vom geographischen Standpunkt aus betrachten wollten, wählten wir unseren Weg so, dass er zwar skitechnisch nicht immer der beste war, uns dagegen günstige Ausblicke gewährte. Unser erstes Ziel war die Ruine *Helfenstein*, östlich von Leipnik auf der *Krasna hora* gelegen. Zwischen dieser und der Stadt Leipnik dehnt sich die Flussebene der *Beczwa* aus, gerade an dieser Stelle stark eingengt durch die gegen Westen vorspringende Erhebung der *Krasna hora*, die mit einem scharf ausgeprägten Steilrande von circa 170 M. zur Flussebene abfällt.

Wir mussten mit geschulterten Skiern die Stadt Leipnik ihrer ganzen Ausdehnung nach durchwandern, und da man hier an diesen Anblick scheinbar nicht gewöhnt war, hatten

wir bald einen ganzen Schwarm der johlenden Strassenjugend zu Begleitern. Etwa zwei Kilometer lang marschierten wir dann durch die Beczwaebene bis zu dem Orte *Thein*, der sich am Fusse des Gebirges als echt slawisches Strassendorf hinzieht. Von hier aus führt eine breit und schön angelegte Fahrstrasse um die Krasna hora im Süden herum bequem auf das Gebirge hinauf über den Gipfelpunkt desselben, den 476 M. hohen *Malinik* und dann weiterhin nach *Töplitz* unserem heutigen Ziele. Wir benützten vorläufig jedoch diese Strasse nicht, sondern bogen direkt zur Ruine ab, steil aufwärts gehend und die Skier nachziehend. Bald hatten wir die Höhe 406 M. erreicht und schritten nun über eine grosse Zugbrücke in den Vorhof der Burg. Diese ist von bedeutender Ausdehnung; vier Mauern umgeben nach drei Seiten den eigentlichen Palast, zwischen ihnen verlaufen breite Gräben und Wiesenflächen und nehmen einen Flächenraum ein, den man in dieser Grösse auf der Höhe der Krasna hora nicht vermuten würde. Das Hauptgebäude lässt noch deutlich die Säle und Hallen erkennen, die Mauern sind verhältnismässig gut erhalten und zeigen stellenweise an den Zimmerwänden Malerei und Stuckatur. Über den Eingängen prangen Wappen und gegen Osten zu, unmittelbar über dem Steilabfall des Burgberges zur Beczwaebene, gewährt eine breite Terrasse einen prachtvollen Ausblick. Leider war infolge des ziemlich dichten Nebels nur die nähere Umgebung zu erkennen, der Rand des Gebirges, das sich, soweit man sehen konnte nach Norden und nach Süden mit gleicher Steilheit zur Beczwa senkt; diese selbst schlängelt sich träge durch die Ebene, hier einige wunderschön ausgeprägte Mäander bildend und ganz schwach konnte man am Horizont den Rand des gegenüberliegenden Gebirges erkennen, welches die Beczwaebene gegen Westen begrenzt. Lange konnten wir uns hier nicht aufhalten, da die Zeit zu kurz war und nachdem wir noch beim Burg-hüter ein Glas warme Milch getrunken, machten wir uns wieder auf den Weg.

Jetzt konnten wir endlich anschnallen und lustig ging es auf der anderen Seite des Burgberges hinunter um die Strasse, die in einem Bogen von Thein hierherführt zu erreichen. Damit war aber auch die Herrlichkeit des Fahrens zu Ende; denn da wir nun auf der Strasse weitergingen, diese bergauf führte und von Schlitten spiegelglatt abefahren war, schnallten wir ab und zogen die Skier nach, um möglichst schnell vorwärts zu kommen. Es war allerdings eine wunder-volle Wanderung durch den verschneiten Wald, alles rings-um ganz still, kein Mensch weit und breit und nur manch-

mal schüttelten sich ganz leise die Bäume, als ob sie uns grüssen wollten. Plötzlich brach sich auch die Sonne Bahn durch den Nebel und zauberte eine wahre Diamantenpracht hervor, die mit Glitzern und Leuchten fast die Augen blendete. Ungefähr zwei Stunden währte unsere Wanderung, wir schritten rüstig aus, da wir gegen vier Uhr wieder an der Eisenbahn sein wollten, um noch heute nach *Roznau* am Fusse des *Radhost* zu gelangen. Erst nachdem wir an jene Stelle der Strasse gelangt waren, von welcher aus es rasch bergab durch das Dörfchen *Zbraschau* nach dem Bade *Töplitz* zu geht, machten wir am Waldesrande Halt und hielten Mittagsrast; gar lange aber war unser Bleibens hier nicht, denn ein kalter ungemütlicher Wind machte das Sitzen bald unangenehm und da zudem eine hübsche Abfahrt winkte, schnallten wir nach kurzer Rast an und fuhren die Strasse hinunter nach *Zbraschau*. Hier begegneten wir vielen Rodlern, meist Städtern jedenfalls von Mährisch-Weisskirchen, welche uns eine flotte Abfahrt etwas verdarben und sogar ein Skifahrer war zu sehen, der sich weidlich abplagte, die glatte Strasse aufwärts zu gehen. Von *Zbraschau* aus hat die Strasse geringes Gefälle, es ging daher nur langsam vorwärts, bis nach $\frac{1}{2}$ Km. der Hang etwas mehr geneigt, schnelleres Fahren zuließ. Mitten auf der Strasse stand ein Rudel Kadetten, denen eben ein Offizier etwas erklärte; sie stoben wie von einem Blitz getroffen auseinander und starrten mich wie gebannt an. Oberhalb *Töplitz* verliessen wir die Strasse und fuhren direkt über die Wiesen zur *Beczwa* hinunter, wo wir auch schon an der Eisenbahn waren, um $1\frac{1}{2}$ U. zu früh. Von einem früheren Ausfluge hierher kannten wir diese Gegend schon und so gab es für uns garnichts Besonderes anzuschauen. Das Bad *Töplitz*, wie der Name sagt wegen einer warmen Quelle entstanden, war vollständig geschlossen, kein Mensch war zu sehen; so blieb uns nichts anderes übrig uns die Zeit zu vertreiben, als dass wir zur nächsten Station gingen; und als wir diese nach einer Viertelstunde erreicht hatten, marschierten wir zur zweiten und dann noch zur dritten Haltestelle, Dort winkte ein kleines Stationsgebäude, das aber leider bummfest versperrt war. Der Ort, *Czernotin*, lag zu weit abseits um ihn noch aufzusuchen und so machten wir es uns auf einer, neben dem Geleise stehenden Draisine bequem. Ich breitete meinen Battismantel aus und wir hielten Siesta. Endlich kam der Stationsaufseher, sperrte die Bude auf, gab uns Karten und nach einer kleinen Weile kam schön langsam und gemütlich das Zügle herangefahren. Und ebenso langsam aber sicher setzte es

seine Fahrt fort; in Krasna mussten wir umsteigen und bestiegen einen Waggon, der noch aus der guten, alten Zeit stammte, wo der Ofen im Coupé stand. Gegen 8 U. waren wir in Roznau, gingen $\frac{1}{4}$ St. von der Bahn in den Ort und direkt ins Hotel Radhost. Dort waren wir sehr gut aufgehoben, bloss etwas kühl wurde mir in der Nacht, als das Feuer im Zimmer ausgegangen war und als wir gegen 7 U. aufbrachen, natürlich noch bei stockfinsterner Nacht, da musste ich mich erst vergewissern ob mir nicht Arme und Beine abgefroren waren.

Aber nun ging es in einen herrlichen Wintermorgen hinein. Im Ort lag der Schnee meterhoch, alles bedeckend und einebnend, Roznau ist reizend gelegen, sehr sauber aufgebaut und bildet ja auch im Sommer einen Kurort, hauptsächlich für Lungenkranke, welche Molkenkuren machen und die reine Luft hier geniessen. Wir verfolgten zuerst die Strasse einige Kilometer weit gegen Nord zu, wollten jedoch nicht den auf der Spezialkarte gezeichneten Weg auf den Radhost benützen, der mit langsamer Steigung zur Höhe führt, sondern zogen vor, an ihm vorüber noch ein Stück auf der Strasse weiterzugehen und dann direkt über die Wiesen und durch den Wald aufzusteigen. So schnalften wir bald an und begannen den Aufstieg; über die Wiesen ging es flott und leicht vorwärts, bald waren wir am Waldesrand, und nun begann auch der schwerere Teil. Da es ziemlich steil war, der Schnee von ausgezeichneter Beschaffenheit, das heisst sehr glatt, unsere Bretteln aber ebenso glatt und ohne Seehundsfelle, so mussten wir in ganz kleinen Serpentinafen gehen, fortwährend wenden und kräftig arbeiten. Ich möchte bei dieser Gelegenheit jedem Skifahrer raten, bei grösseren Turen immer Seehundsfelle mitzunehmen, da man die Hälfte der Anstrengung beim Aufwärtsgehen damit erspart. Noch einmal überschritten wir eine Wiese, dann kam eine kleine Abfahrt über ein Stück abgeholzten Wald und von da an ging es ununterbrochen steil aufwärts. Der Schnee lag bis 2 M. hoch, Altschnee, stellenweise hart und tellerbrüchig, im Walde von mehr pulveriger Beschaffenheit und im ganzen lockerer. Schweigsam setzten wir unseren Weg fort, die ganze Aufmerksamkeit auf die Bretteln gerichtet. Es war ein ausserordentlich dichter Wald, in dem das Vorwärtskommen immerhin anstrengend war. Wir gingen und gingen ohne Rast, denn allmählich wurde es spät; wir mussten auf jeden Fall noch nachts nach Wien zurückkommen und hatten zwei Wege dazu; entweder über den Radhost hinüber und auf dessen Nordflanke hinunter nach Frankstadt, wo der für uns

in Betracht kommende Zug schon um 3 U. ging. Oder wieder zurück nach Roznau, von wo wir um $\frac{1}{2}$ 4 U. wegfahren mussten. Natürlich hatten wir die Absicht, den Radhost zu überschreiten da wir von jeher schon Feinde davon gewesen, denselben Weg zweimal zu machen. Als wir aber um 11 U. vormittags den Gipfel noch nicht erreicht hatten, wurden wir doch etwas kleinlaut. Dazu senkte sich der Nebel immer tiefer, wir sehen stellenweise nicht zwanzig Schritte weit und so beschlossen wir, noch etwa $\frac{1}{2}$ St bergauf zu gehen und dann, sollten wir den Gipfel nicht erreicht haben, lieber umzukehren.

Wir stapften nun noch eifriger weiter im Schnee, als wir aber nun um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr noch ein Stück, allerdings nicht mehr weit, von der Kulmination des Radhost entfernt waren, entschlossen wir uns schweren Herzens zur Umkehr, umso schwerer, als jetzt plötzlich die Sonne den Nebel durchbrach und doch noch einen freien Ausblick von oben versprach. Aber viel Zeit zum Überlegen hatten wir nicht und so wendeten wir und rüsteten zur Abfahrt. Erst folgten wir noch eine Strecke weit dem Rücken des Berges, über 1000 M. hoch, dann aber fuhren wir durch den Wald direkt hinunter. Die Bäume standen manchmal unangenehm dicht, fortwährend musste ich rechts und links ausweichen und einmal war ich ungeschickt genug, einen Baum etwas heftig zu umarmen. An einer Stelle hörte ich plötzlich einen kräftigen Ausruf, der einem herzhaften Fluch nicht unähnlich klang und sah vor mir meinen Gefährten tief im Schnee stecken; es dauerte eine hübsche Weile bis er sich herausgearbeitet hatte. Auch ich machte ein paarmal Bekanntschaft mit dem Schnee und sank dabei immer sehr tief ein. Im grossen und ganzen war aber die Abfahrt schön und angenehm. Einmal kamen wir etwas zu weit nach rechts ab, da aber dort eine Bauernhütte stand, wurden wir wieder in die gute Richtung gewiesen. Mitten im Abfahren trafen wir auf den Weg, den wir beim Aufstieg verschmäht hatten und um schneller vorwärts zu kommen, verfolgten wir ihm nun weiter. Bald begann sich der Wald etwas zu lichten, kleine Wiesen unterbrachen ihn und liessen endlich eine schnellere Fahrt zu. Wir waren verhältnismässig nicht sehr rasch vorwärts gekommen woran wohl die Dichtigkeit des Waldes und mein wiederholtes Stürzen schuld waren. Umso mehr mussten wir uns jetzt beeilen. Mit möglichster Beschleunigung fuhren wir über die letzten Wiesen. Bei der Strasse angelangt, schnallten wir rasch ab und nun ging es fast im Laufschrift mit nachgezogenen Skiern wieder durch Roznau durch zum Bahnhof. Den ganzen Tag

hatten wir nicht gerastet, nichts gegessen und gar wacker gearbeitet. Fast eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges kamen wir auf den Bahnhof, wenn auch nicht ganz, so doch zum guten Teil befriedigt von unserer Tur, Noch ein paar Stunden Eisenbahnfahrt und wir waren wieder in Wien, um eine hübsche Erinnerung reicher, allerdings auch um einiges ärmer; denn auf der Draisine bei Czernotin hatte ich meinen Battistmantel liegen lassen und bei der Abfahrt vom Radhost das Tragband verloren. Aber diese Verluste verschmerzte ich bald und nichts trübt mir das Gedenken der Tur.

Ich hoffe im nächsten Winter Gelegenheit zu haben, den ursprünglichen Plan auszuführen, den Radhost zu überschreiten und eine weitere Tur auf die *Lyssa hora* machen zu können. Ski Heil!



Die Nordwand des Ganek.

Von Theobald Kregczy jun.

Fünf Tage hatten wir bereits in der Tatra Turen gemacht, es waren dies genuss- und erinnerungsreiche Tage. Es tat so wohl sich ganz in das sorgenlose, lustige Turistenleben zu versenken. Die Aufregungen des Kampfes, das erhebende Gefühl des Erfolges und Sieges, das Bewusstsein von Kraft und Gesundheit, sie umformen den Menschen. Sie machen den Wortkargen mitteilbar, verwandeln die Melancholie in heitere frohe Lust. Deshalb ist das Schutzhausleben, selbst bei ungünstiger Witterung so angenehm, ungezwungen. Man sieht hier kein trauriges Gesicht; das von vielen unbequemen und erkünstelten Formen befreite Gemüt, offenbart sich in animiertem Plaudern.

Am 25. August 1911 herrschte solch' frohe Lust im Schutzhaus am Poppersee. Obwohl das abendliche Himmelsgewölbe alles nur nicht heiter war, es draussen donnerte und blitzte und der Regen in Strömen niederstürzte, schmiedete drinnen das ewigvertrauende und hoffende Turistenvölkchen, Pläne für den morgigen Tag. Freilich war hauptsächlich der für viele so hochtönende Name der Meeraugspitze herauszuhören; nur an einem Ecktisch, dort, wo die Creme der polnischen Bergsteiger sass, wurden grösserangelegte Pläne entworfen.

Am anderen Ecktisch sassen ich und Freund Ludwig Rokfalussy, der das mächtige Fremdenbuch in der Hand, mit grossem Interesse eine Eintragung studierte. Es war dies die des Herrn J Krol über die erste Überkletterung der Ganek-Nordwand. Der Autor sass uns gegenüber an dem Tische der Polen; von Angesicht zu Angesicht sahen wir denjenigen, der vor kaum einen Monat mit zwei seiner Kameraden dieses grossartige Problem gelöst hatte.

Dieser Umstand gab uns Anlass den Ganek als unser morgiges Programm aufzustellen. Obwohl wir ganz anderes geplant hatten, nahmen wir es doch als sicher an, dass das dritte Mitglied unseres Trios, der für den Morgen des nächsten

Tages erwartete Alfred Grosz unseren Antrag mit Begeisterung annehmen werde.

So geschah's auch. Ein herrlicher Morgen war angebrochen; ein wohltuender Luftzug hatte das Himmelsgewölbe reingefegt. Kein Wölkchen trübte dessen Azurblau. Die höheren Spitzen waren bereits in Morgenrot getaucht, indes drunten im Tale noch Licht und Finsternis der Nacht miteinander kämpften.

Ungeduldig erwarteten wir unseren Kameraden und eben, als wir um 6 Uhr aufbrechen wollten, traf Alfred in Begleitung Zoltán Votisky's ein.

Wir freuten uns unser vier zu sein, weil das Klettern paarweise viel glatter als zu dritt zu bewerkstelligen ist. Sie erklärten sich mit dem Planwechsel einverstanden und nach Verlauf einiger Minuten eilten wir bereits im Mengsdorfertale — welches Millionen und aber Millionen, Diamanten gleich erstrahlende Tautropfen schmückten — aufwärts; jeder Tropfen strahlte einen herrlich vibrierenden Glanz aus, schimmerte in einer anderen Farbe.

Noch lag das Tal ganz in Schweigen gehüllt da, die Völkerwanderung auf die Meeraugspitze hatte noch nicht begonnen. Nur als wir unter dem Hunfalvijoch anlangten, sahen wir die Umrisse dreier Menschengestalten von dem Grate sich abheben. Es waren dies Führer Franz und ein junges Ehepaar. Sie waren bereits morgens 3 Uhr vom Schutzhause aufgebrochen und genossen denn auch auf der Spitze den Lohn des Frühaufstehens.

Während unserer kurzen Frühstücksrast hatten wir die Augen von der mächtigen Nordwand des Ganek kaum abgewendet. Die beiläufig 300 M. hohe, fast senkrechte Wand befindet sich in der Richtung von NO. nach SW., sie endet oben in der typischen Ganekgalerie, welche ein mittelmässiges 30 M. breites, schwachgeneigtes Geröllgesimse ist und die Felsenmasse der Spitze einem Kragen gleich umgibt. Eine mächtige Spalte gliedert uns gegenüber die Wand in ihrem linken Drittel, sie ist nach links leicht geneigt und erreicht die Galerie dort oben, wo diese in den Nordgrat einmündet. Der Fuss des Spaltes ist vom Hunfalvijoch nicht zu sehen; er wird durch eine aus der Wand hervorspringende Rippe gedeckt. Der obere Teil ist glatt und scheint ein senkrechter Kamin zu sein. Wer von hier aus den schrecklichen Spalt betrachtet, wird kaum Lust dazu verspüren, in demselben die Rolle eines Kaminfegers zu spielen.

Weisse Nebel ballen sich einem kampfbereiten Kriegsheere gleich aus dem Poduplaskital aufwärts; hinter uns

haben Wolken auch den Basteigrat bereits bedeckt, wir eilen um noch vor gänzlicher Umwölkung den Einstieg zu erreichen. Uns von dem wackern Franz und seinen Schutzbefohlenen, die unsere Absicht kopfschüttelnd zur Kenntnis nehmen verabschiedend, stolperten wir eilends in die zum Eissee hinabführende Rinne. Stellenweise sprangen wir wie Gemisen über



Nordwand des Ganek vom Hunfalvijoch.

Aufnahme von Otto Schweickhart.

mobile Blöcke, an anderen Orten wieder bis an die Knöchel in mehligem Sand versinkend, unfreiwillig abwärts. Bei der Höhe des Wandfusses angelangt, traversierten wir den Geröllhang nach rechts. Zwei mächtige Schneefelder verlegten uns den Weg, doch waren diese durch das Schmelzen des Schnees stufenförmig ausgehöhlt, wodurch das Traversieren ohne Be-

nützung des Pickels möglich ward. So kamen wir, den oben-erwähnten Rippenvorsprung um 10 Uhr umgehend, ohne Höhenverlust unterhalb des Risses an.

Hier, von der Nähe sah unsere Wegerichtung gar nicht so schrecklich aus. Der Wasserriss ist genügend tief und gegliedert, der untere Teil neigt sich unter beiläufig 60°. Höher verengt er sich an mehreren Stellen, oder wird durch eingeklemmte Felsblöcke unbegebar, doch ist an solchen Stellen das Umgehen in der linksseitigen Wand nicht ausgeschlossen. Rechterseits ist jedoch die Wand wie glattpoliert. Eine unangenehme Überraschung bereitete uns das zufolge des am gestrigen Abend niedergegangenen Ungewitters nicht nur in unserem Spalt, sondern auch an allen Teilen der Wand in Bächen herabstürzende Wasser. Das Geröll der Gallerie figurirt als natürlicher Wasserbehälter, welcher das Wasser nur nach und nach durchlässt; deshalb hält diese Wand die Feuchtigkeit viel länger, als die übrigen Klüfte der Tatra. Dieser Umstand wies uns zur Benützung der Genagelten an; die mit geflochtenen Sohlen versehenen Kletterschuhe, welche das Klettern erleichtern, waren hier unbrauchbar.

Den Inhalt unserer Rucksäcke ein wenig erleichternd, steckten wir einige Seilschlingen und Eisenklammern in die Tasche und liessen uns $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, paarweise angeseilt hinab, Grosz und Rockfalussy und folgerichtig ich und Votisky. Die erste Seillänge führte in die glattgewaschene Rinne. Das Gestein ist hier fest, lassen ja hier die im Frühlinge hinabstürmenden Wassermassen kein bewegliches Steinstück zurück. Wir schützten mit grosser Sorgfalt unsere Seile vor dem Feuchtwerden, doch erwiesen sich gar bald alle unsere Bemühungen in dieser Hinsicht als vergeblich. Wir gelangten zu einer engeren Stelle der Kluft; die rechtseitige Wand überhängt hier gewölbeartig und der Segen Gottes stürzte von ihr als ewiger Regen auf uns nieder. Wäre das Gestein trocken gewesen, wir hätten uns mit Kletterschuhen recht schön hinaufarbeiten können, mit den Genagelten aber war dies jetzt auf dem glatten feuchten Gestein unmöglich. Wir mussten also links über eine steile Felsenplatte ausweichen, an welcher so winzige Griffe waren, dass wir uns einem einzigen Nagel unserer Schuhe anvertrauen mussten.

Wir waren drinn in der linksseitigen Wand. Anfangs gings flott vorwärts über Blöcke und kleinere Grasflecke. Alfred wollte auch weiterhin in der Wand bleiben, ich und mein Kletterkollege strebten über einem schiefen Gesimse der Kluft zu, denn während Alfred auf den nassen Platten und Grasbändern sich abquält und dann Rokfalussy mit oberer

Sicherung über unser Gesimse in die Kluft hinabhalf, waren wir bereits oberhalb ihrer. Die so entstandene Reihenfolge, hielten wir denn auch, hauptsächlich mangels einer zum Wechseln geeigneten Stelle, bis zum Schlusse ein. Wegen der zunehmenden Schwierigkeiten, wie auch der immer häufiger werdenden Steinschläge, seilten wir uns nun alle vier an und erreichten einzeln kletternd eine neuerliche höhlenartige Verengung. Den Fuss der Höhlung bildet ein grosser Haufen eingezwängten Gerölles, mit dem wir wie mit zerbrechlichen Eiern umgingen: denn hätte sich dieses in Bewegung gesetzt, wir wären nicht bloß Zeugen, sondern auch Märtyrer einer Steinlawine geworden. Doch gelangten wir auch über diese Stelle glücklich hinweg und kletterten wieder in der linksseitigen Wand auf weniger exponierten Stellen.

Zum erstenmale waren wir jetzt in der Lage ein wenig Umschau halten zu können. Unter uns eine bereits ansehnliche Tiefe, das Resultat anderthalbstündigen Kletterns. Was unser jedoch noch wartete, war nicht abzusehen. Während der fieberhaften Arbeit, hatten wir es kaum wahrgenommen, dass die von Süd und Nord vordringenden Wolkenmassen sich in aller Stille über unseren Häuptionen zusammengeballt hatten und alle Anzeichen wiesen darauf hin, dass ein ordentliches Donnerwetter in Aussicht stehe. Und schon rasselten auch die ersten Geschosse: erbsengrosse Hagelschlossen nieder.

Wie unverhofft der Hagel gekommen, ebenso rasch hörte er auch auf. Wir kamen zu einer Rippe, welche die Hauptschlucht von einem linksseitigen Nebenkouloir scheidet. Letzteres setzt sich nach aufwärts in einen senkrechten Kamin fort, dessen Durchschnitt beiläufig einen Meter beträgt. Nach kurzer Beratung: was zu wählen sei, entschieden wir uns für den Mittelweg: die Rippe. Die Schichtung war hier jämmerlich; die nach auswärts geneigten Platten erinnerten lebhaft an den Einstieg des Haberleinweges zum Simonturm. Eine Stelle ist sogar vollkommen überhängend. Anfangs wollte ich's hier mit einem Steigbügel versuchen, da bloß ein Schritt fehlte, allein die Seilschlinge wollte an dem hierzu ausersehenen Vorsprung nicht halten. Überdrüssig der Lassomanöver an exponierter Stelle stemmte ich mich frei an einem winzigen Griff hinauf. Oben kam ich auf ein kleines Plateau, von dem ein schmales Gesims in die Hauptschlucht führte. Diesem folgend gelangte ich mit einer exponierten Überschreitung in dieselbe. Zoltan und Alfred kamen zu mir herauf, Rokfalussy blieb auf dem Plateau. Die Schlucht wird hier von einer glatten Wand abgesperrt. Sie besitzt wohl mikroskopische Quersprünge, deren Überwindung jedoch nur mit Inanspruchnahme der Adhä-

sionskraft möglich ist. Zuerst versuchte ich es, dann Zoltan; unsere Genagelten glitten jedoch knirschend von der feuchten Steinplatte ab; wiederholte Angriffe führten zu keinem Resultate. Eine neuerliche Eisdouche kühlte unseren Klettereifer ab; ein drückendes Grau umgibt uns; unsere Hände begannen zu erstarren, unsere Kleider waren durchnässt. Sollen wir umkehren? Der Durchführung unseres Planes entsagen, jetzt, da wir bereits zwei Drittel der Wand durchklettern haben? Wir entschlossen uns für die Fortsetzung des Kampfes, und dies umsomehr, als der Abstieg auf dem Wege, den wir gekommen waren, gar nichts Verlockendes besass. Das Hinabklettern auf dem feuchten Gestein wäre recht langsam vor sich gegangen, das fortwährende Hangen aber an dem vor Feuchtigkeit starren Seil eine erschöpfende Arbeit gewesen.

Einzelnen kletterten wir auf das Plateau zu Rokfalussy zurück. Auf eine höher liegende Platte hinaufspreizend blickte ich in die rechtsseitige Schlucht. Ein ausserordentlich schmales Bändchen führte auf der einen Seite der Rippe zum grossen Kamin, den es jedoch nicht erreicht, allein dort, wo es aufhört, führt eine versteckte, rechts schwenkende Kluft wieder in eine Scharte der Rippe. Als ich hinaufgelangte, entfuhr meinem Munde ein unwillkürlicher Freudenausruf: aus einem kleinen Steinhaufen guckte Król's Markierungstäfelchen hervor. Nur zwei Schritte trennten mich von der Hauptschlucht, die hier stark vertikal verläuft, jedoch begehbar ist. Ich stand gerade oberhalb jener glatten Wand, die unsere wiederholten Angriffe so schändlich zurückgeschlagen hatte. Müdigkeit und Kleinmut waren verschwunden, nicht mehr beachteten wir unsere nassen Kleider, auch nicht den ununterbrochen niederprasselnden Regen, ebenso wenig, dass unsere Röcke bei jedem Griff voll Wasser wurden. Wir hatten hier alle vier genug Platz; ich erwartete also meine Kameraden und setzte erst dann das Klettern fort.

Zufolge des Regens und des hier ausserordentlich brüchigen Gesteins konnten wir nur sehr langsam vorwärtskommen. Der arme Rokfalussy sass eine halbe Stunde lang auf einer am allerwenigsten bequem zu nennenden Stelle, seine Beine bald rechts bald links werfend um sie vor dem unvermeidlichen Steinfall zu schützen, Zoltan aber zog sich wie eine Schildkröte unter seinen mächtigen Rücksack ohne bei dem Aufschlagen der Steine auch nur das Ohr zu rühren. Nach kräftiger Spreizarbeit erreichte ich ein etwa drei quadratmeterige, schwach geneigte Platte, die ein wenig in die rechtsseitige Wand hineinreicht. Links in die Wand heraustretend, kam ich über eine zerklüftete, sehr brüchige Stelle in die

dritte Grotte. Auch hier ein eingeklemmter Geröllhaufen, der bei der kleinsten Berührung zusammenstürzen kann, auch hier das feuchte Wandel linkerseits.

Darüber hinaus verengt sich die Kluft kaminartig, die oben ein grosser Steinblock absperrt. Die Spreizarbeit mit Genagelten war unter aller Kritik.

Erschöpft langte ich unterhalb des Steinblockes an, ich will mich hinaufziehen, allein der Arm versagt den Dienst. Ich musste rasten. Nun befestige ich eine Seilschlinge um einen Vorsprung, in diese meinen linken Arm und sammle, so einigermaßen gesichert, Kraft. Mein zweiter Versuch gelang: ich kam in eine, eine feste Basis besitzende geräumige Mulde. Wieder ein ermutigendes Zeichen: die Visitenkarte der ersten Ersteiger. Ich schreibe mit einigen anerkennenden Worten auch unsere Namen dazu, lege die Karte in den versteckten Felsriss zurück und sichere hierauf die mir folgenden Kameraden.

Hier verschnaubten wir ein wenig, zum letzten Ansturm Kraft sammelnd, denn instinktiv fühlten wir uns dem Ziele nahe, obwohl wir der grossen Steilheit wegen den Gallerierand noch nicht sahen. Aus der Mulde führt nach einem, ein bis zwei Meter langen Wandel eine glatte trogartige Vertiefung weiter, doch war diese ohne Kletterschuhe nicht zu benützen. Wieder musste die Wegrichtung in der linken Wand gesucht werden. Brüchigeres Gestein als hier, habe ich noch selten getroffen. Da ich nicht mehr in der Falllinie meiner Kameraden kletterte, strich ich das Gerölle nur so von der Wand. Zum Hinaufziehen fehlte jeder Griff. An die Wand geschmiegt schob ich mich von einem labilen Stützpunkt auf den anderen aufwärts, bis ich den Gallerierand erfassend, mit einem kräftigen Schwung oben stand.

Noch halte ich den Ausbruch des Siegesgefühles zurück, als wir jedoch alle vier oben auf dem sicheren Boden der Galerie stehen, als wir jedöch, wohl ermüdet, stolz und im Gefühle des Zusammenhaltens einander die Hände drücken, da widerhallt die Wand des GaneK von unseren „Hurra“-Rufen, die von den anderen Steinriesen widerschallen, von den „Eljen“ mit dem wir die ersten Ersteiger ehren.

Halb drei wars. Die Wand hatte volle vier Stunden erfordert. Ich kann die absoluten Schwierigkeiten nicht beurteilen, die Verhältnisse wären derart ungünstig, dass wir jedenfalls mit grösseren Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, als jene, die bei trockener Witterung und in Kletterschuhen die Schlucht begehen werden. Doch kann ich die Kühnheit und Geisteskraft der ersten Ersteiger beurteilen und würdigen,

denn, der Wahrheit eine Gasse, das Bewusstsein, dass sich hier schon jemand durchgekämpft hatte, resultiert ein wirksames Kräfteplus.

Nach halbstündiger Rast, machten wir uns an das zweite Kapitel unserer Tur: an die Traversierung der Ganekgipfel. Wir folgten der Ganekgalerie rechts, etwa hundert Schritte, überschritten dann eine Rippe und gelangten so ohne jedwede Schwierigkeit, in einer mit Blöcken übersäten Mulde, auf den Kleinen Ganek. Von einer Aussicht, war keine Rede; obwohl der Regen aufgehört, hatte sich doch ein dichter, fast unbeweglicher Nebel, auf der Spitze gelagert. Wie wohl hätte uns jetzt dieser natürliche Lohn der Bergsteiger getan, wenn wir unsere Nerven, mit sanfter in Blau getauchter Perspektive zu beruhigen, aus einem winzigen Sonnenstrahl Wärme und Kraft zu schöpfen vermocht hätten.

So konnten wir auch nicht allzusehr die Traversierung der drei Ganekgipfel genießen, welche die luftige Exponiertheit und die interessante Kletterei, so reizend gestalten. Von ersterer sahen wir des dichten Nebels wegen nichts, der letzteren aber, konnten wir uns des feuchten Gesteines wegen nicht erfreuen.

Hier kletterten wir wieder paarweise. Ich kam mit Votisky an der Spitze am Seile hängend, vom Kleinen Ganek, in die Scharte, Grósz und Rokfalusy, durch den linksseitigen Kamin. Von dem mittleren Gipfel, kamen wir ebenfalls am Seile hinunter; um 5 Uhr nachmittags, standen wir auf dem Großen Ganek.

Um uns das monotone Rauschen des abfließenden Wassers, der melancholische Schein, der durch den dichten Nebel abgestumpften Sonnenstrahlen; der neuerliche fein rieselnde Regen hatte unseren frohen Mut, unseren Humor nicht zu verscheuchen vermocht. Hatten wir ja doch heute, so viele Erlebnisse durchgemacht, so viele wertvolle Erinnerungen gesammelt, dass der Wortschwall sich nur so ergoss. Und diese gute Laune begleitete uns durch das Trümmertal, bis zum Poppersee und auch darüber hinaus. Im Majláth-Schutzhaus plauderten wir mit alten und neuen Bekannten ein wenig, um dann von der Sommersaison, den lieben Leuten des Schutzhauses, dem See, den rauschenden Bächen, den stolzen Spitzen Abschied zu nehmen und bei Lampenschein den Weg nach dem Csorbersee anzutreten.

Auf halbem Wege nähert sich uns ein Lichtpunkt, bald lösen sich drei Gestalten aus dem Dunkel. „Halt! Wer da? Bekannte, gute Freunde!“

Ein eiliger Händedruck, einige Worte über die Tagesereignisse und die zwei Lichtpunkte entfernen sich wieder von einander, wie zwei Johanniskäferchen in warmer Sommernacht. Der eine geht dahin zurück, woher wir gekommen, nach dem herrlichen Tempel der Natur, der andere, der unsrige nach dem Tale, wo ihn der Hauch der Zivilisation, der Alltäglichkeit auslöschen werden. Aus unserem Herzen jedoch, wird er die mitgebrachten glänzenden Erinnerungen nicht auslöschen.



II. Abhandlungen.

Grenz- und Pässenamen in den Karpathen.

— Dem Andenken *Johann Hunfalvi's* gewidmet. —

Von Dr. Géza Czirbusz.

Verdeutscht von *Franz v. Hoch.*

I.

a) Zur Erinnerung an Johann Hunfalvi.

1820—1888.

Ein Viertel Jahrhundert wird im nächsten Jahre verstrichen sein, seitdem mein verstorbener Professor *Johann Hunfalvi*, ein wackerer Zipser Gelehrter, dieser Welt entrückt wurde, mit deren Beschreibung er sein ganzes Leben ausfüllte und für die geographische Forschung dieses kleinen Landes des Globus mehr getan hat, als mancher von den Geographen, welche vor und nach ihm lebten.

Seitdem die Naturwissenschaften in Schwung gekommen sind und sich die Gemüter am ostwaldischen Naturalismus erhitzt haben, sieht man bei uns wie bei den Deutschen, mit einer gewissen Überlegenheit auf diejenigen Gelehrten, welche Geographie unterrichteten, aus dieser jedoch keine Naturwissenschaft machten.

Hunfalvi gehörte insoweit zur Schule Ritters, als er die Bodengestaltung der Erde mit dem Schicksale des Menschen und dessen historischer Rolle in Zusammenhang brachte. Das aber sagte er nie, was Ritter behauptete: „So viel ist entschieden, die Geschichte steht nicht *neben*, sondern *in* der Natur.“

Er schloss sich nicht einmal dem morphographischen Fatalismus eines Ratzel an, gar nicht zu reden von einem Guyot, Ruget oder Kappot, deren Namen er zwar in seinen Vorlesungen erwähnte, jedoch nie für dieselben Stellung nahm.

Er fand an der *vergleichenden* Geographie mit jener Vorahnung Gefallen, welche Peschel in seinem klassischen Büchlein „Neue Probleme der vergleichenden Erdkunde“ mit einem unnachahmbaren stilistischen Feingefühle aufwarf, blos um in den jungen Geographen den Gedanken anzuregen, ob in den formalen Ähnlichkeiten nicht etwa eine Gesetzmässigkeit verborgen liege. Peschel, sowie Hunfalvi richteten aber ihr Hauptaugenmerk nie auf die mathematische Wahrheit von Analogien, sie verharrten vielmehr auf dem Standpunkte der *Wahrscheinlichkeit*, wie jeder klardenkende Gelehrte. Und, wunderbar, jetzt lange Zeit nach dem Tode dieser beiden vergleichenden Geographen, seitdem sich die Suesssche Theorie bereits überlebt hat, beginnt man wieder zur Theorie der Bodenhebung zurückzukehren und beruft sich hiebei auf die Vergleiche Peschels, als geographische Tatsachen, welche die Geophysik in Bälde beantworten wird, (Vgl. Köhler: Entstehung der Kontinente, Vulkane u. Gebirge, 1908), denn Hunfalvi war kein befangener Gelehrter; seine Bildung und sein Wissen beruhte auf humaner Erziehung. Sein grosses Wissen war jedoch nicht systemlos, er war ein Polyhistor und Enzyklopädist im edlen Sinne des Wortes, so dass ihn alles interessierte, was in den Bereich der Geographie einbezogen werden kann und er den Zusammenhang von allem in der Geographie fand, jener Wissenschaft, welche den Menschen und die Erde zum Gegenstande hat.

Hunfalvi gehörte nicht zu den Anhängern der Affentheorie, welche den Menschen zum Tier herabdegradieren und ihn wie die fliegenden Eidechsen der Juraperiode oder wie andere, zeitweilige Lebensformen behandeln.

Hunfalvi gebrauchte das Wort Anthropogeographie nicht im naturalistischen Sinne eines Hettner, Philippson, Herbertson, dass nämlich das geographische Erscheinen, die Verbreitung der Menschheit durch Gesetze derart geregelt werde, wie z. B. die regionale Verbreitung von Menschen und Tieren auf der Oberfläche unserer Erde. Die intellektuelle Überlegenheit des Menschen, dessen kausaler Trieb und moralische Prädisposition in der organischen Welt, waren ihm genau bekannt, was er auch ebenso wie Oskar Peschel immer hervorhob. Deshalb fand er Gefallen, an der Peschel'schen „Völkerkunde“, deshalb zitierte er so gern, aus dessen Abhandlungen, denn im Gegensatz zu Ritter deferierte er auch der Rasse, was Peschel wiederholt betonte. Die geographische Begünstigung, oder um mit Richthofen, dem Abgotte der geologisierenden Geographen, zu reden „die Ausstattung“ genügt noch nicht, man muss auch imstande sein,

für geographische Begünstigungen einen Kennerblick zu haben und sich die Ausstattung zu Nutze machen zu können, in welchem Falle man sich dann, infolge der Intelligenz, mit der man über geographische Hindernisse, ungezügelter Flüsse, Bergwälle, Ozeane und die Luft triumphiert, eine andere Ausstattung verschafft.

Einfach aus dem Grunde, weil wir Menschen sind, nicht aber Schimpansen oder Orangutangs höherer Ordnung, weil wir eine besondere Gesellschaft bilden, ein besonderes Dasein besitzen, welches die Naturgesetze nichts angehen, denn nur wir machen Geschichte, vermögen uns an die Vergangenheit unseres Geschlechtes zurückzuerinnern und zwecks Vorwärtskommens, Pläne zu schmieden. Der Mensch ist eben ein politisch vernünftiges Wesen. Keinesfalls aber bloß ein warmblütiges, kurzlebiges, zweifüssiges Wirbeltier.

Plus ultra! Etwas mehr als das! Hunfalvi führte seinen Schülern in seiner Weltgeschichte, welche in ihrer edlen, humanen Auffassung und historischen Unbefangenheit auch heute nicht veraltet ist, diesen richtigen Menschen vor. In seinen Vorträgen setzte er die moralische und ästhetische Seite des Menschen niemals hintan und besonders hoch schätzte er die beiden *Reclus*, hauptsächlich aber *Elise*, der auf jeder Seite seiner Werke betont, der Mensch sei seit seinem ersten Erscheinen bis heute, überall und zu allen Zeiten Mensch, nicht aber Tier gewesen und sei dasselbe auch geblieben.

Freilich wird dies von der monistischen Weltansicht, welche Tiere, Pflanzen, Mineralien und Menschen zusammen vereinigt als Ideologie, als geographische Romantik bezeichnet. Eine wichtigere Frage ist es für dieselbe, aus wie viel Kubikmetern die Berge bei Kőszeg bestehen, welche Lichterscheinungen am Plattensee wahrzunehmen sind, und sie ist ausser sich vor Freude, wenn man dahinter kommt, dass der Retyezát die Pojana Ruska und o Himmel! der Domoglad Altersgenossen sind. Über Berge, welche zwischenbei ausgelassen worden, setzt sie sich mit einem majestätisch-geographischen Sprunge hinweg. Also, fort mit der orographischen Einheit und Stetigkeit. Daran können sich höchstens Landschaftsmaler, Photographen und Touristen ergötzen. Hauptsache bleibt, die tektonische Einheit, die genetische Ordnung — oder das, was schon längst auf Erden war. Was jetzt ist — das kann höchstens kartographische Institute und Eisenbahnbau-Spekulanten interessieren, die „wissenschaftliche“ (lucus a non lucendo) Geographie aber nicht im geringsten.

Ein unvergängliches Verdienst Johann Hunfalvis besteht eben darin, dass er die geographischen *Tatsachen* der Erde in Betracht zog; er verkündete keine bloß auf dem Papiere bestehende Wahrheiten, oder aber aus dem Laboratorium herstammende Weisheiten, sondern geographische Tatsachen. Was auch immer die moderne geographische Richtung behaupten mag, am Schluss bleibt doch als Endziel der Geographie die *Topographie*. Räumlichkeit bildet nach Ansicht Mill Stuarts und anderer Denker, das Rückgrat der Geographie. Hauptfrage bleibt immer das „Wo?“ und das „Wann?“, keinesfalls aber die Kausalität, das „Warum?“ Beantwortet wird diese Frage von den mit der Geographie in innigem Kontakt stehenden Naturwissenschaften, niemals aber vom Geographen mit seiner gemessenen Methode. Die englische geographische Literatur besteht zum grössten Teil aus Reisebeschreibungen, Topographie, wirtschaftlicher und politischer Geographie, (Vgl. das Januarheft Nr. 3 1912 des Geogr. Journal London 1911, welches sich vor allem in seinen zwei Leitartikeln mit wirtschaftlicher Geographie befasst.) In Amerika bildet eine Frage ersten Ranges die Vermessung des Kontinentes, die Feststellung geographischer Tatsachen und die wirtschaftliche Geographie. Die Geologie wird dort als eine besondere Wissenschaft betrieben, nicht aber als ein stiefmütterlich behandeltes Anhängsel der Geographie (Vgl. Münsterberg: „Die Amerikaner“ 1911, 2, 99.). Die neuere exklusive Richtung aber mit ihren naturwissenschaftlichen Übertreibungen, ferner die geflissentliche Zurücksetzung der menschlichen Intelligenz haben die Geographie vollständig auf den Kopf gestellt. Die geographischen Tatsachen kennen wir nicht zur Genüge, dennoch betrachten wir ihre Erklärungen als die Hauptfrage. Hunfalvi hat in seinen zwei mächtigen Werken „Magyarország természeti leírása“ (Naturbeschreibung von Ungarn) und „Magyar birodalom leírása“ (Beschreibung des ungarischen Reiches) Geographie und nicht Naturwissenschaft geschrieben, eine Topographie unseres Vaterlandes, wie sie in besserer und erschöpfenderer Weise bisher noch niemandem gelungen ist. Nach seinem Tode wurde unsere vaterländische Geographie von einer widersinnigen Strömung fortgerissen und gleich darauf bemerkte man einen derart wissenschaftlich geographischen Rückgang in unseren Mittelschulen, dass es an der Zeit war, diesem naturalistischen Treiben ein Ziel zu setzen. Die Geographie sank zum Ablagerungsplatz verschiedener naturwissenschaftlicher Disziplinen herab und gerade die Geographie war es, welche am knappsten zugemessen war. Wie der Charakter- und biographische Roman zum

Detektivroman verkümmerte, verwilderte auch diese Bis auf den heutigen Tag haben wir keine entsprechende Landkarte. Es herrscht hier die grösste Konfusion bezüglich der Gruppierung von Gebirgsketten oder Höhenmessungen. Die kulturelle und historische, ferner die namenerläuternde Geographie ist noch eine vollständige Tabula rasa. Sogar die kleine Schweiz vermochte es wunderbare Landkarten von ihrem Vaterlande und von den Alpen herzustellen, wir hingegen müssen uns mit Militärkarten, ferner mit den Karten des Theiss- und Donautales begnügen, welche auf Veranlassung des Ackerbauministeriums zustande gekommen sind. Man hätte blos die auf der Ausstellung in Paris ausgestellte hydrologische Landkarte umzeichnen und mit Einbeziehung der ebendort ausgestellten tektonischen Karte den geographischen Anforderungen entsprechende, kleinere Landkarten von Ungarn anfertigen sollen, — gleich wäre das geographische Wissen und Interesse in unseren Mittelschulen beträchtlich gewachsen.

Ist es nicht wunderlich, wenn das hauptsächlich auf Agrikultur angewiesene Ungarn über keine landwirtschaftliche Karte verfügt, wenn es keine Karte besitzt bezüglich Verteilung von Grund und Boden, betreffs Ansiedelungen, kulturelle Einrichtungen und der geographischen Verzweigung von Sprachkolonien. Hunfalvi wurde verlacht, er sei blos ein Topograph, allein etwas besseres, als seine Topographie, vermochte man nicht zu bieten. Der in Zipsen gegründete Karpathenverein wurde verhöhnt (an den der Siebenbürger Sachsen wagte man sich nicht heran), er schreibe über die Karpathen auf eine veraltete, nicht aber auf eine wissenschaftliche Weise. Und was geschah ausserhalb der Tätigkeit der einzelnen Karpathenvereine im Interesse der Karpathen? Der Wiener Professor *Uhlig* beschrieb Oberungarn, *de Martonne* die Südkarpathen, der polnische Professor *Rehmann* veröffentlichte zum erstenmale eine zusammenhängende Arbeit über das Gesamtgebiet der Karpathen, *Bielz* behandelte Siebenbürgen, *Partsch* schrieb über die Glaciologie der Hohen Tátra, der krakauer Gelehrte *Ludomir Savitzki* über die der Radnaer Gebirge. *Pax* aber über die Flora der Karpathen. Wozu aber dieses Naserümpfen im heiligen Namen der Wissenschaft, über das Diletantum in der Provinz? Weil vielleicht die geologisierende Geographie noch nicht bis an die Peripherien gedrungen ist? Nun daran trägt ja die gute Provinz keine Schuld.

Keinesfalls will ich die Vertretung dieser geologisierenden Richtung in der Geographie herabsetzen, im Gegenteil, ich halte dieselbe für sehr wichtig, wenn sie nur auf eine

Art betrieben wird, wie es Harms, Kerp, Fick und andere besonnene Geographen tun, die neben der historischen Vergangenheit der Wohnsitze auch die geologische Vergangenheit derselben in Betracht ziehen und den Menschen samt seiner kulturellen Vergangenheit aus dem Kreis der Geographie keineswegs ausschliessen.

Nur gegen das eine möchte ich mich verwahren, als ob die Geognosie und die Geologie Selbstzweck sei in der Geographie und diese sich ganz unterordne. Eine derartige Ansicht von der Rolle der Geographie hatte auch Hunfalvi, der zuerst in den Heften der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft die Lösstudien Richthofens besprach, denn sein geographischer Geist sagte ihm im voraus, der Geologie werde in der Geographie eine ähnliche Hilfsrolle zufallen, wie der Mathematik in der Physik. Aber gerade, wie Mathematik noch keine Physik ist, darf man aus geographischen Seminarien keine petrographischen und geognostischen, man könnte sagen, keine Bergwerkslaboratorien machen.

Raum muss dort geschaffen werden für die Biosphäre, für die geographische Rolle der organischen und Menschenwelt in einem solchen, oder noch grösseren Masse, als für die Geodynamik und Petrographie. Gegen Johann Hunfalvi wurde die übrigens schon bei seinen Lebzeiten widerlegte Beschuldigung erhoben, er hätte sich mit der Feder eines andern gebrüstet, insbesondere aber, er hätte nämlich die kartographischen Verdienste des Debrecener Kupferstechers Franz Karacs verschwiegen und dessen Landkarte und Atlas von Ungarn unter seinem eigenen Namen herausgegeben. Der geographische Referent des P. H. schreibt in der Nummer 10 von 12. Januar 1912 hierüber: „Eine bizarre Tragödie des Schicksales ist es zu nennen, dass nach dem Tode des Franz Karacs dessen Atlas in rohe Hände geriet und auf merkantile Weise ohne den Namen seines grossen Verfassers fälschlich unter dem bekannten Namen Johann Hunfalvi im Zeitraum von 1865 bis 1875 dreimal herausgegeben wurde. Unsere Kenntnis von der *Fälschung* lässt uns erraten, warum heute das gebildete Publikum von Karacs nichts weiss.“ Die Leser des P. H. wurden durch dieses Referat gründlich irreführt.

Karacs zeichnete im Jahre 1830 nach älteren österreichischen und deutschen Vorbildern eine überaus mangelhafte Karte von Ungarn. Der Titel dieser Landkarte lautet: „*Magyarországnak és a hozzá kaptolt horváth és tóth országoknak s határőrző katonai vidékeknek nem különben az Erdélyi fejedelemségnek, Vármegyékre és Szabad Kerületekre osztá-*

tott s a legjobb mappák szerint készítettett *Közönséges Táblája*, melylyet nagyméltóságú v. sz. birodalombeli gróf széki Teleki László úr a csász. kir. felség Camerariusnak tek. Somogy Vármegye ADMINISTRATORÁNAK, a tek. Királyi Tábla Birójának, a Dunnán innen levő Helv. Vallástételt tartó Fő Tiszt. Superendientia Fő Curatorának a Tudományok és szép Mesterségek kedvellőjének tisztelettel ajánl Karats Ferentz a kiadó és Metsző.“

Siehe da, der langatmige Titel einer übertüllten, schlecht gezeichneten, fehlerhaften Landkarte!

Diese wurde von Hunfalvi in seinen Vorlesungen sehr oft erwähnt; er wies immer auf die Fehler, seine eigenen Erfahrungen hin und betonte die neueren Forderungen der Kartographie. Die Naturverhältnisse Ungarns beschrieb er selbstverständlich nicht auf Grund einer veralteten, mangelhaften Landkarte, sondern auf Grund der Landkarten in seinem dreibändigen Werke und seiner Lokalerfahrungen. Von Karacs stammt auch eine andere Landkarte „Die Landkarte der Postwege.“ (Mappa postalis). Eine schwache Arbeit, mit der sich weiter zu befassen, es der Mühe nicht lohnt. Eine dritte Publikation von ihm bildet der oben erwähnte „*Magyar Atlasz*“ für Gymnasien, Bürger- und Realschulen. Auf dem Titelblatt ist zu lesen: *Unter Kontrol* von Johann Hunfalvi herausgegeben von Gustav Heckenast.

Auf den beiden ersten Seiten, Europa und die Erdhälften darstellend, ist sowohl der Name des Herausgebers Gustav Heckenast, als auch der des Stechers Franz Karacs angegeben, auf den andern Seiten aber, wo dies zufolge der von der Aufschrift eingenommenen Stelle nicht zugänglich war, ist der Name des letzteren weggeblieben. Möglich, dass Heckenast voraussetzte, dass sich dies von selbst verstehe, weil er auf den beiden ersten Hauptseiten den Namen des Stechers angab, dasselbe aber auch auf den anderen Seiten zu tun, wegen Raummangel als überflüssig erachtete. Wenn aber Heckenast den Namen des Herausgebers Karacs anzuführen unterliess, so hatte er wahrscheinlich ein Anrecht darauf, diese Landkarten unter seinem eigenen Namen herausgeben zu dürfen. Dieser Sache gehe ich weiter nicht nach, weil ich in die Geschäftsbücher der Firma Heckenast keinen Einblick nehmen konnte. Dass man aber Hunfalvi diesbezüglich weiter nichts anhaben, ihn auch nicht in den Verdacht ziehen kann, als habe er irgendwie von der Sache Kenntnis gehabt, wird durch nichts klarer dargelegt, als durch den Text des ungarischen „Schul-Handatlas“, worin Heckenast hervorhebt, dass bisher ein kolorierter Atlas in ungarischer Sprache und grös-

serem Masstab nicht erschienen sei, ferner „dass Johann Hunfalvi für die Verlässlichkeit des Werkes garantiere, der ja die *Kontrolle bezüglich Durchführung des Werkes* auf sich genommen habe“ Hunfalvi kam dieser Aufgabe nach, indem er für die „reifere“ Jugend auch die Erläuterung und Rechtschreibung anlangend einen besseren Atlas bot, als alle Verleger von Atlanten aus früheren Zeiten. Die Technik überliess er natürlich dem Verleger. Man kann doch von einem Universitätsprofessor nicht verlangen, dass er den ganzen Atlas zeichne, und doch wäre dies angezeigt gewesen.

Hier entschied also die Möglichkeit einer Herausgabe. Einen Atlas von neuem zeichnen zu lassen, wäre der Herausgabe des Handatlas, welcher so not tat, entschieden im Wege gestanden. Karacs's Landkarte von Ungarn ist noch schwächer und komplizierter, als die Lipszky's 1812 und Amon's 1814, von den Landkarten eines Heck Pilsak 1825 gar nicht zu reden. Vergleichshalber erachte ich es aber für notwendig, auf den im Jahre 1834 in Selmec herausgegebenen „Schul-atlas der neuesten Geographie“ von Jakob Szilnitzky hinzuweisen, ein Werk, welches bezüglich der Zeichnung das von Karacs in technischer, wie pädagogischer Beziehung weit übertrifft.

Karacs starb im Jahre 1838. Man kann also mit dem Atlas von Görög, gestochen von Junker, herausgegeben bei Hartleben im Jahre 1848, mit dem von Karacs auf keine Weise einen Vergleich anstellen. Karacs aber mit aller Gewalt als grossen Kartographen hinzustellen und dennoch bei der Meinung zu verharren, die Vervollkommnung der Landkarten in technischer, wie in geographischer Hinsicht sei seit dem Tode Karacs's also 20 – 25 Jahre später, gar nicht fortgeschritten, scheint denn doch eine zu übereilte Äusserung zu sein. Hunfalvi samt seinen Zeitgenossen erblickten in Karacs nicht dasjenige kartographische Genie, als welches er im Jahre 1912 verschrien wurde.

Hunfalvi wird der Vorwurf gemacht — freilich erst nach seinem Tode — er habe keine fremden Erdteile bereist. Nun dasselbe können wir ja auch von Kirchhoff, Peschel, Ritter und Hellwald sagen, denn aus dem Besuch fremder Weltteile folgt noch nichts! Weit gereist ist z. B. Heinrich Stanley und er hat als Berichterstatter bewiesen, wie man es innerhalb eines halben Jahres zur Berühmtheit bringen kann, allein ist ihm die Wissenschaft hiefür zu besonderem Dank verpflichtet? Es genügt, auf die Namen Coock, Lowell und Peary hinzuweisen. Seit Eröffnung der mittelasiatischen und sibirischen Eisenbahn, ist es uns unter dem Schutze

Englands und Russlands ermöglicht, nach vielen Teilen Asiens, ja sogar bis zur Polargegend vorzudringen. Im Jahre 1911, begab sich Emil Tallián in das Jagdgebiet des Franz Joseflandes. Von den afrikanischen Saisonausflügern, wollen wir ganz schweigen. Was noch zur Zeit Vámbéry's und Payers ein Kunststück war, das hat heute einen ganz banalen Anstrich. Enorm viel Reisen werden auch nach Japan, dem Polarland und nach Mittelasien unternommen. Auch den sich in sogenannten gelehrten Allüren ergehenden Beschreibungen, brauchen wir weiter keine besondere Bedeutung zuzuschreiben, weil die Zeit Cameruns und Livingstones längst vorbei ist; werden doch Jahr für Jahr so viel Bücher, Landkarten, Spezialstudien, Konsulatsberichte u. s. w. in holländischer, spanischer, deutscher, englischer und russischer Sprache herausgegeben, wird doch der Büchermarkt von so vielen Revuen überschwemmt, dass eine erdichtete Reisebeschreibung gar kein Aufsehen mehr erregt. Mit einigen Sprachkenntnissen, einer gewandten Feder, mit Momentaufnahmen kann man zu Hause ganz sensationelle Dinge auf-tischen. Das Publikum wird derart von der Zeitungslektüre in Anspruch genommen, dass es Kritik zu üben keine Zeit hat. Bis aber eine Widerlegung der als wahr ausgegebenen Schilderung von Land und Leuten eintrifft, hat der Entdecker längst sein Ziel erreicht. Das Publikum im grossen und ganzen, kümmert sich nicht im geringsten um die Berichtigung wissenschaftlicher Tatsachen, sondern hat blos Sinn für Neuigkeiten, aktuelle und aufregende Sensationen. Man lernt Geographie lieber im Kinematographentheater, als aus gelehrten Büchern. Der Fachmann aber will aus Nachsicht die Freude eines andern nicht verderben. Mit der Kritik, besonders, wenn sie sich in das Gebiet des Persönlichen versteigt, ist ja der Sache ohnehin nicht gedient. Heutzutage reden Tatsachen. Mit Tatsachen besonderer Natur muss man sich ins Treffen stellen, das ist die beste Kritik. Dergleichen Ansichten entwickelte bereits auch Hunfalvi. Deshalb drang er auf ein Wissen *geographischer Tatsachen*. Ausserdem bilden Reisende, Gelehrte und Lehrer drei verschiedenartige Kategorien — sie sind nicht eins und dasselbe. Grosse Gelehrte sind in der Regel schwache Lehrer und grosse Reisende sind nicht unbedingt zugleich auch grosse Gelehrte.

Humboldt, Bastian und Richthofen, waren einzig in ihrer Art, indem sie den grossen, aufmerksamen Reisenden und hervorragenden Gelehrten in sich vereinigten. Ob dieselben wohl auch tüchtige Lehrer und Schriftsteller gewesen sind? Diesbezüglich gehen die einzelnen Meinungen weit auseinander.

Bastian wurde von seinen Hörern gerade so wenig verstanden, wie Ratzel oder Hegel und Humboldt vermochte keine Schule zu machen, während er doch die Feder vorzüglich führte. Ritter und Peschel aber, welche weniger durch ein glänzendes Wissen, als durch ihre ausgezeichnete Fähigkeit, zu schreiben, hervorragten, hinterliessen eine ganze Schaar von Schriftstellern. Alfred Kirchhoff wurde von niemandem übertroffen, was Popularisierung der Geographie anbelangt, er, dessen ganzes Innere, von dem Verlangen, zu unterrichten, beseelt war.

Hunfalvi hat dennoch mehr von Europa gesehen, als welcher immer der bereits angeführten Geographen und hat sein Vaterland zum mindesten in der Masse gekannt, wenn nicht besser, wie Kirchhoff, Penck und seine Kollegen. Dass aber Hunfalvi von jedermann verstanden und auf dem Katheder gern gesehen wurde, dass ferner, bevor seine wissenschaftliche Richtung auf gewaltsame Weise verdunkelt und in den Hintergrund gedrängt wurde, seine Schule viele arbeitssame Anhänger zählte, muss von jedem Unbefangenen anerkannt werden, welcher dereinst die Geschichte der Geographie Ungarns, abfassen wird. Er war ein Lehrer im wahren Sinne des Wortes bis zu seinem letzten Atemzuge, ein Mann, der inmitten einer Menge von ruhsüchtigen Reklamagelehrten tatsächlich seinesgleichen sucht.

Was seine wissenschaftlichen Ansichten anbelangt, so hörte er immer nur auf begründete Tatsachen, nie auf Persönlichkeiten. Er war ein geschworener Feind des Servilismus und des oberflächlichen Tun und Lassens, wo immer er demselben auch begegnete.

Bezüglich der Donau-Theissregulierung rückte er mit seinen Ansichten unverhohlen heraus, gleichviel, ob dieselben nach oben oder nach untenhin Anklang fanden und sein Rektoratsmanifest, worin er über die Überhandnahme der Verstandeserziehung sprach und den naturwissenschaftlichen Dogmatismus verdammt, rief einen derartigen Sturm der Entrüstung hervor, dass sich die aufgeregten Gemüter noch nach Wochen nicht beruhigen konnten, ein Zeichen dafür, wie sehr er im Rechten war und wie sehr er so manchem auf den hohlen Zahn gefühlt hatte. Was die Frage der Verwendbarkeit der geographischen Methode in der Statistik anbelangt, stellte er sich in Gegensatz zum hervorragenden Vertreter der sozialen Statistik, zu Mayr und in der Folge behielt er Recht, gerade wie im Gegensatz zur Kontraktionstheorie, von Suess (Georg Mayr: Anwenden der geogr. Methode in der Statistik. 1874. p. 286.). Bei alledem, war er dem Fort-

schreiten der Geographie in allem behilflich, wo er nur konnte. Hunfalvi legte den Grund zur ersten ungarischen geographischen Gesellschaft, welche bis zu seinem Tode von unverfälschtem, geographischen Geiste beseelt war. Über seine Anregung, wurden übersetzt: „Physische Geographie“ von Reclus; „die Erde und ihre Völker“ von Hellwald, ferner „Anthropogeographie“ von Ratzel. Öfter zitierte er aus Reclus 20-bändigem Werke, aus dem geographischen Lexikon von Vivien-St.-Martin und erwähnte dabei häufig, auch die ungarische Übersetzung der Geographie von Peschel, denn er sah ein, dass sein astronomisches Handbuch „Himmel und Erde“, durch die allmähliche Verbreitung der Geophysik überflügelt wurde.

Denke ich an Hunfalvi, so drängen sich nur Worte des Dankes auf meine Lippen. Nie hätte ich es geglaubt, dass ich als ein, von humanistischer Bildung durchdrungener, dazu noch in der Provinz wirkender Professor und Anhänger der Lehren Hunfalvi's jemals dessen Nachfolger in der Geographie hätte werden können.

Diese Zeilen mögen seinem pietätvollen Angedenken, seiner Apotheose geweiht sein. Von einem dankbaren Herzen dem Meister dargebracht, von dem es unverfälschte Geographie gelernt hat, von dem es „gelernt hat“ den Menschen als erstklassigen geographischen Faktor und als interessantestes Objekt unserer geographischen Erkenntnis im geographischen Bilde unserer Erde zu achten und zu schätzen.

II.

b) Grenz- und Pässenamen in den Karpathen.

Paul Hirt, der namhafte Germanist, spricht die Ansicht aus, es könne auf Grund alter Ortsnamen auf alte Ansiedlungsverhältnisse geschlossen werden. Über die Völker unseres Vaterlandes vor der Römerzeit können wir herzlich wenig berichten. Im grossen und ganzen kann man annehmen, dass in sprachlicher Hinsicht auf die thrasisch-keltische Periode im Süden die Römer folgten. Ein halbes Jahrtausend hindurch wohnten im Norden verschiedene germanische Stämme, während in Siebenbürgen selbst bereits im Jahre 50 v. Kr. Dacier wohnten. Die im IV.—V. Jahrhundert von der Ostsee in das Prutgebiet gezogenen Goten erscheinen im Jahre 386 als Westgoten, als Ostgoten, im Jahre 200 in Siebenbürgen. Zur Zeit Theodorichs des Grossen (526) wird Siebenbürgen und Ostungarn von den Gepiden, ein den Daciern verwandtes

Volk erobert. In den Ostkarpathen hatten sich an Stelle der alten Bastarnen (200 J. v. Kr.) bereits Slaven angesiedelt. (Vgl. Meyer's hist. Handatlas, 1911. p. 23.). Zur Zeit Justinians (565) gehört Ungarn, Siebenbürgen und Slavonien den Avaren und verbleibt in deren Besitz vom VI.—IX. Jahrhundert. Mit ihnen zugleich wanderten ein und überfluteten ganz Ungarn die Altslovenen (Slaven im allgemeinen). So waren es also uralte keltisch-germanische, türkische, avarische, dacische und slavische Völkerschaften, welche den Bergen, Flüssen und Städten Ungarns Namen verliehen, natürlich darunter auch die Römer mitinbegriffen, welche indessen gewöhnlich die vorhandenen *ältern* Namen romanisierten. Die ungarische Wissenschaft verfiel in einen verhängnisvollen Irrtum, als die Philologen stets behaupteten, wir wüssten über die Sprache der Urvölker unseres Vaterlandes, deren Grammatik gar nichts und so könne man denselben auch keinerlei Kultur beimessen. Heutzutage aber ist die slavische, germanische und ungarisch-türkische Philologie derart fortgeschritten, dass, wenn auch kein einziges hunnisches oder avarisches Sprachdenkmal geblieben ist, wenn wir die Dialekte hier gewesener germanischer Stämme auch nicht kennen, wir uns dennoch zu orientieren vermögen über den Wortschatz und die geographische Vergangenheit von Avaren und anderer Völkerschaften türkischer Zunge, welche einst hier gehaust haben, wobei wir eine dunkle Vorstellung haben, dass die Sprache der Daken und Gepiden mit den thrasisch-albanischen Sprachen verwandt gewesen sein mag; auf diese Art können wir uns mit Zuhilfenahme dieser Sprachen, hauptsächlich aber auf Grund der romanischen (dakischen) Philologie bezüglich der Wohnorte der historischen Landesteile Ungarns, von Südungarn und Siebenbürgen, mit Inanspruchnahme des türkisch-ungarischen Sprachmaterials bezüglich der Wohnorte der Székler, Petschenegen, Jatzigier und Kasaren, durch das Studium der keltisch-slavischen Philologie bezüglich der alten Völker jenseits der Donau und in Slavonien, vom Urzustand unseres Vaterlandes und dessen Kultur vor oder während der Blütezeit der Griechen und Römer, mit welchen diese in keinerlei Beziehung standen, ein einigermaßen treues Bild verschaffen.

Es liegt auf der Hand, dass wir auf Grund eines bloß geographisch vergleichenden Vorgehens niemals imstande sein können, dieses noch so dunkle Gebiet einigermaßen zu erhellen, auch arrogiere ich meinen Daten keinen unbedingten wissenschaftlichen Wert und will bloß im Rahmen dieses Aufsatzes hervorheben, dass ein historisch-geographisches und

ein kulturhistorisch vergleichendes Verfahren bei Erörterung von Ortsnamen gerade so wichtig ist, wie phonetisch-historische Untersuchungen seitens der Sprachwissenschaft. Wie jedoch auch letztere kein unbedingt verlässliches Resultat liefern, weil ja hier bekanntlich individuelle Auffassung, sowie methodische Mängel eine grosse Rolle spielen, gerade so darf auch von der geographischen Methode kein Wunder erwartet werden. Etwas muss aber in der Sache getan werden. Denn bis jetzt haben wir noch nichts aufzuweisen. Was wir bereits haben, ist in heterogenen Wissenszweigen zerstreut.

Pflicht des Geographen ist es sich aus den zerstreuten Daten ein einheitliches geographisches und kulturelles Bild der Völkerwanderung in unserem Vaterland, der Zeitepoche vor derselben, seiner Völker und Geographie zu verschaffen.

Indem ich diesen meinen vorliegenden *Versuch* mit dem Namen Dr. Hunfalvi's, meines Meisters und Lehrers, in Verbindung bringe, will ich damit bloß andeuten, dass mein Versuch eine Fortsetzung seiner *Geistesrichtung* in unserem Vaterlande ist. Nebst tektonischer Geographie ist es unsere Pflicht auch antropologische, historische und Kulturgeographie zu betreiben.

Mit derartig vergleichender geographischer Methode bringen wir den Sprachschatz mit den geographischen Ortsnamen in Beziehung, oder wir bringen diese in Beziehung zu längstverschollenen Völkern und bleiben dann auch bei dem Grundgedanken stehen, dass es einst eine einheitliche diluviale Kultur, ein einheitliches Altertum, eine solche Neuzeit, eine Bronze- und Eisenperiode gegeben hat, ebenso dass auch eine von den klassischen Völkern unabhängige *Kultur der Völkerwanderung* existiert hat, welche zwar nicht archivarisch dokumentiert ist, jedoch noch in einzelnen Resten weiter fortbesteht, z. B. in der Anlage von Heckenzäunen, Wachtürmen, Grenzbefestigungshinterhalten, Gebietsbestimmungen, teils in natura, teils in Namen und archäologischen Objekten. Ich berufe mich bloß auf zwei vergleichende Tatsachen. Berge mit den Namen Kuk, Klek, Csernivrh, Kum, Bisztra treffen wir in Böhmen, Dalmatien und auch in Kroatien an; gerade auf diese Punkte ist auch heute die Grenzpolizei beordert worden (Szemelnye, Delatyn usw.), wo früher Wachposten gestanden sind. Gelegentlich der bosnischen Okkupation wurden von unseren Truppen in gleicher Weise Orte besetzt, welche sich bezüglich des Wachdienstes, der Sicherung der Truppen und des Aufklärungsdienstes in alter Zeit als wichtig erwiesen haben. Das alles kann doch nicht Zufall sein.

Ich bin fest davon überzeugt, dass wenn wir dieses vergleichende Verfahren einschlagen werden, wir über den Zustand und die Kultur sogenannter barbarischer Völker, welche noch ausserhalb der römischen und griechischen Kultur lebten, mehr wissen werden, als es bis jetzt der Fall war. Denn dass die Heckenzäune und Dammwege nicht von Ungarn erfunden worden sind, ist gewiss; sehr wahrscheinlich ist es, dass Grenzschutz, Bewachung und Besitzaufteilung durch gewisse Normen geregelt waren, welche in ganz Europa Gültigkeit besaßen. Dämme Steinumfriedungen, abgesprengte Felsstücke, geschützte Götzenbilder, Altäre, Gräben, Erdaufhäufungen, Türme, Ausspäher, Lugorte u. s. w. sind lauter Kulturüberbleibsel aus der Zeit der Völkerwanderung.

Wenn nichts anderes, so ist doch wenigstens deren Name, oder die Namenwurzel geblieben, aus der das kulturhistorische Element, eben herausgeschält werden muss. Oder umgekehrt. Wir haben uns also nicht nur von den heutigen Völkern und Volksstämmen, sondern auch von den ausgestorbenen oder hier lange Zeit gehausten Völkern ein Bild der Vergangenheit zu machen — und diesbezüglich können uns vom geographischen Gesichtspunkte wieder nur geographische Namen Aufklärung erteilen.

Vor allem ist es auffallend — was ich schon in meiner Schrift über „Gebirgs- und Flussnamen der Karpathen“ betont habe, dass wir in Oberungarn und Siebenbürgen auf viele germanische Namen stossen, welche ältern Ursprunges sind als die slavischen Bezeichnungen, denn die meisten derselben sind nur aus den Wurzeln der keltischen und sogenannten altgermanischen Ursprache erklärbar. In Siebenbürgen erschweren neben der gotischen und slovenischen Sprache dacische und ugrisch-türkische sprachliche Schwierigkeiten das Verständnis. Bei Auslegung der Fluss und Inselnamen im kleinen ungarischen Tiefland aber müssen wir uns an den Wortschatz aller Völker wenden die hier jemals gehaust haben; — deshalb fällt es uns auch so schwer, zu einem endgiltigen und sichern Resultat zu gelangen. Ausser sprachlichen Wortwurzeln und archäologischen Daten müssen ferner mythologische Begriffe in Betracht gezogen werden, freilich nicht nur mythologische Benennungen finnisch-ugrischer Völker, sondern auch die Mythen anderer Völker, die bei uns gewohnt haben. So z. B. bin ich ausserstande, mir den Namen des Uzontales in Siebenbürgen zu erklären, wenn ich den ugrischen Mythos vom Worte *özönfa* nicht kenne und denselben in keine Verbindung mit Grenzschutz bringe. *Özön-fa* bedeu-

tet einen Baum, welcher beim Fällen Funken sprüht, wie ein Feuerstein. Das Wort *özön*, hat also weder die Bedeutung von Wasser, noch aber einen Volksnamen, sondern bezeichnet bloß das Schlagen auf den zur Verteidigung des Passes aufgerichteten Felsstein, mit dem die Gefahr angezeigt wurde, wobei die Funken sprühten. Der „*Irott kő*“ jenseits der Donau ist unerklärlich, wenn wir die Dolmensteinkreise aus dem Altertum ausser Acht lassen. An dieser Stelle befand sich möglicherweise zur Ehrung des Sonnengottes ein Steinkreis, welcher mit Kerbschrift bedeckt war, die aber jetzt auf dem Gipfel des Berges nirgends mehr aufzufinden ist. Die Bezeichnung „*Hargita*“ steht auch in Beziehung zur Astrologie, ob das „*ita*“ eine Wurzel zu *idv*, *üdv* bildet (*idv-nap* = *ünep* = Feiertag), oder nicht, ob es nun Opfer oder Prophezeiung bedeutet, weiss ich nicht, dass aber das Hauptgebirge des Széklerlandes mythischen Ursprunges ist, ist so sicher anzunehmen, wie der Gebirgsname „*Gyalu*“, aus dem nur viel später *Dealu* geworden ist; *Djal* ist auf eine uralte, mit dem Sonnenkultus in Verbindung stehende Gepflogenheit, am St. Johannestage zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche Feuer anzuzünden, zurückzuführen.

Der rumänische Name des *Bucses* lautet *Ohm*, nur romanisiert *Omu* = Mensch, *Ohn* = in der Bedeutung des Feuers, war ursprünglich ein Platz für die Sonnenanbetung durch Petschenegen oder eines andern türkischen Volkes. Das Wort bedeutet Feuer, denn im Gebete eines italienischen Missionärs aus dem XI. Jahrhundert kommt nach Fischer darin das Wort *Ohn*, in der Bedeutung von Feuer vor. (Fischer: die Hunnen im schweizerischen Eifischtal. Zürich, 1896. 328.) Ebenso war der Berg *Csakló* (*Cahlen*), die Stätte des uralten *Csakra* oder Sonnenkultes. (a. W. P. 422.) Ein grosser Irrtum ist es ferner anzunehmen, die Römer hätten das gesamte rumänische Volk romanisiert. Nur die Dacier in der kleinen Walachei und im Westen von Siebenbürgen fielen der Romanisierung zum Opfer. Die hoch gelegene Osthälfte von Siebenbürgen, das sogenannte *Kaukland* bildete auch zur Zeit der Römer bloß eine Kolonie, nicht aber eine Provinz und diente wahrscheinlich altgermanischen Völkern zur Wohnstätte. Das rumänische Volk in Südungarn und im Biharer Komitate konnte auch von den Slaven nicht slavisiert werden. Es ist gut diesbezüglich die Reihenfolge der Herrschaft zu wissen. (Milekker: Südungarn unter den Römern. 1889. p. 48.)

Auf diese Art eröffnet sich der Erläuterung geographischer Namen eine ganz andere Perspektive, wie bisher, als

man sich hauptsächlich mit der Bestimmung von Wurzeln den Kopf zerbrach und sich immer und ewig, auf historische Phonetik oder auf Kodexe berief, (Gott weiss, wie viele falsche darunter sein mögen und wie ungewiss noch dazu die Schreibung der Namen ist).

Die Grenzgebirgs- und Pässenamen von Siebenbürgen war ich bemüht, bei Übergehung einiger weniger, gestützt auf das Türkische der anwohnenden Petschenegen und Kumanier, aus türkischen Wurzeln zu erklären (Erdély, XX. Jahrg. Abschn. 9.). Das Wort „*Királyhágó*“ führe ich auf das türkische karaul = Wachturm (lat. specula) zurück. Der Rotheturmpass, ist die einfache deutsche Übersetzung des türkischen Tapa, welches Burghügel, Tarpa aber Orakelsitz bedeutet. Das vielbesprochene *Fogaras* ist gleichfalls türkischen Ursprunges, nämlich Bugas oder Bugar + agsi = schmaler Pass; Bráza kam zur Zeit der europäischen germanischen Spracheinheit als Wurzel basgha in der Bedeutung von schimmern, glänzen vor. Im Sanskrit: brahc = schimmern, glänzen, im keltoslawischen blisko: Glanz. Daher der Grenzgebirgsname Blisnica in der Marmoros. Möglich, dass sich dieses Schimmern auf die Wachfeuer bezog, welche bei dem Ausgange des Passes oder am Rand des Forts brannten. Der Name Brázapass ist dacischen Ursprunges: brza, brs ist dem Semitischen oder Türkisch-Persischen entlehnt und bedeutete Burg (bizza). Die Slovenen verbanden es nur später mit ihrem Worte préza = Wache stehen. Brz + aza mochte daher die Bedeutung Burgfluss, ein Fluss, welcher eine Burg umgibt, gehabt haben. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Namen „*Bega*“, zur Zeit der Römer Drikat (dhrüva bedeutete in den indogermanischen Sprachen stark. Fick: Indogerm. Wörterbuch p. 351.); aus der Zusammensetzung des avarischen bek, oder becs = Posten und va = Wasser (nach Paul Hunfalvi bedeutet es auch im Ugrischen Wasser) heisst also *Bega* ein Wasser, welches um eine Burg herumfließt. Das war sie immer. Zu bemerken wäre noch, dass die Wurzel barz ausserdem auch schreien bedeutet, während der einheitlichen Sprachperiode von Slaven und Germanen, in keltischer und altslavischer Sprache: bréza, schreien batrase. (Fick: Wörterbuch der indogerm. Sprach. II. 413., I. 636.). Wem käme da nicht bard + itus, der Schlachtengesang der Germanen zur Zeit Tacitus's in den Sinn, ferner die Barden (Dichter)? Der altgermanische Name für *Vulkán* lautet blagh: leuchten, althochdeutsch: blahjan, blank; mittelhochdeutsch: blecken, lateinisch: flag = rare; flagma = flamma. Dieses altgermanische oder dacische Wort gebrauchten die Slovenen

als balka, beka in der Bedeutung von Schafherde. Vor dem Vulkanpasse weideten nicht nur Schafherden, sondern es brannten hier zur Nachtzeit auch Wachfeuer zu dessen Bewachung. Brachen ja doch durch diesen die Dacier, Römer und Türken in Siebenbürgen ein! Das Anzünden von Wachfeuern ist in der ganzen Welt, in Afrika, Oceanien u. s. w. als eine Art von Signalisierung, Bewachung und Erhöhung der Wachsamkeit bekannt. Der *Bekáspass* hat seine Benennung wahrscheinlich von türkischen oder altbulgarischen Hirten erhalten, deren Pflicht es war, auf den Pass Acht zu geben. (Vgl. Otto Hermann: Hirtenordnung. Die Urbeschäftigung der Ungarn, leider unbeendet. p. 161) Der *Temescherpass* ist laut dem vergleichenden Wörterbuch der indogerm. Sprachen im Sanskrit und in den slavischen Sprachen mit tam, tim = Dunkelheit; dem gotischen bhemba = Dieb, Schmugler, im Türkischen aber mit dem Ausdruck schmal, eng, Enge verwandt. Der *Bodzaerpass* wird aus dem slavischen boditi = hüten hergeleitet, aber der *Ojloerpass*, ob nun ugrischen oder türkischen Ursprunges (ojto, uz = Weg; vid = Wasser), bildete für Székler und Petschenegen seit den ältesten Zeiten das Ein- und Ausgangstor. (Jung: Geschichte d. Siebenbürg. Pässe. 1892. p. 14.), während *Ghymes*, der Weg der Goten in die hochgelegenen Täler Siebenbürgens führt, deshalb dem gotischen Worte gaunjan entnommen wurde. Den *Törzburger* Pass lassen die deutschen Ritter des XIII. Jahrhunderts aus Ditrichsburg entstehen. Dieser Name ist jedoch älter, als der aus dem XIII. Jahrhundert stammende, weil seine Wurzel eine alte ist: tárg = drehen, torquere, torkana = Umzäunung, also dieselbe Bedeutung wie got. tzairka hat, was Geflecht, Steinkreis bedeutet, in ähnlicher Weise, wie sich ein solcher auch auf dem Gipfel des Grenzgebirges Czarku befand. Es befand sich demnach ein Posten darauf. (Fick: Wörterbuch. IV. I. 597). Auf alten Landkarten figurierte lange Zeit der Name des Flusses Kisutca in der Nähe der Burg Cassa, welche auf späteren Landkarten an die Waag versetzt wurde, die Richtung ist aber dabei einigermaßen eingehalten worden. Der Name des Flusses Kisutca könnte geographisch von Krusitza erklärt werden, als ein Fluss mit schottrigem Grund. Bezüglich der Burg Cassa muss aber in der Erklärung eine Änderung eintreten. Cassa, Casa, Casrala, Castella, Castilla u. s. w. bedeutete im mittelalterlichen Latein einen Wachposten, einen Beobachtungsposten, wie es die Burg Becse oberhalb der Krümmung der Béga in Becskerek war. Wie also das avarische Becse auf Begae latinisiert wurde und daraus der Name Böge, Bega, das serbische Bjega entflie-

hendes, entlaufendes Wasser entstand: (Bega war im Mittelalter die Bezeichnung für die kleine Temesch, daraus Temesvár), gerade so entstand aus Cassovica das slovakische Kúšica, später Kisuca. Casovja = war gleichsam ein Wachposten von Kassa vor und über dem Austritte des Hernádfusses. Heute lautet der Name des nahegelegenen Berges Hradova, denn Burg heisst slovakisch grad und aus diesem Cassa entstand später das slovakische Kassova oder Kassovi, d. h. Niederlassung; das lateinische Cassovia kommt nicht von kositzka, welches einen Mäher bezeichnet. Dort im Hernádtale befinden sich zwar ausgedehnte Wiesengründe, doch hatte der Wiesenbegriff noch keine Bezugnahme auf eine städtische, sondern höchstens auf eine Dorfsansiedlung (Wiesenhaid = Réthát im Temescher-Komitat.) Koscicza bedeutet also so viel, wie Vár-alja, Ansiedlung am Fusse einer Burg, Hernádvárád bedeutet keinen Platz zum Mähen. (Benedict: Orbis latinus. 1909. p. 72). Die ungarische Benennung Bécs steht insoweit in Zusammenhang mit Viden (Aussichtsturm), als dieser Ausdruck die slavische Übersetzung des avarischen „becse“ (Wachposten) bildet. Pécs ist ganz und gar nicht nach fünf Kirchen benannt, sondern Pécs hat im Slovenischen, gerade so wie Pest seine Benennung nach Wachfeuern erlangt, welche zur Abwehr des Feindes, wohl aber auch zur Bemerkbarmachung von Brückenköpfen, Ein- und Ausstiegstationen von Fähren dienten, denn Pest bedeutet im ugrisch-finnischen soviel, wie Furt, wörtlich ein Seil, welches zum Ziehen eines Nachens dient. Ursprünglich, zur Zeit der Jazyger und Urgermanen lag Pest auf einer Insel. In dieses alte Bett wollte die Donau gelegentlich des Hochwassers im Jahre 1838. zurückkehren. Sie hatte mehrere Fähren, mittelst denen man über den Seitenarm und Hauptstrom nach Buda gelangen konnte.

Zur Zeit der Römer führte hierher ein Weg über Eger und Tasnád-Docidava und wurde wahrscheinlich von Jazigiern, Quaden und Markomannen benützt. (Dava heisst im dacischen Stadt, z. B. Arcidava = Versec oder Bergstadt). Unter Buda, verstand man bis zur Regierung Béla's IV. bloß Altöfen. Die auf dem jetzigen Festungsberge erbauten Burgen hiessen novum Castellum Pestiense. Castellum = budin, bđin, d. h. Wachposten, dasselbe wie Vidin, Bodon u. s. w. Das siebenbürgische Piski, wo sich eine Überbrückung des ausgetretenen Marosch- und Strellfusses befand, bedeutet auch rumänisch dasselbe, obwohl es nicht ausgeschlossen erscheint, dass Piski eine Fischerkolonie bildete, wo man mit Reusen fischte (gardu de peste). Nach der römischen Landkarte von Dr. Gabriel Finály vom Jahre 1912 zu

schliessen, stand an der Stelle von Pest Trans-Aquincum (Hausenfang), so mag es wohl ein Ort für Fischer gewesen sein, vielleicht das Fischereigebiet für Dacier oder Markomannen, denn sollte *pisk* = germanisch Fisch, nicht gleichzeitig auch eine Furt für die Jazigier gewesen sein? Die Strasse *Tasnád* (*Docidava*) Eger endete bei Pest. Somit bildete Pest zur Römerzeit samt dem siebenbürgischen *Piski* eine Fischereiansiedlung für barbarische Völker. All dies ist blos eine sich aus der geographischen Vergleichung ergebende Hypothese, aber wie wir sehen, keine historische Absonderlichkeit. Freilich vermög man dergleichen nicht mit blosser Zuhilfenahme der Tektonik oder des Herumstöberns in Landkarten auszugrübeln. Deshalb muss die Geographie stets mit dem Menschen in irgendwelche Verbindung gebracht werden. Im Mittelalter gab es mehrere an Flüssen gelegene Fischer- oder Fährkolonien, Gemeinden mit dem Namen Pest. Unter andern befand sich eine solche in der *Bácska*, an der Donau, wieder eine andere in der Gegend von *Monostor*, sowie *Dombovár*. Es ist also ein sachlicher Irrtum, wollten wir den Namen Pest, aus dem *Altslovenischen* herleiten. Die höhlenartige Beschaffenheit des *Blocksberges* verlieh blos dem Namen Ofen seine Existenzberechtigung, Ofen bedeutet aber hier keinen Ofen im Sinne von Feuerstelle sondern im *Althochdeutschen* einen durchhöhlten Berg. *Peč* bedeutet nach *Rhamm*, eigentlich eine Feuerstelle, später aber im übertragenen Sinne, die von einem Ofen oder einer Höhle. Die *Slaven* pflegten sich auf glühenden Kohlen, welche vor der Ofenmündung, auf dem Ofenrande aufgehäuft waren, kuchenartige Brote zu backen, (*prazsit*, davon *parázs*, Kohlen). Mit der Zeit, als grössere Brote gebräuchlicher wurden, backte man diese im Innern des Ofens, in der Ofenhöhle. Dieser Brauch geht aber auf eine viel spätere Zeit zurück. Neben dem *Blocksberg* befand sich kein *Hafenplatz*, wohl aber befand sich ein solcher auf dem *Felsenvorsprung* des Ufers gegenüber der *Deák Ferencgasse*. Hier brannten auch die *Wachfeuer* der *Fährleute*.

Auf der *Pester Seite* befand er sich, wegen der *Strömung* natürlich, viel weiter nach oben, wo sicher auch eine *Schenke*, ein *Waarenmagazin*, mit einem Worte eine *Niederlassung* entstand. Die *Feuermeldung* auf einer derartigen *Niederlassung* wird mit dem *altgerm.* *Was* oder *Wast* bezeichnet. Hierin liegt die *Erklärung* für *Vác*, nicht aber in der *Sage vom Eremiten*, denn unterhalb *Vác* ändert die *Donau* ihre *Richtung*, es dürfte sich also auch dort schon seit längerer Zeit, eine *Ansiedlung* oder *Fährstation* befunden haben

und wärs auch nur wegen den Donauinseln, so wie in Pest. (Rhamm. Germ. Altertümer aus der slavisch-finischen Urheimat. 1910. p. 397). Die Bedeutung von Grenzgebiet, hatte ferner das Wort zemje, woraus Semlin, Zimony, Zemplén entstand. In Pozsony hat podzemjan die Bedeutung von einer die Donau und Donauenge beschirmenden Burg. Pressburg = parat + burg. bedeutet eine rückwärtige, sich beim Ausgange der Enge befindliche Burg, im Gegensatz zu Hainburg, der Vorburg.

Auf diese Art finden wir den Schlüssel zur Erklärung von Namen, die sich auf Grenzgebirge in Oberungarn, Komitate, Pässe oder Täler beziehen, dieselben jedoch vom rein sprachlichen Standpunkte aus zu beurteilen, ist eine Unmöglichkeit. Denn eine Unmöglichkeit ist es zu behaupten, der Berg Vepor, sei nach wilden Schweinen benannt worden. Zeitweilige wirtschaftliche Gründe, können auch keinerlei endgiltige Einflüsse auf etwaige Bezeichnungen von Bergen genommen haben. Auch hierbei müssen wir von der Geographie des Berges ausgehen, obwohl sich die Philologen gegen jede Einsprache vom geographischen oder kulturhistorischen Standpunkte aus mit aller Gewalt sträuben. Der Berg Vepor erhebt sich an der Grenze der Komitate Gömör und Zólyom. Ganz nebensächlich ist es, aus welchem Gestein er sich zusammensetzt oder zu welchem architektonischen Höhenzuge derselbe gehört. Nicht nebensächlich aber ist die Tatsache, dass er, sei nun dieser Name gotischen oder altgermanischen Ursprunges, den Begriff des Schreiens in sich birgt. Durch Zurufen pflegt man noch heutzutage in Montenegro politische oder Kriegsgerüchte zu verbreiten und so geschah es auch von altersher, welcher Zunge immer auch ein unter den Karpathen oder Pässen ansässiges Volk angehören mochte. Als Erklärung für diesen Bergnamen, finden wir das altgerm. vopa = Schreien.

In den Karpathen begegnen wir öfters den Namen Jávor, Javorina, Jablunka, Jablonica, ohne aber dieselben in irgendwelche Beziehung zum Ahornbaum (jávör) oder Apfelbaum bringen zu dürfen. Die Wurzel zu beiden Bezeichnungen ist hvapjan. Avi = beaufsichtigen, bezeichnen, zaviti (slavisch) = zeigen, jave (keltisch-slavisch) = offenbar, augenfällig. In Defilees und Engpässen pflegte man einstens passierbare Berge durch in das Felsgestein eingemeisselte Zeichen, Götzenbäume, oder ausgehauene Steine zu bezeichnen, erheischt ja, eine derartige Kennzeichnung des Defilees, die militärische Wichtigkeit desselben (Zafauk : die Erdrinde und ihre Formen. 1885. p. 156.) und war doch die äussere Form

der Defensive und des Angriffs zu jeder Zeit immer ein und dieselbe. Zur Zeit des Königs Otto I. gab es im mährisch-ungarischen Grenzgebirge einen überaus besuchten Pass, den Hrozinkapass, dessen Namenerklärung kelto-slavisch ist und ein hervorspringendes Vorgebirge, Felsen (rog, roz) bezeichnet. Begriffe, wie Rose, oder Abscheu (tschechisch hrúza und hrozni), Drohen (slovakisch hrosivit) oder versinken zwischen den Bergen (sa hruzit) haben also hiermit nichts zu tun. Die Stadt *Rózsahegy* ist auch auf einem derartigen hervorspringendem Vorgebirge an der Waag erbaut worden. Auf diesem Vorgebirge befand sich ein Wachposten, Versammlungsort (tschechisch hráza = Menge), von wo aus bis an den nahegelegenen Strechnopass gebaut wurde und wo man sich bei Tag durch Schreien (raz = tönen, gotisch razda, althochdeutsch rasta = brüllen, gelen), bei Nacht aber durch lodernde Feuer verständigte. Dieselbe Erklärung ergibt sich auch für Rozália, das Grenzgebirge in den ungarischen Alpen, nicht aber der Name einer Kapelle, welche zu Ehren der heil. Rosalia erbaut wurde, wenn es dort überhaupt je eine Kapelle dieses Namens gegeben hat. (Fick: a. W. II. 448.), Urog = Opferplatz (Mickievič: Slav. Literat. 1849. I. 57). Wahrscheinlich ist auch Zsgyár, Ziar auf ghar = klingen zurückzuführen, obwohl auch das altgerm. Ghiar = Kluft nicht ausser Acht gelassen werden darf, sowie das slovakische Ziara = Glanz, welches sich auf Wachfeuer bezieht. Bei dem Pass *Stiol*, richtiger *Stykol* zwischen Visó und Aranyos-Beszerce spielte das Hämmern auf die Felsen mit einem Stück Holz oder Stein, wenn Feinde im Anzuge waren, eine wichtige Rolle. Den dumpfen Ton des Hämmerns vernahm man dann weithin im Passe; er ersetzte in rumänisch-ruthenischen Dörfern die Stelle von Glocken. Der eigentümliche Namen des Berges Klak* steht mit dem kelto-slavischen klegola in Verbindung, klegu = schallen, lachen, got. hlajhan, griech. κλάσαι; γλάσαι, lat. gloc-torare sind auf die gemeinsame Wurzel „klak“ zurückzuführen. Möglich, dass damals ein Lachen das Warnungszeichen war. Anderer Art ist der Gipfelname Naklad = Holzstoss, welcher ebenfalls vorkommt. Bergesgipfel mit dem Namen Kuk sind auch in den Dinarischen Gebirgen häufig. Ihre Benennung wäre gleichfalls auf das Schreien zurückzuführen (litauisch: kaukli = brüllen, griech.: καναγή = Lärm), wenn die slavisch-deutsche Wurzel gvaig,

* Klag = Labmagen, womit der slovakische Schafhirt die Schafmilch zum Gerinnen bringt. Obalek = der enge Vorderteil des Hemdärmels. Obalka = Jablunka. Beide sind Slavisierungen. Dr.G. Cz.

gaig nicht im kelto-slavischen, gvezda im Urnordischen, kreika in der Bedeutung von anzünden vorkommen sollte; sollte also die Sprachentwicklung eine solch alte sein? vielleicht stammt sie aus der Zeit, als Slaven und Germanen gemeinsam lebten. Der germ. Name der Donauenge *Theben* neben Hainburg, Dévény stammt von chav = schnell fließen. Der Name der diese Gegend beherrschenden Burg Hainburg bezeichnet keine in einem Hain gelegene Burg, sondern eine Wartburg (gan = kennen, erkennen), gleichwie sich der Name des Galgócer-Grenzgebirges an der Waag aus dem kelto-slavischen, altgerm. ghlalpa = umherblicken, achten, got. glagjan erklären lässt, nicht jedoch aus dem kratagusartigen Hagedorn (galagonya). Der slavisierte Name des Lupkovpasses in den ruthenischen Karpathen hat seinen Ursprung im altgerm. glap = glipa-jit und geht bis auf die uralte Wurzel glipati (slav.) = blicken zurück. Sogar *Lippa*, welches hinter der schmalen Enge des Marosflusses liegt, so wie Rózsahegy vor der Waagenge, ferner die Liptóer Magura und das Liptóer Komitat weisen auf gleichen Ursprung hin. Gleichwohl ist es noch unentschieden, welchem slavischen Sprachstamme dieses Wort glipat angehört. Mit Vorliebe möchte man das Liptóer Komitat nach der Burg Littava benennen. Im heutigen Namen würde sich dann das li auf den Waagfluss (li = fließen, altslav.) beziehen, jedoch das Doppel-tt, sowie das ungarische *Liptó* sprechen dafür, dass *Liptó* von glipat kommt.

Wollen wir uns diese Namen durch Zuhilfenahme des tschechischen lupati = klopfen erklären, so ergeben sich wieder die Begriffe Grenzschutz oder Warnung mittels Klopfen. Dass auch Bachtäler nach einem einheitlichen Gedanken *Lupko* benannt wurden, beweisen die Namen von Bächen in Südungarn. Oft finden wir in den Karpathen, sowie in Südungarn und auf der Balkanhalbinsel die gemeinschaftlichen Namen *Cserna* und *Bistra*, oder *Béli* (Fluss und Bach) in grenzbestimmender Eigenschaft vor. Zufolge ihrer grossen Verbreitung können dieselben unmöglich bloß ungarische, geographische Benennungen sein. Auch in der Hohen Tatra befindet sich ein Grenzbach Béla, Belanka, ferner ein Berg *Bystre* und *Csornovy* in der Höhe von 2128 M., letzterer zwischen dem Gorickovasattel und dem Tichapass. Ein Zeichen, dass er eben so wenig von seinem schwarzen Äussern seinen Namen erhalten hat, wie der Grenzfluss Csorna in Südungarn nicht die Bedeutung schwarzes Wasser, sondern Grenzlinie (Csornagora), Wachposten, Beobachtungsposten, Befestigung hat. Tsierna ist weder eine dacische, noch aber eine römische Benennung, weil sie an Grenzorten überaus

verbreitet ist. Die Wurzel zu Csorna ist das sehr alte skar = unterscheiden, scheiden, aber auch fließen, deshalb kommt es auch in verschiedenen arischen Sprachen vor, z. B. auch in dem Flussnamen Szazar im Komitate Szatmár. Lat. cernere = unterscheiden, urteilen, sanskrit. kirati; $\kappa\rho\acute{\iota}\omega$: urteilen, absondern u. s. w. Bistra lautete zur Zeit der Völkergemeinschaft von Germanen und Slaven „Vid.“ Davon video = sehen, visere, visita = untersuchen; althochd. weisen = wissen, beobachten, got. gaveis = wissen, sehen; $\Phi\acute{\iota}\sigma\eta\mu$ = sehen, wissen, sanskrit. vid: beachten, merken. Mit einem Wort bisztra ist eine Benennung für Absondern, Beobachten, Wahrnehmen. Auch noch das hell in Bachnamen bezieht sich auf die Sichtbarkeit. Auf diese Art können wir uns auch die Bachnamen Bjela, Bjelanka deuten, welche zwar nicht immer rein sind, doch funkelnd und sichtbar ist der Berg, unter dem sie fließen.

Beligrad bedeutet nicht weisse Burg, sondern mächtige, grosse Aussicht, von wo aus man einen Einblick in drei Reiche gewinnen konnte, nach Südungarn, in das tiefe Donautal und in die Umgebung der Save. Hierauf beruhte einst dessen Wichtigkeit als strategischer Punkt. Vielleicht ist auch Bihar nichts anderes, als eine abgeschliffene Form von Belgrad, obgleich die arische Wurzel bhar den Begriff von Kämpfen, Kampf enthält und Bihar aus dem Slavischen abgeleitet zu werden pflegt. (Ich leite es von kazár ab.) Ein überaus alter Bergname ist Árvai Magura, abgeleitet vom Worte verc, vera = behüten, beschützen, welches noch ältern Ursprunges ist als das Urgermanische, sowie von der Wurzel mik (schreien). Verwandt: mug-ire = brüllen ($\mu\eta\chi\acute{\eta}$ = blöcken; althochdeutsch magazzan = brüllen). In religiösem Sinne hat $\mu\alpha\chi$ die Bedeutung von Grösse, Höhe; Ma + gura bedeutet also einen grossen Berg. Verwandt: ma + g-nus; max-si-mus, moga (keltisch-slavisch) posse, gotisch magan = nhd. mögen. (Fick I. 811., a. W. II. 193, 180., 186., 973., 785.)

Der Wortstamm von *Mármaros* liegt in mar = glänzen, welches um ein halbes Jahrtausend älter ist als die Römerzeit. Ebenso alt ist marg. $\mu\alpha\sigma\chi$ = Grenze, Rand, Gürtel. Neben dem Marflusse konnte sich also eine uralte die Grenze beobachtende Warte befinden. Interessant ist es, dass sich der Gebirgsname *Maricsel* in den Gyulaer-Alpen treu erhalten hat, (sanskrit marici = Lichtschweif, Strahl) nämlich in der Bedeutung von Glanz, was entweder auf die Sonne, oder auf Nachtleuchfeuer bezug hat. Auch heute noch pflegen solche Feuer zum Abschrecken wilder Schweine angezündet zu werden, wobei die ganze Nacht hindurch mit Stangen oder Holz-

knütteln auf Bretter oder Schaufeln gehauen wird. So geschieht es auch in Szilágy!

Die Bedeutung von *Kopa* als Grenzbezeichnung oder Hinterhalt ergibt sich von selbst. Sehr alte Bergwachnamen sind der Bach und die Übergangsstelle *Tyha* in der Hohen-Tátra. Den Stamm bildet das arische *daga*; Tag; got. *dug-a-s*, althochd. *tak*; kelt-slav.: *zdega*, *zega*, *zsetti* = brennen, verbrennen, sich anzünden, denn vor der Eingangsstelle zum *Tyha* konnten möglicherweise Wachfeuer gebrannt haben. *Delatyn-* (Körösmezőer) Pass, ist eine aus germanischen oder baskischen Zeiten stammende Wurzel. *Dalta* = Teil; *dajljan* = aufteilen, *θέλατος* = Schlucht, Öffnung. *Varta* ist das südliche Vorgebirge der Tátra. *Vara* = hüten, beobachten, umringen. (Fick. I. 770.). Im Norden hievon gelegen ist der Berg *Oravicza*. Eine alte Wurzel hievon ist *veve*, *vera*, beobachten, dasselbe, wie das heutige *Arva*. Griech.: *ῥορᾶν* = bewahren; lat.: *vereri*, sehen, beobachten. (Fick. II. p. 232.) Ähnlich klingt *Favor*, dessen Wurzel *av* ist, *ἄωρη* = Geschrei, *cvare*: schreien; *avele*: brüllen (sanskrit). *Oravicza* und *Orsova* in Südungarn bedeuten nicht Nussbaumgebirge, sondern einfach Wachposten. Er bewacht nämlich den Gebirgsübergang *Allion* und den Donauausgang. Das Gebirge *Proszéki* in der Tátra, bedeutet einen Weidenzaun, ein überaus häufig vorkommendes slavisches Wort, mitunter als *klad* = Holzstoss, Holzverhau, aber stets im Sinne von Schutz. *Ptacsnik*, beziehungsweise *Ftacsnik*, ist nicht ein Vogel, seine Wurzel ist *fangá*: eine gezahnte Umzäunung. (Fick. III. 171.) Ein slavisiertes altgermanisches Wort. *Furkota*, Berg und Pass, kann mit dem gotischen *faurvarkjan*, altgerm. *furja* verwandt sein, im Sinne von hinüberführen, liefern (III. 135., 188.). Aber schon der Pass *Tylicz*, slov. *tylo* = Genick, will bildlich das Auf- und Absteigen des schmalen Weges in der Gebirgsöffnung selbst zum Ausdrucke gebracht haben.

Die Wurzel vom Pass *Dukla* ist das polnische *duklatni*, der Grund, Boden von etwas, tief liegender Grund, wobei wir aber ja nicht auf die altgerm. Namen *da* = hell und *dik*, *dik* = schauen, blicken vergessen dürfen, worin der Schutz und die Beleuchtung der Pässe zur Nachtzeit zum Ausdrucke gelangt. (Fick. IV. 83.) der Passname *Sturec* erinnert uns lebhaft an das alte *dhi* (sanskrit.) *dhi* in der Bedeutung von Wahrnehmen. In *Szturucz* (*staura* = Pflock; *ἑταυρός* = Planke; sankr. *staur*, *stavasa*, Schranke, Mistzaun, tritt uns die europäisch-arische Sprachgemeinschaft vor Augen. Von dieser Wurzel leitete der Altgermane, Römer, Griechen

und Slave seine Bezeichnungen für Pfahl, Kapital ab. (Fick. a. W. II. p. 497.) Im Volksmunde kommt der Übergang *Csertova svadba* als Hochzeit des Teufels vor. Dieses Wort bedeutet in gleicher Weise wie der Grenzort *Kirsia* bei Petrozsény ein ghard, gart = Garten, umzäunter Wachposten.

Mit obigen Zeilen, wollte ich bloß angedeutet haben, dass man nicht bloß auf sprachwissenschaftlicher, sondern auch auf Grund geographischer und archäologischer Studien sich einigermassen in der Erklärung geographischer Namen zurechtfinden kann, ferner, dass wir uns einen dunkeln Begriff davon machen können, dass Ungarn nie in dem Grade unbewohnt gewesen ist, wie es z. B. das Innere von Brasilien, oder sibirische Waldungen sind, ferner, dass man auf Grund des Vorhandenseins von Wildnissen im Gebirge, nie auf den unbewohnten Zustand desselben schliessen darf.

Innerhalb ein oder zwei Generationen können an welchem Punkte Ungarns immer Waldungen entstehen; in südlichen Gegenden genügen 15—20 Jahre zur Bewaldung auch der unwirtschaftlichsten Landschaften. Wenn also Berge und Flüsse Namen haben, so können ihnen dieselben nur von Menschen verliehen worden sein. Die Menschen aber, welcher Zunge dieselben auch immer angehören mochten, gaben Bergen und Bächen Benennungen, welche auf menschliche, religiöse Dinge bezug hatten, erst später solche, welche mit der natürlichen und praktischen Verwertung der Berge und Flüsse in Zusammenhang standen. Viele Bäche in der Zips wären ein unaufgelöstes Rätsel, wollten wir z. B. dem Worte Seifen keine bergtechnische Bedeutung beimessen und Bäche, welche in den verschiedensten Gegenden ständig Sebes benannt werden, heissen jedenfalls nicht deshalb sebes (schnell), weil deren Wasser schnell fließt, sondern weil dies ein Grenzbegriff ist, der sich an das Feudalrecht anlehnt und ausserdem in Beziehung zur Leibeigenschaft und zum Komitatswesen steht. Sollte vielleicht Zips mit Szepes verwandt sein? Dies wieder ist die deutsche Abstammung von Župa, Župica = Grenzgebiet, Bezirk. Interessant ist es, dass die erste römische Niederlassung Tibiscum heute Zsuppa heisst. (Milekker: Römische Ansiedlungen in Südungarn. 1892. 43.)

Nun denn, wer nicht glaubt, dass in der Geographie der Mensch und seine Geschichte einen so wichtigen Platz einnimmt, der wird sich aus der Erklärung dieser wenigen geographischen Namen die Überzeugung verschaffen, in welchem innigem Kontakte die Erde mit dem Menschen steht. Bloß menschliche Ansiedelungen vermögen der Erde einen bleibenden Wert zu verleihen, ohne dieselben hätte sie einen ähnlich indifferenten

Charakter, wie die vulkanische Oberfläche ausgebranter Krater im Monde. Auf eines noch muss ich den Leser aufmerksam machen. Ich gebe zu, dass Europa die Urheimat der arischen Sprachen, der Germanen und Slaven ist.

Angefangen von den Kelten berührten diese Völker während ihrem Hin- und Herwandern naturgemäss auch Ungarn. Als Beweise hiefür habe ich einige Stammwörter aus der Sprache der Kelten, Slaven, Germanen u. s. w. angeführt. Freilich auf geographischem und nicht rein philologischem Wege. Woher aber als Geograph Beweise hernehmen für die ältesten Völker Europas, die jemals hier gehaust haben?



Bibliographia botanica Tatraënsis. I.

(Bekanntmachung der auf die Flora der Hohen Tátra bezugnehmenden botanischen Literatur.)

Referent: **Stefan Györfly** (Lőcse).

Ich erachte es für zweckmässig, von nun an über die auf die Flora der Hohen Tátra bezugnehmenden botanischen Arbeiten an dieser Stelle, wenn auch noch so auszugsweise, systematisch zu referieren, hauptsächlich aus den Grunde, dass auch das grosse Publikum in der Lage sei, das auf diesem Gebiete Geschehene im allgemeinen zu verfolgen. Denn obwohl die botanische Literatur über die Hohe Tátra, selbst in ihren einzelnen Zweigen, ausserordentlich umfangreich ist, so kann man dieses anziehende und reiche Territorium keineswegs als völlig ausgebeutet bezeichnen.

Um mich an einen fixen Termin zu halten, mache ich die seit dem ersten Jänner 1911. erschienenen botanischen Arbeiten zum Gegenstand einer kurzen Besprechung und zwar in alphabetischer Reihenfolge nach den Namen der Autoren.

I. Györfly: Az *Orthotrichum perforatum* Limpr. felfedezése a Magas-Tátrában. — Magyar Botanikai Lapok X. 1911. No. 1/3: 83—84.

Verfasser sammelte dieses seltene Moos, welches bislang nur aus Tirol und Steiermark bekannt war an der Ostlehne des „Greiner“. Für Ungarn neu.

— —: *Dicranum groenlandicum* Brid. a Magas-Tátrában. — Magyar Botan. Lapok X. 1911. No. 1/3: 84—85.

Dieses seltene Moos, welches bislang nur von einigen Punkten Kärntens, Steiermarks und Tirols bekannt wurde, sammelte Verfasser an mehreren Stellen, so an dem Ufer des Steinbachsee's, am Grossen Ratzenberg; in der Umgebung des Grossen Hinzensee's, und ferner an den Abhängen der Eistalerspitzte sammelte es *E. Gy. Nyárády*.

— : *Bryologiai adatok a Magas-Tátra Flórájához* X. közlemény. — Magyar Botanikai Lapok X. 1911. No. 4/7: 204—214.

Diese X.-te, auf die Moose der Hohen Tátra bezugnehmende Mittheilung des Verfassers behandelt ausschliesslich Torfmoose, welche der berühmte Kenner derselben **C. Warnstorf** (Schönenberg-Friedenau) bestimmte. Er zählt viele Arten, und zahlreiche Formen auf. Für Ungarn und die Tátra (mit * bezeichnet) sind folgende neu. *Sphagnum imbricatum* (Hornsch) Russ. var. *cristata* Warnst., **Sphagn. papillosum* Lindb. var. *normalis* Warnst., **Sphagn. medium* Limpr. var. *pallescens* Warnst., *Sphagn. amblyphyllum* Russ. var. *parvifolia* (Sendtn.) Warnst., *Sphagn. robustum* (Russ.) Röll var. *virescens* Russ. form. *spicata* arnst., *Sphagn. quinquefarium* (Lindb.) Warnst. var. *viridis* Warnst. form. *brachydasyclada* Warnst.

— : I. *Saussurea pygmaea* Spr. egy újabb termőhelye a Magas-Tátrában. — II. *Scolopendrium vulgare* L. in der Hohen-Tátra. — Magyar Botanikai Lapok X. 1911. No. 8/10: 344—345.

In der kleinen Mittheilung I gibt Verfasser diese seltene *Saussurea* von den Béler Kalkalpen, zwischen „Vordere Fleischbänke“ und „Apostel“ an; in II. hingegen die „Hirschwurze“ (*Scolopendrium*) aus dem „Lämmergrund“.

— : *Bryologische Seltenheiten*. III. (Mit Tafel VIII. — „Hedwigia“ Band L. 1900: 287—293.

— : *Novitas bryologica*. (Plate VI.) — „The Bryologist“ Volume XIV. Number 3 May 1911. 41—42.

Verfasser sammelte in der Umgebung von Barlangliget *Buxbaumia viridis*, deren Kapseln von einem parasitischen Pilz, von *Cladosporium herbarum* (determ. Prof. Dr. **Hollós**) befallen waren und welcher diese auch zu Grunde richtet.

Dr. Hollós László; *Magyarország földalatti gombái, szarvasgombaféléi (Fungi hypogaei Hungariae)*. V tábla eredeti rajzzal és fényképpel, egy térképpel. Budapest 1911. Kiadja a K. M. Természettud. Társulat. XII.+248. old. 4^o.

Eine überaus wertvolle Arbeit, welche abgesehen von ihren wissenschaftlichen Wert, auch praktischen Interessen dient, insofern als jener, der auf Grund dieser Arbeit des Verfassers die unterirdischen Pilze im grossen sammelt, sich eine gute Erwerbsquelle erschliesst. Die kleinsten Details sind behandelt; er bespricht eingehend die Standorte der unterirdischen Pilze, die Art und Weise ihrer Auffindung und Einsammlung, sowie ihre Konservierung für die Sammlung.

Für Ungarn weist er 68 Arten nach. Verfasser besuchte auch die Hohe Tatra, sammelte in der Umgebung von Tátraháza, Tátralomnic, Matlárháza und Csorba, bei Késmárk auf dem Goldberg, bei Lócse auf dem Marienberg. Er erwähnt auch die im Jahrgang XXV. unserer Jahrbücher, im Jahre 1898 erschienene Arbeit von V. Greschik mit dem Bemerkten: „Es ist zu bedauern, dass Greschik seine Exemplare, da sie verschimmelten, wegwarf, und ich das seinen Beschreibungen zu Grunde liegende Material nicht sehen konnte.“ Die kolorierten Abbildungen der Tafeln sind naturgetreu. Diese Arbeit ist ein riesiger Gewinn für unsere Literatur.

F. Lilienfeld: *Hepaticae Poloniae exsiccatae* (I. Nr. 1—50), Zestawila F. Lilienfeldówna — Odbitka z czasopisma Polskiego Towarzystwa Przyrodników im. Kopernika „Kosmos“ XXXV. 1910. Lwów.

Dieses Exsiccatenwerk gibt das biologisch-botanische Institut der Universität Lwów heraus. Von der Nordseite der Hohen Tatra sind mehrere Lebermoose angegeben. Wie wir dies aus der Zusammenstellung des Fräulein Lilienfeld sehen, stammt von hier: *Sauteria alpina* Nees, *Peltolipsis grandis* Lindb., *Fimbriaria Lindenberghiana* Corda, *Bucegia romanica* Radian, *Preissia commulata* Nees, *Moerckia Blyttii* (Moerck) Brockmann, *Pellia Neesiana* Limpr., *Aneura pinguis* Dum., *Gymnomitrium concinnatum* Corda, *Haplozia Taylori* Hook., *Diplophyllum albicans* L., *Jungermannia albescens* Hook., *J. Floerkei* W. & M., *Anthelia nivalis* Lindb., *Anth. julacea* Lightf., *Mastigobryum deflexum* Nees.

Nyárády E. Gyula: *A Carex chordorrhiza* Ehrh. *jel-fedezőse Magyarországon Késmárk környékén a Magas-Tatra alatt.* — Magy. Botan. Lapok X. 1911. No. I/3: 73 76.

Diese sehr seltene Carexa-Art, welche ein sehr langes, strauchartiges Rhizom besitzt, von welchem sie auch ihren Namen erhielt, sammelte der Verfasser an moosiger Stelle neben dem „Kandbach“ im Kleinschlagendorftal. Unter anderem werden auch die hier vorkommenden blühenden Pflanzen beschrieben.

— — : *A Szepesbélai Mészhasasok néhány ritka növényéről.* Magy. Botan. Lapok. X. 1911. N. 8/10. 319—320.

Als neue Standorte seltener Pflanzen werden angegeben, für: *Agrostis alpina* Scop. Felsenkamm des Greiner; *Petrocallis pyrenaica* (L) R. Br.: Stierberg; *Draba tomentosa* Felsen spalten vom Eisernentor bis zum Törichtengern; *Centaurea alpestris* Heg.: bei der grossen Höhle des Murán und an der

Jaworinkawand ober Podspady; *Cypridium Calceolus* L.: oberer Teil des Rotbaumgrundes.

A. Scherffel: *Beitrag zur Kenntnis der Chrysomonadineen*. Mit Fig. 1—48 auf Taf. XVI. — Archiv für Protistenkunde. XXII. Bnd. 1911.: 299—344.

Der Verfasser, dem die botanische Literatur bereits mehrere, wertvolle Forschungsergebnisse verdankt, trägt in dieser neueren Arbeit eine Serie von, auf die Chrysomonadineen sich beziehender Untersuchungen vor. Im ersten Teil beschreibt er den Bau und das Verhalten der Schwärmer von *Chrysamoeba* und *Chromulina nebulosa* nach Beobachtungen, welche er an Material durchführte, welches der Gegend von Igló und der Villa Lersch, entstammte. Er gelangt zu der Ansicht, dass *Chrysamoeba* eigentlich nur ein amoeboider, geisselloser Zustand von *Chromulina*, oder vielleicht auch ochromonasartiger Organismen ist. Im Teil II beschreibt er die neue Gattung und Art *Chrysostephanospharea globulifera*, welche er unter dem Csorbersee, in den Mooslachen bei dem Hotel Móry gesammelt hatte. Im III. Teil beschäftigt er sich mit *Chrysopyxisarten* und weist nach, dass bei diesen die beschriebenen Geisseln — echte Pseudopodien sind. Im IV. Teil werden zwei neue Arten der neuen Gattung *Lepochromulina*, *L. bursa* und *L. calyx* geschildert, welche ebenfalls der Nähe des Hotel Móry, unterhalb des Csorbersee's entstammten. Dasselbst sammelte der Verfasser die im Teil V beschriebene neue Art, *Chromulina spectabilis*. Im VI. Teil wird die grosse Wichtigkeit des Porus der „Dauercysten“, deren Bau und Entstehungsweise erörtert. Im Teil VII wird auf das Vorkommen von rubinroten Pigmentkörperchen bei verschiedenen Chrysomonadineen hingewiesen und die Vermutung ausgesprochen, dass deren Bildung vielleicht mit der chemischen, moosigen Beschaffenheit des Wassers im Zusammenhange steht. Im letzten, VIII Teil wird nachgewiesen, dass die warzige Oberfläche mancher Chrysomonaden durch bisweilen auftretende, periphere Vacuolen hervorgerufen wird. Die sehr schönen, kolorierten Figuren der Tafel XVI erleichtern das Verständnis des Textes dieser wertvollen Arbeit.

Dr. V. Schiffner: *Lebermoose aus Ungarn und Galizien*. III. Beitrag. — Magy. Botan. Lapok X. 1911. No. 8/10: 279—291.

Schiffner, Professor an der Universität Wien, einer der besten, hervorragendsten Kenner der Lebermoose in der Gegenwart, bereichert abermals die Lebermoosflora der Hohen Tâtra, mit sehr wichtigen Daten. Das gesamte, dieser Mitteilung zugrunde liegende Material, die Aufzeichnung der

Standorte, einige längere, im Text eingeschaltete Notizen, verdankt der Verfasser, — wie er dies in der Einleitung auch sagt, — *Györffy*. Unter den sehr zahlreichen Daten sind die folgenden (mit * bezeichneten) für unser Vaterland und die Hohe Tátra neu:

* *Riccardia latifrons* Lindb. (Jaworinkawand), * *Gymnomitrium alpinum* (Gott.) Schffn. (Zawrat, an dessen nördlichen Seite; zwischen Czarny staw pod Koscielcem und Zmarsly staw pod Zawratem), *Gymn. varians.* (Lindb.) Schffn. (Grosses Kolbachtal; Langersee, Zawornypass, Zmarzly staw pod Zawratem, Kondraczka), *Marsupella commutata* (Limpr.) Bernat. (Gross-Schlagendorferspitze: Schartiger Kamm), *Calyptogeia suecica.* (Arnell & Perss.) C. Müll. (Barlangliget, Jaworinkawand, Tychatal), *Lophozia confertifolia* Schffn. (Grosses-Kolbachtal: Eissee), *Cephalozia leucantha* Spruce (Rotbaumgrund), *C. pleniceps* Austin. (Kopapass), *C. reclusa* (Tayl.) Dum. (Jaworinkawand), *Pleuroclada albescens* subsp. *islandica.* Nees. (K. Grünerseetal: Schwarzersee, Hawrantal), *Scapania subalpina* (Nees) Dum. (Grosses-Kolbachtal, Zmarzly staw pod Zawratem.)

Wagner J.: *A magyarországi Centaureák ismertetése (Centaureae Hungariae).* Math. és term.-tud. Közlemények XXX. k. No 6. Budapest 1910. 11 szövegképpel és I—X. táblával.

Der Verfasser legt die Ergebnisse seiner zwei Jahrzehnte hindurch währenden Beschäftigung mit dem Gegenstande nieder. Aus Ungarn erwähnt er 111 Arten, darunter sehr viele neue. Die wertvolle Arbeit umfasst auch die Centaureaarten der Hohen Tátra.

Zahn, Karl Hermann: *Beiträge zur Kenntnis der Hieracien Ungarns, Galiziens und der Balkanländer.* (VI.) Magy. Botan. Lapok. X. 1911. No. 4/7: 121—174.

Der weltberühmte Hieracienspezialist bereichert mit einer riesigen Anzahl von Angaben unsere Flora, und beschreibt sehr viele neue Arten, Unterarten und Varietäten. Einen bedeutenden Teil steuerten zu seiner Arbeit die von *Nyarády* in der Hohen-Tátra und im Poppertale gesammelten Hieracien bei.



III. Vereinsangelegenheiten.

Protector des U. K. V.'s:

Seine k. u. k. Hoheit Erzherzog Friedrich.

Ehrenpräsident:

Seine Exzellenz Graf Albin Csáky.

Ehrenmitglieder:

Anton Döller, Martin Róth, Karl Siegmeth, Koloman Münnich, J. Benedicty, Samuel Weberf, Graf Andreas Bethlenf, Herzog Christian Kraft zu Hohenlohe-Oehringen, Dr. Ignác Darányi, Graf Zeno Csákyf, Nikolaus Fischer, Franz Dénes, Johannes Müller, Dr. August Otto.

Funktionäre des U. K. V.'s:

Präsident: *Graf Sándor Teleki*, Mitglied des Oberhausers Bpest VIII. Muzeum-körut 31., Sommer: Ujtátrafüred, Szikraház, Geschäftsführender Vizepräses: *Nikolaus Fischer*, k. Rat, Gymnasialdirektor, Igló.

Zweiter Vizepräses: *Martin Róth*, Gymnasialprofessor i. P., Igló.

Sekretär: *Dr. Viktor Bruckner*, Gymnasialprofessor, Igló.

Kassier: *Andreas Marcsek*, sen. Gymnasialprofessor, Igló. bis 19. Dezember 1911; dann *Michael Karoliny*, Präparandienprofessor, Igló.

Redakteure : *Moriz Lövy* Volksschuldirektor und *Andreas Marcsek jun.*, Gymnasialprofessor, Igló.

Rechnungsrevisoren : *Georg Topscher*, k. Rath Igló, *Edmund Széll*, Bankdirektor, Igló, *Dr. Mátyás Wesselényi*, k. Rat, k. Notär, Igló.

Ausschussmitglieder :

Albert Ambrózy, Nagyszalók; Graf Ernst Bissingen, Budapest; Jakab Bruchsteiner, Budapest; Eduard Beck, Késmárk, Bertalan Czibur, Nagymihály; Emerich Csik, Budapest, Dr. Zoltán Dalmady, Tátrafüred; Alexander Dárday, Budapest; Adolf Dobó, Igló; Julius Dókus, Sátoraljaujhely; Ritter Dr. Karl Englisch, Wien; Dr. Ferdinand Filárszky, Budapest; Dr. Karl Florian, Eperjes; Kornel Folgens, Igló; Julius Förster, Alsókubin; Dr. Michael Greisinger, Szepesbéla; Dr. Michael Guhr, Tátraszéplak; Gustav Hoepfner, Lócse; A Hoff, Kattowitz; Valerius Horti, Késmárk; Dr. Ladislaus Jármay, Budapest; Alexander Kertscher, Késmárk; Emerich Kövi, Igló; Dr. Alexander Lorx, Lócse; Dr. Josef Lupkovics, Lócse; Dr. Ludwig Neogrády, Lócse; Friedrich Níkházi, Igló; Dr. Samuel Papp, Alsótátrafüred; Koloman Páter, Lócse; Emil Thewrewk, Budapest; Dr. Theodor Posewitz, Budapest; Tobias Putsch, Igló; Aladár Raisz, Budapest; Desiderius Reichhart, Tátrafüred; Peter Ráth, Badapest; Julius Söltz, Budapest; Dr. Emerich Szivák, Budapest; Dr. Mathias Szlávik, Eperjes; Dr. Desiderius Szönyey, Budapest; Stefan Terray, Rimaszombat; Dr. Stefan Tóth, Budapest; Baron Sigismund Uechtritz, Budapest; Dr. Thomas Vécsey, Budapest; Paul Weszter, Nagyszalók; Dr. Max Weisz, Budapest.

Musealkommission :

Präses; *Karl Wünschendorfer* Poprád.

Kustos: *Johann Husz*, Poprád.

Kassier: *Theodor Christmann*, Poprád'

Bibliothekare; *Michael Brenner*, Lehrer, Poprád und *Moriz Lövy*, Igló.

Fachvorstände: a) in der zoologischen Abteilung; *Dr. Michael Greisinger* und *Johann Husz*;

b) in der botanischen: *Julius Förster* und *Dr. Stefan Györfly*;

c) in der mineralogischen *Martin Róth*.

Ordentliche Mitglieder; Franz Dénes, Edmund Emericzy, Kornel Folgens, Béla Hajts, Dr. Arthur Hankó, Michael Karoliny, Johann Kulman, Emerich Kövi, Dr. Theodor Posewitz, Karl Siegmeth und die Vertreter der Sektionen.

Vertreter des U. K. V.'s:

- Breznóbánya*: Ferdinand Faykiss, Apotheker.
Budapest: Dr. Michael Klekner, Advokat. VIII. Bérkocsis-u. 21.
Debrecen: Anton Fux, Handelsschulprofessor. I. 11.
Dobsina: Samuel Klein, Bürgerschuldirektor.
Felka: Edmund Emericzy, Lehrer.
Késmárk: Valerius Horti, Bankdirektor und Alexander Kertscher, Schuldirektor.
Losonc: Ludwig György, Gymnasialprofessor.
Matheóc: Eduard Thern, ev. Pfarrer.
Nyiregyháza: Gustav Kubassy, Sparkassen-Hauptkassier.
Pécs: Dr. Aladár Kenessy, Spitaloberarzt.
Podolin: Dr. Karl Csáky, Arzt.
Poprád: Karl Wünschendorfer, ev. Pfarrer.
Pozsony: M. Müllner, ev. Lehrer.
Rimaszombat: Edmund Loysch, Gymnasialprofessor.
Sopron: Dr. Ignác Schwarz, Advokat.
Székesfehérvár: Zoltán Bottka, Sparkassenkassier.
Szepesbéla: Adolf Gábriel.
Szepesófalú: Dr. Ignác Klein, Advokat.
Szepesolaszi: Géza Majunke.
Szepeszombat: Eduard Hensch, Kaufmann.
Tátrafüred: Dr. Zoltán Dalmady, Badesarzt.
Tátralomnic: Karl Gundel, Badedirektor.
Tátraszéplak: Dr. Michael Guhr.
Zágráb: Julius Kubányi, Kontrollor der ung. Staatsbahnen.

Protokoll

aufgenommen in der am 6. August 1911 in Ótátrafüred gehaltenen Ausschusssitzung des U. K. V.'s.

Gegenwärtig sind: Nikolaus Fischer, geschäftsführender Vizepräsident, Martin Róth, zweiter Vizepräsident, Dr. Viktor Bruckner, Sekretär, Andreas Marcsek sen. Kassier, Moriz Lóvy und Andreas Marcsek jun., Jahrbuchsredakteure, ferner die Ausschussmitglieder: Guido Barger, Dr. August Csatóry, Emerich

Csik, Bertalan Czibur, Ignác Darányi, Adolf Dobó, Franz Dénes, Dr. Ferdinand Filárszky, Dr. Karl Florian, Dr. Ladislaus Jármay, Emerich Kövi, Koloman Münnich, Dr. Ludwig Neogrády, Dr. Theodor Posewitz, Emil Thewrewk, Desiderius Reichhardt, Daniel Szentistványi, Dr. Stefan Tóth, Dr. Max Weisz und Dr. Mathias Wesselényi.

1. Geschäftsf. Vizepräses begrüsst die Erschienenen und eröffnet die Versammlung. Er berichtet zuvörderst, dass er, nachdem ihn der Ausschuss mit der Ordnung der Präsidentenkrise betraut hat, dem allgemeinen Wunsche entsprechend, den Grafen Sándor Teleki, zur Annahme der Präsidentenwürde ersucht habe, von dem er die Antwort erhielt, dass er dem sich ihm zuwendenden Vertrauen nicht ausweichen werde. Er ersucht daher den Ausschuss, dieser möge der Generalversammlung die einstimmige Wahl des Grafen Sándor Teleki empfehlen.

Der Ausschuss nimmt den Bericht des geschäftsf. Vizepräses mit Freuden zur Kenntnis und beschliesst der Generalversammlung die einstimmige Wahl des Grafen Sándor Teleki zu beantragen.

2. Vizepräses beantragt die Generalversammlung möge die Herren Franz Dénes, Dr. August Otto und Johannes Müller, in Anerkennung ihrer dem U. K. V. geleisteten vielen und wichtigen Dienste zu Ehrenmitgliedern des Vereines wählen und so dem ihnen gegenüber gehegten Gefühle des Dankes Ausdruck verleihen.

Emerich Kövi beantragt, der Verein möge auch den geschäftsf. Vizepräses Nikolaus Fischer zum Ehrenmitgliede wählen.

Der Ausschuss nimmt beide Anträge an und wird diese der Generalversammlung befürwortend unterbreiten.

3. Der Präses der Baukommission berichtet, dass nachdem letztere Zeit das Bauen sich beträchtlich, beiläufig um 150% verteuert hat, der geplante Bau des Schutzhauses neben dem Steinbachsee mangels der materiellen Mittel, beziehungsweise weil diese nicht genügen, einen Aufschub erleidet.

Ausschussmitglied Emerich Csik glaubt den Bau auch mit den zur Verfügung stehenden Mitteln zu verwirklichen und bittet ihn zu betrauen, dass er mit den Bauunternehmern persönlich unterhandle, da er deren Berechnungen nicht als reale erachte.

Der Ausschuss nimmt dieses Anerbieten mit Dank an.

4. Gelangt eine Zuschrift des Bürgermeisters der Stadt Poprad zur Verhandlung in welcher dieser den Verein ersucht,

derselbe möge die Stadt bei der Ausführung ihres pietätvollen Planes: weil David Husz, dem hervorragenden Sohne dieser Stadt ein Denkmal zu errichten, materiell unterstützen. Nach Ansicht des Bildhauers Alois Strobel, der das Denkmal entwerfen soll, wäre die geeignetste Stelle zur Unterbringung des mit einem Bronzrelief versehenen Felsenhügels der Platz vor dem jetzigen Haupteingang zum Popráder Museum des U. K. V's; die Stadt stellt also an den Verein das Ansuchen, dieser möge die Umänderungskosten des Museumgebäudes auf sich nehmen und den Treppenaufgang zu beiden Seiten des Denkmals bauen lassen, das in diesem Falle, in der Mitte Unterkunft fände. Sämtliche Kosten beziffern sich auf 268 K.

Der Ausschuss gibt dem Ansuchen mit Bereitwilligkeit Folge und votiert die Baukosten.

5. Die Tátrabergführer haben an den Verein das Ansuchen gerichtet, er möge ihnen bei der Lócseer Kreditbank, als der Besitzerin des Bades Ótátrafüred, die Erlaubnis erwirken, daselbst ein Häuschen bauen zu dürfen, wo sie tagsüber sich aufhalten könnten.

Der Ausschuss beschliesst bei der Badedirektion zu vermitteln und dahin zu wirken, dass dieses Ersuchen erfüllt und die Bewilligung zum Bau des Häuschens erteilt werde.

6. N. Kozsár, Pächter des Schlesierhauses bittet den Verein, ihm die Kosten zu vergüten, welche der Tourist Zoltan Farkas ihm verursacht hat, den die Rettungsexpedition in verletztem Zustande ins Schutzhaus gebracht, allwo er bis zu seiner Genesung verblieb, die Kosten jedoch nicht beglichen hat.

Der Ausschuss beschloss, dass der Verein die Kosten der Rettungsexpedition begleiche, doch kann er die Rückerstattung anderer Kosten nicht auf sich nehmen und weist daher den Pächter an sich im Gerichtswege schadlos zu machen, indem er zugleich verspricht ihm in diesem Bestreben hilfreiche Hand zu leisten.

7. Dr. Karl Márffy, Direktor des nordungarischen Theatridistriktes wünscht im Laufe der Sommersaison in Tátrafüred Theatervorstellungen zu halten und hat das Ackerbauministerium um eine Subvention von 5000 K zu diesem Zwecke angegangen; er wendet sich an den U. K. V. mit der Bitte ihn in diesen seinen Bestrebungen zu unterstützen.

Emerich Csik billigt diesen Plan nicht, welchen Dr. Neogrády hingegen als einen längstgehegten allgemeinen Wunsch warm befürwortet und den Ausschuss ersucht die

Idee der Sommervorstellungen, wenn auch vorläufig nur probeweise aufzugreifen und zu unterstützen. Koloman Münich sprach in gleichem Sinne und beantragte der U. K. V. möge ebenfalls im Interesse einer Staatssubvention vorstellig werden.

Der Ausschuss nimmt, diese Ausführungen berücksichtigend, den Antrag an.

8. Schluss.

Nikolaus Fischer

k. Rath,
geschäftsf. Vizepräsident des U. K. V.'s.

Dr. Viktor Bruckner

Sekretär des U. K. V.'s.

Protokoll

aufgenommen in der am 6. August 1911 in Tátrafüred gehaltenen Generalversammlung des U. K. V.'s.

Gegenwärtig sind: Nikolaus Fischer, geschäftsf. Vizepräsident, sodann unter Vorsitz des Grafen Sándor Teleki, Martin Róth, zweiter Vizepräsident, Dr. Viktor Bruckner, Sekretär, Andreas Marcsek sen., Kassier, Moriz Lövy und Andreas Marcsek jun., Redakteure des Jahrbuches, Johann Husz, Musealkustos, die Ehrenmitglieder: Ignaz Darányi und Koloman Münnich, Dr. Johann Vigyázó, Vertreter des Budapester Universitäts-Turistenvereines und nachstehend angeführte Vereinsmitglieder und Gäste: Andreas Antalffy, Ladislaus Adriányi, Guido Barger, Ladislaus Burián, Béla Berzewicz, Buchler, Otto Bruckner, Dr. August Csatáry, Bertalan Czibur, J. Czigler, Edmund Csuka, Graf Ludwig Degenfeld, Franz Dénes, Dr. Dubke, Adolf Dobó, Dr. Ferdinand Filárszky, Dr. Karl Florián, Árpád Forberger, Dr. Michael Guhr, Andreas Gaál, Albert Hajduska, Karl Hellner, Frau Karl Hellner, Karl Hellner jun., Johann Heim, Simon Hoffmann, Baron Peter Herzog, Dr. Ernst Holländer, Valerius Horti, Dr. Ladislaus Jármay, Dr. Koloman Förster, Béla Jármay, Theodor Kertész, Albert Kiss, Emerich Kövi, Ludwig Kollár, Emil Kállay, Wilhelm Krieger, Frau Moriz Lengyel, Béla Lengyel jun., Sándor Mervay, Georg Molnár, Ludwig Neogrady, Edmund Nagy, Dr. Julius Németh, Franz Nándor, Emerich Novemeszky, Dr. August Otto, Dr. Theodor Pozewitz, Dr. Emil Thewrewk, Franz Pataki, Dr. Géza Payer, Friedrich Rösch, Ludwig Rokfalussy, Adél und Jolán Roth, Desiderius und Emil Reichhardt, Frau Desiderius Reichhardt, Oskar Prihradny, Daniel

Szentistványi, Aurel Sárközy, Anton Simonffy, Samu Schermann, Sándor Simonkay, Sándor Stellner, Dr. Nikolaus Szontágh, Dr. Sándor Schwarz, Dr. Josef Singer, Dr. August Szász, Julius Telléry, Adolf Thierry, Dr. Stefan Tóth, Dr. Mathias Wesselényi, Dr. Josef Varga, Josef und Theodor Wolfner, Dr. Max Weisz u. A.

1. Die Versammlung nahm die Eröffnungsworte des geschäftsf. Vizepräses, mit welchen er auf die patriotischen und kulturellen Ziele hinweist, welche sich der U. K. V. gesteckt, mit lebhaftem Beifall auf. Nachdem Vizepräses die Mitglieder zur Vereinigung, zum Zusammenhalten angeeifert hatte, begrüßte er die an der Versammlung teilnehmenden Gönner des Vereines, so in erster Reihe Ignaz Darányi, der im Interesse der Entwicklung der Tatra so vieles geleistet, ferner die Vertreter der Brudervereine, der einzelnen Sektionen und sämtliche Anwesende.

2. Gelangen die an die Versammlung gerichteten Begrüßungsschreiben zur Verlesung, so ein Schreiben des Ehrenmitgliedes Anton Döller, ferner Begrüßungsdepeschen des Mecsek- und des Ung. Turistenvereines. Dr. Johann Vigyázó begrüßt die Versammlung namens des Universitäts-Turistenvereines.

3. Sekretär verliest den Bericht des Vizepräses, welcher ein lebendiges und getreues Bild der Wirksamkeit des Vereines im vergangenen Jahre entrollt und den die Versammlung mit ungeteiltem Beifall aufnahm.

4. Geschäftsführender Vizepräses unterbreitet ein Schreiben von Géza Salamon jun., in welchem dieser seiner Stelle als Präses des U. K. V.'s entsagt. Vizepräses verleiht seinem aufrichtigem Bedauern Ausdruck ob des Scheidens Salamon's und beantragt: dass dessen Verdienste um das Aufblühen des Vereines protokollarisch verewigt werden mögen.

Die Versammlung nimmt diesen Antrag mit Bereitwilligkeit an.

5. Wird der Bericht der Rechnungs-Revisionskommission vorgelegt, dem zufolge die Gesamteinnahme des Jahres 1910 15085.40 K, die Gesamtausgabe aber 10788.28 K, der Kassarest sonach 4297.12 K betragen hat. Nachdem dem Berichte zufolge die Rechnungen in grösster Ordnung befunden worden sind,

votierte die Versammlung Andreas Marcsek, dem Kassier der Zentrale Dank und erteilt demselben das Absolutorium.

6. Werden die Berichte, Präliminarien und Schlussrechnungen der einzelnen Sektionen vorgelegt, aus denen her-

vorgeht, dass die Sektionen Eperjes, Igló, Ostkarpathen und Schlesien die lebhafteste Tätigkeit aufweisen.

Die Versammlung nimmt den Bericht billigend zur Kenntnis.

7. Sekretär unterbreitet den ausführlichen Bericht des U. K. V.'s-Museums in Poprád, auf Grund dessen die Versammlung mit Freuden Kenntnis nimmt von der kräftigen Entwicklung des Museums und den Funktionären desselben Anerkennung zollt.

8. Gelangt die Besetzung der erledigten Präsidentenstelle auf die Tagesordnung. Ehrenmitglied Ignaz Darányi entwickelt in längerer Rede, welche wichtige Rolle desjenigen wartet, der an der Spitze des U. K. V.'s steht und wie sehr es zu wünschen wäre, dass die Wahl auf einen Mann falle, der für diese Aufgabe geschaffen sei. Zufolge Betrauung des Ausschusses ersucht er die Versammlung, sie möge den Grafen Sándor Teleki zum Präses wählen.

Die Versammlung nimmt den Antrag mit Freuden einstimmig an und wählt mit grosser Begeisterung den Grafen Sándor Teleki zum Präsidenten des U. K. V.'s.

Unter Führung des Grafen Ludwig Degenfeld begibt sich eine Deputation zur Einholung des neugewählten Präsidenten, bis zu dessen Eintreffen Vizepräses die Sitzung suspendiert.

9. Geschäftsführender Vizepräses eröffnet die Versammlung aufs neue und begrüsst den erschienenen Grafen Sándor Teleki als Präsidenten und Führer, von dem der Verein die Verwirklichung des sich gesteckten Zieles erhofft und ersucht ihn gleichzeitig zur Übernahme des Vorsitzes.

Graf Sándor Teleki sagt gerührt Dank für das wohlwollende Vertrauen, das ihn in den Präsidentenstuhl hob und versichert die Generalversammlung, dass er allezeit bestrebt sein werde, alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel und seine ganze Kraft im Interesse des U. K. V.'s zur Geltung zu bringen, doch besorgt er, dass er nicht all das realisieren können werde, was er im Interesse der Entwicklung der ungarischen Gebirgsgegend als unbedingt nötig erachte. Er hegte für die Gebirgsgegend stets unbegrenzte Begeisterung; erfasste die grosse volkswirtschaftliche Bedeutung und den erziehlichen Einfluss der Tatra in vollstem Masse. Er knüpft keine überschwänglichen Hoffnungen daran, dass in der Tatra ein sich rasch entwickelnder turistischer Zentralpunkt geschaffen werde, weil die Hindernisse und Schwierigkeiten oftmals fast unüberwindlich sind, doch

wird es an seinem Eifer, an seiner selbstlosen Arbeit nicht fehlen, dass die von der Kassaer Kammer initiierte Fremdenverkehrstouristik geschaffen werde. Obwohl die Angelegenheiten der Touristik und der Bäder so in einander greifen, dass es schwer ist zwischen ihnen eine Grenzlinie zu ziehen und bei beiden so viele Probleme der Lösung harren, wird sein Hauptziel bei alledem die Entwicklung der Touristik bilden. Er bespricht ausführlich die neuererzeit sich so häufig wiederholenden Touristenunfälle und tadelt jene unüberlegten Bergsteiger, die ohne entsprechende Kenntnisse und Ausrüstung ihr Familienglück in die Schanze schlagen und die Touristik vor dem grossen Publikum kompromittieren. Er anerkennt den geistveredlenden ethischen Wert des Bergsteigens, das bei Überwindung der Hindernisse den Mut und die Männlichkeit hebt, doch verurteilt er aufs entschiedenste die unvorbereitete, leichtfertige Führerlosigkeit. Er steht ganz auf Basis des Memorandums des U. K. V.'s, des Arbeitsprogrammes, bei dessen Feststellung er bereits als Mitglied des Ausschusses werktätig mitgearbeitet hat. Den Fremdenverkehr Tirols und der Hohen Tátra vergleichend, gelangt er zu der Überzeugung, dass bei uns der Mangel an Touristenhotels die Hebung des Fremdenverkehrs verhindert, weshalb er vor allem bestrebt sein werde diese zu vermehren. Er wird bemüht sein sich der ungarischen Gebirgsgegend anzunehmen und ersucht die Vereinsmitglieder und Funktionäre ihn in dieser schweren Arbeit mit ganzer Hingebung zu unterstützen, um die edlen Ziele des U. K. V.'s fördern zu können.

Die Versammlung nahm die gehaltreiche Antrittsrede des neuen Präsidenten mit nicht endenwollenden Applaus und Elfenrufen auf.

10. Den Vorsitz übernehmend, legt Graf Sándor Teleki der Versammlung das Budgetpräliminare pro 1912 vor, dem zufolge die Einnahmen mit 20825 K die Ausgaben aber mit 20380 K veranschlagt erscheinen.

Die Versammlung nimmt den Voranschlag in diesem Sinne an.

11. Martin Róth, zweiter Vizepräsident, referiert über das diesjährige Arbeitsprogramm, demzufolge die diesjährige Tätigkeit des U. K. V.'s hauptsächlich auf den Bau des Schutzhauses nächst dem Steinbachsee gerichtet sein werde; seine sonstige Wirksamkeit aber sich bloss auf die Erhaltung der vorhandenen Wege erstrecken werde.

Die Versammlung nimmt das Arbeitsprogramm zur Kenntnis.

12. Gelangt der Notariatsakt zur Verlesung, laut welchem folgende Nummern der Anteilscheine des Friedrich-Schutzhauses ausgelost wurden: 200, 21, 110, 263, 312, 190, 67, 20, 250, 85, 6, 187, 56, 57, 206, 122, 280, 112 und 236.

Der Kassier der Zentrale wird die Besitzer von der Auslosung verständigen und ihnen die Beträge auszahlen.

13. Vizepräsident teilt den Antrag des Ausschusses mit, lautend: die Versammlung möge den Protektor des U. K. Vereines, Erzherzog Friedrich und den Ehrenpräsidenten, Grafen Albin Csáky telegraphisch begrüßen.

Die Versammlung billigt den Antrag und nimmt denselben an.

14. Präsident empfiehlt den Antrag des Ausschusses zur Annahme, wonach Nikolaus Fischer, Franz Dénes, Dr. August Otto und Johannes Müller zu Ehrenmitgliedern des Vereines gewählt werden mögen. In Verbindung hiermit würdigt er in warmen Worten die Verdienste, welche sich Nikolaus Fischer und Franz Dénes um das Aufblühen des Vereines erworben haben, weist andererseits darauf hin, wie sehr der Verein Dr. August Otto und Johannes Müller zu Dank verpflichtet sei, die für die Bekannt- und Beliebtmachung der Tatra im Auslande, so erfolgreich wirken.

Nikolaus Fischer, Franz Dénes und Dr. August Otto sagen gerührt Dank, für die ihnen erwiesene Ehrung, versprechen, dass ihnen auch fernerhin die Interessen des Vereines ans Herz gewachsen sein werden.

15. Präsident dankt den Anwesenden für deren freundliche Aufmerksamkeit und das bekundete Interesse und empfiehlt, bevor er die Versammlung schließt, das Vereinsorgan, die unter Redaktion Dr. Johann Vigyázó erscheinende, schön ausgestattete, inhaltsreiche touristische Zeitschrift „Turistaság és Alpinizmus“ die in jeder Hinsicht der Unterstützung wert ist der Aufmerksamkeit und Protektion der Mitglieder. Er ersucht des weiteren die Anwesenden, sich der Angelegenheit des U. K. V's mit Liebe anzunehmen und ihm Mitglieder und Anhänger zuzuführen.

D. u. s.

Nikolaus Fischer m. p.
k. Rat,
geschäftsf. Vizepräsident des U. K. V's.

Graf Sándor Teleki m. p.
Präsident des U. K. V's.

Dr. Viktor Bruckner m. p.
Sekretär des U. K. V's.

Bericht des Vizepräsidenten.

Sehr geehrte Generalversammlung!

Mit aufrichtiger Freude sehen wir es, wenn alljährlich, einer alten Gepflogenheit getreu das Arbeiterheer des U. K. V.'s sich im Schosse der Hohen Tatra versammelt, sich seitens des ungarischen Publikums ein immer wärmeres, immer intensiveres Interesse für die Gebirgsgegend kundgibt. Von Jahr zu Jahr nimmt die Zahl derer zu, die die Schönheit, die Heilkraft der Tatra hierherzieht und die die Bestrebungen des U. K. V.'s mit lebhafter Aufmerksamkeit begleiten, wohlwollend würdigen. Wir sind der Hoffnung, dass im Verlaufe der Zeit der höchste Wunsch unseres Vereines in Erfüllung gehen und die Liebe und der Dank, mit welchen das Ungarum die Hohe Tatra umgibt, noch allgemeiner werden wird.

Denn nicht nur mit Liebe, sondern auch mit Dank müssen wir Ungarn der stolzen Felsberge gedenken, welche unser Vaterland im Norden, wie die schützenden Arme einer Mutter ihr Kind umfassen. Jahrhunderte hindurch war dieser Bergeskrans die Schutzbastei und Feste, an welcher sich der rauhe Nordwind brach, den gegen uns anstürmenden Feind Halt gebot. Heute, wo der moderne Verkehr kein Hindernis mehr kennt, erfüllen die Karpathen eine andere Mission; sie gewähren den in den Kämpfen des Lebens ermüdeten Menschen körperliche und geistige Erfrischung, ihre gesegneten Quellen Heilung den vor dem nerventötenden Lärm des großstädtischen Lebens sich hierher Flüchtenden. Hunderte von jungen Leuten fluten alljährlich hierher um ihre junge Energie im edelsten und der Gesundheit zuträglichsten Sport auf die Probe zu stellen und sich an den Reizen der Natur zu ergötzen.

Der U. K. V. hat auch im vergangenen Jahre das sich gesteckte Ziel verfolgt und war bemüht seinen turistischen, kulturellen und volkswirtschaftlichen Aufgaben zu entsprechen. Inwieferne ihm dies gelungen ist, darüber gewährt nachstehender detaillierter Rechenschaftsbericht einen richtigen Begriff.

Mit Bedauern muss ich der geehrten Versammlung vor allem zur Kenntnis bringen, dass der Präsident unseres Vereines, der gewesene Obergespan von Zipsen, Sr. Hochgeboren Géza Salamon, von seiner bei dem U. K. V. mit grossem Eifer bekleideten, leitenden Stelle zurückgetreten ist. Sein Rücktritt berührt unseren Verein, um dessen Aufblühen sich Géza Salamon so grosse Verdienste erworben hat, schmerzlich. Sein Name wird in der Reihe der Wohltäter des U. K. V.'s allezeit einen hervorragenden Platz einnehmen.

Die s. g. Generalversammlung hat die Aufgabe für die würdige Besetzung des Präsidentenstuhles Sorge zu tragen, und alle Vorzeichen gestatten uns zu hoffen, dass die Wahl diesmal eine besonders glückliche sein werde.

Unser Verein, hat auch im vergangenen Jahre die je *leichtere Zugänglichmachung der Tatra* und die Sorge für die Bequemlichkeit des reisenden Publikums als eine seiner wichtigsten Aufgaben erachtet. Leider war jedoch die gute Absicht nicht immer von dem gewünschten Erfolg begleitet und konnte manches, was wir initiierten zufolge der Unfreundlichkeit der Eisenbahngesellschaften nicht realisiert werden. So haben wir in erster Reihe an die Kaschau-Oderberger Eisenbahn und an die elektrische Bahngesellschaft Phoebus das Ansuchen gerichtet, sie möchten die Stationschefs bevollmächtigen, jenen Turistenausflüglern, welche eine Legitimation des Präsidiums der betreffenden Sektion vorweisen, ohne vorausgegangene Einreichung eines Gesuches und einer Anmeldung ermässigte Fahrkarten auszufolgen, da die Erfahrung lehrt, dass die gegenwärtige umständliche Art und Weise zur Erlangung der Begünstigung unzweckmässig ist und hierdurch oftmals die Begünstigung illusorisch wird. Leider hat die K.-O. Eisenbahngesellschaft dieses unser nur zu sehr motiviertes Gesuch nicht erfüllt, die Phoebus-Gesellschaft aber unser wiederholtes Gesuch nicht einmal beantwortet.

Ferner haben wir die K.-O. Eisenbahngesellschaft angegangen, sie möge auf der Edösfalver Bahnstation, wo alljährlich sehr viele Touristen auf- und absteigen, eine gedeckte Halle aufführen lassen, damit die Reisenden bei schlechter Witterung einigen Schutz finden mögen. Die K. O. Eisenbahngesellschaft hat auch dieses unser Gesuch abgewiesen; hingegen hat sie unsere Bitte: den primitiven Aufgang von der Station Csorba zur Zahnradbahn umzugestalten, günstig erledigt und so haben wir wenigstens in dieser Hinsicht zur Bequemlichkeit des Publikums beigetragen.

Mit Freuden können wir der g. Versammlung berichten, dass über Initiative unseres Vereines in nächster Zukunft Studentenherbergen in der Tatra geschaffen werden, in welchen exkursierende Schüler nachts um einen geringen Betrag, eventuell auch gratis Unterkunft finden werden. Der k. u. Ackerbaumminister hat diese bereits vor Jahren von dem U. K. V. angeregte Idee aufgegriffen und dank der Vermittlung Emerich Csik's, des Ausschussmitgliedes und Inspektors der Tatra, die am Csorbersee befindliche Prónayvilla (5 Zimmer) zu Zwecken einer Studentenherberge, ferner die unentgeltliche Überlassung von Baugründen zu demselben behufe in Tátralomnic und

Fenyőháza in Aussicht gestellt. Unser Verein schuldet dem Ackerbauminister für diese seine Opferwilligkeit wärmsten Dank und ist der Hoffnung, dass auch das Unterrichtsministerium die angesuchte Unterstützung nicht versagen und den Bau und die vollständige Einrichtung der Herbergen auf sich nehmen werde, was der Verein bei der vielseitigen Inanspruchnahme seiner finanziellen Mittel nicht vermöchte

Mit dem Bau der Studentenherbergen ist die Aussicht gegeben, dass die Zahl der Studentenbesucher der Tatra sich vervielfältigen wird; war ja doch bisher das Haupthindernis der Organisation von Studentenausflügen, die mit vielen Schwierigkeiten verbundene Frage des Nachtquartiers, welche gewöhnlich nur in kostspieliger Weise gelöst werden konnte.

Zur Angelegenheit der den Besitz des Vereines bildenden Schutzhäuser übergehend, müssen wir eines bedauerlichen Vorfalles Erwähnung tun, durch welchen unserem Vereine im Herbst des vergangenen Jahres ein materieller Schaden zugefügt wurde. Ein unbekanntgebliebener Täter hat das Schutzhaus am Grünensee erbrochen, die Türpfosten mit einer Axt ausgehaut und mehrere von den im Hause untergebracht gewesenen Turisten-Ausrüstungsgegenständen mitgenommen oder beschädigt. Dieser Vorfall hat den Verein unso peinlicher berührt, als ja bisher noch kein Beispiel dafür war, dass jemand das bescheidene, ausschliesslich zur Aufnahme von Turisten dienende Gebäude mit Einbruchsabsichten aufgesucht hätte. Eine strengere Bewachung der Schutzhäuser ist schon zufolge ihrer Lage unmöglich, doch hat sich bisher die menschliche Denkweise der dortigen Passanten als genügender Schutz erwiesen. Der U. K. V. hat übrigens schon verfügt, dass das Schutzhaus in den alten guten Stand gebracht werde.

Mit Freuden berichten wir, dass die Angelegenheit des geplanten, beim *Steinbachsee* zu bauenden Schutzhauses bereits in das Stadium der Verwirklichung getreten ist. Auf Antrag der Baukommission hat nämlich der Zentralausschuss des U. K. V.'s in seiner am 2. April l. J. gehaltenen Sitzung beschlossen: den Plan aus Eisenbeton zu bauen, — weil hierdurch der Bau des Schutzhauses der Kostspieligkeit wegen für lange Zeit verzögert worden wäre, — fallen zu lassen und das Schutzhaus nach dem vom Ackerbauministerium genehmigten Plane aus Holz aufführen zu lassen. Für unsere Badegäste und Turisten wird es sicherlich ein erfreuliches Ereignis sein, wenn das längstsehnte Schutzhaus geschaffen wird, weil hierdurch die Lomnicer- und Késmárkerspitze um vieles leichter zugänglich gemacht werden. Leider haben wir

uns gelegentlich der in den letzten Tagen mit den Unternehmern gepflogenen Unterhandlungen davon überzeugt, dass wir zufolge der Verteuerung der Arbeitslöhne für eine um cirka 150% grössere Summe, also anstatt der vor einigen Jahren mit 10500 K festgestellten Baukosten für die Beschaffung von 25000 K zu sorgen haben werden.

Wir berichten ferner, dass die Sektion Schlesien im Schlesierhause neue Trockenlokalitäten geschaffen hat, wo Touristen ihre während der Turen durchnässten Kleider bequem trocknen können. Auch bringen wir den g. Vereinsmitgliedern den angenehmen Umstand zur Kenntnis, das der Ung. Touristenverein geneigt ist, den Mitgliedern des U. K. V's, in dem sein Eigentum bildenden *Téryschutzhause die üblichen Begünstigungen* zu gewähren, welche Begünstigungen unser Verein den Mitgliedern des Ung. Touristenvereines in vollstem Masse zuteil werden lässt.

Indem wir uns mit der Angelegenheit der Schutzhäuser befassen, sei es mir gestattet dem Wunsche Ausdruck zu verleihen: es möchte doch der U. K. V in der Gegend des Lapis Refugii ein, wenn auch recht einfaches Holzhaus, Schutzhütte bauen lassen. Diesen, eine interessante historische Vergangenheit besitzenden Ausflugsort, suchen alljährlich zahlreiche Ausflügler, hauptsächlich aus der Iglóer Gegend auf und ein gedeckter Raum würde bei ungünstiger Witterung den Exkursionsgesellschaften, die sich bei Sturm und Regen dahin zurückziehen könnten, gute Dienste leisten. Die Errichtung eines solch einfachen Häuschens, oder einer Hütte würde nur geringe Kosten beanspruchen und könnte auch an einzelnen geeigneten Punkten der Tátra z. B. im oberen Teile des Koprovatales ein ähnliches einfaches Schutzhaus errichtet werden. Der Platz könnte durch eine auf gemachte Erfahrung basierte Besprechung entschieden werden. Wir glauben, das Publikum würde eine solche Neuerung mit Freuden begrüßen.

Unser Verein hat im Interesse bequemerer Abwicklung des Tátraverkehrs die Verwirklichung eines grossangelegten Wegebauprogrammes sich zum Ziele gesteckt; gegenwärtig ist jedoch keine Aussicht dafür, dass er die zur Ausführung nötige Summe in ihrer Gänze von der Regierung erwirken könnte. Der Zentralausschuss hat daher beschlossen, den Handelsminister um eine jährliche Bausubvention von 10000 K anzugehen. Der U. K. V. hat ferner beschlossen für den Fall als dieses Gesuch Erfolg haben und die Subvention bewilligt werden sollte, in erster Reihe auf die Erschliessung des liptóer Teiles der Tátra Sorgfalt zu verwenden und im Interesse dessen den vom Csorbersee zu den Dreiquellen führenden

Fahrweg zu bauen. Er erklärte ferner auf Antrag Dr. Theodor Posewitz's auch noch, wenn das Gesuch günstige Erledigung finden werde, gleichzeitig mit dem oben umschriebenen Fahrwege auch den von der Kolbach zum Steinbachsee führenden Turistenweg bauen zu lassen.

Der U. K. V. hat im vergangenen Jahre mehrere *Wegmarkierungen* bewerkstelligt, andererseits die Markierungen, dort wo dies notwendig geworden aufgefrischt. So hat er die Wege im Furkota (blau), Koprova (rot), Tycha (gelb), Kameniszti, Felsőhági - Oszterva, Felsőhági - Batizfalversee, Felkertal (rot) und Tátralomnic-Steinbachsee (rot) markiert.

Auch die einzelnen *Sektionen* haben, im vergangenen Jahre, mit wenigen Ausnahmen, eine lebhafte Tätigkeit entwickelt. Die Sektion Eperjes hat einen Turistenführer der Stadt Eperjes und 3000 farbige Ansichtskarten vom Szinnyelipócirtal herausgegeben; sie wird den Turm der nagysároser Burg als Aussichtsturm neu herstellen lassen; sie hat mehrere Preise für Beschreibungen von Turistenwanderungen ausgesetzt und ausserdem viele Ausflüge arrangiert. Die Sektion *Gölnicirtal* hat zufolge ihrer geringen Mitgliederzahl in bescheidenerem Masse gewirkt und mehrere Exkursionen veranstaltet. Die Sektion *Gömör*, welche sich erst dieses Jahr konstituiert hat, zählt bereits 162 Mitglieder. Die Sektion *Igló*, hat sich insbesondere durch Arrangierung von Ausflügen und Wegemarkierungen ausgezeichnet. Unter allen Sektionen war die Sektion *Ostkarpathen* am eifrigsten im Markieren der Wege; die Mitglieder des Ausschusses der *Kassaer Gegend* haben auf dem Pokrivigrat und in den Kojsóer Alpen beiläufig 70 Km. Turistenwege mit Markierungen versehen. Diese Sektion hat auch viele Exkursionen mit zahlreichen Teilnehmern geleitet; besonders viele, darunter 9 Lehranstalten mit zirka 300 Zöglingen, haben dieses Jahr die von ihr verwaltete Aggteleker Höhle (1262), aufgesucht. Auch Grabungen zu wissenschaftlichen Zwecken sind in der Höhle ausgeführt worden und das aufgefundene Material wird jetzt geordnet. Die Sektion *Lócse*, hat im vergangenen Jahre zwei Schutzhäuser aufgeführt, Wege repariert und Bäume gepflanzt. Die Sektion *Schlesien* war wirksam bestrebt die Tátragegend durch Veranstaltung von turistischen und geographischen, mit Vorführung von Projektionsbildern verbundenen Vorlesungen bekannt, volkstümlich zu machen. Sie hat das Schlesierhaus restauriert und nächst demselben ein Trockenlokal gebaut und das Schutzhaus mit einer Apotheke und Rettungsbehelfen versehen. Die Sektion hat dem Turistenpublikum durch Anbringung von Eisenklammern und Ketten

an dem nördlichen Abbruch der Franz Josefs Spitze, einen grossen Dienst geleistet, insoferne hierdurch diese bisher gefährliche Stelle ohne Schwierigkeit erkletterbar ist.

Von der Sektion *Zólyom*, obwohl in Tätigkeit, haben wir keine amtliche Kenntnis, da sie i. J. 1910 keinen Jahresbericht eingesendet hat; die Sektion *Liptó* gibt keinerlei Lebenszeichen von sich, sie hat ihre Tätigkeit ganz eingestellt.

Dem Berichte der Musealkommission zufolge zeigt das Vereinsmuseum in Poprád eine schöne Entwicklung. Der Stand einzelner Abteilungen ist in erfreulicher Weise vermehrt worden; so die naturgeschichtliche um 163, die ethnografische um 14, die für bildende Kunst um 49 Gegenstände, die Bibliothek um 814 Bände und 147 Hefte. Der Gesamtstand des Museums beträgt 27130 Objekte und entfällt auf das Jahr 1910 eine Vermehrung um 1259 Gegenstände. Im vergangenen Jahre haben das Museum 2596 Gäste, darunter die Zöglinge mehrerer Lehranstalten, besucht. Der Verein erfüllt eine angenehme Pflicht, indem er den Funktionären des Museums für den Eifer, mit dem sie die Angelegenheiten des Museums geleitet und dessen Entwicklung befördert haben, Dank sagt.

Das den Mitgliedern des U. K. V's für die Mitgliedsgebühr zukommende Jahrbuch ist für das Jahr 1911, wie gewöhnlich, mit reichem Inhalt, in 3950 Exemplaren in ungarischer und deutscher Sprache erschienen und ist die Expedition der Tauschexemplare und die Verteilung desselben unter die Mitglieder bereits beendet. Das Redaktionskomité hat auch diesmal mit glücklicher Hand interessante Artikel und kleine Mitteilungen ausgewählt und kann das Jahrbuch demzufolge wem immer eine angenehme Lektüre bieten.

Es ist ein langegehegter Wunsch unseres Vereins, dass die Hohe Tatra, von unseren Gelehrten im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit ganz aufgearbeitet werde. Zu diesem behufe hat er sich an Dr. Ludwig Lóczy, dem Direktor des k. u. geologischen Institutes gewendet, von dem er auch im vergangenen Jahre eine verheissende Antwort erhielt. Neuerlich ist jedoch von Dr. Ludwig Lóczy eine Zuschrift in dem Sinne eingetroffen, dass an die wissenschaftliche Aufarbeitung der Hohen Tatra nur dann die Reihe kommen kann, wenn unsere Geologen das Ergebnis der auf die Grosse Tiefebene bezughabenden Forschungen geordnet haben werden, welche Arbeit gegenwärtig ihre ganze Zeit absorbiert. Unser Verein ist, wenn auch mit Bedauern, gezwungen, sich mit dem Aufschub zufrieden zu geben, bringt jedoch dem

gegenüber der s. g. Versammlung mit Freude die günstige Nachricht zur Kenntnis, dass innerhalb kurzer Zeit eine Drahtseilbahn auf die Nagyszalókerspitze gebaut werden wird, wodurch die Schaffung des Observatoriums beträchtlich erleichtert sein wird. Auch sonst können wir von einem Fortschritt berichten: die transversale elektrische Eisenbahn, vorläufig zwischen Csorbersee und Tátralomnic, ist bereits im Bau begriffen.

Mit Freuden berichten wir auch, dass in der ausländischen Presse zwei Bücher erschienen sind, welche sich mit der Bekanntmachung der Hohen Tára befassen. Das eine ist das in 8-er Auflage erschienene Werk: „Die Hohe Tára“ von Dr. August Otto, ein ausgezeichneter, gründlicher Führer, in welchem diese, vielleicht schönste Gegend unseres Vaterlandes in besonders sympatischer Weise beschrieben wird. Das zweite ist im Verlage von „Köhlers praktische Touristenführer“ unter dem Titel: „Die Hohe Tára und die Niedere Tára nebst einem Ausfluge in das Tokajer Weinland“ von Dr. A. Reichardt erschienen. Eine recht verwendbare Arbeit, welche objektive Informationen bietet und an vielen Stellen mit besonderer Wärme von den Schönheiten der Tára handelt.

Im Laufe des Jahres 1911 hat sich der *Oberungarische Fremdenverkehrs-Verband* konstituiert und nach der grossen Begeisterung und dem Interesse zu urteilen, welches sein Zustandekommen begleitete, hoffen wir, dass dieser auf die Hebung des Fremdenverkehrs des Oberlandes, in Wirklichkeit einen epochebildenden Einfluss haben werde. Geschäftsf. Vizepräsident Nikolaus Fischer wurde in Vertretung unseres Vereines in die Verbandsleitung gewählt, deren Tätigkeit wir mit grossen Erwartungen entgegensehen.

Es ist ein Verdienst der Stadt Késmárk, dass sie als eine der ersten unter den zipser Städten die von dem Fremdenverkehrs-Verband angeregten Ideen aufgegriffen und eine Bewegung initiiert hat, dass die Stadt in die Reihe der Sommerfrischen trete. Hinsichtlich der Ausführung hat der Bürgermeister von Késmárk in recht praktischer Weise eingegriffen: er liess in sämtlichen Häusern der Stadt alle jene Wohnungen konskribieren, welche deren Bewohner zum Teile oder auch ganz für den Sommeraufenthalt überlassen wollen und lenkte die Aufmerksamkeit breiter Kreise des Publikums darauf hin, wie die Stadt Késmárk zufolge ihrer Nähe zur Tára, ihrer schönen Umgebung, ihres kühlen Klimas dazu geeignet ist jener Gruppe von Sommerfrischlern für den Sommer ein Heim zu bieten, welche die Kosten der Táraer Badeorte nicht aufzubringen vermögen Vielseitig und vielleicht nicht ganz

unberechtigt ward darüber Klage geführt, dass die in bescheidenen Verhältnissen lebende Mittelklasse, von den Freuden eines längeren Aufenthaltes in der Hohen Tatra sozusagen ausgeschlossen ist; die Initiative der Stadt Késmárk könnte dem in mancher Hinsicht abhelfen, wenn die Stadt im Interesse ihrer Sommerfrischler vor gewissen Opfern nicht zurückschrecken und in jeder Hinsicht für deren Bequemlichkeit, Wohlbefinden sorgen würde.

Ein namhafter Teil des Arbeitsprogrammes des U. K. V.'s im vergangenen Jahre war die von ihm im Interesse des Sammelns, Trocknens und der Verwertung der wildwachsenden Heilkräuter initiierte Bewegung. Alljährlich wird aus dem Auslande eine Menge von Heilkräutern zu uns hineingebracht und wandert für diese ein Vermögen aus unserem Vaterlande aus, obwohl Ungarn von Natur aus an Heilkräutern so reich ist, dass wir bei systematischem Sammeln einen ansehnlichen Export schaffen könnten. Dabei ist auch noch der Umstand wichtig, dass die Beschäftigung mit den Heilpflanzen eine so leichte Arbeit ist, dass Kinder und zu anderen Arbeiten unfähige Personen diese besorgen und so ihre Zeit, welche sonst verloren geht, mit Nutzen verwerten könnten. Das Sammeln von Heilpflanzen könnte das materielle Wohlergehen der ärmsten Einwohnerschaft unseres Vaterlandes befördern. Der Verein hat die grosse volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Frage erwägend, im Interesse derselben eine lebhaftere Aktion in Fluss gebracht. Es ist jedoch natürlich, dass seine Initiative nur dann ein reales Resultat ergeben kann, wenn die Populärmachung dieses Erwerbszweiges geeigneten Personen anvertraut und andererseits das Vorgehen betreffend, ein fachgemässer Wegweiser gegeben werden kann. Es wird deshalb geplant in erster Reihe die Dorfslehrer in die Bewegung einzubeziehen, die unter dem Volke leben, dessen Denkweise kennen und es durch die Jugend beeinflussen und dabei auch über genügend freie Zeit verfügen. Für fachliche Unterweisung haben wir derart gesorgt, dass wir an den Ungarländischen Landwirtschaftlichen Verein als Verleger ein Gesuch gerichtet haben: er möge unserem Vereine acht Exemplare der preisgekrönten Arbeit: „Die wildwachsenden Heilpflanzen etc.“ von Dr. Béla Páter, Akademieprofessor in Kolozsvár, überlassen. Der Ungarl. Landw. Verein hat dem Vereine die gewünschten Exemplare bereitwilligst überlassen und haben wir selbe den einzelnen Sektionen des U. K. V.'s zugesendet.

Leider hat der Verein von dem seit der vorigen Versammlung verstrichenen Jahre auch traurige Erinnerungen zu verzeichnen. Mehrere verhängnisvolle Turistenunfälle sind

in der Tatra vorgekommen, welche beweisen, dass unsere Bergsteiger einerseits nicht immer die nötige Vorsicht walten lassen und vielmals die Aufgabe mit ihren Fähigkeiten nicht in Einklang bringen, andererseits aber, dass die Art der Rettung in der Tatra noch vervollkommen werden muss. Der U. K. V. hat erspriessliche Neuerungen eingeführt, um wenigstens, soweit dies uns obliegt, die Unfälle zu vermindern, oder wenn diese bereits erfolgt sind, für rasche Rettung zu sorgen. Zuzufolge Ansuchens des Ausschusses hat Dr. Zoltán Dalmady, Badearzt in Tátrafüred, während des Winters neuerlich einen Lehrkurs für Führer veranstaltet und diese wiederholt mit den erforderlichen Obliegenheiten bei der ersten Hilfeleistung bekannt gemacht. Der Verein hat das Grünesee-Schutzhaus mit neuem Verbandzeug und Rettungsbehelfen ausgerüstet und zuzufolge seiner Vermittelung haben auch die Besitzer des Majláth- und des Téry-Schutzhauses, sowie auch des Hotels „Gemse“, diese in ähnlicher Weise mit dem Notwendigen versehen. Der U. K. V. hat in sämtlichen Schutzhäusern und überall an den Wegen Tafeln angebracht, welche die dringendsten Agenden bei Unfällen aufzählen. Wesentlich wird bei eventuell doch vorkommenden Unfällen auch der Umstand die Rettung erleichtern, dass der Handelsminister *über Ansuchen des Vereines* beschlossen hat eine *Telephonverbindung* zwischen den Tátrabädern und den Schutzhäusern ins Dasein zu rufen. Die Verwirklichung dieses Planes wird einst von unübersehbaren Nutzen sein und die materiellen Opfer lohnen, denn während bisher oftmals auch ein halber Tag verstrich, bis die Rettungsexpedition aufbrechen konnte, wird jetzt, wer immer, leichterdinge die kompetenten Personen von dem Unglück verständigen können. Das Telephon wird noch dieses Jahr den Csorber- und Poppersee, ferner Széplak und das Schlesierhaus verbinden.

Endlich berichten wir, dass die technische Begehung am 27. und 28. Juli stattgefunden hat; den Verein vertrat bei dieser Gelegenheit der Sekretär; der Bau ist seither auch schon in Angriff genommen worden.

Bevor wir unseren Jahresbericht beenden, sei es uns gestattet einem unserer agilsten Ausschussmitglieder, Oberforstrat Emerich Csik, aus Anlass dessen, dass ihn die allerhöchste Gnade mit dem Titel eines Ministerialrates ausgezeichnet hat, einen warmen, vom Herzen kommenden Gruss zu entbieten.

Wir schliessen unseren Bericht mit dem Wunsche: dass die diesjährige Tätigkeit unseres Vereines, den gehegten Erwartungen entsprochen haben möge und es uns gelungen

wäre für die Wirksamkeit des U. K. V.'s in je breiteren Kreisen Interesse und die Lust zur Beteiligung an der gemeinsamen Arbeit zu erwecken. Denn noch gibt es vieles zu tun; die Erfüllung zahlreicher und schwerer Aufgaben harret auch in Zukunft unseres Vereines, welche dieser nur dann zu lösen imstande sein wird, wenn er an Mitgliederzahl und Bedeutung zunimmt; aber nicht nur an Mitgliedern, die bloß dem Namen nach solche sind, sondern an solchen, die die Liebe zur freien Natur und zur Turistik, zur Arbeit bereite jugendliche Begeisterung mit sich bringen und mit uns daran wirken wollen, dass diese wunderschöne Gegend unseres ung. Vaterlandes: die Bergriesen, blauäugigen Seen, kühlen Fichtenwälder der Hohen Tatra das Ausland kennen und jeder Ungar lieben lerne. Die bis zu den Wolken sich erhebenden Berge stehen am Saume unseres Landes mächtigen Grenzsteinen gleich, als wollten sie jedermann darauf aufmerksam machen. „Bis hierher reicht das Unsrige, begehe, bewundere es, bevor du in die Fremde ziehst!“ Der Beruf des U. K. V.'s ist dahin zu wirken, das von Jahr zu Jahr immer mehr diesen stummen Aufruf verstehen und befolgen sollen!

Nikolaus Fischer,

kön. Rat, geschäftsf. Vizepräsident
des U. K. V.'s.

Protokoll,

*der am 3. März 1912 gehaltenen Versammlung des U. K. V.'s
Zentralausschusses.*

Anwesend waren unter Vorsitz des Grafen Sándor Teleki: Nikolaus Fischer k. Rat, geschäftsführender Vizepräsident, Martin Róth zweiter Vizepräsident, Dr. Viktor Bruckner Sekretär, Michael Karoliny provisorisch betrauter Zentralkassier, Andreas Marcsek Jahrbuchsredakteur, die Ehrenmitglieder Franz Dénes und Hofrat Koloman Münnich, ferner die Ausschussmitglieder: Ministerialrat Emerich Csik, Adolf Dobó, Kornel Folgens, Emerich Kövi, Koloman Páter, Georg Topscher k. Rat, Dr. Mathias Wesselényi k. Rat und die Vereinsmitglieder: Karl Bruckner, Ludwig Divald, Árpád Forberger, Dr. Béla Forberger, I. Hefty, Árpád Kintzler, Elek Münnich, Ludwig Prohaska, Ludwig Rokfalusy, Hilda Róth, Giza Schmidt, Dr. Jenő Serényi, Emerich und Ludwig Teschler. Ihr Fernbleiben entschuldigten die Ausschussmitglieder: Dr. N. Filárszky, Dr. Stefan Györffy, Guidó Hoepfner, Dr. A.

Otto, Dr. Josef Lupkovich, Dr. Theodor Posewitz, Dr. Mathias Szlavik und F. Szutorisz

1. Graf Sándor Teleki begrüsst die in schöner Anzahl erschienenen Mitglieder mit warmen Worten und ergreift die Gelegenheit um jenen, auf die der Schwerpunkt der Vereinstätigkeit lastet, Dank zu sagen. Es ist seine feste Überzeugung, dass der U. K. V. für grosse und edle Zwecke kämpft, doch konstatiert er mit Bedauern, dass seine materiellen Verhältnisse zur Erreichung dieser grossen Ziele nicht genügen. Er weiss und fühlt es, dass ein so grosser Verein, wie es der U. K. V. ist, eine intensivere, grössere und viel mehr sichtbare, unsere Gebirgsgegend entwickelnde Arbeit erfüllen sollte. Die Täuschungen, welche oftmals die Vereinstätigkeit begleiteten, können jedoch kein Grund zur Unzufriedenheit sein. Der Verein konnte schon in den verflossenen Jahren auch günstige Erfahrungen machen, denn die Liebe zur Turistik, zur Gebirgsgegend, die Begeisterung für die Natur haben riesige Dimensionen angenommen. Unser Verein ist hinsichtlich der Pflege des Sportes, der Liebe zur Natur stets an erster Stelle gestanden und kann, — wenn der U. K. V. nicht wankt und mit gesteigerter Hingebung der richtunggebenden Faktoren das Edle seiner Ziele nachweist, — das Resultat nicht ausbleiben. Mit diesen aneifernden Worten eröffnet Präses die Versammlung.

2. Präses gedenkt mit pietätvollen Worten des Ablebens des Zentralkassiers Andreas Marcsek's. Wahre Liebe und Achtung umgaben ihn im Leben und die Teilnahme aller, begleitete ihn zu seinem Grabe. Mit tiefer Trauer, tiefer Hingebung gedenkt der Verein seiner, wenn er sich dessen zwanzigjährige Wirksamkeit als Kassier vergegenwärtigt, eine Wirksamkeit, aus welcher so manches Mitglied der jungen Generation Begeisterung schöpfte.

Über Antrag des Präses verewigt der Ausschuss das Andenken des Zentralkassiers Andreas Marcsek protokollarisch.

3. Präses berichtet, dass das Präsidium nach dem Ableben Andreas Marcseks Ausschussmitglied Michael Karoliny, bis zur Generalversammlung, provisorisch mit der Verwaltung der Kassa betraut hat und legt gleichzeitig das Protokoll vor, welches das Vereinspräsidium und die Rechnungsrevisions-Kommission bei Übergabe der Zentralkassa aufgenommen haben. Diesem Protokolle zufolge, hat der provisorische Kassier Michael Karoliny 44272-72 K in Einlagsbüchern, Obligationen und Baarem von der Kommission übernommen.

Der Zentralausschuss nimmt diese Verfügung des Präsidiums genehmigend zur Kenntnis.

4. Gelangt der Bericht der Rechnungsrevisions-Kommission zur Vorlage über die durch sie überprüfte Schlussrechnung und den Vermögensausweis. Die Einnahmen des Vereines betragen im vergangenen Jahre 12568·25 K., die Ausgaben 10521·14 K., Kassarest sonach 2047·11 K. Die Summe der Vereinsstiftungen- und Fonde betrug 42032 83 K.

Der Zentralausschuss nimmt die Berichte zur Kenntnis und empfiehlt der Generalversammlung, dass sie sowohl den Erben des seligen Andreas Marcsek, als auch dem derzeitigen Kassier Michael Karoliny das Absolutorium pro 1911 erteilen möge. Der Rechnungsrevisions-Kommission sagt der Ausschuss Dank für seine Mühe.

5. Geschäftsführender Vizepräsident Nikolaus Fischer berichtet, dass der vor Jahren verstorbene David Husz dem U. K. V. 10000 K., (6000 K der Zentrale, 4000 dem U. K. V.'s-Museum) gespendet hat. Diesen Betrag erlegte er jedoch nicht in Baarem, sondern liess selben auf seine Popráder Immobilien intabulieren. Die Erben haben nach dem Ableben Matejkó's den Besitz im Lizitationswege veräussert und von der eingeflossenen Kaufsumme als teilweise Deckung der Forderungen des U. K. V.'s der Zentrale zweimal 1073 K und dem Popráder Museum zweimal 2212 K angewiesen. Auf die restliche Forderung besteht die Intabulation weiter.

Der Ausschuss nimmt den Bericht zur Kenntniss und beschliesst, sobald der volle Betrag eingeflossen sein werde, diesen als Stiftung zu verwalten.

6. Sekretär unterbreitet die Berichte, Schlussrechnungen und Präliminarien der Sektionen, welche der Ausschuss zur Kenntniss nimmt. (Siehe den hieraufbezüglichen Teil des Jahrbuches.)

Er berichtet ferner, dass die Sektionen „Gömör“ und „Schlesien“ an die Zentrale das Ansuchen richten, sie von der Entrichtung der 40⁰/₀-igen Gebühren zu befreien. Die Sektion Gömör will nämlich grössere Bauten bewerkstelligen, die Sektion Schlesien hingegen feiert dieses Jahr das Jubiläum ihres 25-jährigen Bestandes und gedenkt aus diesem Anlass ein grösseres Gedenkheft herauszugeben.

Nach eingehendem längeren Gedankenaustausch kann der Zentralausschuss, in Anbetracht der beengten finanziellen Verhältnisse der Sektion Gömör den Erlass der 40⁰/₀ Gebühren pro 1911 und 1912 nicht bewilligen, da die Druckkosten des Jahrbuches so sehr gestiegen

sind, dass die Zentrale die Gebühren der Sektionen nicht entbehren kann. Der Sektion Schlesien wird mit Rücksicht auf ihre ausserordentlich eifrige und zielbewusste Tätigkeit und des Jubiläums die *Hälfte* der an die Zentrale zu zahlenden 40⁰/₀-igen Gebühren erlassen.

7. Geschäftsführender Vizepräses unterbreitet den Bericht, die Schlussrechnung und das Präliminare des Museums. (Siehe den hieraufbezüglichen Teil des Jahrbuches.)

Der Ausschuss nimmt der Bericht zur Kenntnis.

8. Das Jahrbuch des Vereines wird in der gewohnten Ausdehnung und Form in 2500 ungarischen und 1400 deutschen Exemplaren mit einer Kunstbeilage und mehreren Textbildern im Mai zur Ausgabe gelangen.

Dient zur Kenntnis.

9. Bei Verhandlung der Effektuierung des Wegebauprogrammes berichtet geschäftsführender Vizepräses, dass der U. K. V. den k. u. Handelsminister angesucht habe, dem Vereine zu Wegebauzwecken eine Jahressubvention von 10000 K zu bewilligen. Der Minister hat jedoch, obwohl er die erspriessliche und gemeinnützige Initiative des Vereines würdigt, das Gesuch, mangels Bedeckung, mit Bedauern, ungünstig erledigt.

Der Zentralausschuss beschloss rechtzeitig neuerliche Schritte zu tun, damit die angesuchten 10000 K im Staatsbudgetpräliminare pro 1913 Platz finden und ersucht den Präsidenten diese Bestrebung des Vereines zu unterstützen.

Nikolaus Fischer, geschäftsführender Vizepräses berichtet, dass das Präsidium des U. K. V.'s mit der ausgezeichneten graphischen Kunstanstalt des Karl Divald in Eperjes zu dem Zwecke in Berührung getreten ist, um dem Erscheinen eines 30 Kunstblätter enthaltenden Pracht-Tátraalbums Vorschub zu leisten. Der Verein unterstützt geistig und moralisch den Herausgeber, der die finanziellen Lasten des Unternehmens übernimmt, das Album würde, dem Projekte nach, in zweierlei Form erscheinen, das eine mit grossen Kunstblättern, die schönsten und charakteristischen Punkte der Tátra darstellend, mit ungarischer, deutscher und polnischer Aufschrift und einem beschreibenden Artikel versehen; das andere in kleinerer, wie im Auslande üblicher, leicht zu handhabender Form. Die Mitglieder des Vereines würden die Alben zu Vorzugspreisen erhalten.

Der Zentralausschuss stimmt mit Freuden der Verwirklichung dieses schönen Projektes bei.

11. Wird eine Zuschrift des Ung. Turistenvereines ver-

lesen, in welcher dieser mitteilt, dass er in nächster Zukunft einen sich auf das ganze Land erstreckenden Führer, einen sogenannten ungarischen Baedeker herauszugeben beabsichtige und zur Abfassung dieser Arbeit die geistige und moralische Unterstützung des Vereines erbittet.

Der Zentralausschuss begrüsst dieses grossangelegte Projekt mit grösster Freude und versichert den Ung. Turistenverein seiner geistigen und moralischen Unterstützung.

12. Geschäftsf. Vizepräsident Nikolaus Fischer erstattet einen detaillierten Bericht über das Stadium, in welchem sich gegenwärtig die Rettungsangelegenheit in der Tátra befindet, so wie auch darüber, was auf diesem Gebiete zu tun am dringendsten wäre. Ein erfreuliches Resultat, das die diesbezüglichen Bemühungen des Vereines auch schon bisher ergaben ist, dass die Telephonverbindung zwischen dem Majláthschutzhause, dem Schlesierhause und Alsóerdőfalva (Altwaldorf), dem Wohnorte der Führer, zustande gekommen ist, die des Téryschutzhauses mit Tátrafüred, des Friedrichschutzhauses mit Matlárháza aber einem bestimmten Versprechen der Regierung zufolge nächstens bewerkstelligt werden wird. Eine wichtige Errungenschaft ist es ferner, dass zufolge Initiative des U. K. V.'s die einzelnen Badeorte und Schutzhäuser mit Rettungsutensilien und Verbandzeug etc. ausgestattet wurden und auch die Führer die notwendigste Ausrüstung mit sich führen. Die Badeärzte haben die Touristenführer im vergangenen Jahre in praktischen Lehrkursen über die erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen belehrt. Dieses Jahr hat der Ótátrafüreder (Schmeckser) Badearzt Dr. Béla Groó die Abhaltung eines Lehrkurses übernommen, während der Verein in der Zukunft auch für den Unterricht der Führer in der Benützung der Skier Sorge tragen wird. Es wurde Verfügung getroffen, dass beim Vorkommen eines Unglücksfalles die Badedirektoren den Vertreter des Vereines in Ótátrafüred telegraphisch oder telephonisch verständigen sollen, der unverzüglich mit den Führern eine Rettungsexpedition organisiert und von dem Unglücksfalle das Stulrichteramt in Szepesszombat (Georgenberg) und die Zentrale des U. K. V.'s in Igló verständigt. Im Sinne des verschärften Führerstatutes ist es Pflicht eines jeden Führers, der von einem Unglücksfall Kenntnis erhält, sich sofort der Rettungsexpedition anzuschliessen, auch in dem Falle, wenn er bereits zu einer Touristenexkursion Angeld bekommen hat, ja er ist sogar verpflichtet, auch wenn er schon unterwegs ist, zurückzukehren und an dem Rettungswerk teilzunehmen, so er den

Turisten, den er führt, ohne dessen Gefährdung sich selbst überlassen kann. Auch wird die Anordnung getroffen werden, dass im Notfalle auch die zur Verfügung stehenden Reitpferde okkupiert werden sollen. Der U. K. V. hat neuerlich aus den hervorragendsten Touristen und Alpinisten der Zips eine zwanziggliedrige freiwillige Rettungsgruppe organisiert, welche fortan an der Spitze der Rettungs Expeditionen ein geistiger Führer und Kontrollor sein wird. Ein erfreulicher Umstand ist es ferner, dass der U. K. V. auch einen Rettungsfond geschaffen hat, welcher berufen sein wird für arme Verunglückte die Kosten der Rettungs Expedition zu decken. Die Zentralkassa des U. K. V.'s hat auch schon bisher in solchen Fällen die Kosten gedeckt.

Der Zentralausschuss verhandelte sodann eine auf die Organisation der Rettungsaktion bezügliche Zuschrift des Ung. Touristenvereins und des Budapester Universitäts-Touristenvereins und

betraute das Präsidium zwecks einheitlicher Organisation eine dreigliedrige Kommission zu entsenden, welche mit den anderen Touristenvereinen Beratungen pflegen und die in Angelegenheit der Rettung erforderlichen notwendigen Agenden endgiltig feststellen soll.

Ausschussmitglied Emerich Csik berichtete, dass in Tátra-Ionnic ein Operationszimmer mit Operationstischen und Sterilisator ausgestattet, zur Verfügung steht.

13. Ausschussmitglied Emerich Csik stellt den Antrag, der Ausschuss wolle verfügen, dass in Angelegenheit der Beteiligung an dem aus der neueinzuführenden Totalisateurststeuer einfließenden Einkommen an den Ackerbauminister raschest ein Gesuch gerichtet werde. Nachdem der einfließende Betrag zur Hebung der körperlichen Erziehung und der Sporte bestimmt ist, kann der Verein mit Recht hoffen, von dem Ackerbauminister und Kultusminister aus diesem Fonde einen grösseren Betrag als Unterstützung zu erhalten, den er in erster Reihe dem Insleberufen der Schülerherbergen in der Tátra widmen möge.

Der Ausschuss nahm den Antrag des Ausschussmitgliedes Emerich Csik mit grosser Begeisterung und Dank an und beschloss im Interesse dieses Projektes an die betreffenden Minister eine Deputation zu entsenden und diese Angelegenheit in jeder Weise zu betreiben.

14. Wird ein Gesuch der Stammgäste von Matlárháza vorgelegt, des Inhaltes: dass der nächst Matlárháza vom Klotildwege zur Weissen Wand führende Steig „Mathias Loischweg“ benannt werde.

Die Verdienste erwägend, welche sich Mathias Loisch um die Hebung des Tátra-Fremdenverkehrs erworben hat, macht sich der Zentralausschuss den Antrag zu eigen, mit der Bedingung, dass die Gesuchsteller für die Instandhaltung des auf Matlárházaer Terrain befindlichen Weges zu sorgen haben.

15. Geschäftsführender Vizepräsident unterbreitet jene Telegramme, welche als Antwort auf die aus der im August stattgehabten Generalversammlung des U. K. V.'s gerichteten Begrüßungsdepeschen vom Erzherzog Friedrich, Grafen Albin Csáky und Géza Salamon, dem gewesenen Präsidenten des Vereines, eingelaufen sind und in welchen diese für die Begrüßung Dank sagen.

Dient zur Kenntnis.

16. Dr. Viktor Dalmady, Badearzt in Tátrafüred, übersiedelte nach Budapest und hat von der Vertretung des Vereines in Tátrafüred abgedankt.

Der Ausschuss nimmt den Weggang des Dr. Viktor Dalmady, der den Interessen des U. K. V.'s lange Jahre hindurch so treu und eifrig diente und den Verein auch durch den alljährlich für die Führer gratis gehaltenen Rettungskurs zu Dank verpflichtet hat, mit Bedauern zur Kenntnis. Der Zentralausschuss votiert ihm für seine Tätigkeit Dank und nimmt dies zu Protokoll. Als Nachfolger, als Vertreter des U. K. V.'s in Tátrafüred betraut der Ausschuss Dr. Béla Groó.

17. Mit wärmsten Dank nimmt der Ausschuss die vom 19. Dezember 1911 datierte Zuschrift der Phoebus-Aktiengesellschaft für elektrische Unternehmungen zur Kenntnis, der zufolge die Gesellschaft den Schülern und Professoren der Lehranstalten gelegentlich von Gruppen-Studentenausflügen auf der Tátraer elektrischen- und der Kämmchen-Bergbahn die Begünstigung der Benützung halber Fahrkarten gewährt.

18. Über empfehlender Unterbreitung des Präsidenten beschliesst der Ausschuss der sich schön entwickelnden „Turistaság és Alpinizmus“ betitelten Zeitschrift, die gleichzeitig auch das amtliche Organ des U. K. V.'s ist, die Jahressubvention pro 1912 mit 300 K festzustellen.

Dr. Jenő Serényi sagt dem Vereine, namens der Redaktion des „Turistaság és Alpinizmus“ für die wohlwollende Unterstützung Dank.

19. Der Zentralausschuss macht die Frage, der zufolge es zweckmässig wäre zur Leitung der Angelegenheiten des Vereines und wirksamen Verteidigung seiner Interessen die

Stelle eines Anwaltes zu kreieren, zum Gegenstande der Besprechung und

beschliesst diese Frage der Generalversammlung zur Entscheidung vorzulegen.

20 Da zwischen dem Pächter des Friedrich-Schutzhauses am Grünensee und dem Vereine mehreremale Unannehmlichkeiten entstanden sind

beschliesst der Ausschuss in Zukunft die Aufsicht über das Schutzhaus einem Kurator anzuvertrauen und erwählt Vereinsmitglied Ludwig Rokfalusy zum Kurator des Grünensee-Schutzhauses, der diese Betrauung mit Dank annimmt.

Kassier berichtet, dass Gräfin Bertalan Széchenyi, geb. Gräfin Natalia Andrassy und Hofrat Adolf Kohner in die Reihe der gründenden Mitglieder des U. K. V's eingetreten sind und 100 K als Gründungs-Mitgliedsgebühr der Vereinskassa zugeführt haben.

Dient zur erfreulichen Kenntnis.

22. Martin Róth, zweiter Vizepräsident berichtet, dass er im Vereine mit Dr. Stefan Gyórfy die Daten und photographischen Aufnahmen jener Tátrapflanzen gesammelt hat, auf Grund deren die geplanten, die Tátraflora darstellenden Ansichtskarten angefertigt werden sollen.

Der Zentralausschuss sagt dem zweiten Vizepräsidenten Martin Róth und Dr. Stefan Gyórfy für deren gewissenhafte Arbeit Dank und nimmt den Bericht zur erfreulichen Kenntnis.

23. Martin Róth, zweiter Vizepräsident unterbreitet den Antrag des Ausschussmitgliedes Dr. Miksa Weisz: der Verein möge den in den Gasthäusern der Tátraer Badeorte angestellten Zahlkellnern Zweihellerblättchen enthaltende Blocks austheilen, und so sein Einkommen in einer dem Publikum nicht fühlbaren Weise vermehren.

Der Ausschuss betraut den Präsidenten sich über die Zweckmässigkeit und Durchführbarkeit des Antrages zu orientieren und im Falle eines günstigen Resultates, wegen Einführung dieser Neuerung zu verfügen.

24. Geschäftsf. Vizepräsident berichtet, dass Theodor Christmann, Kassier des Popráder Museums, mit Berufung auf seine geschwächte Gesundheit von seiner Stelle abgedankt hat und beantragt, der Ausschuss möge statt seiner provisorisch bis zur Generalversammlung, Johann Stadler wählen.

Der Ausschuss nimmt die Abdankung Theodor Christmanns mit Bedauern zur Kenntnis, sagt demselben

für seine eifrige und gewissenhafte Tätigkeit Dank und macht sich den auf die provisorische Erwählung Johann Stadler's bezüglichem Antrag zu eigen.

25. Kassier beantragt: der U. K. V. möge allen jenen protokollarischen Dank votieren, welche bei dem im Dezember arrangierten Konzerte des Vereines mitgewirkt und so zur Vermehrung des Rettungsfondes beigetragen haben. Der Ausschuss spreche seinen Dank aus: Frau Géza Langsfeld, Fräulein Giza Schmidt, dem Klaviervirtuosen Ernst Gross, Herrn Géza Langsfeld jun. und der Iglóer Dalárda; ferner beantragt er, der Ausschuss möge den Herren: Graf Sándor Teleki, Franz Dénes, Josef Schmidt, Géza Langsfeld, Johann Sebök und Johann Matolcsi, des weiteren jenen Zipser Geldinstituten, welche dem Rettungsfonde Spenden widmeten, Dank votieren, namentlich: der Zipser Kreditbank und Zentralsparkassa Lócse (50 K.) der Zipser XVI-städter Sparkassa, Igló (30 K.), der Zips-Iglóer Kreditbank (30 K.) der Szepesbéler Sparkassa (20 K.), der Zipser Sparkassa Lócse (20 K.), der Poprád-Felker Sparkassa (20 K.) und der Szepesófalver Sparkassa (5 K.)

Der Ausschuss nimmt den Antrag einstimmig an.

26. Schluss der Versammlung.

Dr. Viktor Bruckner m. p.
Sekretär des U. K. V's.

Graf Sándor Teleki m. p.
Präsident des U. K. V's.

Bericht des U. K. V. Museums.

Indem wir unseren, die Entwicklung des U. K. V.-Museums i. J. 1911 betreffenden Bericht unterbreiten, müssen wir zuvörderst der ungarischen Regierung, dem Landesoberinspektorate der Museen und Bibliotheken, dem U. K. V. und dem grossen Publikum für deren hochherzige Unterstützung wärmsten Dank sagen. Mögen sie auch fernerhin unserem Museum ihre Unterstützung angedeihen lassen, damit sich dieses zu einer immer mächtigeren Institution entfalte.

Unser Museum erfreute sich auch im vergangenen Jahre zahlreichen Besuches. Im Gedenkbuche haben 2748 Besucher ihre Namen eingezeichnet. Das Museum haben mit ihrem Besuche beehrt: *Nikolaus Fischer*, Vizepräsident des U. K. V.'s, die Direktoren des Nationalmuseums: *Ladislau Fejérpataky* und *Dr. Géza Horváth*, *Kornel Divald*, der mehrere Tage hindurch die Antiquitätensammlung ordnete und endlich: der Oberinspektor des Nationalmuseums *Emerich Szalai* und Oberinspektorats-Sekretär *Josef Mihalik*. Des weiteren haben das Museum die Zöglinge vieler Lehranstalten unter Führung ihrer Professoren besucht, so: die der höheren Handelsschule

in Pancsova, die Schüler der Nagyszalóker (Grosschlagendorfer) Elementarschule, die Késmárker Knabenbürgerschule, das Késmárker ev. Lyceum, die Iglóer Lehrerbildungsanstalt, die Budapester Kommunalbürgerschule des VII. Bezirkes, die Gálszécser Knaben- und Mädchenbürgerschule, die Békéscsabaer Knabenbürgerschule, das Bártfaer k. u. Gymnasium, die Székesfehérvärer k. u. Kadettenschule des V. Honvéddistriktes, die Pakser Knabenbürgerschule, die Törökszentmiklóser Knabenbürgerschule, die Kecskeméter Mädchenbürgerschule, die Pécsér (Fünfkirchen) Honvédkadettenschule und das Besztercebányaer k. kath. Obergymnasium. An freiwillige Spenden sind 580'93 K eingeflossen.

Der Museumbibliothek spendeten: Julius Brendl „Hundertjähriger Kalender“ von 1797—1902. — Johann Husz „Ev. Glaubensbote“ Strazsa, 2 Bände. — Meteorologiai évkönyv, Budapest. — Az időjárás, Budapest. — Die Stadt Győr: „Győr város monografiája.“ — Der Budapester Univ. Turistenverein: „Turistaság és Alpinizmus“. — Das Landesoberinspektorat der Museen und Bibliotheken: „Magyar Könyvszemle“, „Muzeumi és Könyvtári Értesítő“, „Brocki Károly festőművész élete és művei“. Julius E. Nyárady: „Botanikai Közlemények“, „A Borymocsarak flórája.“ — Der Ackerbauminister: „Kertészeti kísérletek.“ „Magyarország a wieni nemzeti kiállításon.“ — Der Unterrichtsminister: „A magyar nép művészete“ v. Desiderius Malonay. „Vonal és forma“ v. Walter Crane. — Annuska Kvassay: „Asszonyokról-virágokról.“ — Der Pécs-Baranyaer Museumverein: „A Pécs-Baranyai muz. egyes. értesítője.“ — Der Vácer Museumverein: „A váci országgyűlés története“, „A váci muz. egyes. képkiallítása“, „A Váci muz. egyes. 1908-ban“, „A Váci muz. egyes. 1910-ben“. — Rud. Weber: „Hopgarten.“ — Karl Wünschendorfer: „Az igazság könyve“ v Irma Csink. — Eduard Schmögner: 18 Bände verschiedene alte Bücher. — Ung. Karp. Verein: Magy. Kárpátgyes. évkönyve, in ung. u. deutscher Ausgabe, 2 Bände „Barbár aranypénzek“ v. Dr. Edmund Gohl. — Staatsdeposit: Katalog der Baron Antal Baltaccai Stichsammlung. — Höhere Gewerbeschule in Kassa: A kassai felső ipariskola értesítője. — Borsod-Miskolczer Museumverein: „Jelentés a Borsod-Miskolczi muz. működéséről.“ — Witwe Frau Johann Koch: 8 Bände alte Bücher. — Senat der Stadt Budapest: „A Budapesti községi iskolák évkönyve.“ — Emke: „Jelentés az E. M. K. E. 25 éves életéről.“ — Landes-Oberinspektorat für Museen und Bibliotheken: „Jelentés a muz. és könyvtárak országos főfelügyelőség 1910. évi működéséről“, „Jelentés a muz. és könyvt. országos tanácsának 1910. évi

müködéséről. — Johann Greb jun.: 58 Bände und 2 Hefte naturwissenschaft. Werke. — Ung. K. V.: 302 Bände und 512 Editionen in- und ausländischer Vereine. — Staatsdeposit: „A Bécsi udvar a XVII. század végén“ und endlich Koloman Darnay: „Ingyen naptár az 1912. évre.“

Angekauft wurden: „Tátravidék.“ — „Oologia universalis palearctica.“ — „Magyar iparművészet.“ — „Akad. Értesítő.“ — „Numizmatikai Közlöny.“ — „Közlemények Szepesvármegye multjából.“ — „Rovartani Lapok.“ — „Magyar chemiai folyóirat.“ — „Természettudományi Közlöny.“ — „Általános közlemények.“ — „Magyar történelmi emlékek.“ — „Archaeologiai Értesítő.“ — „Nyelvtudományi közlemények.“ — „A Magy. Tud. Akadémia Almanachja.“ — „Emlékbeszéd Herényi Gotthard Jenő felett.“ — „Botanikai lapok.“ — „Jánok és az 1569-iki t. c.“ v. Thomas Vécsey. — „Mathematikai és Természettudományi Értesítő.“ — „Petőfi könyvtár.“ — „Az északamerikai büntetőjog vezéreszméi.“ — „Még egyszer a Csiki székelv krónikáról.“ — „Emlékbeszéd Malagota Károly felett.“ — „Emlékbeszéd Knauz Nándor felett.“ — P. Vergili Maronis: „Catalepton.“ — „Történelmi közlemények Abauj-Torna megye és Kassa városáról.“ — „A föld és az élet története.“ — Gróf Dessewffy Miklós barbár pénzei, 6 tábla. — „Ákos Pauler: „A logikai alapelvek elméletéhez.“ — Dr. Zoltán Szabó: „A Knautia genus monographiája.“

II. *Der Antiquitäten- und Münzensammlung* spendeten: Hofrat Wilhelm Maurer: 4 St. ung. Silbermünzen v. J. 1849. 7 St. alte ausländische Silbermünzen. 1 St. Bronz-zwanziger a. d. Z. Kaiser Trajan's. 3 St. ung. Groschen a. d. Z. Maria Theresia's. 14 St. österr. Groschen. 2 St. türkische Münzen. 2 St. Kupfermünzen des Kongostaates 1 St. Deutsch-Ostafrikanische Kupfermünze. 1 St. chinesische Bronz-münze. 1 St. silberne Krönungsmedaille a. d. Z. Kaiser Ferdinand 1836. 1 St. silberne Krönungsmedaille 1836 2 St. grosse silb. Medaillen aus Anlass der silbernen Hochzeit I. M. Franz Josef I. u. Elisabet. 1 St. silb. Gedenkmedaille an die Wiener Ausstellung i. J. 1873. 1 St. silb. Gedenkmedaille aus Anlass der Landesausstellung in Székesfehérvár. 1 St. silb. Gedenkmedaille an die 1885. Ausstellung in Budapest. 1 St. silb. Gedenkmedaille an die Millen.-Ausstellung in Budapest. — Ferner Josef Neuhaus: 1 St. silb. 20 Kr. 1868. — Eduard Koch Budapest: 1 St. silb. 6 Kr 1849. — Julius Brandl Poprád: 1 altes Holzttönnchen. — Johann Hunsdorfer Alsóerdősfalu: 1 St. im Felkertal gefundenes Flintenrohr und Schloss. — Witwe Frau Ludwig Koch Poprád: eine alte

Zigarrentasche. — Eduard Koch Budapest: eine alte Meerschampfeife. — Witwe Frau Ludwig Koch: eine alte Obligation. — Johann Skovrán Poprád: 1 St. 4 Kr. 1861. 1 St. ung. 4 Kr. 1838. 1 St. öst. silb. 5 Kr. 1821. 2 St. öst. halbe Kr. a. d. Z. Franz. 1 St. öst. Kr. 1870. und 1 St. amerik. „one cent“ 1888. — Johann Gréb sen. Poprád: 2 St. alte Majolikaleuchter. — In der Museumbüchse wurden gefunden: a) 1 St. Groeschl 1761. b) Ein Kreuzer 1744. c) Ein Kreuzer 1812. 2 St. polnische Silbermünzen a. d. Z. König Sigismund's. e) Eine griechische Münze. Dominikanus Derosti. 1 St. öst. halber Kreuzer 1812. — Paul Stachó Liptószentmiklós: 9 St. Kalktuff-Blattabdrücke. — Samuel Bloch: 2 St. 1 Kr. 1760 1 halber Kr. 1776. 3 St. 1 Kr. 1763. 2 St. halbe Groschen 1765. 2 St. halbe Kr. 1776. 3 St. halbe Kr. 1812. 3 St. 1 Kr. 1816. Ein 3 Kreuzerstück. 2 St. 1 Kr. 1848. 4 St. 2 Kr. 1851. 1 St. 3 Kr. 1861. 9 St. unentzifferbare Kupfermünzen. — Witwe Fr. Ludwig Koch: 1 St. silb. öst. 20 Kr. 1 St. 1 Kr. 1851. 1 St. öst. 3 Kr. 1 St. ung. Kreuzer a. d. Z. Maria Theresia. 1 St. amerik. Vierteldollar 1861. — Konrad Schoch Poprád: 1 St. öst. 3 Kr. 1812. 1 St. öst. 6 Kr. 1810.

III. *Bildendekunst Sammlung*: Staatsdeposit: „Magyar diszitő művészet“ 110 St. Zeichnungen v. Stefan Gróh. Staatsdeposit vom Oberinspektorat: Ein Bilderrahmen zu dem die Hohe Tatra darstellenden Ölgemälde. Angekauft wurde: Ein Stereoskop.

IV. *Naturgesch. Sammlung*: Stefan Gyórfy, Professor in Lócse: Ein interessanter Auswuchs der *Picea alba*. Josef Förster und Sándor Tisza, Studenten in Lócse: *Neucifraga caryocatactes*, mit gekrümmten Schnabel. Rabbiner Schick Onód: Eine Muschel aus Jerusalem. Johann Husz 500 St. verschiedene Insekten. Angekauft wurde ein Falke.

Stand und Zunahme der Sammlungen:

A) *Bibliothek*: Bücher 5650; Zeitschriften 279; kleinere Druckwerke 758; Landkarten 69; Manuskripte 230; Urkunden u. A. 73; Diverse 41, zusammen 7100, Zunahme i. J. 1911 943 Objekte.

B) *Antiquitätensammlung*: Prähistorische Objekte 1121; römische 387; Medaillen und Münzen 2179; zusammen 3687 Zunahme 120.

C) *Ethnogr. Abteilung*: Ung. Objekte 43; Objekte vaterl. Nationalitäten 128; Objekte ausländ. Kulturvölker 2; zusammen 173.

D) *Bildende Kunst*: Statuen 6; Gemälde 21; Zeichnungen und Stiche 247; Photographien 44; Objekte moderner Gewerbekunst 18; zusammen 336; Zunahme 112.

E) *Naturgesch. Sammlung*: Zoologische 9861. Botanische 4026. Mineralogische 3630; zusammen: 17517; Zunahme 508.

Summe der Objekte: Bibliothek 7100, Antiquitäten: 3687; Ethnogr. 173; Bildende Kunst: 336; Naturgeschichtl. 17517; zusammen 28813; Zunahme 1683.

Schlussrechnung pro 1911.

Einnahmen:

1. Kassarest vom v. J.	K	101·66
2. Eingezahlte Stiftung	"	4000·—
3. Von Gönnern	"	100·—
4. Spenden	"	580·93
5. Zinsen	"	4 75
6. Ausserord. Einnahmen	"	6·—

Zusammen: K 4793·34

Ausgaben:

1. Amortisation	K	4000·—
2. Personalausgaben	"	150·—
3. Zur Vermehrung der Sammlungen	"	93·24
4. Für Möbel und Einrichtung	"	211·83
5. Kanzleierfordernis	"	12·40
6. Erhaltung der Lokalitäten	"	161·60
7. Feuerversicherung	"	95 89
8. Kassarest	"	68·38

Zusammen: K 4793·34

Vermögensausweis.

1. Gründungskapital	K	4000·—
2. Kassarest	"	68·38

Zusammen: K 4068·38

Verrechnung der Staatssubvention i. J. 1911.

Einnahme:

Einnahme	K	200·—
---------------	---	-------

Ausgaben:

1. Für Bibliothek	---	---	---	---	---	---	K	67.—
2. „ Antiquitätensammlung	---	---	---	---	---	---	„	6.—
3. „ Naturgeschichtl. Sammlung	---	---	---	---	---	---	„	142.83
4. Ausserord. Ausgaben	---	---	---	---	---	---	„	15.85

Poprad, am 28. Feber 1912.

Johann Husz m. p.
Kustos.

Karl Wünschendorfer m. p.
Präses.

Präliminare des Vereinsmuseums pro 1912.

Einnahmen:

1. Kassarest vom Jahre 1910	---	---	---	---	---	---	K	68.38
2. Von Gönnern	---	---	---	---	---	---	„	50.—
3. Museumspenden	---	---	---	---	---	---	„	500.—
4. Kapitalszinsen	---	---	---	---	---	---	„	604.75
5. Diverse Einnahmen	---	---	---	---	---	---	„	40.—

Zusammen: K 1263.13

Ausgaben:

1. Honorar des Musealkustos für 3 Jahre	---	---	---	---	---	---	K	600.—
2. Honorar des Museumführers	---	---	---	---	---	---	„	150.—
3. Zur Vermehrung der Sammlungen	---	---	---	---	---	---	„	300.—
4. Für Möbel und Einrichtungsgegenst.	---	---	---	---	---	---	„	50.—
5. Für Erhaltung der Lokalitäten	---	---	---	---	---	---	„	50.—
6. Steuer	---	---	---	---	---	---	„	19.80
7. Feuerversicherung	---	---	---	---	---	---	„	43.30
8. Kanzlei- und Postkosten	---	---	---	---	---	---	„	20.—
9. Diverse Ausgaben	---	---	---	---	---	---	„	20.—

Zusammen: K 1253.10

Kassarest: „ 10.03

Zusammen: K 1263.13

Poprad, am 28. Februar 1912.

Johann Husz m. p.
Kustos.

Karl Wünschendorfer m. p.
Präses.

Einnahme.**Bilanz des Ungarischen
vom Jahre**

	K	H	K	H
<i>I. Mitgliedertaxen:</i>				
1. Bei der Zentrale:				
Nach 1 Mitglied pro 1908	—	—	4	—
» 1 » » 1909	—	—	4	—
» 32 » » 1910	—	—	141	80
» 787 » » 1911	—	—	3170	44
» 8 » » 1912	—	—	32	—
» 1 » » 1913	—	—	4	—
2. 40%-ige Beiträge der Sektionen:				
Eperjes nach 220 Mitgliedern pro 1911	—	—	352	—
Gölnictal » 23 » » 1910	—	—	36	80
Igló » 77 » » 1910	—	—	123	80
Ost Karp. » 307 » » 1910	—	—	491	20
Schlesien » 708 » » 1910	—	—	713	84
Zólyom » 134 » » 1910	—	—	214	40
3. Beiträge gründender Mitglieder	—	—	100	—
			5388	28
<i>II. Editionen und Annonzen:</i>				
1. Verkauf von Editionen	—	—	12	55
2. » » Abzeichen	—	—	78	04
3. » » Mitgliedsdiplomen	—	—	9	—
4. Annonzen	—	—	440	—
			539	59
<i>III. Spenden und Zinsen:</i>				
1. Spenden	—	—	185	—
2. Zinsen des Gründungskapitales	—	—	596	93
3. Komitatssubventions-Zinsen	—	—	93	76
4. Andere Zinsen	—	—	2	37
			878	06
<i>IV. Diverse Einnahmen:</i>				
1. Pachtzins des „Friedrich“-Schutzhauses pro 1910	—	—	300	—
2. » » » » » 1911	—	—	700	—
3. Vorlesungen	—	—	464	20
			1464	20
Kassarest von 1910	—	—	—	4298
Gesamteinnahmen l. J. 1910	—	—	12568	25

Geprüft und in allem

Igló, am 2. März 1912.

Edmund Széll m. p.
Rechnungsrevisor.Dr. Mathias Wesselényi m. p.
k. Rat, Rechnungsrevisor.

**Karpathenvereines
1911.**

Ausgabe.

	K	H	K	H
<i>I. Administrationskosten:</i>				
1. Honorare — — — — —	1200	—		
2. Kanzleikosten:				
a) Miete, Bedienung etc. — — — 279.—				
b) Schreiber — — — — — 80 —				
c) Drucksorten — — — — — 283·50				
d) Stempel und Briefmarken — — — 274·32				
e) Depeschen und Expedition — — — 28·82	945	64		
3. Reisekosten — — — — —	244	70		
4. Einkassierung — — — — —	17	90	2408	24
<i>II. Kulturelle Ausgaben:</i>				
1. Jahrbuch:				
a) Honorar der Redakteure — — — 300.—				
b) Drucksorten — — — — — 2110·50				
c) Kunstbeilagen — — — — — 239 10				
d) Expedition des Jahrbuches — — — 240·73	2890	33		
2. Vorlesungen — — — — —	104	60		
3. Dem Landeskulturrat — — — — —	200	—		
4. Subvention; »Turistaság és Alpinizmus« — —	200	—	3394	93
<i>III. Bau- und turistische Ausgaben:</i>				
1. Einlösung ausgeloster Anteilscheine des Friedrich-Schutzhauses — — — — —	320	—		
2. Für Schutzhäuser — — — — —	1979	92		
3. Erhaltung und Reparatur alter Wege — — —	873	44		
4. Wegemarkierung — — — — —	26	14		
5. Subvention der Sektionen — — — — —	352	—		
6. Für Führerausbildung — — — — —	80	—		
7. Rettungsdienst — — — — —	743	56		
8. Unterstützung von Führern u. deren Mitgliedsgebühren für die Landesunterstützungskassa —	62	97	4617	97
<i>IV. Diverse Ausgaben:</i>				
1. Anlage von Gründungskapitalien — — —			100	—
Gesamtausgaben i. J. 1911 —			10521	14
Kassarest —			2047	11
			12568	25

richtig befunden.

Georg Topscher m. p.
k. Rath., Präses.

Michael Karoliny m. p.
derzeitiger Zentralkassier.

Ausweis der des U. K. V.'s,

	K	H	K	H
<i>I. Gründungskapitalien.</i>				
Schuld des Karpathenmuseums — — — —			4000	—
Schuld der Sektion Ost Karpathen — — —			2000	—
Schuld der Zentrale aus Anlass der Millenniumausstellung — — — —			3600	—
Anteilscheine des „Friedrich“-Schutzhauses am 31. Dezember 1910 — — — —	460	—		
Rückzahlung für 6 Stück ausgeloste Anteilscheine	120	—		
Am 31. Dezember 1911			340	—
Einlagsbuch der Zipser Kreditbank in Lőcse Nr. 7201 (Gründungskapital) am 31. Dez. 1911 —			974	82
Einlagsbuch der Zipser Kreditbank in Lőcse Nr. 7992 (Führerfond) am 31. Dezember 1910 —	929	19		
Zinsen pro 1911 — — — —		37	52	
Am 31. Dezember 1911			966	71
Einlagsbuch der Iglőer Kreditbank Nr 6720 (Gründungskapital) am 31. Dezember 1910 —	13287	96		
Anlage der Werte ausgeloster Anteilscheine des „Friedrich“-Schutzhauses — — — —	120	—		
Im J. 1910 angelegte Gründungskapitalien — —	100	—		
Am 31. Dezember 1911			13507	96
Summe des gesamten Gründungskapitals am 31. Dezember 1911 — — — —			25389	49
<i>II. Stefan v. Ordódstiftung.</i>				
Einlagsbuch der Zipser Kreditbank in Lőcse Nr. 7305 am 31. Dezember 1910 — — — —	615	73		
Zinsen pro 1910 — — — —		24	86	
Am 31. Dezember 1911			640	59
<i>III. Museumbarfond.</i>				
Einlagsbuch der Iglőer Kreditbank Nr. 8531 am 31. Dezember 1910 — — — —	3127	36		
Hierzu Zinsen vom Jahre 1911 — — — —	110	40		
Am 31. Dezember 1911			3237	76
Übertrag			29356	26

Geprüft mit den Stiftungen (Einlagsbücheln) verglichen und
Igló, am

Edmund Széll m. p.
Kommissionsmitglied.

Georg

**Stiftungskapitalien
am 31. Dezember 1911.**

	K	H	K	H
Übertrag			29356	26
<i>IV. Millennium Denksteinfond.</i>				
Einlagsbuch der Iglóer Kreditbank Nr. 8835 am 31. Dezember 1910 — — — — —	85	44		
Zinsen pro 1911 — — — — —	2	98		
Am 31. Dezember 1911			88	42
<i>V. Kolbachtal-Schutzhausfond.</i>				
Einlagsbuch der Iglóer Kreditbank Nr. 13160 am 31. Dezember 1910 — — — — —	259	39		
Zinsen pro 1911 — — — — —	9	13		
Am 31. Dezember 1911			268	52
<i>VI. Steinbachsee-Schutzhausfond.</i>				
Einlagsbuch der Iglóer Kreditbank Nr. 13264 am 31. Dezember 1910 — — — — —	11	525	59	
Im Jahre 1911 votiert — — — — —		1400	—	
Zinsen pro 1911 — — — — —		400	84	
Am 31. Dezember 1911	13	326	43	
Zur Abänderung der Pläne entnommen — —		60	—	
			13266	43
<i>VII. Botzdorfersee-Schutzhausfond.</i>				
Einlagsbuch der Iglóer Kreditbank Nr. 13608 am 31. Dezember 1910 — — — — —	1068	64		
Zinsen pro 1910 — — — — —	37	71		
Am 31. Dezember 1911			1106	35
<i>VIII. Rettungsfond.</i>				
Einlagsbuch der Iglóer Kreditbank Nr. 14843			430	20
Summe sämtlicher Stiftungen am 31. Dez. 1911			44427	76

in Ordnung befunden.
2. März 1912.

Andreas Marcsek m. p.
Kassier.

Topscher m. p.
k. Rat, Kommissionsmitglied

Dr. Mathias Wesselényi m. p.
k. Rat, Kommissionsmitglied.

Einnahme.**Budgetpräliminare
Karpathenvereins**

	K	H	K	H
<i>I. Mitgliedergebühren.</i>				
Jahresbeitrag von 900 Mitgliedern der Zentrale pro 1912 — — — — —	3600	—		
Sektion Eperjes 40%ige Gebühren · 1912 — — — — —	350	—		
» Gölnictal pro 1912 — — — — —	36	—		
» Igló » » — — — — —	124	—		
» Ost-Karpath. » » — — — — —	490	—		
» Lőcse » » — — — — —	120	—		
» Schlesien » » — — — — —	1150	—		
» Zólyom » » — — — — —	260	—		
» Gömör » » — — — — —	160	—	6290	—
<i>II. Editionen und Annonzen.</i>				
Verkauf von Editionen — — — — —	50	—		
» » Vereinsabzeichen — — — — —	80	—		
» » Mitgliedsdiplomen — — — — —	5	—		
Annonzen — — — — —	350	—	485	—
<i>III. Spenden und Zinsen.</i>				
Spenden — — — — —	100	—		
Zinsen der Gründungskapitalien — — — — —	750	—	850	—
<i>IV. Diverse Einnahmen.</i>				
Angelegte Stiftungssumme für das beim Steinbachsee aufzuführende Schutzhaus — — —	700	—		
Kassarest vom Jahre 1911 — — — — —	11500	—		
Pachtschilling für das »Friedrich«-Schutzhaus — — —	1000	—	13200	—
Gesamteinnahme — — — — —			20825	—

**des Ungarischen
pro 1912.**

Ausgabe.

	K	H	K	H
<i>I. Administrationskosten.</i>				
Honorare — — — — —	1200	—		
Kanzleimiete, Heizung, Bedienung etc. — —	280	—		
Für Schreiber — — — — —	120	—		
Drucksorten — — — — —	250	—		
Stempel- und Briefmarken — — — — —	250	—		
Depeschen und Expedition — — — — —	60	—		
Reisekosten — — — — —	220	—		
Für Einkassierung der Mitgliedergebühren — —	50	—	2430	—
<i>II. Kulturelle Ausgaben.</i>				
Druck des Jahrbuches — — — — —	2400	—		
Kunstbeilagen — — — — —	350	—		
Honorar der Redakteure — — — — —	300	—		
Expeditionskosten des Jahrbuches — — — — —	250	—		
Landes-Kulturrat — — — — —	200	—		
Diverse kulturelle Ausgaben — — — — —	200	—	3700	—
<i>III. Bau- u. turistische Ausgaben.</i>				
Einlösung ausgeloster Anteilscheine des „Friedrich“-Schutzhauses — — — — —	400	—		
Schutzhäuser — — — — —	11500	—		
Reparatur alter Wege — — — — —	1000	—		
Wegemarkierung — — — — —	150	—		
Subvention der Sektionen — — — — —	500	—		
Führerlehrgang — — — — —	200	—		
Führer-Mitgliedsgebühren an die Landes-Unterstützungskassa — — — — —	100	—		
Sonstige turistische Ausgaben — — — — —	200	—	14050	—
<i>IV. Diverse Ausgaben.</i>				
Unvorhergesehene kleinere Ausgaben — — —	200	—	200	—
Gesamtausgaben — — — — —			20380	—
Kassarest pro 1912 — — — — —			445	—
			20825	—

Sektionberichte 1911.

Sektion Eperjes.

Präses: Mathias Uhlarik.
Geschäftsführender Präses: Friedrich Szutórisz.
Sekretär: Sándor Vörös.
Notär: Arthur Uhlik.
Kassier: Armin Theisz.

Ausschussmitglieder:

a) In *Eperjes*: Maria Duzs, Frau Árpád Kósch, Frau Dr. Johann Sztehló, Elek Berzeviczy, Dr. August Csatáry, Josef Faragó, Dr. Karl Ferbstein, Dr. Karl Florián, Ludwig Frenyo, Béla Holénia, Ludwig Liptai, Otto Ludmann, Gustav Matherny, Anton Mussoni, Dr. Karl Mikler, Johann Schönwiesner, Dr. Mathias Szlávik, Johann Vujsz, Konstantin Zavatzky.

b) *In der Umgebung*: Zoltán Bielek, Nagysáros, Árpád Szepessy und Wilhelm Marschalkó Kisszeben, Daniel Stronczer Héthárs, Josef Köhler Sóvár.

c) *Ausschuss für Bártfa und Umgebung*: Präses: Leo Uhlik; geschäftsf. Präses: Robert Szutórisz; Kassier: Franz Grasser. Ausschussmitglieder: Ludwig Bálint, Stefan Tirscher.

Zentralkanzlei in Eperjes: Geschäft des Kassiers A. Theisz. *Bártfaer Auskunftsbureau*: Apotheke des Stefan Tirscher.

Sektionsvertretungen sind im *nördlichen Teil* des Komitates: Bártfafüred, Zboró, Sárosmáriavölgy, Galbató, Lubotény, Kapi, im *Tarcatal*: Nagysáros, Kisszeben, Péchujfalu, Roskovány, Héthárs, Balázsvágás; in der *Branyiszkögegend*: Szinyelipóc, Singlér, Frics, Siroka; in der *Hernádgegend*: Kisladna, Abos, Kassa; gegen das *Sóvárer Gebirge*: Sóvár, Aranybánya, Opálbánya, Rankfüred.

Die Sektion zählt 342 Mitglieder. u. z.: 5 gründende Mitglieder, Komitat Sáros, k. Freistadt Eperjes, Mathias Uhlarik, Gerichtshofpräsident, Offizierskorps des k. u. k. Inf.

Reg. Nr. 67, Dr. Johann Vályi gr. kath. Bischof †; ord. Mitgl. 243, Zunahme: 10. Familienmitglieder 83, Zunahme: 7 und Schüler 20, Abnahme 30.

Die Sektion wurde materiell unterstützt: vom Komitate Sáros (50 K.), vom Eperjeser Bankverein (20 K.), von der Eperjeser Sparkassa (20 K.), von der Nagysároszer Kunstmühle (20 K.)

Die Tätigkeit der Sektion war auch dieses Jahr eine vielseitige. Von den im Jahresprogramm aufgenommenen Ausflügen sind insbesondere hervorzuheben der von Ausschussmitglied Johann Schönwiesner arrangierte Kloptaner, welchem sich auch Gölnicbányaer Mitglieder angeschlossen haben. Die anderen programmgemässen Ausflüge haben ein geringeres Interesse erweckt, ja ein Teil derselben musste sogar zufolge eingetretener Hindernisse unterbleiben. Dafür wurden von einigen Ausschussmitgliedern umsomehr nichtoffizielle Ausflüge kleinerer Gesellschaften arrangiert. Die Sektion hat auch dieses Jahr die Schülersausflüge unterstützt und für solche einen Preis ausgeschrieben; die Preisausschreibung blieb jedoch erfolglos; die Schülerherbergen sind stark in Anspruch genommen worden. Die Sektion hat in Angelegenheit des Ausbaues des Donjon's der Nagysároszer Burgruine zu einem Aussichtsturme eine Bewegung eingeleitet; die Idee hat allorts eine günstige Aufnahme gefunden, so auch beim Zentralausschuss. Weil aber die materiellen Verhältnisse der Sektion die Ausführung des angefertigten Planes unmöglich machen, ist vorläufig das Geldsammeln notwendig. Die Sektion hat auch in Angelegenheit des Sammelns und der Verwertung von Heilpflanzen eine Bewegung initiiert und zu diesem Zwecke Anweisungen enthaltende Werke bestellt, welche sie den sich hiefür Interessierenden gratis überliess. Was und wie viel jedoch die Betreffenden gesammelt haben, ist bisher festzustellen nicht gelungen. Die Sektion hat jenen, welche sich diesbetreffend bleibende Verdienste erwerben eine Belohnung von 50—100 Kronen in Aussicht gestellt.

In Angelegenheit der provisorischen Absperrung, weiteren Erforschung und Zugänglichmachung der auf dem Sárosköberg beim Steinbrechen entdeckten 60--70 Meter langen Tropfsteinhöhle hat die Sektion sofort die erforderlichen Schritte getan. Leider hat die Böswilligkeit der Bauern, insbesondere aber die des Gemeinderichters einerseits und die Gleichgiltigkeit der Verwaltungsbehörden andererseits, die Bestrebungen der Sektion vereitelt. So geschah es, dass die an herrlichen Tropfsteingebilden reiche Höhle, während andert-

halb Monaten, sozusagen ihrer ganzen Zier beraubt wurde. Von dem Ergebnisse der im Frühling in Angriff zu nehmenden weiteren Durchforschung der Höhle hängt es ab, ob diese dem Verkehre zu übergeben sein wird. Zur Einrichtung der Zentralkanzlei ist im Laufe dieses Jahres ein grösserer Betrag verwendet worden; die angeschafften Werke behandeln einzelne Städte und Gegenden Ungarn's vom turistischen Gesichtspunkte Auch dieses Jahr sind in *Eperjes*, *Bártfa* und *Kisszeben* die bereits eingebürgerten Turistenabende arrangiert worden, überall war *Dr Stefan Léway's* „Das ung. Erzgebirge“ der Hauptgegenstand, in *Hajduböszörmény* ist der westliche Teil des Sároszer Komitates vorgeführt worden. Längs der aus Eperjes führenden Spazierwege sind 10 neue Eichenbänke aufgestellt, bei einigen sogar schattenspendende Bäume gepflanzt worden.

Eperjes, 18. Januar 1912.

Friedrich Szutórisz m. p.
geschäftsf. Präses.

Schlussrechnung pro 1911.

Einnahmen:

Kassavorrat	---	---	---	---	---	---	---	K	249·40
Spenden	---	---	---	---	---	---	---	„	110·—
Gebühren ord. Mitgl. pro 1910	---	---	---	---	---	---	---	„	4·—
Gebühren ord. Mitgl. pro 1911	---	---	---	---	---	---	---	„	912·—
Familienmitgl. Gebühren pro 1911	---	---	---	---	---	---	---	„	82·—
Mitgl. Gebühren v. Schülern pro 1910/1911	---	---	---	---	---	---	---	„	20·—
Für Studentenherbergen	---	---	---	---	---	---	---	„	18·—
Ansichtskarten v. Szinyelipóc	---	---	---	---	---	---	---	„	20·40
Landkarten	---	---	---	---	---	---	---	„	5·—
Für Führer	---	---	---	---	---	---	---	„	2·30
Für botanische Bücher	---	---	---	---	---	---	---	„	5·10
Diverse	---	---	---	---	---	---	---	„	1·—
Annonzen	---	---	---	---	---	---	---	„	32·—
Abzeichen	---	---	---	---	---	---	---	„	6·—
Kapitalszinsen	---	---	---	---	---	---	---	„	15·46
Spende der Zentrale zum Bau des Aussichtsturmes	---	---	---	---	---	---	---	„	366·40

Zusammen: K 1849·06

Ausgaben:

Drucksorten	---	---	---	---	---	---	---	K	57·82
Ausbesserung von Markierungstafeln	---	---	---	---	---	---	---	"	7·60
Vorlesungen	---	---	---	---	---	---	---	"	51·95
Postausgaben	---	---	---	---	---	---	---	"	57·17
Kanzleipauschale	---	---	---	---	---	---	---	"	50·—
Kanzleibibliothek	---	---	---	---	---	---	---	"	45·17
Preis für Studententuristen	---	---	---	---	---	---	---	"	50·—
Studentenherbergen	---	---	---	---	---	---	---	"	37·20
Diener (Einhebung der Mitgl. Geb.)	---	---	---	---	---	---	---	"	34·35
Bänke	---	---	---	---	---	---	---	"	180·—
Orientierungsbücher	---	---	---	---	---	---	---	"	65·78
Botanische Bücher	---	---	---	---	---	---	---	"	30·—
Für Abzeichen an die Zentrale	---	---	---	---	---	---	---	"	6·—
Für Wegebenützung	---	---	---	---	---	---	---	"	20·16
40 0/0 Gebühren an die Zentrale	---	---	---	---	---	---	---	"	366·40
Aussichtsturmfond	---	---	---	---	---	---	---	"	366·40
Köszeger Höhle	---	---	---	---	---	---	---	"	15·20
								Zusammen:	K 1441·20
								Kassarest:	" 407·86
								Zusammen:	K 1849·06

Präliminare pro 1912.

Einnahmen:

Kassavorrat	---	---	---	---	---	---	---	K	407·86
Gebühren ord. Mitglieder	---	---	---	---	---	---	---	"	880·—
Gebühren von Familienmitgl.	---	---	---	---	---	---	---	"	83·—
Vorlesungen	---	---	---	---	---	---	---	"	50·—
Ansichtskarten etc.	---	---	---	---	---	---	---	"	20·—
Studentenherberge	---	---	---	---	---	---	---	"	20·—
Annonzen	---	---	---	---	---	---	---	"	35·—
								Zusammen:	K 1495·86

Ausgaben:

Markierungstafeln	---	---	---	---	---	---	---	K	60·—
Postauslagen	---	---	---	---	---	---	---	"	50·—
Drucksorten	---	---	---	---	---	---	---	"	80·—
Vorlesungen	---	---	---	---	---	---	---	"	50·—
Preis für Studententuristen	---	---	---	---	---	---	---	"	50·—
								Übertrag:	K 290·—

	Übertrag: K	290.—
40% Geb. an die Zentrale	„	352.—
Für Wegebenützung	„	23.—
Studentenherberge	„	50.—
Bücher für Zentralkanzlei	„	50.—
Kanzleipauschale	„	50.—
Auslagen der Führer von Ausflügen	„	50.—
Diener	„	50.—
Bänke und Anpflanzungen	„	120.—
Nagysárosor Aussichtsturm	„	200.—
Preis für Photographien, Stampiglie u. Diapositive	„	200.—
	<u>Zusammen: K</u>	<u>1435.—</u>
	Kassarest: „	60.86
	<u>Zusammen: K</u>	<u>1495.86</u>

Eperjes, 17. Jänner 1912.

Friedrich Szutórisz m. p.
geschäftsf. Präses.

Armin Theisz m. p.
Kassier.

Sektion Gölnictal.

Präses: Gábor Mattyasovszky.
Geschäftsf. Vizepräses: Wilhelm Apáthi.
Sekretär und Notär: Dr. Emerich Streck.
Kassier: Josef Weidinger.

Mitgliederzahl: 21. Die Sektion war im vergangenen Jahre vornehmlich auf gesellschaftlichem Wege tätig. Sie war bei der von der Handels- und Gewerbekammer in Kassa im Interesse der Hebung des Fremdenverkehrs eingeleiteten Bewegung durch ein Vorstandsmitglied vertreten, hat auf das im Dienste dieser Bestrebung stehende Fachblatt pränumeriert und liegt dasselbe im Lesezimmer des Geselligkeitsvereines auf.

Tätigen Anteil nahm die Sektion an dem Arrangement des im Vereine mit der Sektion Eperjes auf die *Kloptanaspitze* unternommenen Ausfluges, an welchem sich mehr als dreissig Personen, darunter auch Damen beteiligten. Die Gesellschaft traf mit den Eperjesern an der Haltestelle zusammen; fuhr per Bahn zur Station Gózfürész (Dampfsäge), von wo sie unter Führung zweier, von der Szomolnoker (Schmölntzer) Forstverwaltung hiezu beordeter Waldheger auf die Koptanaspitze gelangte. Von dort gings nach kurzer Rast bei herrlichem Wetter und froher Lust längs des Trohankagrates bis

zu den Gölñicbányer Dreibrunnen, wo Wagen die ans Zufussgehen weniger Gewöhnten erwarteten; doch setzte der grösste Teil die Wanderung bis zur Kolonie zu Fuss fort. Von da fuhr die Gesellschaft nach Gölñicbánya per Wagen; die Eperjeser reisten noch am Abend desselben Tages nach Hause.

Das Gáborschutzhaus haben im vergangenen Jahre hauptsächlich Thurzofüeder Gäste in grosser Zahl aufgesucht. Die Ausflugsorte wurden öfters besucht von kleineren Gesellschaften aus Gölñicbánya.

Im übrigen hat die Sektion im verflossenen Jahre zu turistischen Zwecken nur das unbedingt notwendigste verausgabt, um Ersparnisse zu machen und so i. J. 1912 ihre drei Schutzhütten wieder in Stand setzen zu können.

Gölñicbánya; am 11. Februar 1912.

Wilhelm Apáthi,
geschäftsf. Vizepräses.

Schlussrechnung pro 1911.

Einnahmen :

1. Vorjähriger Kassarest	---	---	---	---	---	K	136·44
2. Jahresgebühren von 23 Mitgl. à 6 K	---	---	---	---	---	„	138—
3. Zinsen	---	---	---	---	---	„	4·50
						Zusammen: K	278·64

Ausgaben :

1. Feuerversicherung	---	---	---	---	---	K	31·20
2. Dienerpauschale und Porto	---	---	---	---	---	„	10·10
3. Gebühren an die Zentrale	---	---	---	---	---	„	36 80
4. Reisekosten	---	---	---	---	---	„	10—
5. Kassarest vom Jahre 1912	---	---	---	---	---	„	190·54
						Zusammen: K	278·64

Präliminare pro 1912.

Einnahmen :

1. Vorjähriger Kassarest	---	---	---	---	---	K	190 54
2. Jahresgebühren nach 21 Mitgl. à 6 K	---	---	---	---	---	„	126—
						Zusammen: K	316·54

Ausgaben:

1. Feuerversicherung	---	---	---	---	---	K	31'20	
2. Dienerpauschale und Postspesen	---	---	---	---	---	„	12—	
3. Gebühren an die Zentrale	---	---	---	---	---	„	33'60	
4. Reparatur der Schutzhütten	---	---	---	---	---	„	150—	
5. Reparatur des Gáborhaus-Wasserbehälters	---	---	---	---	---	„	60—	
6. Markierung und Reparatur von Touristenwegen	---	---	---	---	---	„	29'74	
Zusammen:							K	316'54

Sektion Gömör.

Präses: Dr. Josef Pösch.

Geschäftsf. Vizepräses: Sándor Horváth.

Zweiter Vizepräses: Rudolf Pauchly.

Sekretär: Michael Pásztor.

Kassier: Dr. Andreas Pasteiner.

Ausschussmitglieder:

Edmund Loysch, Zoltán Horváth, Michael Simon, Stefan Pogány, Stefan Komáromy und Julius Benyo in Rimaszombat; Samu Klein, Eduard J. Hanvay, Koloman Benedicty, Viktor Kellner und Karl Sztankovics in Dobsina; Géza Hensch und Béla Szénássy in Jolsva; Stefan Gzékus Pelsócz; Andreas Szontágh Csetnek; Béla Heinzelmann Hisznyóviz; Stefan Sulyovszky und Géza Mayer K.-H.-Váralja; Dr. Ladislaus Pazár Tornalja; Samu Bencze Sajógömör; Gusztav Mitske Rimabánya; Dr. Sándor Hajcsi, Dr. Rudolf Hazslinszky, Dr. Stefan Götz, Aladár Pösch, Nikolaus Komoróczy, Elemér Nagy, Dr. Simon Tyroler, Stefan Dittel, Frau Josef Varga und Adele Bartholomaeidesz Rozsnyó.

Ersatzmitglieder: Emerich Czirbusz Jolsva; Dr. Josef Törköly Rimaszombat; Paul Kostenszky Dernő; Victor Lajos, Stefan Fecske und Sigmund Kirschner Rozsnyó.

Gründende Mitglieder: Graf Dionys Andrassy, Adele Bartholomaeidesz, Rozsnyóer Sparkassa, Stefan Sulyovszky und Michael Simon. Ordentliche Mitglieder: 164, unterstützende Mitglieder: 5, zusammen: 174 Mitglieder.

Die Konstituierung von Lokalkommissionen, welche die Sektion zu kräftigen berufen wären, geht langsam vor sich; bloß in Dobsina gelang es eine solche ins Dasein zu rufen. Wohl ist auch in Jolsva die Konstituierung in Aussicht ge-

stellt worden, doch erfolgte dies bis zum heutigen Tage nicht. Es gehört zur Aufgabe des kommenden Jahres die kompetenten Kreise für die Gründung je einer Lokalkommission in Jolsva und Rimaszombat zu gewinnen.

An die Sektion ist im Verlaufe des vergangenen Jahres keinerlei Ansuchen, etwaig zu vergebende Wohnungen betreffend, gerichtet worden, was seine Erklärung darin findet, dass in Rozsnyó zur Sommerzeit Sommerfrischlern leere Wohnungen in genügender Anzahl zur Verfügung stehen.

Der in dem Berichte v. J. 1910 in Anregung gebrachte Plan der Errichtung von Studentenherbergen, die sich anderwärts so sehr bewährt haben, konnte leider, mangels geeigneter Lokalitäten, in keiner der beiden Unterrichtsanstalten zur Ausführung gebracht werden; da jedoch Aussicht vorhanden ist, dass in Verbindung mit beiden Mittelschulen ein Internat geschaffen werden wird, ist es begründet, bis dahin eine zuwartende Stellung einzunehmen.

Die Aufführung und Markierung des zur *Sziliczer Eishöhle* führenden Weges ist bisher noch nicht erfolgt, da das in dieser Angelegenheit an die Direktion der Betlérer Gutsverwaltung eingereichte Gesuch bislang unbeantwortet blieb. Die Sektion glaubt, dass dieser Umstand mit dem Scheiden des Waldinspektors in Verbindung steht.

Die Vorbereitungen zur Markierung der Wege sind erfolgt; vorläufig sind in Aussicht genommen die Anbringung von Orientierungstafeln zu den beiden Lokalstationen, welche die Angaben über die Wegrichtung und Entfernung nach *Krasznahorkaváralja* (Burg, Bildergalerie und Mausoleum), ins *Szádelbertal* und nach dem *Dénessee*, zum *Rozsnyóer Bad* und nach dem Kastell in Betlér und dem Szulover Jagdkastell enthalten sollen. Diese nach verschiedenen Richtungen führenden Wege sollen verschiedenfarbig markiert werden. Auch wird im Interesse des Touristenpublikums die Anbringung je einer solchen Orientierungsfahrt in den Hotels und im Rozsnyóer Bade als wünschenswert erachtet (180 K).

Wünschenswert wäre ferner die Herstellung eines Touristenweges auf den Dobsinaer Ondreiszkoberg von dem sich eine schöne Aussicht auf die Tatra darbietet, ebenso die Versetzung des Aussichtsplatzes mit Schranken. Die Sektion besitzt das Versprechen des Herrn Bürgermeisters von Dobsina, wonach die Stadtkommune zur Verwirklichung dieses Baues geneigt sein und das erforderliche Holzmaterial unentgeltlich zur Verfügung stellen wird. So würden der etwa 100 Meter lange neue Weg, Barriere und Bänke nur geringe Kosten (80 K) beanspruchen.

Allgemein, sowohl von Seiten des Publikums, als auch der Tristen, wurde der Wunsch geäußert, es möchte der zum Rózsnyóer Bade führende und vom Wasser beschädigte Weg, im Interesse der Ausflügler, repariert werden. In Anbetracht dessen, dass dieser Weg selbst im Sommer einer der angenehmsten Spazierwege ist und weil über ihm hinaus schöne Ausflüge unternommen werden können: zum *Árpádfelsen*, zu den *Dreibuchen*, zur *Fischerhütte*, zur *Gyurimeierei* und auf den *Ochsenberg*, würde die Sektion diese Idee mit Freuden aufgreifen, doch hält die Sektion die Realisierung derselben, wenn sie sich bloß auf ihre eigene materielle Kraft stützen müsste, in Anbetracht der grossen Kosten, für nicht durchführbar; sie könnte nur mit Unterstützung der Stadt und Sparkassa verwirklicht werden. Die Sparkassa ist geneigt die Angelegenheit in die Hand zu nehmen und hat eine Beitragsleistung zugesagt. Die Sektion ihrerseits will zu diesem Zwecke 150 K beitragen.

Mit Rücksicht auf die geplanten grösseren Ausgaben ergibt sich für die Sektion die Notwendigkeit den Mutterverein anzugehen: er möge zwecks Ausführung dieser Arbeiten von der Einrichtung der 4⁰/₀-igen Gebühren an die Zentralkassa wenigstens pro 1911/12 absehen.

Mit Bedauern berichtet die Sektion, dass die in dem vorjährigen Berichte angekündigte Versammlung der Sektion *Ostkarpathen* in Rózsnyó, zufolge Nichtbeteiligung der Mitglieder unterblieben ist, welcher Umstand wohl der durch die allgemeine Teuerung verursachten Sparsamkeit zuzuschreiben ist. Auch die Sektion leidet unter diesem Übelstand, was auch die Tatsache beweist, dass es von den geplanten vielen, schönen Ausflügen, bloß zwei zusammenzubringen gelang.

Schlussrechnung pro 1911.

Einnahmen:

1. Kassarest von 1911	...	...	...	...	...	K	376:50
2. Mitgliedergebühren	...	...	...	...	...	„	456:—
						Summe:	K 832:50

Ausgaben:

1. Kanzlei- und Postauslagen	...	...	...	...	...	K	25:94
2. Kassarest pro 1912	...	...	...	...	...	K	806:56
						Summe:	K 832:50

Präliminare pro 1912.

Einnahmen:

1. Kassavorrat am 1. Januar 1912	---	---	---	K	806 56
2. Mitgliedergebühren	—	---	---	„	600 —
3. Interkalarzinsen	---	---	---	„	15.—
					Summe: K 1421·56

Ausgaben:

1. Unantastbare Gründungskapitalien	---	---	---	K	300—
2. Wegmarkierungen und Reparaturen	---	---	---	„	250—
3. Weg auf den Ondreiskofels und Barriere	---	---	---	„	80—
4. Ausbesserung des am linken Ufer des Rozsnyóer Drázusbaches führenden Weges	---	---	---	„	150—
5. Kanzleiauslagen (Portó, Drucksorten)	---	---	---	„	93·56
6. Drucklegungskosten der Geschäftsordnung	---	---	---	„	48 —
7. Saldo	---	---	---	„	500—
					Summe: K 1421·56

Rozsnyó, am 11. Februar 1912.

Sándor Horváth m. p.
geschäftsf. Vizepräses.

Sektion Igló.

Obmann: Martin Róth.

Schriftführer: Béla Hajts.

Kassier: Ludwig Nosz

1. *Bauten.* An mehreren Stellen wurden Wegverbesserungen vorgenommen, der *Pilabach* überbrückt, beim *Liftnerwasserfall* Tische aufgestellt und in der *Suchabélaschlucht* Leitern und Griffe angebracht.

2. *Markierungen.* Anscheinend überaus einfach, in Wirklichkeit aber umständlich, dabei mühevoll und etwas unrein, ward diese Arbeit noch weniger angenehm dadurch, dass sie jedes vierte Jahr wiederholt werden musste. Die Farben verblassten nämlich oder lösten sich von den bestrichenen Bäumen oder Felsen ab. Nach vielfachen Versuchen gelang es, Farben ausfindig zu machen, welche nicht bloss dem Namen nach, sondern erprobtermassen wetterhart sind. Mit diesen wurden die Markierungen im *Taubnitztal* und am *Lapisrefugii* erneuert

3. *Ausflüge*. Der selten günstige Witterungsgang im abgelaufenen Jahre hatte zur Folge, dass die Zahl der Ausflüge von 60 auf 72 stieg, worunter 10 Schülerfahrten. Die Exkursionen hatten am 1. Januar begonnen und endeten am 24. Dezember; die Zahl der Teilnehmer betrug etwa 1300, darunter viele Damen. Das Ziel der unternommenen Turen waren: die Iglóer Berge, der Hernáddurchbruch, Lapis refugii, die Suchabéla, Bangerschlucht, Martin Róthklamm, Sokolova dolina, Kizsel, der Karoliny- und Mooswasserfall, die Dobschauer und Aggteleker Höhle und die Hohe Tatra.

Letztere wurde 26-mal aufgesucht und dahin unter Leitung der Mitglieder Dr. Viktor Bruckner, Andreas Marcsek, Alexander Mervay, Kolomann Münnich und Ludwig Rokfalusy folgende Sektionsturen gemacht: Meeraug-, Tatra-, Márthaspitze, Gensenswarte, Warze, Kleine Visoka, Karfunkelturm—Universitätsspitze, Schwalbenturm—Lomnicerspitze und Zakopane—Fischsee—Meerauge. Ausserdem wurden in kleineren Gruppen bestiegen: der Nordgrat des Mlinicatales, der Satan, Ganek, die Franz Josefspitze, Nagyszalóker- (Schlagendorfer), Eistaler-, Antonien-, Grünsee-, Weisseespitze, das Kerbchen und der Spitzeturm.

Ferner ist zu berichten, dass die nur wenigen bekannte Peckischlucht (Gebiet der Glatz) im verflossenen Jahr zweimal begangen wurde und dass der Ski immermehr an Beliebtheit gewinnt. Grössere *Skifahrten* wurden unternommen in die Martin Róthklamm, zum Karolinywasserfall, zum Grünen-, Batizfalver- (Botzdorfer) und Popperse und auf die Patriaspitze.

Schliesslich haben wir tiefgefühlten Dank zu sagen Herrn *Alfred Grósz*, welcher am 13. März eine Vorlesung mit projektierten Bildern hielt, ebenso schön in der Form, wie reich an seltenen Aufnahmen.

Igló, im Dezember 1911.

Martin Róth m. p.
Obmann.

Schlussrechnung pro 1911.

Einnahmen:

1. Kassarest v. J. 1910.	---	---	---	---	---	K	565.88
2. Zinsen	---	---	---	---	---	„	19.75
3. Mitgliederbeiträge (79 Mitgl.)	---	---	---	---	---	„	395.—
4. Uraniavortrag	---	---	---	---	---	„	26.—

Zusammen: K 1006.63

Ausgaben :

1. An die Zentralkassa	---	---	---	---	---	---	K	123·80	
2. Feuerversicherung	---	---	---	---	---	---	„	20·26	
3. Markierungen	---	---	---	---	---	---	„	29·—	
4. Diverse	---	---	---	---	---	---	„	20·—	
5. Saldoausgleich	---	---	---	---	---	---	„	813·57	
Zusammen :								K	1006 63

Präliminare pro 1912.

Einnahmen :

1. Übertrag vom Jahre 1911	---	---	---	---	---	---	K	813·57	
2. Mitgliederbeiträge	---	---	---	---	---	---	„	400 —	
Zusammen :								K	1213·57

Ausgaben :

1. An die Zentralkassa	---	---	---	---	---	---	K	128·—	
2. Feuerversicherung	---	---	---	---	---	---	„	20·26	
3. Markierungen und Bauten	---	---	---	---	---	---	„	400·—	
4. Diverse	---	---	---	---	---	---	„	30·—	
5. Saldoausgleich	---	---	---	---	---	---	„	635 31	
Igló, im Februar 1912.								K	1213·57

Ludwig Nosz,
Kassier.

Sektion Ostkarpathen.

Jahresbericht pro 1911.

Der Sektion Ostkarpathen gehörten im Jahre 1911 an: 330 ordentliche und 12 gründende Mitglieder.

Die Einnahmen betragen 2567 K 52 H, die Ausgaben 2161 K 31 H, so dass für das Jahr 1912 ein Betrag von 406 K 21 H gutgeschrieben werden konnte.

Im Jahre 1911 begannen wir auf der *Predna Holicza* im Kassaer Gebirge den Bau eines Schutzhauses, welches 2 mit Öfen ausgerüstete Zimmer und eine Veranda enthalten wird. Zu den Baukosten tragen wir 1000 Kronen, der Kassaí Turistakör 500 Kronen bei, während die Stadt Kassa des Baumaterial beistellt. Im Jahre 1911 haben wir zu den Baukosten 500 Kronen angewiesen, die weiteren 500 Kronen werden im Laufe dieses Jahres ausgezahlt werden. Durch den

Bau dieses Schutzhauses werden die Exkursionen in der das Gölnictal gegen Süden begrenzenden Gebirgskette sehr erleichtert. Es ist von Aranyida oder Opáka sehr leicht erreichbar. Ausserdem wurden verschiedene Wegmarkierungen und Reparaturen ausgeführt.

Die *Aggteleker Höhle* wurde im Jahre 1911 von 1224 Touristen aufgesucht. Unter diesen waren 281. Besucher von Budapest, 879 aus dem übrigen Ungarn, 31 aus Österreich, 24 aus Deutschland und 9 aus Amerika gekommen. Die ganze Höhle durchwanderten 835 Touristen d. i. 68·2% der ganzen Besucherzahl. 678 begannen die Wanderung durch die Höhle beim neuen, 516 beim alten Eingang. Der erste Besucher kam am 14. Mai, der letzte am 15. Oktober. 8 Unterrichtsanstalten, (4 Obergymnasien und 4 Bürgerschulen) mit 287 Schülern, besuchten die Höhle unter Begleitung ihrer Professoren. Vom Jahre 1881 angefangen besuchten die Höhle 22312 Touristen.

Die unter meinem Präsidium bestehende Höhlenforschungskommission der ungarischen geologischen Gesellschaft hat im September 1911 die im Jahre 1910 begonnenen Ausgrabungen 4 Wochen hindurch fortgesetzt und sehr interessante Geräte, Topfscherben, Knochen etc. der Neolithperiode gefunden.

Ausserdem wurden die brunnenförmigen Höhlen des Szilaser Plateaus durchforscht. Ebenso wurde die geomorphologische Aufnahme des Sziliczer, Szilaser und Tornaer Plateaus vorgenommen.

Mit einem Kostenaufwand von mehr als 800 Kronen wurde der Dachstuhl des Touristenhauses beim alten Eingange der Höhle ausgewechselt.

Im Jahre 1911 hat Gefertigter 6 Vorlesungen unter Vorführung von Projektionsbildern in Budapest und Kassa gehalten. Herr Professor Michael Pásztor, Sekretär der Sektion Gömör unseres Vereines, hat in Rozsnyó einen von mir verfassten Vortrag mit Projektionsbildern gehalten. Die Generalversammlung der Sektion wurde am 11. November in Kassa abgehalten.

Budapest, 1912 Januar 15.

Karl Siegmeth m. p.
geschäftsf. Vizepräses.

Sektionsausschuss :

Präses: Graf Josef Mailáth.
 Geschäftsf. Vizepräses: Karl Siegmeth.
 II. Vizepräses: Eugen Gedeon.
 Obersekretär: Dr. Ludwig Siegmeth.
 Notär: Dr. Josef Móricz.
 Kassier: Franz Mildner.

Aggteleker Höhlenkommission.

Präses: Eugen Gedeon, Vizepräses: Dr. Géza Kaczvin-
 szky. Mitglied r: Ludwig Dobronoky, Aladár Gedeon, Josef
 Koós, Jenő Pongrácz.

Rechnungsrevisoren :

Karl Hauser, Adolf Maurer, Alexander Novelly jun..

Kassa-Abaujtornaer-Ausschuss :

Präses: Dr. Olivér Nagy de Eöttevény, Zweiter Präses:
 Gusztav Simkó, I. Vizepräses: Josef Koós, II. Vizepräses:
 Aladár Gedeon, Sekretär: Dr. Josef Móricz, Kassier: Franz
 Mildner.

Beszkyder-Ausschuss :

Präses: Anton Rónay, I. Vizepräses: Julius Dókus,
 II. Vizepräses: Peter Kende, Sekretär und Kassier: Georg
 Cornides.

Máramaroser-Ausschuss :

Präses: Gustav Tomcsányi †, I. Vizepräses: Bertalan
 Benda, II. Vizepräses: Johann Szilágyi, Kassier: Béla Breu.

Guttiner-Ausehuss :

Präses: Siegmund Hubay, geschäftsf. Vizepräses: Jenő
 Farkas, II. Vizepräses: Alexander Gábor, Sekretär: Martin
 Papp, Musealkustos: Alexander Münnich, Kassier: Franz
 Háder.

Neueingetretene Mitglieder im Jahre 1911.

1. Oskar Garlathy Gödöllő	14. Géza Siposs	Kassa
2. Géza Jaschkó	Kassa	15. Dr. Johann Nyulászy
3. Koloman Haltenberger	„	16. Rudolf Zaluszky
4. Julius Hajts	„	17. Franz Pohl
5. Friedrich Maurer	„	18. Rudolf Tájber
6. Ludwig Dobrovay	„	19. Rudolf Fajkis
7. Dr. Desiderius Sziklay	„	20. Andreas Arnóczky
8. Béla Fekete Kíszalacska	21. Dr. Arnold Littmann	„
9. Eduard Duke	Kassa	22. Dr. Ernst Bászél Déva
10. Béla Nyulászy	„	23. Paul Fiedler
11. Ludwig Stekker	„	24. Egon Gotthard
12. Johann Várkoly	„	25. Ladislaus Orsovsky
13. Stefan Schultz	„	

Bilanz der Sektion Ostkarpathen pro 1911

Einnahmen:

1. Kassarest v. J. 1910	---	---	---	---	---	K	809·15
2. Mitgliedergebühren	---	---	---	---	---	„	1416·80
3. Einnahmen der Aggteleker Höhle	---	---	---	---	---	„	208·73
4. 31 Vereinsabzeichen	---	---	---	---	---	„	64·30
5. Zinsen des bei der Hypothekenbank in Kassa angelegten Kapitaales	---	---	---	---	---	„	68·54
						Zusammen:	K 2567·52

Ausgaben:

1. Für Arbeiten in der Aggteleker Höhle	---	---	---	---	---	K	600·-
2. Zum Bau der Schutzhütte auf der Predna Holicza	---	---	---	---	---	„	500·—
3. Mitgliedergebühren an die Zentrale	---	---	---	---	---	„	491·20
4. Zinsen an die Zentrale	---	---	---	---	---	„	90·—
5. Mitgliedsgebühr an den Ung. Turistenverein	---	---	---	---	---	„	6·—
6. Postgebühren und Drucksorten	---	---	---	---	---	„	463·80
7. Diverse	---	---	---	---	---	„	10·31
8. Saldotransport	---	---	---	---	---	„	406·21
						Zusammen:	K 2567·52

Kassa, 31. Dezember 1911.

Franz Mildner m. p.
Kassier.

Karl Siegmeth m. p.
geschäftsf. Vizepräses.

Präliminare pro 1912.

Einnahmen :

1. Bestand vom Jahre 1911	---	---	---	---	K	406·21
2. Mitgliedsgebühren (300)	---	---	---	---	„	1380·—
3. Von der Aggteleker Höhle	---	---	---	---	„	300·—
Zusammen :						K 2086·21

Ausgaben :

1. Für Arbeiten in der Aggteleker Höhle...	---	---	---	---	K	250·—
2. Reparatur des Farkas Jenőweges auf den Guttin	---	---	---	---	„	200·—
3. Wegebau und Markierung	---	---	---	---	„	100·—
4. Predna Holicer Schutzhaus, 2. Rate	---	---	---	---	„	500·—
5. Mitgliedsgebühren an die Zentrale	---	---	---	---	„	480·—
6. Zinsen an die Zentrale nach 2000 K	---	---	---	---	„	90·—
7. Drucksorten	---	---	---	---	„	80·—
8. Post- und Telegraphengebühren	---	---	---	---	„	200·—
9. Einhängungsgebühr	---	---	---	---	„	70·—
10. Dem Manipulanten der Projektionsmaschine	---	---	---	---	„	50·—
11. Diverse	---	---	---	---	„	66·21
Zusammen :						K 2086·21

Budapest, im März 1912.

Karl Siegmeth m. p.
 geschäftsf. Vizepräses.

Vermögensausweis der Sektion Ostkarpathen mit Ende des Jahres 1911.

- a) 28·82 Besitzanteile der Aggteleker Höhle... K 3215·09
- b) Grundfläche beim neuen Eingang zur Höhle ... „ 375·—

c) *Schutzhäuser :*

Turistenhaus beim alten Eingang zur Aggteleker Höhle...	---	---	---	---	K	2000·—
Turistenhaus oberhalb des neuen Einganges zur Aggteleker Höhle	---	---	---	---	„	500·—
Wohngebäude neben dem neuen Eingange zur Aggteleker Höhle...	---	---	---	---	„	1100·—
Übertrag :						K 3600·—

	Übertrag:	K	3600.—	
	Wagenschoppen neben dem alten			
	Eingänge zur Aggteleker Höhle	„	100.—	
	Hoverla-Schutzhaus	„	1000.—	
	Siegmeth-Schutzhaus am Feketehegy	„	800.—	„ 5500.—
d)	Skioptikon, Rheostat u. a. m.	K	641 81	
	Leinwandschirm mit Rahmen $\frac{4}{4}$ M.	„	36.—	
	1159 Diapositive	„	1390 80	
	10 Stück Kassetten	„	20.—	„ 2088 61
e)	<i>Aggteleker Inventar:</i>			
	Möbel	K	169 13	
	Essgeräte	„	69 02	
	Gläser	„	14 97	
	Magnesiumlampe	„	45 42	
	20 Stück Handlampen	„	61 19	„ 359 73
f)	Victrixkammer und Adjustierung			„ 357.—
				Zusammen: K 11895 43

Budapest, im März 1911.

Karl Siegmeth m. p.
geschäftsf. Vizepräses.

Sektion Lócse.

Obmann: Julius Kajnár.
Geschäftsf. Vizepräses: Daniel Szentistványi.
Kassier: Ludwig Hornung.
Notär: Nikolaus Fedor.

Die Sektion besteht seit 1896. Sie hat im verflossenen Jahre eine schöne Tätigkeit entwickelt, indem sie mit Unterstützung der Stadt 4 Steige herstellen und zwei verandaartige offene Schutzhütten, mit einem Kostenaufwand von 1000 K aufführen lies. Das eine Schutzhaus, *Gyulaháza*, befindet sich im Röhrgrund, vor demselben sprudeln zwei Quellen. Das andere, *Gusztávháza*, steht im Kienwalde und bietet eine schöne Aussicht auf die Stadt, deren Umgebung und einige Spitzen der Tátra. Die davor befindliche Quelle ist gereinigt und provisorisch gefasst worden. Vor beiden Schutzhütten stehen dem Publikum Bänke und Tische zur Verfügung. Die Sektionsmitglieder haben die neuen Schutzhütten häufig auf-

gesucht und unternahmen zumeist Ausflüge nach der *Vinna*, dem *Gehol*, *Daniháza* und einigemal auch in die *Tátra*. Der Gyulasteig wurde ausgebessert. Da die Sektion dieses Jahr bedeutende Ausgaben hatte, wird sie sich nächstes Jahr blos auf Reparaturen und Markierungen beschränken. Die Zahl der Mitglieder beträgt ständig beiläufig 100.

Schlussrechnung pro 1911.

Einnahmen:	---	---	---	---	---	---	---	---	K 2095·12
Ausgaben	---	---	---	---	---	---	---	---	„ 1520·85
									<u> </u>
									Kassarest: K 574·27

Präliminare pro 1912.

Einnahmen	---	---	---	---	---	---	---	---	600.—
Ausgaben	---	---	---	---	---	---	---	---	„ 100.—
									<u> </u>
									Kassarest: K 500.—

Daniel Szentistványi m. p.
Geschäftsf. Vizepräses.

Bericht der Sektion Schlesien.

Vorstand: Johannes Müller, Dr. Menzel († 5. Dezember), Prof. Dr. Pax, Kaufmann Maurin Artl, Amtsgerichtsrat Körner, Buchhändler Ausner, Kaufmann Ernst Jost, Rechnungsrat Wilde, Oberzollinspektor Halbscheffel, Kaufmann Arthur Neumann, Schuldirektor Paul Stecher.

Das an schönen Erfolgen reiche Jahr, wurde kurz vor seinem Ablauf für uns ein herbes Trauerjahr. Dr. Menzel, der begeisterte unermüdliche Lobredner der Hohen Tátra, der dem Vorstand seit 1896 angehört und sein Amt als zweiter Vorsitzender 15 Jahre lang ohne Unterbrechung verwaltet hat, wurde uns durch den Tod entrissen. Wir haben seiner an anderer Stelle (Siehe Nekrologe!) noch gedacht. --- Auch durch den im Absturz vom Rohács erfolgten Tod Karl Jene's und Koczizinski's, haben wir zwei unserer treuesten Mitglieder verloren.

Unsere öffentlichen Monatsversammlungen fanden wie bisher im oberen Saale des Konzerthauses statt und erfreuten sich eines recht zahlreichen Besuches.

Am 31. Januar hielt Privatdozent *Dr. Hubert Winkler* einen fesselnden Vortrag über „die Vegetation im Landschaftsbilde“, wobei er in prächtigen Lichtbildern nach den von ihm selbst in Ostafrika aufgenommenen Photographien das Pflanzenleben von der kahlen Steppe bis zum dichtesten Urwald vorführte.

Am 7. März entrollte Zahnarzt *Edwin Schenk* in seinem interessanten Vortrage: „Chikago, die Königin des Westens“ ein lebendiges Bild amerikanischen Lebens und Treibens, in dem der Götze Mammon despotisch regiert, während tausende von Armen, elend zu Grunde gehen.

Die Herbstversammlungen waren der Hohen Tátra gewidmet. Am 31. Oktober berichtete *Johannes Müller* über die Sommer- und Herbstsaison der Tátra und führte im Anschluss hieran die erste Serie unserer Lichtbilder mit Erläuterung der Turen vom Csorbersee, vom Poppersee und vom Fischsee vor.

In der Versammlung am 28. November wurde die Hebung des Fremdenverkehrs und der Aufschwung der Verkehrsmittel in der Hohen Tátra vom Vorsitzenden besprochen. Schuldirektor *Paul Stecher* berichtete über die am 13. März in Kaschau stattgefundene Versammlung, in der die wichtigsten Fremdenverkehrs Angelegenheiten Oberungarns beraten wurden und an der er mit Johannes Müller teilgenommen hatte. *Dr. Rolf Neumann* schilderte seine „Kletterfahrten in der Hohen Tátra“, interessante Aufstiege nach dem Satan, der Tátraspitze, der Eisseespitze, dem Mittelgrat und mancher schwierigen Zinne.

Auch in diesem Jahre wurde die Propaganda für die Hohe Tátra ausserhalb der Grenzen unserer Heimatprovinz durch Vorführung unserer Lichtbilder in den Alpenvereinssektionen *Bautzen* in Sachsen und *Reichenberg* in Böhmen gepflegt.

Die seit vielen Jahren verwaltete Auskunftsstelle der Sektion (Johannes Müller, Breslau, Jahnstrasse 14) konnte nicht mehr den an sie gestellten Anforderungen des Touristenverkehrs, der einen erheblichen Aufschwung in den letzten Jahren gerade durch diese stille Werbetätigkeit erfahren hat, genügen; es sind deshalb von der Sektion noch zwei weitere Auskunftsstellen in *Breslau* errichtet worden: Ring 2 bei Kaufmann *Arthur Neumann* und Ritterplatz 5 bei Buchhändler *Ausner*.

Die Überschüsse unserer Einnahmen aus Pachtzins und Mitgliederbeiträgen konnten zur vollständigen Tilgung der letzten Bauschulden benützt werden, so dass das Schlesierhaus

samt seinem stattlichen Neubau jetzt schuldenfreies, unbelastetes Eigentum unserer Sektion ist. Auch das Schlesierhaus hat trotz der räumlichen Erweiterung den im abgelaufenen Jahre ganz besonderen Ansprüchen des bisher grössten Tátraverkehrs nicht zu entsprechen vermocht. Hierfür war das Inventar noch unzureichend und das neue Trockenhäuschen erwies sich im Hochsommer noch als unbenutzbar. Beiden Übelständen ist abgeholfen worden. Für eine umfassende Ergänzung des Inventars konnten 1200 Mark, die noch im alten Etat gedeckt sind, bereitgestellt werden.

Als schönsten Erfolg unserer vom Präsidium in Igló unterstützten Bemühungen können wir die Erreichung des Fernsprechanchlusses unseres Schlesierhauses verzeichnen, wodurch dieses eine erhöhte Bedeutung gewonnen hat und seinen Zweck als Schutzhaus in einer vor Jahr und Tag noch nicht geahnten Weise erfüllen kann und hoffentlich auch erfüllen wird. Durch persönliche Aussprache in massgebenden Kreisen, in den unsere Wünsche verständnisvolle Berücksichtigung fanden, war es uns ermöglicht, die Beseitigung eines für den Reiseverkehr lästigen Übelstandes zu erlangen. Bisher gab es im ganzen Zipser Komitat keine Zollrevisionsbehörde; weshalb die Reisenden ihre Nachsendungen immer auf dem Umwege über Kaschau erhielten. Schon in diesem Jahre ist die erbetene Zollrevisionsstelle auf dem Popráder Bahnhof eingerichtet worden, wofür wir den Behörden dankbar sind.

Mit dem befreundeten Ungarischen Turistenvereine in Budapest wurde das gegenseitige Meistbegünstigungsrecht in den Schutzhäusern vereinbart. Unsere Mitglieder geniessen also jetzt im Téryhause an den Fünfseen dieselben Begünstigungen, wie die Mitglieder des Turistenvereins.

Breslau, im Januar 1912.

Johannes Müller
Vorsitzender.

Bilanz der Sektion „Schlesien“ pro 1911.

Einnahmen:

Bestand in bar am 1. Januar 1911	Mk.	382·51	
„ in Bankguthaben ...	---	„ 26·03	Mk. 408·54
			<hr/>
		Übertrag:	Mk. 408·54

	Übertrag: Mk. 408.54
<i>Sektionskonto:</i>	
708 Mitgliedsbeiträge à 3.50 Pf.	„ 2478.—
<i>Vereinszeichenkonto:</i>	
Erlös für 47 Stück Vereinszeichen	„ 53.—
<i>Lichtbilderkonto:</i>	
Leihgebühr für Lichtbilder	„ 33.20
<i>Schlesierhauskonto:</i>	
Spenden	Mk. 12.—
Pachtzins	<u>„ 2040.—</u> „ 2052.—
<i>Verlagskonto:</i>	
Erlös für 25 Stück „Wegweiser“	„ 12.50
<i>Zinsenkonto:</i>	
Zinsen von Bankguthaben	<u>„ 32.87</u>
	Zusammen: Mk. 5070.11
<i>Ausgaben:</i>	
<i>Sektionskonto:</i>	
a) Drucksorten	Mk. 184.20
b) Schreibgebühren	„ 76.93
c) Porto und Expedition	„ 400.56
d) Saalmiete und Versammlungs-	
kosten	„ 100.—
e) Festspesen	„ 62.65
f) Verschiedene Spesen	<u>„ 136.75</u> Mk. 961.09
<i>Schlesierhauskonto:</i>	
a) Neue Inventar-Anschaffungen	Mk. 105.21
b) Hauptneubau Restschuldentilgung	„ 1400.—
c) Zinsen für Darlehen	„ 14.17
d) Reparaturen	„ 93.50
e) Verwaltung (Feuervers. und	
Steuern)	<u>„ 141.17</u> „ 1754.05
<i>Wegebaukonto:</i>	
Kettenrevision a. d. Gerlsd. Spitze	„ 31.60
<i>Vereinszeichenkonto:</i>	
100 Stück Vereinszeichen	<u>„ 90.—</u>
	Übertrag: Mk. 2836.74

Übertrag: Mk. 2836·74

Zentrale d. U. K. V. in Igló:

Einnahme 708 Mitgliederbeiträge	Mk. 2478·—
Administrationskosten der Sektion	„ 961·09
	<u>Mk. 1516·91</u>

Davon 40% Steuer an die Zentrale	
K 713·84 à 85 Pf. --- ---	Mk. 606·76

Kassenbestand und Guthaben:

a) Bare Kassa lt. Kassabuch	„ 1075·09
b) Bankguthaben in Felka K	
648·84 à 85 Pf. --- ---	<u>Mk. 551·52</u> „ 1626·61

Zusammen: Mk. 5070·11

Breslau, den 18. Januar 1912.

Geprüft und richtig befunden; der Bestand ist richtig nachgewiesen.

Wilde,
Rechnungsrat.

Martin Haibschefel,
Oberzollinspektor

Voranschlag für 1912.

Bestand und Einnahmen:

Kassabestand --- --- --- --- --- --- ---	Mk. 1600·—
Schlesierhauspacht --- --- --- --- --- --- ---	„ 2000·—
Vereinsbeiträge --- --- --- --- --- --- ---	„ 2000·—
	<u>Mk. 5600·—</u>

Ausgaben:

Trockenhaus --- --- --- --- --- --- ---	Mk. 600·—
Wegebau und Reparaturen des Schlesierhauses	„ 1200·—
Inventar fürs Schlesierhaus --- --- --- --- ---	„ 1400·—
Steuer und andere Kosten --- --- --- --- ---	„ 400·—
Sektionskosten und Propaganda --- --- --- --- ---	„ 900·—
Jubiläum --- --- --- --- --- --- ---	„ 1100·—
	<u>Mk. 5600·—</u>

Breslau, den 26. Januar 1912.

Vorbehaltlich der Genehmigung des Zentralausschusses.

Der Vorstand der Sektion Schlesien des U. K. V's

Sektion Zólyom.

Die ständig ungünstige Witterung hat auch die Tätigkeit der Sektion im vergangenen Jahre ungünstig beeinflusst. Der allgemein beliebte Bergschlittensport war fast ganz eingestellt und, — abgesehen von ein-zwei Fällen, — waren auch grössere Ausflüge unmöglich gemacht. Dies war auch hauptsächlich die Ursache dessen, dass die Mitgliederzahl nicht nur nicht zunahm, sondern zufolge dreier Todesfälle, Austritte und Übersiedlungen, von 199 auf 165 sank.

Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse, war die Sektion bestrebt ihre Aufgaben zu verwirklichen. Die zur Reparatur des auf die Spitze des *Gyömbér* führenden Weges erforderlichen 200 K, wurden ihrer Bestimmung zugeführt und ist Aussicht vorhanden, dass besagter Weg noch dieses Jahr, vollkommen hergestellt sein wird. Auch das *Rákócischutzhäus* ist in Stand gesetzt worden und erfreute sich dieses, ebenso auch die *Vartovkaaussicht* in diesem Jahre zahlreichen Besuches, der sich in Zukunft noch steigern wird, da wir die erfreuliche Zusage der k. Freistadt *Besztercebánya* besitzen, wonach sie den vom Micsinyer Weg zur Aussicht führenden steilen Fussteig zu einem Serpentinwege umgestalten werde. Der Schlüssel des Rákóciturmes wurde im vergangenen Jahre 218-mal, der der Vartovka 63-mal in Gebrauch genommen. Fremden Turistenvereinen hat die Sektion in 5 Fällen mit Aufklärungen und Auskünften gedient.

Vereins- und Ausschussmitglieder haben trotz ungünstiger Witterung, an mehreren Exkursionen teilgenommen. (Gyömbér, Prasiva, Krizsna, Csierni Kamen, Ploska, Hohe Tátra u. a.)

Als erfreulicher Umstand ist zu erwähnen, dass das in der Krizsnagegend gepflanzte Edelweiss und Rhodendorn sich schön entwickelten, was die von Ausflüglern heimgebrachten frischen Sträusse bezeugten.

Die Sektion hat am 3. September eine Ausschusssitzung und am 4. September ihre ord. Jahresversammlung gehalten.

Dr. Koloman Burkovszky m. p.
Sekretär.

Kassastand der Sektion Zólyom im Jahre 1910.

Einnahmen :

Kassarest vom Jahre 1909	...	...	...	...	...	K	1046·09
Mitgliedergebühren	...	...	...	...	...	"	620·—
Sammlung Emil Tulinszky's	...	...	...	...	...	"	15·70
Zinsen	...	...	...	...	...	"	25·18
						Summe :	K 1706·97

Ausgaben :

Pacht, Porto, Feuerversicherung	...	...	...	...	...	K	80·07
Letzte Rate für das Rákóci-Schutzhaus	...	...	...	...	...	"	600·—
An die Zentrale 40 ⁰ / ₀ nach 165 Mitgliedern	...	...	...	...	...	"	264·—
Reparatur des Weges auf dem Gyömbér	...	...	...	...	...	"	200·—
Sparkasseneinlage	...	...	...	...	...	"	562·90
						Summe :	K 1706·97

Besztercebánya, 3. September 1910.

Emerich Keller m. p.
Kassier.

Wir haben diesen Kassenausweis postweise geprüft, mit den Einnahms- und Ausgabsbelegen verglichen und in allem stimmend und richtig befunden.

Besztercebánya, 3. September 1910.

Ignaz Puschmann m. p. *Klemens Szilassy* m. p.

Budgetpräliminare pro 1911.

Einnahmen :

Kassarest vom Jahre 1910	...	...	...	...	...	K	562·90
Jahresgebühren von 165 Mitgliedern	...	...	...	...	...	"	660·—
Zinsen	...	...	...	...	...	"	20·—
Sammlungen	...	...	...	...	...	"	10·—
						Summe :	K 1252·90

Ausgaben:

Pacht, Feuerversicherung	---	---	---	---	---	K	67.—
Reparatur des Krizsna-Schutzhauses und Wege-							
markierung	---	---	---	---	---	"	600.—
An die Zentrale nach 195 Mitgliedern	---	---	---	---	---	"	264.—
Unvorhergesehene Ausgaben	---	---	---	---	---	"	30.—
							<hr/>
						Summe: K	961.—
						Kassarest: K	291'90
							<hr/>
						Summe: K	1252'90

Besztercebánya, 3. September 1910.

Emerich Keller m. p.



IV. Kleine Mitteilungen.

Die neuen Turen in der Hohen Tátra im Jahre 1911.

Mitgeteilt von Dr. Eugen Serényi.

I.

Winterturen.*

Maly Kósścielec. (1753 M.) M. Zaruski und L. Zajackowski am 12. März.

Przelecz w Kóscielcu. S. Jaworski, J. Lesiecki, J. Malachowski, S. Zdyb und L. Loria am 24. April.

Kósścielec. (2159 M.) (Südgipfel.) Dieselben am gleichen Tage.

Mylna Przelecz. Dieselben am gleichen Tage.

Maly Kozy Wierch. M. Zaruski, L. Lesiecki, S. Zdyb und L. Loria am 1. April.

Zmarla Przelecz. Dieselben am gleichen Tage.

Zamarla Turnia. Dieselben am gleichen Tage.

Kozia Przelecz. Dieselben am gleichen Tage

Wielka Buczynowa Turnia. S. Zdyb, J. Malachowski und L. Loria am 25. April.

Buczynowa Przelecz. J. Lesiecki und L. Loria am 3. April.

Trümmerturm. L. Rokfalusy am 9. Dezember.

Drachenseeturm. Gy. Balla und J. Rokfalusy am 10. Dezember.

Dubkescharte. Dr. Jablonszky und ein Unbekannter mit J. Breuer am 15. April.

Kerbchen. K. L. Horn und Dr. J. Serényi am 17. April.

Kerbchenspitze. Dieselben am gleichen Tage.

Roterflussturm. Dieselben am gleichen Tage.

* Unter diesem Titel sind nur die I. Winterersteigungen aufgezählt.

Jägerbreitenturm K. L. Horn, S. Neumann und Dr. J. Serényi am 15. April.

Krotenseespitze. (2424 M.) Dr. J. v. Komarnicki und Dr. Eugen Serényi am 15. April.

Spitzerturm. (2326 M.) A. Grósz und Dr. Gy. von Komarnicki am 23. April.

Weissebnk. Dieselben am gleichen Tage.

Roterturm. (2466 M.) T. Kregczy jun., L. Rokfalusy und Z. Votisky am 15. April.

Roteturmscharte. Dieselben am gleichen Tage.

Kleine Kirche. (2089 M.) Gy. A. Hefty und Dr. Gy. von Komarnicki am 8. Dezember.

Grüneseespitze. (2536 M.) T. Kregczy Jun., L. Rokfalusy und Z. Votisky am 17. April.

Papirustalspitze. (2436 M.) T. Kregczy jun. und L. Rokfalusy am 28. December.

Rotesethurm. Gy. A. Hefty und L. Rokfalusy am 3. Dezember.

Blauerseeturm. Dieselben am gleichen Tage.

Roteseescharte. Dieselben am gleichen Tage.

Weisseseespitze. (2231 M.) Dieselben am gleichen Tage.

II.

Sommerturen.

Granaty. (2232 M.) Mittelgipfel. I. Erst. über die Nordwand. M. Senowski und A. Staniszewski am 29. August.

Orla Baszta. I. Erst. über die Nordwand. J. Borkowski und J. Lesiecki im Oktober.

Wielka Buczynowa Turnia. I. vollständige Ersteigung der Nordwand. F. Goetel, P. Kittay und R. Malczewski am 23. August.

Mala Buczynowa Turnia. I. Erst. über die Nordwand. A. und K. Schiele und A. Znamiecki am 23. August.

Triumetal. (2431 M.) I. Erst. über die Nordwand. Dr. Gyula und Roman von Komarnicki am 30. Juni.

Grosser Szoliszko (2414 M) Teilweise neuer Weg über den Nordgrat von der Lorenczscharte. Gy. A. Hefty, A. Maurer und L. Rokfalusy am 1. Oktober.

Kleiner Szoliszko. (2336 M.) (Nordgipfel.) I. Erst. über die Nordwand. R. Kordys und J. Maślanka am 17. August. Teilweise neuer Abstieg in das Furkotatal. Dieselben am gleichen Tage.

Hlinszkaturm. (2334 M.) I. Erst. über die Nordwand. Dr. Gy. von Komarnicki am 26. Juni

Koprovaspitze. (2370 M.) I. Erst. von Osten. P. Kerekes, J. Laufer und Dr. J. Serényi am 4. Juni.

Drachenseeturm I. Abstieg über den Nordgrat. Dr. Gyula und Roman von Komarnicki am 1. Juli.

Trümmertalturm. Neuer Abstieg. J. Chmielowski, Dr. St. Komornicki und Dr. J. Zulawski am 23. August.

Ganek (2465 M.) I. Erst. über die Nordwand. J. Król, W. Kulczynski und J. Lesiecki am 27. Juli.

Mártaspitze. (2433 M.) I. Erst. über die Nordwand. Dr. Gyula und Roman von Komarnicki, W. Kulczynski und M. Swierz am 22. August.

Östliche Eisernetorspitze I. Erst. über die Südwestwand. A. Grósz und L. Rokfalusy am 12. August.

Turm I. Im Grat zwischen Samuel Rothspitze und Botzdorferscharte. I. Erst. George Crosfield, mit P. Spitzkopf jun. am 20. August.

Turm II. I. Erst. K. Hevesi und L. Brumiller am 20. August.

Felkerspitze. (2320 M.) Neuer Abstieg nach Norden. J. Barcza am 21. Juni.

Dickerturm. (2096 M.) Neuer Weg. Dr. Gy. Komarnicki am 4. Juni.

Warze. (2492 M.) Teilweise I. Erst. über die Schlucht vom Gr. Kolbachtal. F. Barcza, E. Lindner und T. Szaffka am 3. Juni.

I. vollständige Erst. über die Schlucht vom Gr. Kolbachtal. E. Lindner und T. Szaffka am 20. August.

Scharte zwischen Wester- und Szontaghspitzen. I. Erst. von dem Gr. Kolbachtal B. Baradlay und Gy. A. Hefty am 26. Oktober.

Rowinkiturm. (Westgipfel) I. Abstieg über den Nordostgrat. Dr. Gy. von Komarnicki am 21. Oktober.

Javorovagrät. I. vollständige Überschreitung von der Antonienspitze. A. Grósz, T. Kregczy jun und L. Rokfalusy am 3. Juni.

III. Turm. I. Erst. Dieselben am gleichen Tage.

IV—II. Turm. I. Überschreitung des Verbindungsgrates. Dieselben am gleichen Tage.

Antonienspitze. (2386 M.) I. Erst. über die Nordwand. Dr. Gy. und R von Komarnicki am 13. August.

Krotenseespitze. (2424 M.) I. Erst. von Nordwesten. K. L. Horn und Dr. J. Serényi am 26. August.

Roterturm. (2466 M.) I. Erst. in der Schlucht von Südwesten. Dr. Gy. und R. von Komarnicki am 7. August.

Katarinenspitze. Neue Variante von Norden. A. Grósz und T. Kregczy jun. am 30. Juni.

Mittelgrat. (2440 M.) Neuer Weg über den Ostgrat, Dr. Gy. und R. von Komarnicki am 6. August.

Gant I. Erst. von Norden. A. Grósz, T. Kregczy jun. und L. Rokfalusy am 30. Juni.

Eistalerspitze. (2630 M.) Neuer Weg von Norden aus der Sucha Dolina. J. W. Czerwinski, mit J. Marusarz am 21. August.

Schwalbenturm. (2625 M.) Teilweise neuer Weg von Süden. K. Hannemann am 30. August.

Téryspitze. I. Erst. von Norden. R. Kordys, Dr. Z. Klemensiewicz und J. Maslanka am 14. August.

Papirustalspitze. (2436 M.) I. Erst. von Süden. J. Chmielowski, Dr. Z. Klemensiewicz, W. Kulczynski und M. Swierz am 15. August.

I. Erst. über die Südwand. E. Lindner und T. Szaffka am 18. August.

Teilweise neuer Weg von der Stolarczykscharte. R. Kordys, J. Maslanka und M. Lerski am 15. August.

Rotheseespitze. (2425 M.) I. Erst. über die Nordwand. Dr. Gy. und R. von Komarnicki am 9. August.

Karfunkelturm. (2139 M.) I. Erst. von Osten Lindner. und T. Szaffka am 17. August.

Weisseseespitze. (2231 M) I. Erst. über die Südwand. Gy. A. Hefty und L. Rokfalusy am 21. Oktober.

Gemenspitze. (2116 M) Teilweise neuer Weg von Südwesten. Dr. Z. Klemensiewicz, R. Kordys und J. Maslanka am 13. August.

Kriván. (2496 M.) Neuer Weg über die Ostwand. Dr. J. von Komarnicki und St. Laufer am 28. August.

Trümmertalturm. (2147 M.) Teilweise neuer Weg von Süd nach Südost. Dr. J. und R. von Komarnicki am 1. Juli.

Grosser Javorovaturm. (IV.) I. Erst. am südöstl. Grat. A. Grósz, T. Kregczy jun. und L. Rokfalusy am 3. Juni.

Mittler (III.) *Javorovaturm.* I. Erst. Dieselben am gleichen Tag.

Südöstl. Javorovaturm. (II.) I. Abstieg am Nordwestgrat. Dieselben am gleichen Tage.

Jägerbreitenjoch. I. Übergang. Dr. J. von Komarnicki am 22. Oktober.

Gant. (1886 M.) I. Erst. von. Nordwest (aus dem Gantjoch). A. Grósz und T. Kregczy jun. am 30. Juni.

Grosse Kirche. (2159 M.) I. Erst. am Nordwestgrat. A. Grósz und T. Kregczy jun. am 30. Jun.

Studienausflüge einer Schule.

Was einstens ein kühnes Unternehmen war, in den Augen einiger sogar den Schein des Schulschwänzens besass, ist heute bereits ein wesentlicher, ergänzender Teil des Studiensystems geworden. Die schulerhaltenden Behörden haben solches anfangs, wenns gut ging, nachgesehen, später auch schon unterstützt, heute aber ordnen sie dies an.

Die Staats-Knabenbürgerschule in Igló hat letzteres Stadium nicht abgewartet; hier fand die im Jahre 1905 erlassene Verordnung des Kultus- und Unterrichtsministers ein bereits ausgestaltetes und erprobtes Exkursionssystem vor, welches die höhere Behörde nicht blos sofort genehmigte, sondern auch als „mustergiltig“ bezeichnete.

Diese Schule berücksichtigt es, dass sie in überwiegender Anzahl von armen Schülern besucht wird, ein Fall, wo es ein grosser Fehler wäre, den Unterschied fühlen zu lassen; sie vergisst es auch nicht, dass sie Massenunterricht zu besorgen hat und weiss es, dass Zehn- bis Fünfzehnjährige noch nicht mit reifem Verstande zu denken vermögen; anderes sie interessiert, unterhält als die Erwachsenen; sie achtet ferner darauf, dass die Bürgerschule allezeit das Erziehen fürs Leben sich vor Augen halten muss und bringt aus all diesen Ursachen in erster Reihe das Billigsein ihrer Exkursionen zur Geltung, sucht des weiteren Abwechslung, Leben, Bewegung, veranschaulicht hauptsächlich die verschiedenen leichteren-schwereren Broterwerbe der Menschheit.

Wir nehmen nicht blos die ungünstigen Verhältnisse in Betracht, nützen vielmehr auch die mehr-weniger günstigen Umstände aus. 1. Beinahe drei Viertel der die Schule besuchenden Zöglinge sind Kinder von Eisenbahnbediensteten, denen das Reisen wenig oder garnichts kostet. 2. Ist die Eisenbahnverbindung der Stadt Igló eine verhältnismässig sehr günstige. 3. Sind im Zipser Komitat und dessen Nähe Orte von naturgeschichtlicher-, turistischer-, kultureller-, historischer-, wirtschaftlicher- und gewerblicher Bedeutung häufig. Der Besuch derselben wiederholt sich alle vier Jahre durch folgende 16 Ausflüge, welche veranstaltet werden. (Unter diesen sind vier zweitägige.*)

1.* *Kassa* (Dom, Museum, Gewerbeschule, Landwirtschaftliche Akademie, Fabriken). *Torna*, (Burgruine). Am folgenden Tag: *Szádellőertal*, *Ajertal* und zurück nach Igló.

2. *Vereshegyer* Tropfstein- und Knochenhöhle, *Vereshegy* und *Óiösbánya* (Tagbau und Quecksilberhütte. Stollen, Drahtseilbahn, Erzröste, Erzwäscherei), *Márkusfalva*.

3.* *Csorbersee*, *Poppersee*, *Oszterva*. Am folgenden Tage: *Meeraugspitze* und zurück nach Igló.

4. *Hernáddurchbruch*, (Káposztafalva — Garat — Zöldhegy — Ihrík — Höhlentunnel — Trichter — Letánfalver Mühle — Eisernestor — Jesuitenmühle — Loreley — Szepessümeg.

5. *Felka*, (Tátramuseum, Hausindustrie). *Mateóc*, (Scholzische Eisenfabrik).

6. *Lőcse*, (Spiritusraffinerie, Likörfabrik, Probstnergarten, Jakobkirche, Komitatshausaal, Stadthaus, Historisches Museum, Schiessplatz, Promenade, Staatbaumschule und Gartenarbeiter-Institut.)

7. *Bindtbánya* — Hernádtapolca, Babinameierei — Bindtbánya, (Bergbau, Erzförderung — Klassifizierung — Rösten, Elektrische Bahn), *Márkusfalva*.

8. *Branyiszköer Honveddenkmal*, (Szepesváralja — Korotnok — Pass — unterirdisch verlaufender Bach), *Zsegra* — *Szepesolaszi*.

9.* *Dobsinaer Eishöhle*. Igló — Teufelskopf — Sztracenaer Eisenfabrik und Pass — Eishöhlenkolonie. Am folgenden Tag Eishöhle, Periodische Quelle — Glatz — Káposztafalu — Igló.

10. *Poprád*, (Karpathenmuseum — Bierbrauerei — Papierfabrik). *Gánóc*, (Bad und Kalksteinbruch).

11. *Lapis refugii* — Karolinywasserfall — Mooswasserfall, (Káposztafalu, Garat, Klosterruinen, Kizselbach, Letánfalver Mühle, Letánfalu).

12. *Szepesgörgő*, (Musterwirtschaft: Milchwirtschaft, Getreidespeicher, Spiritusbrennerei, Kunstmühle, landwirtschaftliche Maschinen. Herrensitz: Kastell, Park, Treibhäuser, Grünzeugproduktion, Obstzucht, Pferdeställe).

13.* *Korompaer Eisenfabrik*, (Schmelzhochöfen nach schottischem System, Martin Hohöfen, Walzwerke, Werkstätten, elektrische Anlage, Gasfabrik, Maschinenhäuser, etc.), Stadt Korompa, Fuchshübl.

14.* *Késmárk*, (Petroleumraffinerie, Webeschule, Weinsche Webefabrik, Burgkirche, Stickereifabrik, Thököligrab), *Szepesbéla*, (Bad; am folgenden Tag Tabakfabrik), Barlangliget, Tropfsteinhöhle, Tátralomnic.

15. *Tátralomnic* — Kolbacher Wasserfälle — Tarpatakfüred — drei Tátrafüred.

16. *Szepesváralja*, (Rundofen — Harmatta'sche Fabrik. (Elektrische- und Autogenschweissung), *Szepeshely*—Zsibrabad (Kalktuffbildung, *Szepesvár*, *Szepesujhely*, Zsegra, Szepes-olaszi.

Béla Hajts.

Turistenunfälle im Jahre 1911.*

Unter allen von den Menschen geübten Sporten kräftigt keiner so sehr Geist und Körper, hält keiner Leib und Seele so zusammen, wie der Bergsport, die Turistik. Umso erfreulicher ist es, dass dieser Sport seit wenigen Jahren auch in unserer Vaterlande eine steigende Tendenz aufweist, immer weitere Kreise anzieht und bereits eine ansehnliche Schar begeisterter Jünger diesem edlen Sport mit Liebe und Eifer zugetan ist.

Die Turistik hat endlich auch Ungarn erobert. Während früher Spitzen und Täler unserer Tátra fast ausschliesslich der Tummelplatz von Ausländern waren, stellt nunmehr auch Ungarn ein Turistenkontingent, das der Zahl und Qualität nach kaum mehr einem anderen Lande nachsteht.

Wie jedes Ding aber seine Licht- und Schattenseiten hat, weist auch die erhöhte Turistenfrequenz eine Zunahme bedauerlicher Turistenunfälle auf. So hatten wir auch im verfloffenen Jahre eine ganze Reihe solcher Unglücksfälle zu verzeichnen.

Den Anfang machte der Késmárker Handelsschulprofessor Dionysius *Márki*. Er kehrte am 10. Juni im Téryschutzhaus ein, mit der Absicht, am folgenden Tage von da aus eine Spitze zu besteigen, verirrte sich jedoch beim Aufstiege und kehrte um. Zufolge eines Fehltrittes stürzte er ab, brach die linke Hand und erlitt ausserdem schwere Verletzungen. Mit dem Aufgebote seiner ganzen Willenskraft gelang es ihm sich nach dem Schutzhaus zurückzuschleppen. Der erste Verband wurde ihm am nächsten Tage angelegt und er sodann nach Budapest überführt, von wo er nach langem Schmerzlager völlig wieder hergestellt heimkehrte.

Gegen Ende Juni ereilte der Tod in den Bergen den Chefchemiker der Donnersmarkhütte *Karl Jene* und den Baumeister Ludwig *Koziczinski*, beide aus Zabrze in Oberschlesien. Sie hatten am 25. die Oszobita erstiegen und wanderten am

* Zusammengestellt nach den „Mitteilungen“ des Obmannes der Sektion Schlesien.

26 ins Rohácstal. Sie mochten sich gegen den Riss gewendet haben, welcher zwischen den beiden Rohácsgipfeln zur Höhe zieht. Die Schwierigkeiten, welche sich hier ihrem Anstiege entgegenstellten, mögen sie veranlasst haben, nach rechts auszuweichen. Etwa 60 M. unter dem Grat legte *Jene* Rucksack und Pickel nieder, um so entlastet das letzte Stück zu erklettern. Das brüchige Gestein gewährt hier weder sichern Stand, noch bietet es Gelegenheit einen Seilring fest zu machen und hier dürften nun die beiden abgestürzt sein. Am 29. begab sich eine 9 Mann starke Rettungsgesellschaft unter Führung des Obmannes Zarucki von Zakopane nach der Unglücksstelle. Die Leiche Koziczinski's wurde noch am selben Tage geborgen und am nächsten Tage nach Zuberč gebracht und daselbst zur ewigen Ruhe gebettet.

Am nächsten Tage wurden die Schnee- und Geröllfelder wieder abgesucht, allein keine Spur von *Jene* gefunden. Am 6. Juli kehrte Ingenieur *Ernst Krause*-Borsigwerk, der um die Bergung seiner verunglückten Freunde alles Menschenmögliche getan, mit zwei Freunden nach der Unfallstätte zurück, wo er die bestellte Zakopaner Rettungsgesellschaft wieder bei der Arbeit fand. Sie hatte *Jene's* Leichnam in einer Mulde liegend gefunden. Die Leiche wurde, bei Überwindung grosser Schwierigkeiten, am nächsten Tage nach Zuberč gebracht und dort beigesetzt.

Am Morgen des 29. Juli bestieg eine Turnergesellschaft aus St. Pölten und Wien die Eistalerspizze. Nach dem Abstieg wollte sie über das Téryjoch zum Grünensee. Auf dem zum Grünensee herabführenden Wege drang die Gesellschaft auf einem abschüssigen Schneefelde vor, auf dem *Adolf Ertl*, als erster, Stufen schlagen musste. Schon war die gefährlichste Stelle passiert, als er ausrutschte und im Abwärtsgleiten mit dem Hinterkopfe an die Seitenwand der Schlucht anschlug und dadurch einen Schädelbruch erlitt. Seine Gefährten fanden ihn am unteren Teile des Schneefeldes in bewusstlosem Zustande, aber noch lebend. Nachdem sie ins Schutzhaus am Grünensee um Hilfe geeilt waren, begaben sich mehrere der dort anwesenden Touristen und Führer Johann Franz mit einer Tragbahre zur Unfallstätte, wo sie Ertl noch am Leben fanden. Während des Transportes verschied er jedoch. Der Leichnam wurde am 30. Juli nach Késmárk und von dort nach St Pölten überführt.

Der Warschauer Student *Johann Drege* verunglückte beim Abstiege von der Granatenwand, als er seinen beiden Schwestern behilflich sein wollte. Er stürzte ab und hatte, als man ihn fand, bereits ausgelitten.

Zwei polnische Turisten, welche eine Tur ohne Führer unternommen, hatten sich beim Versuche auf den Satan zu kommen im Nebel und Regen auf die Felsen des oberen Mlinicatales verirrt. Fast zwei Tage mussten sie, da sie weder vor- noch rückwärts konnten, in gefahrvoller Lage ausharren, bis endlich die Führer *Strompf* und *Potochuway* den Verunglückten zu Hilfe kamen und die gänzlich Ermatteten mit heiler Haut herunter brachten.

Am 23. September bestiegen Baronin Mittnacht und Landrichter Hess aus Stuttgart mit den Führern Johann Breuer und Johann Pottiga die Eistalerspizze. Auf dem Rückwege stürzte Baronin Mittnacht, die sich nach dem Verlassen des Grates trotz des Protestes der Führer von dem Seil frei gemacht hatte, in eine Tiefe von etwa 200 M. Sie wurde unter einer Wand tot aufgefunden. Eine Rettungsexpedition unter Führung des Badearztes Dr. Zoltán Dalmady beförderte den Leichnam in's Hotel „Gemse“ und von dort nach Tátrafüred. Die Verunglückte wurde in Stuttgart zur ewigen Ruhe gebettet.



V. Literatur.

Die Hohe Tátra im Sommer und Winter. Illustrierter Führer für die Hohe Tátra und deren Umgebung. Leipzig, Woerls Reisebücherverlag. Preis K 1'20.

Dieser neueste Führer behandelt auf 180 Seiten das Tátragebiet und zerfällt in drei Teile. Der erste bietet eine kurzgefasste Übersicht über Geologie, Geographie, Klima, Flora, Fauna, Ethnographie, Geschichte, Unterkünfte, Verkehrsmittel und Führerwesen und gibt den Touristen schliesslich noch allgemeine Winke. Der zweite Teil führt uns in die interessanteren Orte der Umgebung, dann in die Bäder und Sommerfrischen des Gebirges und von diesen in die Hochtäler und auf einige unschwer zu besteigende Gipfel. Der letzte Teil behandelt die klimatischen und hygienischen Verhältnisse der Winterkurorte und die verschiedenen Sportarten.

Im Anhang finden wir ein Normativ betreffend die Ausübung der Jagd und Fischerei, sowie ein Reglement der Wintersportbahnen in Tátralomnic. Von den Beilagen — Reisewege in die Tátra, Gesellschaftsturen des Fremdenverkehrsbureaus und Karte der wichtigsten Touristenwege der Hohen Tátra — sei besonders die letzte hervorgehoben, weil sie die verschiedenen Weganlagen in augenfälliger Weise wiedergibt.

Aus dieser Inhaltsangabe ist ersichtlich, dass auf Grundlage eines wohldurchdachten Planes die schwierigen Kletterturen ausgeschaltet erscheinen, sonst aber alle wünschenswerten Aufschlüsse geboten werden. Klarheit und Zuverlässigkeit kennzeichnen das vorliegende Werk, an welchem wir überdies den Hauch eines warmen Herzens spüren. Kein Wunder! Der Verfasser ist eben Karl Siegmeth.

Der Wegweiser, dem noch mehrere gelungene Abbildungen zur Zierde gereichen, sei hiermit wärmstens empfohlen.

VI. Unsere Bäder.

Skt. Lukácsbad.

Am rechten Ufer des rastlos dahinflutenden, majestätischen Donaustromes, im zweiten Bezirk unserer an mannigfachen Naturreizen überreichen Hauptstadt, inmitten einer wohlgepflegten Parkanlage erhebt sich ein imponierendes Gebäude, dessen ausgedehnte Front dem von Schiffen durchfurchten Strome zugekehrt ist. Wohlgefällig haftet unser Blick auf dem durch seine Ausdehnung imponierenden, durch einfache, aber edle Formen ausgezeichneten Bau: das Skt. Lukácsbad. Im Westen erhebt sich der Josefberg, dessen Schoss jene Thermen entspringen, welche in dieser Heilanstalt alljährlich tausend und aber tausend Leidenden Heilung bringen.

Die Ofner Warmquellen waren schon den Römern bekannt und von ihnen zu Badezwecken benützt. Attila verdrängte die Römer aus Aquincum, welche Stadt später ein Erdbeben verwüstete. Nach der Landnahme wurde in der Gegend des heutigen Lukácsbades der Marktflecken Geyza gegründet. Zur Zeit des Königs Mathias nahmen die Ofner Bäder einen grossen Aufschwung und selbst unter der Türkenherrschaft suchten und fanden hier Tausende von Kranken aus dem fernen Osten Heilung. Nach Vertreibung der Türken wurden sämtliche Bäder unter der Benennung „*Thermae majores regiae*“ als Krongut erklärt. Im Jahre 1702 kaufte der Chirurg Ecker den nördlichen Teil des Badeterritoriums, während der übrige Teil, — das heutige Lukácsbad, — im Besitze des Staates verblieb.

Dieser Teil des Quellenterritoriums blieb in seiner Entwicklung zurück. 1884 erwarb *Philipp Palotai* das Badeterritorium um 700000 K. Das Bad entwickelte sich nun so rasch, dass es notwendig wurde der Unternehmung eine neue Basis zu geben, weshalb sie 1893 in eine Aktiengesellschaft umgestaltet wurde. Die Gesellschaft entwickelte das Bad

mit grossen Geldopfern, so dass dieses jetzt sowohl den Anforderungen der modernen Hygiene, als auch des Komfortes vollkommen entspricht. Das Lukácsbad erfreut sich gegenwärtig des grössten Vertrauens und sein guter Ruf ist längst über die Grenzen Ungarns gedungen.

Im Skt. Lukácsbade wird ausschliesslich nur Thermalwasser von natürlicher Wärme und Zusammensetzung in Anwendung gebracht. Die Quellen sind warme und laue Schwefelquellen. Die grösste Bedeutung besitzen die Schlammquellen, 17 an der Zahl, sie bilden den zu Heilzwecken dienenden Schlammbadeteich, in welchem die Thermen unmittelbar und ohne jegliche Veränderung dem Heilgebrauche zugeführt werden. Die Temperatur variiert von 24° bis 60°. Der Teich hat eine ständige Durchschnittstemperatur von 40° C. Die Trinkquelle hat im Thermalhotel ihren Ursprung und wird während der warmen Jahreszeit verabreicht.

Laut der chemischen Analyse gehören diese Quellen zu den sogenannten warmen Schwefelquellen und stehen hinsichtlich ihrer Zusammensetzung keiner Schwefeltherme nach. Sie enthalten Schwefelwasserstoffgas in geringerer Menge, was ihnen jedoch zum Vorteile gereicht, da dieses Gas in therapeutischer Hinsicht belanglos ist, auf Geruchs- und Atmungsorgane der Badenden aber recht unangenehm wirkt, von Vielen schlecht oder gar nicht vertragen wird.

Die lauen Quellen liefern den Schwimmschulen erquickendes Mineralwasser. Unter den lauen Quellen ragt die Kristályquelle hervor. Die chemische Analyse qualifiziert dieselbe als ein sehr reines, Calcium- und Magnesium-Hydrokarbonathaltiges Mineralwasser.

Bei äusserer Anwendung entfalten die naturwarmen Schwefelquellen eine physiologische und heilbringende Wirkung. Der Gebrauch der warmen Trinkquelle wird mit gutem Erfolge benützt in Fällen von Magen-, Darmkatarrh, Unterleibsstauungen, chronischen Lebererkrankungen, bei Erkrankungen der Nieren, der Blase etc.

Die Kristályquelle entspringt aus den Felsenspalten mit einer Temperatur von 25·75° C. und ist Kalk- und Magnesiumhydrokarbonathaltig. Das Wasser dieser Quelle erfreut sich eines Weltrufes.

Den Patienten und Erholungsuchenden steht eine ganze Reihe naturwarmer Bäder zur Verfügung, so: 1. das Schlammbad, die Schlamm packungen, die Douchemassage und lokale Heissluftapparate, 2. Wannentbäder, 3. Piszinen-(Stein-)bäder, 4. Wasserheilanstalt; separate Abteilung für Damen und

für Herren, 5. Kohlensauerebäder, 6. Damqbäder, 7. Mineralwasser-Schwimmschulen und 8. Volksdampfbäder.

Das Skt. Lukácsbad verdankt seinen weit über die Grenzen Ungarns reichenden Ruf in erster Reihe den in seinem Schlamm-bade erzielten Heilerfolgen, von denen eine Menge in den Korridoren angebrachte Widmungstafeln dankbarer Patienten Zeugenschaft geben. In Stein graviert, singen sie in den verschiedensten Sprachen das Lob des Bades, das ihnen die Gesundheit wieder gegeben hat. Im Schlamm-bade ist der Zusammenfluss der heissen und lauen Quellen. Sie bilden einen naturwarmen Teich mit schlammigen Boden. Die Durchschnittstemperatur ist 40^o C. Das neue Gebäude um das Schlamm-bad wurde in den Jahren 1893—94 errichtet. Damen- und Herren-Schlamm-bad können unabhängig vom Wetter Sommer und Winter benützt werden.

Ohne uns in eine Beschreibung der mit Berücksichtigung aller Anforderungen, welche die moderne Hygiene stellt, eingerichteten mannigfachen Bäder einzulassen, seien die Heilfaktoren, welche hier zur Verfügung stehen, kurz angeführt.

Die Badekur. Sie bildet den wichtigsten Heilfaktor in der Behandlung der Kranken. Als eine nützliche Ergänzung der warmen Bäder erscheint die Schwitzpackung. Der durch das Bad herbeigeführte Blutreichtum der Haut wird durch die Einpackung womöglich gesteigert und verlängert, die Tätigkeit der Hautdrüsen, die Transpiration mächtig gefördert. Die nach französischem Muster eingeführte *Douchemassage* wird während des ganzen Jahres in Anwendung gebracht. Dieses Verfahren hat auf den Stoffwechsel und hierdurch mittelbar auch auf die Heilung von Krankheitsprozessen einen bedeutenden Einfluss. *Die lokale Schlammbehandlung* bringt den Schlamm in Form von Umschlägen direkt mit dem Körper in Berührung und übt dieser Schlamm nach vielfachen Beobachtungen in den zu dieser Behandlung geeigneten Fällen eine vorzügliche Heilwirkung aus. Zu den wirksamsten Formen der lokalen Wärmeapplikation gehört die *Heissluftbehandlung*. Die *kohlensauereren Bäder* wirken auf den Stoffwechsel und die Zirkulation beschleunigend und beleben hierdurch die übrigen Körperfunktionen. Erwähnt seien noch die hier in Anwendung gebrachten Heilfaktoren: Massage und Elektrotherapie. Endlich wurde durch Beschaffung einer vollständigen Röntgeneinrichtung diese Entdeckung den Patienten des Kurbades dienstbar gemacht. In der vorzüglich installierten Kaltwasserheilanstalt können alle jene hydrotherapeutischen Prozeduren und Behandlungsarten durchgeführt werden, welche die moderne medizinische Wissenschaft in ihrem Kampfe

gegen die chronischen Krankheiten benützt. Das *Lichtheilverfahren* erfolgt auf zweierlei Art. Zunächst durch elektrische Lichtbäder, welche zur Abgabe von Glühlicht und Bogenlicht eingerichtet sind und durch Sonnenbäder in den Sommermonaten. Die Thermalbäder werden mit Erfolg angewendet bei Muskel- und Gelenksrheumatismus, Gelenksentzündungen, Affektionen des Nervensystems: Neuralgie, Neuritis, Affektionen der Zirkulationsorgane und Krankheiten der Bauchorgane: Magen, Darm, Leber, Nieren etc.

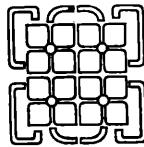
Im Skt Lukácsbad finden Kranke Sommer und Winter Unterkunft und Behandlung. Entsprechende Bäder, Bauten und Einrichtungen bieten die Möglichkeit der Winterkuren. Die musterhaften Einrichtungen des Bades, wo die Gebäude einen geschlossenen Komplex bilden, sämtliche Lokalitäten mit Dampfheizung versehen sind und der Gast nie in die Lage kommt, ausgehen zu müssen, da innerhalb der Anstalt selbst allen Bedürfnissen Rechnung getragen ist, machen Erkältungen fast zur Unmöglichkeit.

Zum Schlusse noch etwas über gegebene Mittel zur Befriedigung leiblicher und geistiger Bedürfnisse. Den Kurgästen stehen zwei Hotels: „Hotel Thermal“ und „Grand Hotel“ zur Verfügung. Die Einrichtung entspricht in jeglicher Beziehung den modernen Anforderungen. Dampfheizung, Lift, elektrische Beleuchtung und zuvorkommende ausgezeichnete Bedienung gestalten den Aufenthalt recht angenehm. Ein mit in- und ausländischen Zeitungen reich versehenes Kaffehaus ist für die Gäste von den Gängen aus direkt zugänglich. Im Gesellschaftszimmer befinden sich Zeitungen, ein Klavier etc. Die Bibliothek kann unentgeltlich benützt werden. Die Zimmer werden per Woche vermietet zu Tagespreisen von 6—15 Kronen, Servic und Beleuchtung mitinbegriffen. Kur- und Musiktaxe werden nicht gezahlt. Das Restaurant führt die Badeverwaltung in eigener Regie und bietet bei mässigen Preisen mustergiltiges. Die Pensionspreise sind bürgerliche. Die Verköstigung zu 5 Kronen per Tag, bestehend aus Frühstück nach freier Wahl des Gastes, Mittagmahl mit vier und Abendessen mit zwei Gängen ist geradezu billig zu bezeichnen.

Hinsichtlich der Zerstreuung steht das Skt. Lukácsbad in erster Reihe. Im Zentrum unserer an Zerstreuungen und Sehenswürdigkeiten so reichen, durch ihre herrliche Lage fast unvergleichlich schönen Hauptstadt gelegen, bietet es den Kurgästen in dieser Hinsicht eine Auswahl, wie sie kein anderes Kurbad besitzt. Auch lohnende Ausflugsorte befinden sich in der Nähe: Stadtwäldchen, Orczygarten, Schwabenberg, Gebirge und Täler im Auwinkel, Blocksberg, Aquinkum,

überall schön gepflegte, schattige Wege und Auge und Herz fesselnde Naturschönheiten. Medizinische Autoritäten: wie Prof. Dr. Friedrich von Korányi, Prof. Dr. Karl v. Kétly, weil. Prof. Dr. Karl Laufenuer, Prof. Baron, Dr. Koloman Müller, Hofrat Dr. Emerich v. Réczey, Hofrat Prof. Dr. Berthold Stiller u. a. m, empfehlen das Bad bei allen jenen Krankheiten, für welche Thermalwasser indiziert sind, besonders aber in Fällen von Gicht und Rheumatismus.

M L.



VII. Nekrologe.

Andreas Marcsek.

(1856—1911.)

Eine tückische Krankheit zehrte lange Zeit an dem Lebensmark des Verblichenen, den wir als Musterbild eines Ehrenmannes, als glänzendes Beispiel eines seinem Berufe als Professor und Jugendbildner mit liebevoller Hingebung lebenden Pädagogen, als edelsinnigen, feinfühlenden, für alles Edle, Schöne und Gemeinnützige begeisterten Vorkämpfer kannten, liebten und verehrten.

Vor unseren Augen siechte er langsam dahin. Tränen, dem Born der Liebe und Verehrung entquollen, trübten unser Auge, das die Zerstörung, welche langes und schweres Leiden angerichtet, nicht wahrnehmen wollte und so die Hoffnung auf Genesung in der Tiefe des Herzens wach hielt.

Und so hat denn die Kunde, dass der Herr seinem edlen Herzen Stillstand befohlen, eine Kraft gebrochen, die in der Arbeit für die Verwirklichung der Ideale der Menschheit sich bewährt, den Edlen in seinem 56 Lebensjahre zu sich, zur ewigen Ruhe beschieden hat, uns mit doppelt schwerer Wucht getroffen.

Wir haben ihn auf seinem letzten Wege, von dem es keine Rückkehr gibt, begleitet. Sein Verschwinden aus unserem Kreise ruft in uns ein Gefühl wach, als wäre plötzlich auf einer endlosen Fläche ein Erdsturz erfolgt, der eine klaffende Lücke zurückliess.

Und eine unausfüllbare Lücke bedeutet sein Tod für die Lehr- und Erziehungsstätte, das Obergymnasium in Igló, dem seine bewährte Arbeitskraft, seine Ambition, sein ganzes Kennen geweiht war, zu dessen Zierden er zählte, für den Ungarischen Karpathenverein, dessen, die allgemeine Wohlfahrt fördernden Ziele, seinen auf die Veredlung der Menschheit gerichteten Bestrebungen er mit Liebe, Eifer und Begeisterung diente, für alle, kulturelle- und humane Tendenzen

verfolgende Gesellschaften und Vereine, deren tatkräftiges und opferwilliges Mitglied er war.

Die Würdigung seiner segensreichen Tätigkeit als Professor, der seinen Schülern, die mit inniger Liebe ihm zugetan waren und denen er nicht bloß die Elemente des Wissens beizubringen, sondern sie auch zu erziehen bestrebt war, einer berufeneren Feder vorbehaltend, soll hier bloß seiner Verdienste um den Ung. Karpathenverein und seiner Wirksamkeit für und in der Gesellschaft gedacht werden.

Schon eine flüchtige Skizze seines Lebenslaufes läßt uns deutlich erkennen, wer Marcsek war und was mit seinem Tode nebst seiner Familie, an der er mit jeder Faser seines kranken Herzens hing, auch die Gesellschaft verloren hat.

Am 30. Oktober 1856 in Késmárk geboren, erhielt er den ersten Unterricht von seinem Vater, Johann Marcsek, dem berühmten Professor des dortigen ev. Lyceums. Nach Absolvierung der Gymnasialstudien in Miskolc und Késmárk erwarb er sich das Reifezeugnis in seiner Vaterstadt und wirkte sodann ein Jahr als Erzieher. 1876 bezog er die Budapester Universität, wo er Vorlesungen aus der Geschichte und Geographie hörte und gleichzeitig auch in der Bildungsanstalt für Professoren Aufnahme fand. Im Jahre 1880 erhielt er nach Ablegung der Fachprüfung das Mittelschullehrerdiplom und unterrichtete von 1880—1882 an der höhern Töchterschule zu Budapest.

Zu Anfang des letzteren Jahres wurde er an das Iglöer ev. Obergymnasium als Hilfsprofessor berufen und bald darauf zum ordentlichen Professor gewählt. Sein im Jahre 1885 mit Fräulein Irma Melczer geschlossener Herzensbund gestaltete sich zu einer ununterbrochenen Kette auf gegenseitiger Liebe beruhenden, innigen und zärtlichen Familienlebens. Der Ehe entsprossen vier Söhne, von denen zwei: Andor und Tibor in die Fusstapfen ihres Vaters tretend, als Professoren des ev. Obergymnasiums in Igló, beziehungsweise der höheren Mädchenschule in Sopron, im Geiste ihres väterlichen Vorbildes segensreich wirken.

Die sein ganzes Sein charakterisierende Gewissenhaftigkeit mit der er seinem Berufe oblag, kennzeichnete auch seine anderweitige Tätigkeit im Dienste der Anstalt, als deren Kassier und Alumnatsverwalter er zum Emporblühen derselben wesentlich beitrug.

In Anerkennung seiner Verdienste um Schule und Gemeinde wurde er zum Presbyter und Mitglied des Senioralkonsistoriums des Zipserstädter Seniorats gewählt und seine Tätigkeit in der Gesellschaft, auf dem Gebiete des humanen

und gemeinnützigem Schaffens, als langjähriger Notär des Iglóer wohlthätigen Frauenvereines und des Iglóer freiwilligen Feuerwehvereines, würdigend, entsendete ihn das Vertrauen seiner Mitbürger in die Vertretung der Stadt Igló.

Der Landesmittelschulprofessoren-, der ev. Professoren-, der Zipser Lehrer-, der Zipser historische-, der Oberung. Kulturverein und andere Vereine zählten ihn zu ihren eifrigsten und opferfreudigen Mitgliedern.

Der Ung. Karpathenverein betraute ihn 1891 mit der Kassaführung. In der Geschichte dieses Vereines bildet das genannte Jahr einen Wendepunkt zum Besseren. Die damalige Vereinsleitung müde des Kampfes mit dem auf Schritt und Tritt fühlbar gewordenen Indifferentismus und den geringen Erfolg ihrer aufopfernden Arbeit berücksichtigend, war zur Fortführung der Geschäfte nicht mehr zu bewegen und hatte alle Vorkehrungen zur Verlegung des Vereinssitzes nach der Landeshauptstadt getroffen. In zwölfter Stunde noch gelang es Gymnasialdirektor Nikolaus Fischer als geschäftsführenden Vizepräses und Professor Andreas Marcsek als Kassier zu gewinnen und so das Weiterverbleiben des Vereines in der Zips zu sichern. Seither verwaltete der Dahingeschiedene ununterbrochen die Vereinskasse mit der ihm eigen gewesenen Unsicht, Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit. Die Realisierung der Ziele, welche sich der Verein gesteckt, stets vor Augen haltend, war er, der treue Kassenwart, ein tatkräftiger Förderer all dessen, was zur gedeihlichen Entwicklung des Vereines beitragen konnte und ein entschiedener Gegner jedweden unsicheren Experimentes. In den Sitzungen des Zentralausschusses wurde von ihm, jede in Aussicht genommene Ausgabe, auch noch so geringen Betrages, vom Gesichtspunkte der Zweckmässigkeit und Nützlichkeit sorgfältig geprüft und wenn diese nicht unbedingt notwendig war, bekämpft. So gelang es denn auch die ungünstigen, finanziellen Verhältnisse des Vereines in Ordnung zu bringen und das zu verschiedenen Zwecken in Anspruch genommene Stiftungskapital zum grossen Teile zu restituieren.

Und nun hat ihn die Unendlichkeit; umgibt ihn das in seinen Offenbarungen erhabene, ewige und beredete Schweigen. Die von edlen Gefühlen und Idealen durchglühte Seele hat ihre irdische Hülle, die am 21. Dezember v. J. unter ausserordentlicher Beteiligung vieler Leidtragender zur letzten Ruhe geleitet wurde, verlassen. Der Tod hat ihn aus unserer Mitte, aber nicht aus unserem Herzen gerissen. Sein Andenken wird in uns fortleben; mit dankbarer Pietät werden wir sein stets gedenken!

M. L.

Dr. Paul Menzel, Breslau.

Er ist von uns gegangen, plötzlich, über Nacht, ohne einen letzten Händedruck, aber in unserer Erinnerung wird der Freund fortleben, so wie er ging, in der Blüte seiner Schaffenskraft. Seit 12 Jahren, seit dem Tode unseres unvergessenen Geheimrates Prof. Dr. Wagner hat unser Verein keinen so schmerzlichen Verlust erlitten, als durch den in der Nacht von 4. zum 5. Dezember erfolgten Heimgang unseres zweiten Vorsitzenden des Pastors prim. Dr. Paul Menzel. Am 4. Januar 1866 in Wigandstal im Isergebirge geboren, hat der Verstorbene das 46. Lebensjahr kaum erreicht und doch konnte er auf ein reiches segensvolles Wirken zurückblicken, denn er war ein Mann von ausserordentlicher Tatkraft und nie versagender Schaffensfreude und hat auf den verschiedensten Gebieten Grosses geleistet. Was er, von seiner Gemeinde geliebt und verehrt, dieser in 18 Jahren gewesen ist, dafür legte die von Tausenden besuchte Trauerfeier ein beredtes Zeugnis ab. Menzel war eine Hauptstütze des kirchlich-liberalen Lebens in Breslau, seine unermüdliche Arbeitskraft gehörte dem öffentlichen Leben, in dem er zahlreiche Ämter bekleidete, gemeinnützigen und wissenschaftlichen Vereinen als Vorstandsmitglied angehörte und überall als zielbewusster Förderer wohlthätiger und idealer Bestrebungen geschätzt war.

Und auch wir haben, „seines Geistes einen Hauch verspürt!“

Bei seiner vielseitigen, fast allumfassenden Tätigkeit, hat er die Zeit gesucht und gefunden, auch für die Erschliessung der Hohen Tatra der begeisterte Apostel zu werden, der er für alles Schöne und Gute war. Es war am 19. November 1894, als nach einem Vortrage des Professors Dr. Pax in später Stunde der junge Diakonus Dr. Menzel im Karpathenverein zum erstenmale das Wort ergriff und in glühenden Farben eine nächtliche Wanderung bei Vollmond über die Oszterva schilderte. Wie lauschten da alle in stiller Andacht und wie jubelten wir ihm dann zu! An dem Abende wurde er der unsere und ist es geblieben bis zu seinem letzten Tage; es waren 17 Jahre und wie oft, -konnte ich ihm nach manchem schönen Vortrage, in dem er selbst Erlebtes und Empfundenes so lebendig in uns aufleben liess, dankend versichern, dass „wieder jedes Ohr an seinem Munde hing!“

Menzel war ein Naturfreund im besten Sinne des Wortes; seit vielen Jahren hatte er als treuer Gast in Hochhagi, wo er mit Vorliebe Ruhe und Erholung suchte, die Hohe

Tátra liebgewonnen und wurde bald ihr begeisterter Schilderer in Schrift und Wort, denn es war ihm ein tiefes Bedürfnis, das von ihm lebendig Empfundene, anderen mitzuteilen. Als glänzender, überall gesuchter Redner, hat er für die Ausbreitung der Kenntnis der Hohen Tátra gewirkt, wie vor ihm noch kein Tátrabesucher, denn unserem altherkömmlichen Brauche folgend, auch in anderen Kreisen unser Arbeitsgebiet zu schildern, ist er in vielen Vereinen, in und ausserhalb Breslaus aufgetreten und hat sogar auch entferntere Städte gern aufgesucht, wenn es ihm seine Zeit einmal erlaubte. Wie er mit dieser auskam, war allen ein Rätsel, denn er war auch Kenner und Lehrer der Kunstgeschichte und zeigte als Komponist hervorragende, musikalische Begabung. Bei seiner Leichenfeier, konnten Chorgesänge gewählt werden, deren Text und Komposition von ihm geschaffen waren. Von seinen Schriften ist sein „JerusalemBuch“ am bekanntesten geworden.

Bereits im Jahre 1896. wurde Menzel in unseren Vorstand gewählt, dem er seit 1897 als zweiter Vorsitzender ohne Unterbrechung angehört hat. Für unsere Beratungen war der heitere, lebensfrohe, liebenswürdige und durchaus bescheidene Mann eine unschätzbare, unersetzliche Kraft und gar oft hat er im rechten Augenblick das rechte Wort gefunden. Als seine freie Zeit stets beschränkter wurde, ersann er ein gutes Mittel, um uns nie zu fehlen, wir mussten bei ihm tagen; sein Heim war in den letzten beiden Jahren die gastliche Stätte unserer Vorstandssitzungen, über den die guten Penaten dieses Hauses walteten. Die Sektion Schlesien wird dem Hingeschiedenen ein dankbares Andenken bewahren und in Treue werden all die seiner gedenken, die das Glück hatten, ihm näher zu stehen und seine Herzensgüte zu schätzen wussten; mir war er in zwei Jahrzehnten ein treuer Gefährte, ein nie versagender Freund in glücklichen und in schweren Tagen.

Johannes Müller.



Rundschreiben.

1. Wir ersuchen die p. t. Vereinsmitglieder, ihre Mitgliedstaxen für das laufende Jahr, sowie auch etwaige Rückstände je früher an den Vereinskassier in Igló gefälligst einzusenden, oder bei dem Lokalvertreter, bezw. Sektionskassier entrichten zu wollen.

2. Behufs Vermeidung von Irrtümern und Störungen, ersuchen wir die p. t. Mitglieder uns etwaige Wohnungs- und Adressenänderung gütigst mitzuteilen.

3. Mit schönen Tátraansichten gezierte Vereinsmitgliedsdiplome sind um 2 K 20 H, hübsche Vereinsabzeichen (Goldrand, im blauen Felde Edelweiss) um 2 K bei dem Vereinskassier in Igló erhältlich. Dasselbst sind auch unsere Editionen zu haben.

4. Wir empfehlen dem Wohlwollen der Mitglieder das in Poprád befindliche Karpathenmuseum, zu dessen Gunsten wir Gegenstände oder Geldspenden dankbarst annehmen. Die unterstützenden Mitglieder des Museums zahlen jährlich mindestens 2 K.

Igló, im Mai 1912.

Das Präsidium.

Tauschexemplare und sonstige Sendungen erbitten wir unter der Adresse: **Ungarischer Karpathenverein Igló** (Ungarn).



IGLÓFÜRED

KLIMATISCHER KUR- UND BADEORT

Im zipser Komitat, bei der Stadt Igló,
580 Meter über dem Meeresspiegel.

Saison v. 20. Mai bis 20. September.

Badearzt; **Dr. Hugo Lorenz**, praktizierender Arzt in
Budapest.

*Wasserheilstalt, Wannen- und Fichtennadel-
bäder, Sonnenbäder. Kohlensäure-Bäder nach
Dr. Wagner'schem System. Elektrische Bäder.
Inhalatorium nach Dr. Bulling.*

Zimmer von Kron. 1.20—7. **Pension.**

Post, Telegraph und Telephon im Bade, während der ganzen Saison
geöffnet. Eisenbahnstation: IGLÓ (Kassa-Oderberger Bahn). Fiacker-
und Automobil-Omnibus-Verbindung. Nähere Auskunft erteilt:

DIE BADEDIREKTION IN IGLÓFÜRED.

MATLÁRHÁZA.

(MATLARENAU.)

Das ganze Jahr geöffnet. Sehr schön gelegener Höhen-
kurort, billige Sommerfrische. Touristen- und Wintersport-Establisse-
ment. 1.8 Km. von der Tátralomnicer Eisenbahnstation. Post-
und Telephonamt im Orte.

125 trockene, lichte Zimmer. Zimmer mit einem Bett K 2.40—3.
Zimmer mit 2 Betten K 3—6; letztere mit Erker, Touristenzim-
mer mit einem Bett K 1.20, mit 2 Betten K 1.80.

Im Jahre 1910 wurde ein zum Winteraufenthalt geeignetes, mit
40 Zimmer versehenes Steingebäude aufgeführt und den mo-
dernen neuzeitlichen Anforderungen entsprechend eingerichtet.

Restauration in eigener Verwaltung.

Pension wöchentlich K 42 und K 30.

Bei á la carte-Speisen billige Preise.

Filiale des **Ludwig Szepesi**, Spezerei- u. Delikatessenhändlers in Késmárk.
Das Bad ist mit einer Kaltwasserheilstalt versehen und steht unter Leitung
eines Arztes. Kaltwasserkur wöchentlich K 6, Krummholzbad H 90, Reini-
gungsbad H 70. In der Vor- und Nachsaison (Mai, Juni und vom 25. August),
sowie auch für Gesellschafts- und Schülerexkursionen die weitestgehenden
Ermässigungen. Mitglieder des Ung. Karpathenvereines genießen bei Exkur-
sionen einen 15-prozentigen Nachlass von den Zimmerpreisen. Kur- und Ver-
schönerungsgebühren werden nicht gezahlt. Ständiger Badearzt.

Auskünfte erteilt

Die Badedirektion.

CSORBATÓ

Die Perle der Tatra. (1354 m.) Die Perle der Tatra.

Höhenkurort u. Touristenheim. Ungarns höchstgelegener erstrangiger Kurort, in von den Wänden der Bergriesen geschützter Lage, mildes Klima.

Eisenbahn, Post, Telegraph, interurbane Telephonstation. Omnibus, Fiaker, und Turistenführerstation, Jagd, Fischerei, Kahnfahrt. Csorbató ist der schönste Ausflugsort der Tatra. Erstrangiges, neues Hotel mit 5 Depedancen, 200 Zimmer, elektrische Beleuchtung im ganzen Etablissement. Zentraldampfheizung. Bäder im Hause, Arzt, Hausapotheke, Friseur, Manicure, Pedicure, Prächtige gemeinsame Lokalitäten, Hall, Speisesäle, Konversations- und Lesezimmer, Klavier- und Spielsäle. Erstrangige Küche u. Bedienung. Zimmerpreise von 3 K aufwärts. Turistenbetten (in grosser Anzahl) fixer Preis 1 K. Ganze Pension mit Wohnung für eine Person von 9 K. aufwärts. Table d'hote 3.60. Geöffnet von 15. Mai bis 30. September. Mit Prospekten dient

JOSEF KLIMÓ, Pächter.

CORNIDES

& KOMP.

Konservenfabrik

IGLO, Oberungarn



Vorzügliche Touristen- und Jagd-Konserven. — Gansleber- u. Wild-Pasteten. — Waldfrüchte- und Pilzkonserven. »Juniperus« hochfeiner Wachholder - Branntwein — »Tatra Kräuter Liquer«. —

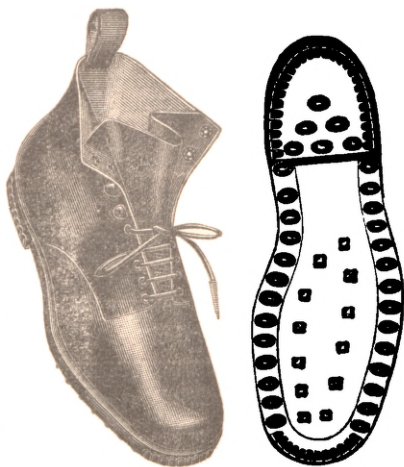
IN DER HOHEN TÁTRA

bewährt sich nur erstrangige erprobte Ausrüstung

Wir empfehlen, der besonderen Aufmerksamkeit der Tátraturisten unsere

Schweizer GENAGELTEN,

welche aus dem besten Rindsleder angefertigt werden, mit doppelten Vorschub, ohne Futter.



Sie behalten ihre Wasserdichtigkeit sehr lange.

Per Paar **Kr. 30.—**

Bei Hochturen ist der

RECORD Aluminium-Schnellsieder

unentbehrlich;



mit zwei Gefäßen (0.5 u. 0.75 Liter) Spiritusgasbrenner, Theeseiher u. A. zusammen **6 K.**

Preiskourante für Rucksäcke und sämtliche Sportausrüstung gratis.

SKABA ÉS PLÖKL BUDAPEST,
VI., Váci körut 33. sz.

TÁTRASZÉPLAK

(WESZTERHEIM.)

Klimatischer Höhenkurort, Wasserheilstalt, Sommerfrische und Touristenheim.

liegt 1007 Meter über dem Meeresspiegel an der bewaldeten Südlehne der Hohen Tátra, 3 Km. von Tátrafüred entfernt.

Angenehmes, erfrischendes u. stärkendes Klima.

Modern eingerichtete Wasserheilstalt mit Zentralheizung.

Heilfaktoren: Kaltwasserkur, Heilgymnastik, Massage, Galvanisation, Terrain- und Diätikuren Kohlensäure-Bäder.

Badearzt: Dr. Michael Guhr.

Zimmer von 1·20—5 K. Verköstigung im Frühling und Herbst 24 K., im Juli und August 30 K. per Woche.
Post, Telegraphen- und Telephonstation. Wagen, Führer, loko.

===== Nähere Auskunft =====

DIE BADEDIREKTION IN TÁTRASZÉPLAK.

BARLANGLIGET

KLIMATISCHER KURORT U. HEILBAD.

Am Fusse der Tátra 763 Meter über dem Meeresspiegel.

KALTWASSER-HEILANSTALT.

Elektr. Licht- u. warme Bäder.

Direkt aus Steinfelsen sprudelndes Quellenwasser.
Ozonreiche erfrischende Luft, mitten im Fichtenwalde.

Billigst berechnete Zimmerpreise.

Keine Kur- u. Musiktaxe. Ausgez. Küche, Jagd- u. Forellenfang.

Bahnstation Szepesbéla-Barlangliget.

Fiaker- und Omnibusverkehr — Post-, Telegraphen- und Telephonstation
Die sehenswerte Tropfsteinhöhle und der Kurort sind elektrisch beleuchtet

Badebeschreibung liefert die Direktion.

TURISTEN-AUSRÜSTUNG



MIZZI LANGER

Wien, VII., Kaiserstrasse Nr. 15.

Spezialgeschäft in Ausrüstung und Bekleidung für Turistik, Wintersport, Jagd etc.

**SPEZIALITÄTEN:
ELEGANTE SPORTKOSTÜME**

für Damen und Herren

WETTERFESTE MÄNTEL

für Damen und Herren.

in allen Fassonen und Stoffsorten.

— **Rucksäcke.** — **Eisspicken.** — **Bergstöcke.** —
Steigeisen. — **Gletscherseile.** — **Feldflaschen.**

Bitte illustrierte Preisliste zu verlangen.

**Generaldepot der Alpen Ski (Lilienfelder Schneeschuhe)
und der Leobener Stahlradel.**

HOTEL FEKETE- HEGY IN IGLO,

gegenüber der Eisenbahnstation.



Das geeignetste Hotel für Reisende nach Feketehegy, Igló, Lócse, Sepesvárálja, für Ausflügler nach dem Hernáddurchbruch, in die Kizsel-, Szokol- und Szuchabélaklamm und nach Dobsina.

Eigentum des Eisenbahn-Speisesaalpächters. Ausgezeichnete Küche. Moderne Einrichtung, billige Zimmer. Pünktliche Bedienung.

Emerich Antal

Hotelbesitzer.

TARPATAKFÜRED (WILDBAD- KOHLBACH.)

Post: Tátrafüred (Schmecks). — Bahnstation: Po rád-Felka.

Klimatischer Kurort. Sommerfrische. Touristenheim.

An der Südlehne der Hohen Tatra, im wildromantischem Kolbachtale gelegen; 1250 Meter Seehöhe. Klima angenehm, milde, gegen Nordwinde vollkommen geschützt. Preise der Zimmer: 3 K bis 6 K: Touristenbett 1 K 50 H. Verpflegung: wöchentlich von 34 bis 40 K. Tagespension: 5 bis 6 K. Als Restaurateur fungiert der rühmlichst bekannte, gewesene Pächter des Schlesierhauses Herr Johann Greisiger. — Verbindungen: Von der Bahnstation Poprád-Felka führt eine elektrische Bahn bis Tátrafüred, von dort eine Drahtseilbahn bis Tarpatakfüred (Tarajka). Billiger Touristenproviant.

Detaillierte Auskünfte erteilt die Badedirektion.

Hotel National Poprád. Schräg über dem Bahnhofs Poprád-Felka mit 30 schön eingerichteten Zimmern mit vorzüglichen Betten, von K 2'40 aufwärts; elektrische Beleuchtung, ausgezeichnete Küche mit billigen Preisen, reine, echte Getränke. Ein grosser schattiger Fichtenpark steht den P. T. Gästen zur freien Verfügung. Eigene Fahrgelegenheiten im Hause; für Besucher der Dobschauer Eishöhle besonders bequem gelegen. Es empfiehlt sich aufs wärmste die Besitzerin und Selbstverwalterin

Wwe Gustav Payer.

Neubauer Zoltán és Társai

natu wissenschaftlich, Präparatorium, Lehrmittel-Anstalt
LEIBIC, Szepesmegye. — Bahnstation: KÉSMÁRK



Übernimmt das Ausstopfen von Säugtieren, Vögel, Fische und Reptilien nach den neuesten dermoplastischen Methoden. Aufstellen von biologischen Gruppen, Jagdtrophäen und Wanddekorationen gegen mässige Preise u. mottensicherer

Präparierung. Besorgt die Ausarbeitung von Tierfellen zu Teppichen, Aufmontierung von Geweihen, Aufsetzen von Abwurfstangen auf natürliche oder künstliche Schädel. — Ständiges Lager von Jagdtrophäen für Dekorationszwecke

— Preisliste gratis —

ADOLF GABRIEL

BOROVICKA-EXPORTEUR IN SZEPESBÉLA.

EIGENE BRENNEREI.

VERSENDET JEDEN TAG PER POST ODER EISENBAHN

DETAIL & EN GROS DEN BEWÄHRTEN

KARPATHEN WACHHOLDER-BOROVICKA

Preiskourante werden franko zugesendet.

TÁTRALOMNIC

Winter- und Sommer-Höhenkurort

950 Meter Seehöhe.

Eigentum u. Verwaltung des k. u. Ärars.

SOMMER: Pferdewettrennen, Golf, Tennis, Jagd, Taubenschiessen, Fischerei, Turistik, Gelegenheitsvorstellungen, Konzerte, Zigeunerkapelle, Tanzunterhaltungen.

WINTER: Jede Art des Schnee- und Eissportes: Bobsleigh, Skeleton, Rennwolf, Ski, ausgezeichnete moderne Sportbahnen, Separate Rodelbahn.

Wasserheilstalt mit einer grossen gedeckten Schwimmschule.

Post, Telegraph und interurb. Telephon Eisenbahnstation. -- Elektr. Beleuchtung. Kanalisation. — Gepflegte Spazierwege.

Palace-Hotel ganze Verpflegung von 13 Kron., in der Sommersaison 14 Kron. In den Hotels Bethlen und Lomnic täglich von 10 Kron., aufwärts inklusive Wohnung. Vor- und Nachsaison 40% Ermässigung.

Mit ausführlichen Prospekten und Aufklärungen dient bereitwillig *die Badedirektion*

Árpád A. Láng, Direktor.

Alsótátrafüred.

(Unter-Schmeeks.)

(Kurort.)

900 M. Seeböhe; inmitten schöner Fichtenwälder der Hohen-Tátra gelegen.
Saison vom 1. Juni bis 15. September.

Die Wirkung seiner **Moorbäder** und der **Alpenluft** übertrifft bei den meisten Frauenkrankheiten, die von Franzensbad.

Als **klimatischer Kurort** kann es zufolge seiner 900 Meter betragenden Höhe, mit welch' immer ähnlichem, erstrangigem Kurorte konkurrieren.

Die **Kaltwasserheilstalt**, separat für Damen u. Herren, ist für sämtliche, Prozeduren der Wassermanipulation mit pünktlich regulierbaren **Douchen**, **Dampfkasten**, elektrischen **Lichtbad** mit **48 Glühkörpern** etc. tadellos eingerichtet.

Kohlensäure Bäder werden mittels **Dr. Wagner'schen Apparates** hergestellt.

Zu Fichtennadelbädern werden nur frische Krummholztriebe verwendet.

Zur Inhalierungskur sind 2 Kammern eingerichtet, deren Luft mit zerstäubter Salzlösung und Fichtenextrakt imprägniert ist.

Massage u. Elektrisierung wird badeärztlich angewendet.

Badearzt: Dr. SAMU PAPP.

Reine Alpenluft und krystallhelles Trinkwasser.

Die Kur hat besonderen Erfolg bei allerlei chronischen Frauenkrankheiten, **Blutarmut** u. **Bleichsucht**, **Muskeln-** u. **Gliederrheumatismus**, **Gedärme-** u. **Magenleiden** und als Nachkur bei anderen, besonders heissen Heilbädern.

225 mit der grössten Bequemlichkeit eingerichtete Zimmer, durchgehends m. elektrischer Beleuchtung.

Ausgezeichnete Küche. **Pension.** National-Musikkapelle, Kaffeehaus, Kursalon mit in- und ausländischen Blättern, reiche Bibliothek, Croquet, Lawn-Tennis und Kegelbahn, Fortepiano u. s. w.

Elektrische Bahnverbindung von Poprád-Felka bis Tátrafüred, Tátraszéplak und Tátralomnic.

Führer in die Berge, Reitpferde, Fiaker sind stets zu haben.

Bei Massenausflügen ausserordentliche Preisermässigung nach Übereinkunft, so in bezug auf Quartier, wie auf Beköstigung.

Post-, Telegraphen- und Telephonstation im Bade.

— Der Kurort gehört der Késmárker Bank. —

Erkundigungen und Quartierbestellungen bitten wir an die gefertigte Direktion zu richten.

Königl. Rat **V. HORTI**, Badedirektor
in Alsótátrafüred, Szepesmegye.

TÁTRAFÜRED

Klimatischer Kurort und Kaltwasserheilstalt
im Zentrum der Hohen Tatra
1020 M. hoch gelegen.

Ausgangspunkt der Tátrafüred-Kerbchen-Bergbahn.
Von der Eisenbahnstation Poprád-Felka verkehrt die elektrische Eisenbahn.
Gegen Norden geschützt, herrlich gelegen
— inmitten dichter Fichtenwälder. —
Staubfrei — ozonreiche Luft.

Der älteste u. bedeutendste Badeort der Hohen Tatra.

19. Wohnhäuser mit 400 Zimmern u. 600 Betten.

**Sowohl einfache, billige Turistenzimmer, als auch mit grösstem
Komfort eingerichtete Appartements.**

Neuerbautes modernes Badehaus mit Zentralheizung.
Kohlensauere Bäder, Krummholzbäder, Elektrifizierung,
Inhalation, Wasserheilstalt.

Grandhotel mit 120 Zimmern.

Speisesäle, Konversationssäle mit Zentralheizung, elektrischer Be-
leuchtung, modernste Einrichtung, Pension, Badezimmer, komfor-
tabel, modern eingerichtete Appartements.

**Wintersaison. — Wintersport.
Turistischer Zentralpunkt.**

Ausgangspunkt der meisten Exkursionen, geschulte Gebirgs-
führer, Reitpferde. 5 Tennisplätze. Ausgezeichnete Musikkapelle.
Küche ersten Ranges. Grosses Kaffeehaus. Apotheke. Verschie-
dene Läden. Sauerwasserquellen.

Mit Prospekten dient

DIE BADEDIREKTION.